



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

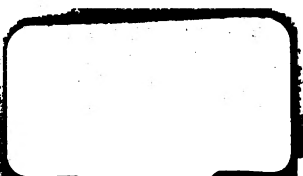
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES

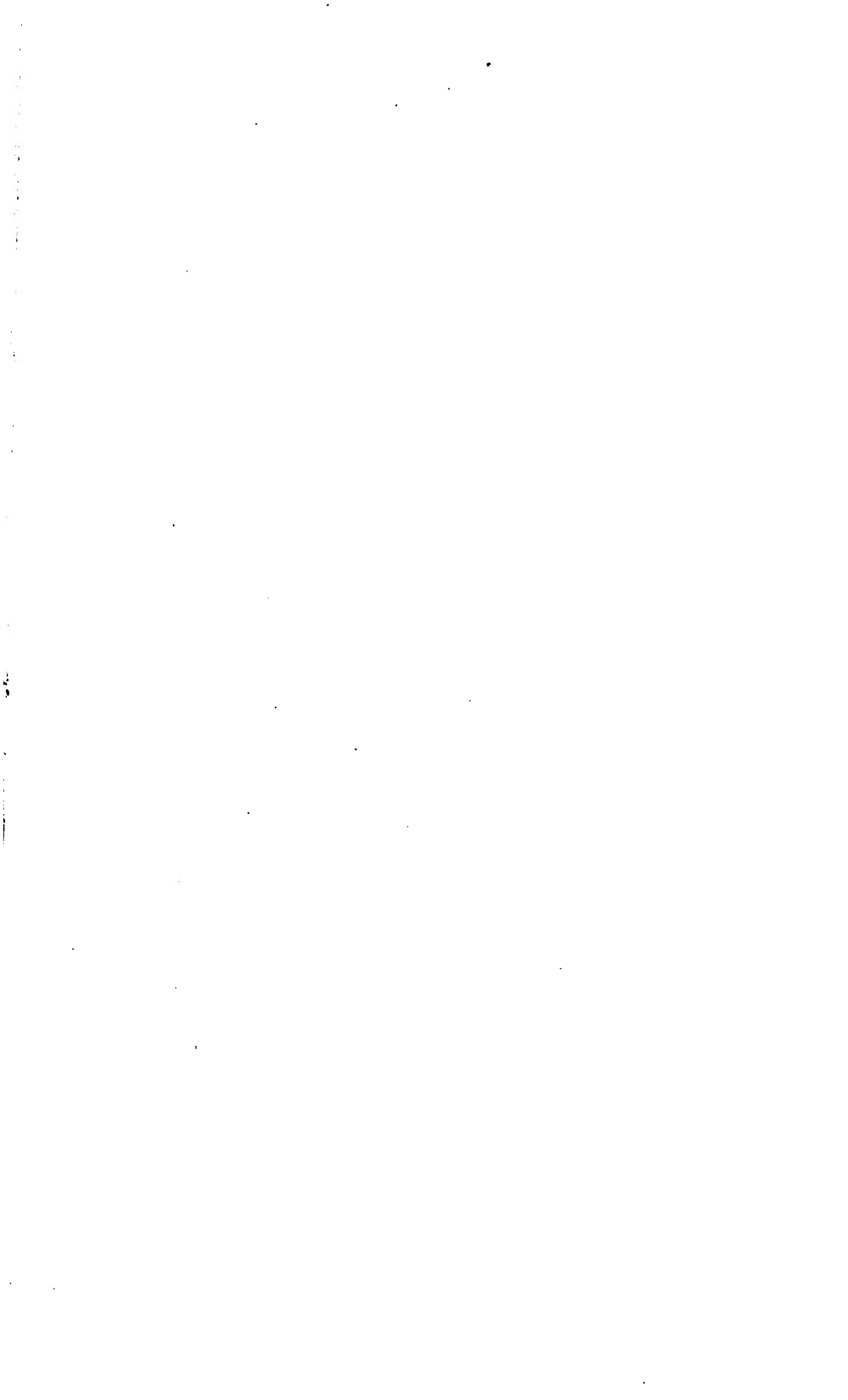


3 3433 07582365 2



100

Scout



654900

14/9

Siebenbürgisch-sächsische
Volkslieder,
Sprichwörter, Räthsel, Zauberformeln,
und
Kinder-Dichtungen.

Mit
Anmerkungen und Abhandlungen

herausgegeben von
Fried. Wilhelm Schuster.

Verlag

A. Schmiedicke
(vorm. Th. Steinhausens)
Buch-, Kunst- & Musikalien-Handlung
in Hermannstadt.

ausgen.

1865.



Siebenbürgischsächsische
Volksdichtungen.

17²

11/4/13
74

Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder,

Sprichwörter, Räthsel, Zauberformeln,

und

Kinder-Dichtungen.

Mit

Anmerkungen und Abhandlungen

herausgegeben von

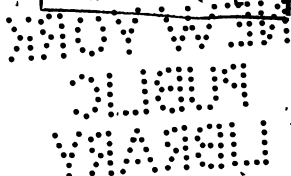
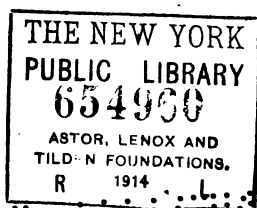
Fried. Wilhelm Schuster.

Mit Unterstützung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde herausgegeben.

Hermannstadt.

Verlag von Theodor Steinhausen.

1865.



Den mitstrebenden Freunden

Joseph Haltrich

und

Friederich Müller

gewidmet

vom Verfasser.

WAV 730
2100
WAV 730

V o r r e d e.

Nur wenig Worte sind es, die mir in dieser Vorrede zu sagen übrig bleiben, nachdem, was zur Beleuchtung und Erläuterung des Textes und zur Erkenntniss der Tendenz meiner Arbeit dienen soll, seinen Platz in den Anmerkungen und in den Abhandlungen gefunden hat. Dasz diese auch lesen wird, wer sich berufen fühlt, ein Urtheil über das Buch abzugeben, darf ich billig erwarten.

Seit mehr als sechszehn Jahren sammle ich an dem, was nun hier doch nur in bescheidener Ausdehnung vorliegt. Wäre ich allseitiger unterstützt worden, die Sammlung könnte zwar stärker sein, aber, so wie ich nun das Terrain kenne, kaum um ein Bedeutendes; nur die Gattungen der Segen- und Zauberformeln und etwa der Räthsel dürften vielleicht reichere Vermehrungen von der Zukunft erwarten; neue Gattungen werden kaum mehr auftauchen. Als ich den Plan zu der Sammlung zuerst faszte, hoffte ich nur auf noch geringeren Fund; Sagen, Märchen und Volkslieder glaubte ich im Raume Eines Bandes umfassen zu können. Bald ward ich gewahr, dasz noch nicht so Vieles verloren sei, als ich gewähnt hatte, und dasz gesondert werden müsse. Gleichstrebende Freunde nahmen mir einen Theil der Arbeit ab, zum groszen Vortheil der Sache, der ich in solchem Umfange nicht einmal völlig gewachsen sein konnte. Wir theilten uns in die Aufgabe

in der Weise, wie es die Vorrede zu Haltrich's Märchen bekennt. Jeder der Freunde hat seitdem der übernommenen Pflicht genügt; Müller's Sagen und Haltrich's Märchen sind seit Jahren in den Händen des Publikums; mich drückte das Bewusstsein, noch in der Schuld zu sein, und fing bereits an mir die Arbeit zu verleiden. Indessen hat ihr die lange Zögerung schwerlich geschadet; ich bin kühler, meine Pläne sind enger geworden, und Manches ist dadurch besonders von den Abhandlungen weggeblieben, was ohnehin nicht strenge hingehörte, und zu anderer Zeit an einem andern Orte mit mehr Berechtigung und in grösserer Breite ausgeführt werden mag.

Auch so werden diese Abhandlungen noch manchen Widerspruch finden, und namentlich dürfte die zweite angefochten werden. Für wen es keine geschichtliche Erkenntnis gibt, als die aus Urkunden und speciell schriftlichen geschöpft wird, der wird von vornherein läugnen, dass sich irgendwie historische Betrachtungen über die in meiner Sammlung enthaltenen sächsischen Volksdichtungen anstellen lassen; er wird nicht mehr zugeben, als dass etwa jene Zauberformeln und Segen, die Teutsch *) aus Kirchenvisitationen entnommen, jedenfalls vor 1650, Nro. 181 desselben vierten Buchs vor 1749, das Zaidner Lied von Rakozi vor 1747 und der Bienensegen im vierten Buch wohl nicht nach dem 16. Jahrhundert entstanden sein müsste, oder dass Türken und Tartaren nicht vor der grossen Türkennoth in unsere Kinderlieder gekommen, das Sprichwort „wat frôcht der wûlf nô de statuten“ nicht vor Abfassung der Statuten erfunden sein könne u. s. w. Ich

*) Durch ein Versehen ist Teutsch Seite 409, da wo von den unterstützenden Freunden gesprochen wird, nicht genannt worden; und doch hat er allein, wie an andern Stellen erwähnt ist, den einen Theil des vierten Buchs möglich gemacht.

darf indessen versichern, dasz die Ansichten, welche jene Abhandlung enthält, nicht willkürliche Phantasien, noch vorgefaszte Meinungen und über Nacht gekommene Gedanken sind, vielmehr in langjähriger Beschäftigung mit Volksdichtungen durch vielfaches Vergleichen und Erwägen sich allmählich gebildet haben, und in nicht wenig Stücken im Widerspruch stehen mit früher gehegtem, liebgewordenem Wahne. Manche meiner Behauptungen ist so wenig blosze Wahrscheinlichkeit, dasz sie sich bei einer bis in's Kleinste gehenden Behandlung auch dem Unkundigsten anschaulich genug beweisen liesze. Wahre Kenner — davon bin ich überzeugt — werden in den meisten Stücken mit mir übereinstimmen. Die werden, auch ohne dasz ich's hervorhebe, sehen, worauf es ankommt, und Hauptsachen von Nebendingen zu unterscheiden wissen. Ich kann mich z. B. über das Alter einzelner Stücke (das doch grösstentheils nur in Form der Hypothese angeführt ist) geirrt, es überschätzt oder unterschätzt haben; dadurch wird mein Raisonnement im Groszen nicht umgestöszen.

Ob der Aufnahme so manches Bruchstücks und mancher oft nur scheinbaren Unbedeutendheit in die Sammlung werde ich wohl eher Dank als Tadel verdient haben; wir sind nicht so reich an Ganzem um Bruchstücke verschmähen zu dürfen, die überdies oft gerade die schönsten und alt ehrwürdigsten Perlen enthielten. Vieles ist übrigens nur da, um ein möglichst vollständiges Bild unserer Volksdichtung zu liefern, die nun bis auf die *dramatischen und mimischen Spiele, Tänze und Mummereien*, welche eine eigene Bearbeitung erfordern, in den Händen des Publicums ist. Das Bedeutungslose konnte ich, wo es auch nur zur Erläuterung des Bedeutendern diene, nicht liegen lassen. Ausserdem sind nur solche Bruchstücke aufgenommen, die werth schienen zu weiterer Nachforschung anzureizen. Was noch sonst zu ihrer Aufnahme bestimmte, ist in den Anmerkungen und Abhandlungen angedeutet.

Mit der Anordnung des Ganzen wird man, hoffe ich, zufrieden sein. Sie ist durchsichtig genug und geeignet sich selbst zu erklären.

Dasz ich es verschmäht habe, Worterklärungen in die Anmerkungen aufzunehmen, wie es Joh. Karl Schuller bei seinen Ausgaben zu thun liebt, werden Manche vielleicht bedauern. Aber das endliche Erscheinen eines siebenb. sächs. Idiotikons wird ja immer sicherer und in dessen Spalten gehören Worterklärungen. Ueber meine Lautzeichen im sächsischen Text ist das Nothwendigste in der ersten Abhandlung gesagt, weitere Erläuterungen sind überflüssig. Fachmänner und wissenschaftlich Gebildete unter meinen Lesern werden die Grundsätze, nach welchen ich vorgehe, bald und leicht erfassen, und über die Bedeutung der von mir gebrauchten Zeichen kaum im Zweifel bleiben; die Andern gehören wohl meistens zu meinen Stammgenossen, und diese werden ihr Idiom auch in meiner Orthographie nicht verkennen.

Dasz ich es übrigens selbst mitstrebenden Genossen und Freunden nicht in Allem recht gemacht haben werde, kann ich wohl voraussehen; hätte ich doch auch in ihren Arbeiten hię und da Etwas anders gewünscht. Da weisz ich nun keinen andern Rath, als abzuwarten, bis entweder ich ihrer oder sie meiner Meinung geworden. Es liegt mir wie ihnen zu viel an der Wahrheit, als dasz wir nicht überzeugenden Gründen gegenüber uns freudig von einem gehegten Wahne lossagen sollten. Manches möchte ich selbst schon jetzt ändern, namentlich in den Abhandlungen klarer und breiter ausführen, dasz fast alle Gattungen unserer Volksdichtung als solche bis in die Karolingerzeit und oft noch viel weiter zurückreichen. Vielleicht kann ich mich einmal an anderm Orte mit ganzem Behagen in diesem Stoff auslegen.

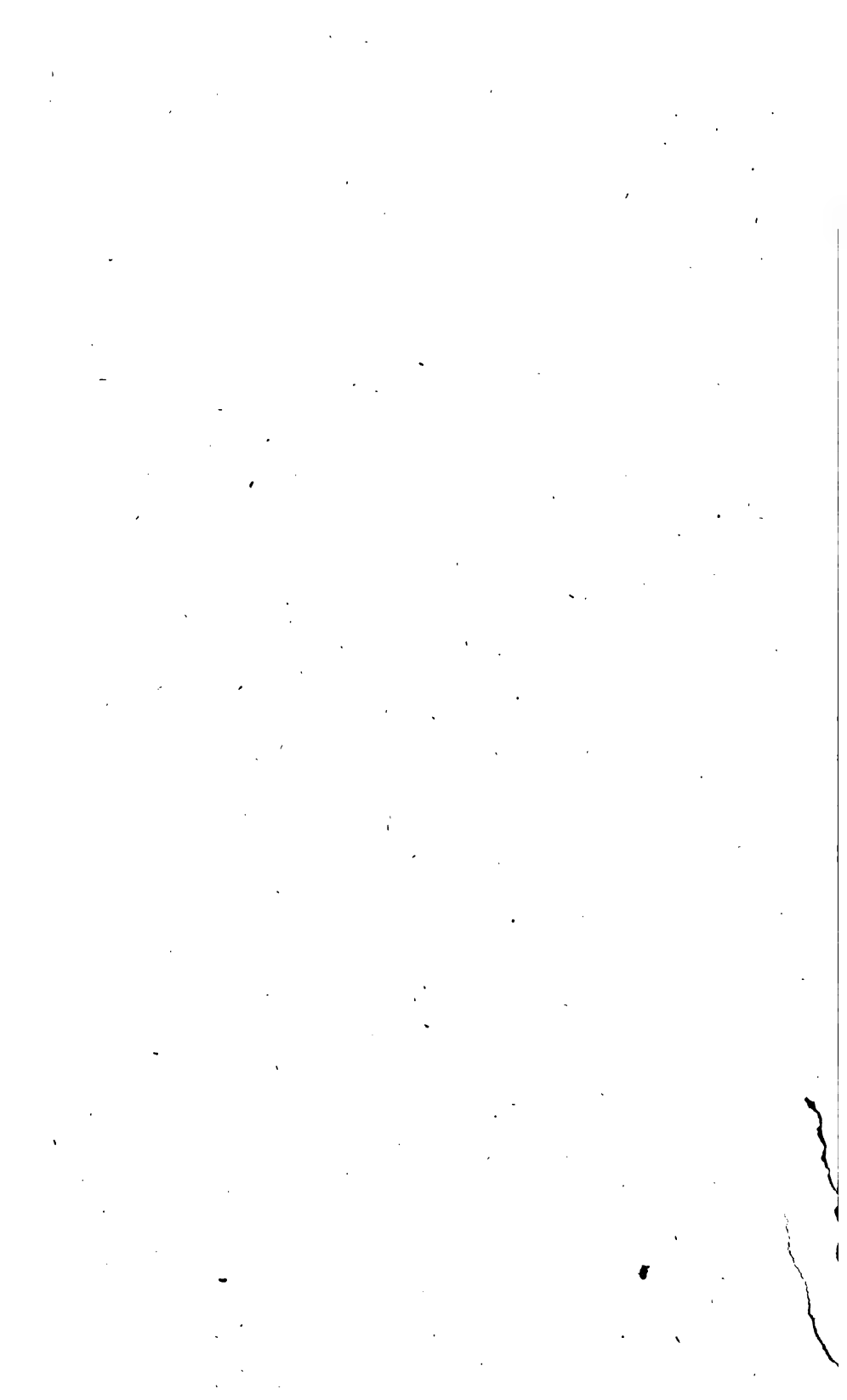
Noch bedarf das reiche Druckfehlerverzeichniss einer

Entschuldigung. Mein, oder des Verlegers Sündenregister darin zu sehen, wäre unbillig. Die Ursachen waren fast unabwendbar und lagen in den leidigen Verhältnissen; in der 200 Meilen weiten Entfernung zwischen dem Druckort und mir, der ich nur die letzte Correctur besorgen konnte, in der Unbekanntschaft der Setzer mit dem siebenb. sächs. Dialect. Das liesz sich nicht ändern. Die Wahl des Druckortes war einmal vollzogen, und bot neben manchen von dem Verleger nicht vorausgesehenen Schwierigkeiten auch unläugbare Vorthteile, die Unkunde der Setzer war nicht wegzuzaubern, und eine mehrmalige Correctur verbot die Rücksicht auf die groszen Postauslagen und die Besorgnisz vor allzulanger Verschleppung der Druckvollendung, die ohnehin lange genug auf sich hat warten lassen.

Ich schliesze den Geleitsbrief meines Buches, indem ich ihm den besten Empfang namentlich bei meinen Volksgenossen aller Stände wünsche — ich darf dies mit gutem Gewissen, da, was es enthält, nur zum geringsten Theil mein Werk ist. Auch dieser geringe Theil ist ja nur Beiwerk; alles Uebrige hab' ich vom Volke genommen, und gebe es reinlich gesäubert und geordnet dem Volke wieder zurück.

Mühlbach, im December 1864.

Der Verfasser.



I n h a l t.

| Nro. | Ueberschriften und Anfänge | Seite |
|--------------------------|---|-------|
| Erstes Buch. | | |
| Erste Abtheilung. | | |
| Vöglein. | | |
| 1 | A (mit Melodie) Et sâs e klî wält fijeltchen . . . | 3 |
| | B. Et sâz e klî walt föjeltchi | 4 |
| Schwalbe. | | |
| 2 | Wun ij ewêch, wun ij ewêch | 4 |
| 3 | Et flug e schwêlfken iwer't dâch | 5 |
| Guckuck. | | |
| 4 | Et sâs e kukuk af em zong | 5 |
| Nachtigal. | | |
| 5 | A. Ze Krinen, ze Krîne fir em borjerdtr | 6 |
| | B, C, D, E, F mit denselben Anfängen | 7 |
| Bäumchen. | | |
| 6 | A. Et stând e bîmtchen âm dêfen duof | 9 |
| | B. (mit Melodie) Dertuiwen, dertuiwen â gênem dôl | 10 |
| Rosenbrechen. | | |
| 7 | A, B, C, D, E. Ôwend âs et worden | 11 |
| Kleiderfreude. | | |
| 8 | (Mit Melodie.) Em kift mer ug en mânkêl | 13 |

XIV

| Nro. | Ueberschriften und Anfänge | Seite |
|------|---|-------|
| | Blumenhaus. | |
| 9 | Ich geu an ménes fueters guerten | 14 |
| | Gärtnerin. | |
| 10 | (Mit Melodien.) Wo sollt du denn gehen | 15 |
| 11 | Et gèng e mètchen, e mètchen. | 16 |
| | Liebesweg. | |
| 12 | Häinjder äusem gourten | 17 |
| | Bestellung. | |
| 13 | Schazke bäszt te zornich | 17 |
| 14 | Ini jet schazken (mit Melodie) | 18 |
| | Der Freier. | |
| 15 | Špän mètche, špän | 19 |
| | Drei Mädchen. | |
| 16 | Et gèngen drâ mètcher aw ènen dānz | 19 |
| | Schätzchen. | |
| 17 | Än eāsem gòrtè blād en hiesch risz | 19 |
| | Liebesqualen. | |
| 18 | Ich hat méinj hārzgelāftchen | 20 |
| | Ungewiszheit. | |
| 19 | Allerloā bleāmelēinj | 20 |
| | Sehnsucht. | |
| 20 | Wol flāje wol flājen de wālken | 21 |
| | Die Liebe. | |
| 21 | Nāszt aw ierden | 21 |
| 22 | Sō mer hārzke | 22 |
| | Tagelied. | |
| 23 | Tā štiszt aw unt giszt derfun | 22 |
| | Scheiden und Meiden. | |
| 24 | Wor fil sē mer mad enūnder gegāngen | 23 |
| 25 | A. (Mit Melodie.) Ech gōn af gaszen, ech gōn af strōszen | 24 |

| Nro. | Ueberschriften und Anfänge | Seite |
|---------------------------------|--|-------|
| | B. Ich geh auf gassen, ich geh auf strassen | 26 |
| | C. (Bruchstück.) Dai lés éch mer wôssen det giel hôr | 26 |
| 26 | Ir hären ir häre mät krousem hôr! | 27 |
| 27 | Af dem Kakelrêch | 27 |
| 28 | Ich gôn af de bräk (mit Melodie) | 28 |
| 29 | Êch soul emôl ûiwer gën gâsz gôn | 29 |
| 30 | A. Schiden! ai schide! wî hôt dij erduocht? | 29 |
| | B. Aêh schiden! aêh schide wier hôt dij erdôcht? | 30 |
| | C. Ich sazt drâ rîsen, drâ rîsen | 31 |
| Heimath und Fremde. | | |
| 31 | A. Êch sazt drâ rîsen un der moter är woânt | 32 |
| | B. Êch gëng, êch gëng bâ des frëinde seinj dir. | 32 |
| | C. Êch sazt zwô rîsen än de moterbank | 33 |
| | D. (Bruchstück.) Wun ich na ku bâ der frömden ären dâsch | 34 |
| 32 | Wol goit der wânt, wol stëift der schnî (mit Melodie) | 34 |
| 33 | Dâ ich rôz uch brîd âsz | 35 |
| Waisen. | | |
| 34 | Mëinj schäjeltcher sën zeräszen | 35 |
| 35 | Husch, husch! ed âsz mer kâlt | 36 |
| 36 | Hîschet mêtche bân ich | 36 |
| Einstige Liebe und Wahl. | | |
| 37 | A, B, C. Dâ ij e klinzich mêtche wôr | 36 |
| 38 | Dîrscht had ij en âlde mân | 37 |
| 39 | Hâd ich gewaszt, wâ't fräinjdern âsz | 38 |
| T o d. | | |
| 40 | (Bruchstücke.) Wâe käum dier duit? | 38 |
| Liebhens Grab. | | |
| 41 | A (mit Melodie). Ich schmisz zwô âdel ruisen | 39 |
| | B (mit Melodie). Ich warf zwô âdel rîsen | 40 |
| Hûth dich! | | |
| 42 | Hât icht, hât icht' ûgen! | 41 |
| Zweite Abtheilung. | | |
| Verwaiste Kinder. | | |
| 43 | A. Et wôr emôl e mêtchen | 42 |

| Nro. | Ueberschriften und Anfänge | Seite |
|------|---|----------------------|
| 44 | B, C, D. Et sâs e mâtchen Wat mâchst te ôrmet mâtchen | 42 44 |
| | Der erschlagene Vater. | |
| 45 | Klô, Târkô, klô | 45 |
| | Das hungernde Kind. | |
| 46 | Moter gâf mer brî! | 45 |
| | Rosenlager. | |
| 47 | A. Ät woul e mâtche frâ afstôn. B. C. Et sol e maitchi guer frâi âfstôn | 46 47 |
| | Auf dem Friedhof. | |
| 48 | A. Frâ moter! frâ moter! wuor lud er't geschakt B. E jang hâr séinjen âmschwânk nâm C. Hêgd e jôr un dèsem dâch D. Et gèngen zweu, zweu spîlgesalene | 48 49 49 50 |
| | Bruchstücke. | |
| 49 | Mînst tâ wâ ij et mînen? | 52 |
| | Böse Schwieger. | |
| 50 | Moter besorcht mer nor mèinj frâ | 52 |
| | Werbung. | |
| 51 | (Bruchstück.) Frâ Sunâta, frâ Sunâta | 54 |
| 52 | Et sâz e mâtchi ânder dem schlâimtchi | 54 |
| | Die Verlassene. | |
| 53 | Et seuz e mêtchi | 56 |
| | Brautmörder. | |
| 54 | A (mit Melodie). Et frâd e kènenk gènz dem Rêinj B mit demselben Anfang (Bruchstück) | 57 59 |
| | Die Rache. | |
| 55 | (Bruchstück.) Hie rit bârjaf, hie rit bârjuof | 60 |
| | Müllner Hans. | |
| 56 | Des ôweszt âm nêinj âm hâle mônscheinj | 60 |

XVII

| Nro. | Ueberschriften und Anfänge | Seite |
|------|---|-------|
| | Der Geist. | |
| 57 | (Bruchstück.) Af der burj af der burch | 61 |
| | Das vergiftete Kind. | |
| 58 | Mè käinjt wat huot dich trôfen | 62 |
| | J e s u s. | |
| 59 | Dâ Jêsus ân de guorte gêng | 63 |
| | Drei Jungfrauen. | |
| 60 | Et stürwen drâ jängfern | 64 |
| | Rákozi. | |
| 61 | Et wâsz gâkt friden ân âsem lûnt | 65 |
| | Aus dem Aufstand von 1848. | |
| 62 | De Ruszen ku âf Sibenbirjen | 66 |
| 63 | Erousz de sarasz, wiks de grun | 66 |
| | Zweites Buch. | |
| | Erste Abthellung. | |
| | Morgengesang. | |
| 1 | A (mit Melodie). Et sül e mêtche gor frâ âfstôn | 69 |
| | B. Et. wöul. e mêtche gor-frâi âfstôn | 71 |
| | Brautlieder. | |
| 2 | A und B. Ousz wat sêle mer êsz wêschen. | 72 |
| 3 | Êch sül mer emôl en burj auszgôn (mit Melodie) | 74 |
| 4 | Êch sül emûl de burj ангиûn | 76 |
| | Brautrede. | |
| 5 | Got grêsz ich hêkt! | 78 |
| | Rockenlieder. | |
| 6 | Mer wäle gôn, mer wäle stôn ! | 83 |
| 7 | A. Geaden dâg ir kêchane, wâ gîd ed êch? | 87 |
| | B. Gâden ôwend ir kêchâne! wâ gîd ed êch | 89 |
| | Jungfrauentagslieder. | |
| 8 | A und B. O ênijer schaz! | 90 |

XVIII

| Nro. | Ueberschriften und Anfänge | Seite |
|-----------|--|-------------------|
| | Johannisfeier. | |
| 9 | Et flug e klf wait fijeleinj | 92 |
| | Wünsche. | |
| 10 | A, B, C. Ich wäinjtschen ich | 94 |
| 11 | Wå fil hôr | 95 |
| 12 | Kräsztwurscht méinj | 95 |
| 13 | Got rejår de jugent | 96 |
| | Fastnachtsprüche. | |
| 14 | Fuosnich sprâch | 96 |
| 15 | Fuosnich sprâch | 96 |
| 16 | Der lâf fuosnich kid erun | 97 |
| 17 | Bakenalia = fuosnich | 97 |
| 18 | Fuosnich sprâch | 98 |
| 19 | Fuosnich sprâch | 98 |
| 20 | Wålkome, wålkomen, ir gåldich létj! | 98 |
| | Freudenlieder. | |
| 21 | Trinklied. Hëgd ås e lasztich dâch | 99 |
| 22 | Trinklied mit Melodie. Frånde önzten sën mir zesumen | 100 |
| 23 | Der Mierteszdåg ås uëh fergangen | 101 |
| 24 | Aëh dâ hårzer weinj geschmak! | 101 |
| 25 | (Bruchstück.) Tön dâ bäszt dier blåkich mäinjtsch | 102 |
| | Rundreime. | |
| 26 | Tiri tritu! | 102 |
| | Faschingsseufzer. | |
| 27 | Hårzer fuosnich kiszt te wider? | 103 |
| | Tanzreime. | |
| 28 bis 47 | | 104 bis 111 |
| | Zweite Abtheilung. | |
| | W a h l. | |
| 48 | A (mit Melodie). Mëtche wålt te'n far nien? | 112 |
| | B. Mëtche wålt te de pradijer nien? | 114 |
| 49 | A. Et köum öin daschler wöul anjder dâi wöünt | 115 |
| | B. Wåul af dier bånk | 116 |
| | C. Et kûm mer e bëndner wöul hönjder de wünt | 116 |

| Nro. | Ueberschriften und Anfänge | Seite |
|-----------|--|-------------------|
| 50 | Mêche nêt nâm én zâermân! | 117 |
| | Die Bauernknechte. | |
| 51 | De gebairesch knêicht sai trenwiert | 117 |
| | Gut Mann. | |
| 52 | Frâche, frâchen ïnijet frâchen! | 118 |
| | Tanzreime. | |
| 53 bis 56 | | 118 bis 120 |
| | Die Knechte. | |
| 57 | Î rôzich knêcht krêcht anjder den dasch | 120 |
| 58 | Un em bûmtchen hêng en prom | 120 |
| 59 | Blader am basch | 121 |
| | Johann. | |
| 60 | Johanesz kukt durj ê geschâz | 121 |
| | Jungfrauentagslieder. | |
| 61 | Siwe kruoden durch den zâng (mit Melodie) | 122 |
| 62 | Ich fârt drâi ârbeszker âm ruirchi | 124 |
| 63 | De brâlfî wôr gât | 125 |
| | Hochzeitreden. | |
| 64 | Tâ klâger ferstânt | 125 |
| 65 | Ir méinj lâf huowergarwen | 131 |
| 66 | Hîher, hécherer, alerhêchster — schlinestroch! | 132 |
| | Guckuck. | |
| 67 | A. Kukuk dî af dem naszbûm sâsz | 133 |
| | B. Der kukuk af dem naszbûm sâsz | 134 |
| | Spinnerin. | |
| 68 | Spân, âpân, méinj dichterche âpân | 135 |
| | Schnur und Schwieger. | |
| 69 | Wâlt ta méinje san hun | 135 |
| | Das Essen. | |
| 70 | Et fêr e gât moûn ân de bâsch (mit Melodie) | 137 |

| Nro. | Ueberschriften und Anfänge | Seite |
|------------|---|-------|
| | Der Pfaffe im Keller. | |
| 71 | Et wöul e geböuer gor fräi äfstön | 138 |
| | Noch einen Tanz. | |
| 72 | Frä tã sãlt hime gön | 139 |
| | Todtenklagen. | |
| 73 | Er frã wôr der mân gestorwen | 140 |
| 74 | Er frã wôr är mân gestorwen | 140 |
| | Rückkehr. | |
| 75 | A (mit Melodie). B. Dãn der blöch de blêchã schlach | 141 |
| | Der Reiter. | |
| 76 | Ai da meinj hãr e rëgder e rëgder wül wãrden | 142 |
| | Rathsherren. | |
| 77 | Grã äsz der waimerstiök | 143 |
| 78 | Mer kãme fir den hanen | 143 |
| | Michelsberger. | |
| 79 | Nichen deiwel äsz nêt ärjer | 143 |
| | Drei Mitnationen. | |
| 80. | Der Onger, Blög uch der Zigu | 144 |
| | Drittes Buch. | |
| | Sprichwörter. | |
| 1 bis 94 | Bauernregeln | 147 |
| 95 bis 247 | Thiere | 157 |
| 248—309 | Essen und Trinken | 171 |
| 310—331 | Schlemmer und Verschwender | 178 |
| 332—407 | Weib und Ehe | 180 |
| 408—489 | Haus, häusliche Sorge und Arbeit | 188 |
| 490—533 | Handwerk, Stände und Klassen. | 196 |
| 534—603 | Alter und Kindheit | 200 |
| 604—631 | Gott | 207 |
| 632—686 | Tugend und Ehrlichkeit | 210 |
| 687—823 | Schicksal und Weltlauf | 215 |
| 824—958 | Weise Beschränkung und Bescheidenheit | 228 |

| Nro. | U e b e r s c h r i f t e n | Seite |
|---------------------------|---|-------|
| 959 bis 1092 | Klugheit und Eigennutz | 241 |
| 1093 bis 1131 | Muth und Uebermuth | 254 |
| Viertes Buch. | | |
| Erste Abtheilung. | | |
| 1 bis 103 | Räthsel | 261 |
| Zweite Abtheilung. | | |
| 104—199 | Zauberformeln | 285 |
| 104—107 | Gegen Hexen, Zauberer und Zauberwerk | 285 |
| 108—111 | Allerlei Zauber | 286 |
| 112 | Gegen Wiesel | 287 |
| 113 | Gegen Vogelfrasz auf dem Felde | 287 |
| 114—116 | Gegen Maden | 288 |
| 117 | Bienensegen | 288 |
| 118 u. 119 | Feldzauber | 289 |
| 120—122 | Gegen das Wetter | 289 |
| 123—125 | Friedreis oder Schutzsegen | 290 |
| 126 | Hofbann | 291 |
| 127 | Zum Einschläfern der Kinder | 292 |
| 128—140 | Gegen „Berufen“ | 292 |
| 141 | Gegen Schlucken | 296 |
| 142 | Gegen Zahnschmerz | 296 |
| 143 u. 144 | Gegen Warzen | 297 |
| 145 | Gegen Gicht | 297 |
| 146—154 | Gegen „Freisam, Ferch und Beermutter“ | 298 |
| 155 | Gegen das „Verheiszen“ | 302 |
| 156—163 | Gegen das „Feuer“ | 302 |
| 164 | Gegen den „Schaul“ | 305 |
| 165—168 | Gegen Kehlweh | 305 |
| 169—171 | Gegen den Ohm | 306 |
| 172—175 | Gegen Gelbsucht und Kopfschmerzen | 307 |
| 176—181 | Gegen Flecken im Auge | 310 |
| 182 | Gegen Blatter auf der Zunge | 312 |
| 183 u. 184 | Gegen Geschwulst am Augenlied | 312 |
| 185 | Gegen den Wurm | 313 |
| 186—190 | Gegen das „Gebrech“ | 313 |
| 191—193 | Zum Blut stillen | 315 |

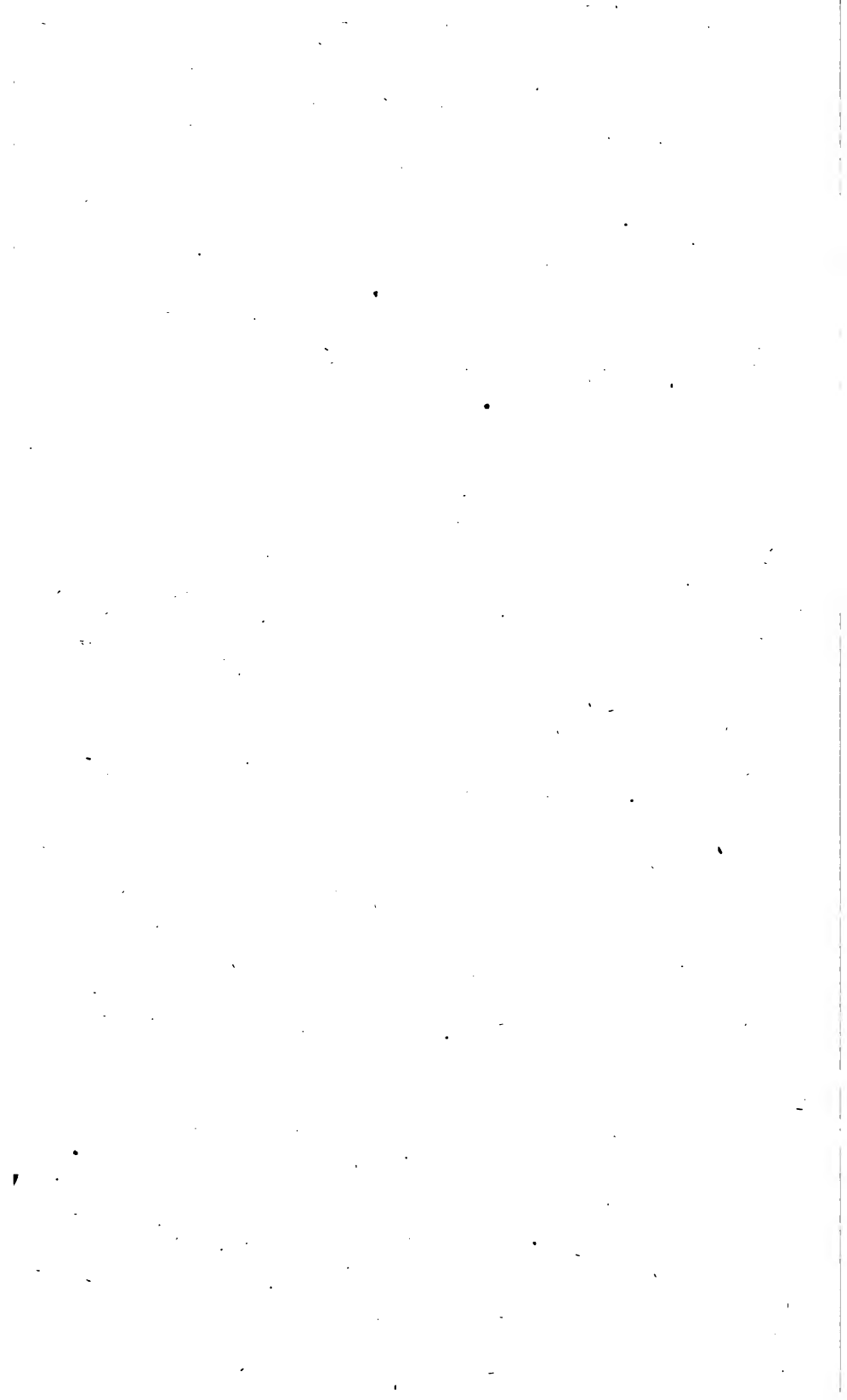
| Nro. | U e b e r s c h r i f t e n | Seite |
|------------------------|--|-------|
| 194 u. 195 | Gegen das „Ueberritten“ | 316 |
| 196—198 | Gegen das „Verrinken“ | 316 |
| 199 | Gegen alle Krankheiten | 318 |
| Fünftes Buch. | | |
| Kinderdichtung. | | |
| 1 A u. B | Bei der Taufe | 321 |
| 2 bis 14 | Wiegenlieder und Ammenscherze | 322 |
| 15 bis 38 | Für Knieritter und Stubenläufer | 326 |
| 39 bis 44 | Wunsch und Grusz | 333 |
| 35 | Lehre und Strafe | 334 |
| 56 bis 77 | Verkehr mit der Natur. | |
| 56 bis 59 | Regen | 337 |
| 60 | Regenbogen | 338 |
| 61 | Schnee | 338 |
| 62 | Blümlein | 338 |
| 63 | Spritzkern (A und B) | 339 |
| 64 und 65 | Feuer und Rauch | 339 |
| 66 | Schnecke (A und B) | 340 |
| 67 | Biene (A und B) | 340 |
| 68 | Marienkäfer, Maikäfer, Dohle und Specht (A bis G) | 341 |
| 69 | Stossvogel | 343 |
| 70 | Guckuck | 343 |
| 71 | Storch | 343 |
| 72 | Fledermaus | 343 |
| 73 | Katze | 344 |
| 74 bis 77 | Stier | 344 |
| 78 bis 114 | Nachahmungen. | 345 |
| 115—147 | Neckerei und Spott | 350 |
| 148—158 | Kindergebete | 358 |
| 159—164 | Kinderpredigten | 362 |
| 165—183 | Neckmärchen, Lügenmärchen und Reimspiele | 364 |
| 165 | Des armen Mannes Wirthschaft | 364 |
| 166 | Hühnchen's Tod | 366 |
| 167 | Hühnchen's Begräbnisz | 368 |
| 168 | Schnatterentlein's Reise | 370 |
| 169 | Gänschen's Reise | 371 |
| 170 | Bitschki | 372 |
| 171 | Der Bauer und sein Knecht | 374 |

XXIII

| Nro. | U e b e r s c h r i f t e n | Seite |
|---------|---|-------|
| 172 | Die Mär vom rothen Hahn. | 375 |
| 173 | En mër, en mër | 376 |
| 174 | Lügenliedchen | 376 |
| 175 | Lügenliedchen (Bruchstücke) | 377 |
| 176 | Et säs e.mëtchen af der bâch. | 378 |
| 177 | Guckuck (A und B) | 378 |
| 178 | Hochzeit (A und B) | 379 |
| 179 | Taufe | 381 |
| 180 | Wie Peter sein Wein schlug | 381 |
| 181 | Wie der Walach sein Weib schlug | 382 |
| 182 | Fahrt in's Elfenland (A, B, C) | 382 |
| 183—195 | Abzählen zu Spielen | 384 |
| 196—215 | Spiele. | 387 |
| 196 | Beim Wettspringen | 387 |
| 197 | Beim „Koches“ spielen | 388 |
| 198—204 | Reigen | 388 |
| 205 | Mühle | 390 |
| 206 | Mäuschen | 391 |
| 207 | Brunnenfrau | 391 |
| 208 | Herrliche Glocke | 391 |
| 209 | Blinde Maus | 392 |
| 210 | Tod | 392 |
| 211 | Der Wolf und die Gänse | 392 |
| 212 | Wolf und Lamm | 393 |
| 213 | Hahn und Stossvogel | 393 |
| 213 | Der brennende Stuhl | 394 |
| 214 | Töpfchen und Deckel. | 394 |
| 215 | Zum Pfänderauslösen | 394 |
| 216—217 | Kindercanon | 395 |
| 218—241 | Sprachübungen | 397 |
| 231—232 | Der A B Cjunge | 398 |
| 233—237 | Lateinische Studien | 398 |
| 238—240 | Ungrische Studien | 399 |
| 241 | Zigeunerische Studien. | 400 |
| 242 | Zahlenstudien | 400 |
| 243—244 | Studien im Einmaleins | 401 |
| 245—246 | Leseübungen | 402 |
| 247—250 | Nachträge | 402 |

| Nro. | U e b e r s c h r i f t e n | Seite |
|------|---|-------|
| | Anmerkungen. | |
| | Zum ersten Buch. | |
| | Erste Abtheilung | 411 |
| | Zweite Abtheilung | 427 |
| | Zum zweiten Buch. | |
| | Erste Abtheilung | 442 |
| | Zweite Abtheilung | 450 |
| | Zum dritten Buch | 463 |
| | Zum vierten Buch. | |
| | Erste Abtheilung (Räthsel) | 475 |
| | Zweite Abtheilung (Segen und Zauberformeln) | 478 |
| | Zum fünften Buch | 496 |
| | Abhandlungen. | |
| | I. | 513 |
| | II. | 516 |
| | III. | 533 |
| | IV. | 546 |
| | Druckfehlerverzeichnis | 553 |

Erstes Buch.



Erste Abtheilung.

Vöglein.

1.

A.

(Mühlbach.)



Et sâs e klî wält fi-jelt-chen aw è-nem grâne'
nâsztchen; et sâng dâ gânz wäinjternôcht, de stäm dâ
moszt em kläinjen Sâinj.

1. Et sâs e klî wält fijeltchen
aw ènem grâne nâsztchen;
et sâng de gânz wäinjternôcht,
de stäm dâ moszt em kläinjen.

2. Sâinj tâ mer mî, sâinj tâ mer mî,
tâ klênet, wâldet fijeltchen!
èch wâl der schreîwen af dëinje' fijel
mât gielem gûld uch grâner sêkt.

3. Hält tâ dè gûlt, hält tâ dèinj sekt!
 èch wâl dir nêmi sâinjen,
 èch bân e klî wâlt fîjeltchen,
 unt nêmeszt kê mich zwâinjen.

4. Gânk tâ eruow âm dèfen duof.
 der reif wirt dèj uch drâken.
 „Drâkt mêch der reif, der reiw âsz kâlt,
 frå San wirt mêj erkwâken.“

[4. Sâinj tâ eruow âm dèfen duof,
 der reif wirt dèj uch drâken.
 „Drâkt mêch der reif, der reiw âsz kâlt,
 frå Sane wirt mêch drêjen.“

5. Hâszt tâ meft gesôt fir em jôr fir zwie'n —
 dâ had èch nôch mêinj fîren,
 awer nana, awer nana
 hun ich se ferlîren.]

B.

(Weizskirch bei Bistritz.)

1. Et saz e klî wâlt fèjeltchi
 aw ênem graene zwaich.
 „O sang, o sang, walt fèjeltchi
 wuor lautet dir dai stâm?

2. Mir wâ'n dir dai walt fêdercher
 mat ruidem gûld ânbâ'n.
 flaich iber'n wâlt, kom widerem bâlt!
 wat brangst tau mir geschrib'n?

Schwalbe.

2.

(Mühlbach.)

1. Wun ij ewêch, wun ij ewêch,
 loszen ich schêiren uch kâszté fôl;
 won ich kun, won ich wêder kun,
 âs alesz wêder lêr.

3.

1. Et flug e schwelfken iwer't dâch,
et fluch die gânze' lăwen dâch.
2. Et fluch die gânze, lăwen dŭch,
bász dad et die giwel nemi sâch.
3. Ėeh mē's ewêj, êch mész derfun
wisz Got wunf ich wêder kun.
4. Wun ale bîm wêder blăder hun,
ân't frăjôr wărden ich wêder kun.
5. Wun ale blô blome wêder blân,
dernô wărden ich wêder mēinj lîmet sân.
6. Wun de fleiszich geboure fră afstôn,
unt fră aft fielt măt de plăje gôn;
7. Wun de knêcht um sangtich gôn af den dânz,
uch de hîsch mēde' măt dem krânz.
8. Ir mēden, ir mēde măt gielem hôr
bewôrd ij ir îre băs iwert jôr!

Guckuck.

4.

(Mühlbach.)

1. Et săs e kukuk af em zong,
et kâm e rên unt măcht e nasz.
2. Na sprît hie sich de flijel ousz,
unt fluch dem gŭldschmid ân det housz,
3. Unt fluch dier schênster af det fênster;
na sâch dă schênst zem fênster erousz.
4. „Băszt ta dier janger î gesăl,
dier mēch fillécht fersăke wăl?

5. Tâ huoszt fersakt mät muncher mêt,
te huoszt gedriwen det gešpêt.

6. Wâ tâ ed alsî huoszt gedriwen,
esi bäszt te na wêder geblîwen.“

Nachtigal.

5.

A.

(Mühlbach.)

1. Ze Krînen, ze Krîne fir em borjerdîr,
dô štând en hîsch grân lăinjt derfîr.

2. Se wôr îwe brîd ug angde schmuol;
„Duor afen, duor afe frâ nôchteguol!“

3. Săinj, fîjeltche klîn, wâ tâ esi schîn
af't jôr sâlt tâ mēinj îjē sēn!“ . .

4. „Wâ sîl êch na dēinj îjā sēinj?
êch bân e klî wălt fîjelēinj.

5. Eeh schăke mēinj fădre se flăjen derfun
se flăjen dier schēnster af det fēnster:

6. Ai schēnst, ai schēnst! wat sâl êch dir sôn?
wat dir e mân e răter empîr.

7. Hie bēkt dir jô dier găder dăch,
tâ sîlt dich schăken zer somerzēkt.

8. Ai dâ der somer erbâ kâm
se sâch dâ schēnst, dat nēmeszt kâm;

9. Ai af dem frîthof štît e bûm
duor em de knēcht uknăpe sîl'.

B.

(Dorfsmundart aus der Umgegend von Hermannstadt.)

Ze Krünen ze Krüne für em borjerdür,
dô stianjd inj schîn grâin lainjt derfür,
sâ wôr uiwe brîd ug ainjde schmôl
draf sâs inj schîn nôchtegôl.

5. „Wält tiâ mir nêd e frâche seinj?
„Wô sâl êch dir e frâche seinj?
êch bân inj schîn fijeleinj.“

- Sai fluch der schênster af det fênster:
„Giâden dâch, giâden dâch tiâ shîn jangfer!
10. wat dir dè gelaifster entboden hôt:
hie hôt dir entboden en giâden dâch,
hie wîl ân de wainjter kun,
en wîl dich hun (andre Relation hat: n un.“]

- Der somer fergêng, der wainjter kûm,
15. der gelaêfst dî wîl nor nêmi kun:
„Gung ewêch, gung ewêch tiâ wêiszer schnî!
mêinj duoôch bedrêcht mich nicher mî,
mêinj duoôch hôt mêch nor êner bedrûgen
uêh dî hôt sij ed ân hâlz geliugen.

C.

(Petersdorf bei Mühlbach.)

1. Ze Kruinen, ze Kruine fiêr em borjerduir
dô stând en hîsch lainjt derfuir;
dô sâszen drâ nôchteguolen derfuir.
2. Dai frscht dai sprâng, dai ânder sâng
dai drat dai schlach en ziter gor fêinj:
3. „Di'er fainjer, dier domen, dier ielebuijen
huot mêch mêinj duoôch nor êner bedruijen,
4. Huot mêch mêinj duoôch nor êner bedruijen
uêh dî huot sej ed ân hâlz geliujen
(wai dier î lichter î schatertzegun)

D.

(Mühlbach.)

1. Ze Krinen, ze Krîne fir em borjerdür

 2. Dô sâs ich fil môl af em stüntchen,
 und erwârt mer mê lêfken.
 3. Der somer fergéng, der wäinjter kâm,
 nor der gelâft wûl nêmi kun:
 4. „Gâng ewêch, gâng ewêch, tâ wêiszer schnî!
 mênij duoöch bedrécht méch nicher mî;
 5. Mênij duoöch huot méch nor éner bedrûjen;
 dier huot sich de strânk un hâlz gelijen.“
-

E.

(Georgsdorf.)

1. Ze Krînen, ze Krîne für em borjerdür,
 dô stâinjd en grâin lainjt derfür.
 2. Űwen ouszgesprêid ug angde schmeul,
 dô houszt dai frâ dâi nôchtegêul.
 3. Sai plakt dai fâderu, unt fluch derfun,
 unt fluch der schênster af det fênster:
 4. „Dier fâinjer, dier domen, dier ielebûjen,
 et huot mich mênij duch nor éner bedrûjen.
-

F.

(Kaisd.)

1. Ze Krinen, ze Krîne fuir der borjern ârem diur,
 diu stîd en grâszgrân laint derfür,
2. Ai iûwen âsz sâ brîd, ai ain âsz sâ schmôl,
 draf sâint sêch frâ nôchtegôl.

3. „Frâ nôchtegôl, wärlt fijelain!
wâ sâl ech dai geläftche sain?“
 4. E'ch gèng aw en hie bärch (stôn)
ëch sâch grászgrâne klî afgôn:
 5. „Gung âf, gung âf grászgrâner klî!
bedrécht mëch niche räter mî;
 6. Et hôt mëch nôch nor éner bedriugen
öch die hôd ed-â sâine hâlz geliugen.“
-

Bäumchen.

6.

A.

(Mühlbach.)

1. Et stând e bîmtchen am defen duof,
et hängen dier rîder âpeltcher drun.
 2. Et kâm e wäinjchen unt wêt se uof
am defen duof
 3. Et kâm e mêtchen unt klouft se af
ân e schnîweisz dâch;
 4. Unt drâch se hîmen ädlerweisz
unt schlusz se ân mât allem fleisz.
 5. Et nâm dien hêschten unt schuid en ân zwie
unt gâf séiujem hârzgelâften en dil.
 6. E kârche âprâzt em für det dîr,
dô wosz gor bâld e bîmtchen derfür.
-

B.

(Agnethlen.)



1. Dertuiwen, dertuiwen ä gënem dôl
dô stând i boimtche ruit âpel gor fôl.

2. Et kûm e wând, unt wêt se uoi
unt wêt se än en defen doil.

3. Et kûm e schnîweisz mêdelén
unt kläuft se än e schnétzeldach fén.

4. Unt dêt se än en nâ ladegefoch,
bász dat det gôr erammer wôr.

5. Dâ det güor erammer wôr
zerschnit se en âpel af drôi dûl.

6.
Det bêszt gâf se ärem léfken derfun.

[7. Än dém âpel wôr en kär —
de knêcht hun uêh de mêjd gor gâr.

8. Än dém âpel wôr en kîrsch —
de mejd sên uêh gor hîsch gebîrscht.

9. Än dém âpel dô wôr en prom
de knêcht sên hig unt dênich nêt from.

10. Em bât de mejden an e fâderä bât
de knêchten an en dornenhâk.

11. Em bât de mejden alle gor hui
de knêcht réden aw er geräinjelder flui.]
-

Rosenbrechen.

7.

A.

(Mühlbach.)

1. Ôwend äs et worden
hîme sêle mer gôn
grân nâsztcher brêchen
de dôre losze stôn
 2. Brêche mer dâ déren
fir de grânen uof,
se äs et nôch gefäliger,
se äs et em jêde gerêcht.
-

B.

(Bistritz.)

1. Obend wâl et wieren
hêmen sin mer gô,
raif rûsen brâichen,
grainen loszen stô. —
 2. Et kâm e mêtchi obends,
et brâch se uof;
[et stâlt se dem Hanzî af den hat,
dât stânt im wândergât.]
-

C.

(Lasslen.)

1. Ôwend äs et wârden,
hîme sêle mer gôn,
de rêif nêsztle brêchen
fuer de grânen ôf,

2. Brêche mer de raiwen
fuer de grânen ôf
[âf dad in inich Fréinzchen
fun donnen erôwer feârt.
3. Wî feârd et, wî feârd et?
Honnes hész dier kniecht,
Got dunk et sêne sânnen!
et wôr sêinj uch wol wiert.]
-

D.

(Minarken.)

1. Eubend äs et weur'n
hême si'n mer geu,
raif ruisen brâich'n,
de graine losz'n šteu.
2. Braich'n mer de grainé
for dier dir hin uof —
[et kâm e ênzich Rîszken
fun dânen hier gefaurt.
3. Åch här, åch här, wier holt et?
der Andrisch wôr e knêicht —
Saiden, saiden haub'n,
gêil saiden schnâr —
mer kân et Got bezaign
ân wânter si'n mer't ânlaiddn.]
-
- [3. Åch här, åch här wier holt et?
der Andrisch wôr e knêicht —
weur et im gefällich
geschâch et im gereicht.
4. Schwarz iwer de gâsz,
mêinj hârz nêt ferlosz!
for iren hausz štând e štängel dâl —
o wi! wor štît der sâszter Mari âr krâl!]
-

E.

(Georgsdorf.)

1. Ôwend äs et worden,
hèime sèle mer gôn,
grain nêsztle brêchen,
dère' losze' stên.
2. Brêche mer de grainjen,
dai raiwen fâlen uie. —
[Et wôr en inich Träinjo,
fun dañe gèng ed uie.
3. Wî sül ed uch fâren?
dier ei Hênzo, dier oi kniechtchen
.....
.....

4. E kift em ug en kîrsen,
un orme wôr et wêisz,
doroinjder gèng et schôkle'
wai e gâldâ réisz.
5. unt kift em ug en mânkel
a stal des krôuse rôk;
doroinjder gèng et dounzen
wai en somerdôk.]

Kleiderfreude.

8.

(Weingarten.)





1. Em kûft mer ug en mánkel
 zâ er morjegôf;
 drangder gèng éch schôkelen,
 drangder gèng éch schôkelen
 wå en gäldän dôk. ./.

2. Em kûft mer ug en kîrşen
 zâ em îrepréisz;
 drangder gèng éch schôkelen,
 drangder gèng éch schôkelen
 wå e gäldä rêisz. ./.

Blumenhaus.

9.

(Bootsch.)

1. Ich geu an mènes fueters guerten
 niderlôn ont schliufe' —
 ja! ja; niderlôn ont schliûfe;
 ich drême mer a drêmeléinj,
 at schnuat üwer méch,
 ja! ja! et schnuat iwer méch.

2. Et blâten ôk drâ ruiseléinj
 daä hangen üwer mech,
 ja! ja! dâe hangen üwer méch,
 Deu num ich dâe drâe ruiseléinj
 unt bûnt mer éne krânz,
 ja! ja! unt bûnt mer éne krânz.

3. Unt dau der krûnz na firtich wôr
 deu wôr der reum schu aus,
 ja! ja! dô wôr der reum schu aus;
 Aich wolt uch gârn hême gaun,
 aich hat kêi êjen hausz,
 ja! ja! aich hat kêi êjen hausz.

4. A hêiszke' wâl ich mer bâ
 ausz pitorsilenk,
 ja! ja! ausz pitorsilenk;
 mât wot sol ij et dieken?
 mât wêisze' litenk,
 ja! ja! mât wêisze litenk.

5. Mât wot sol ij et wêisz mûke?
 mât wêiszem, wêiszem krait
 ja! ja! mât wêiszem, wêiszem krait,
 unt denju drân wunne
 mir zwie gang lait,
 ja! ja! mir zwie gang lait.

Gärtnerin.

10.

(Saxonisirendes Hochdeutsch.)



Wo sollst du denn ge-hen, her-ze lie-be mein?



In den gurten, in den gurten, her-ze - lie - ber mein!

1. Wo solt du denn gehen
 herzeliebe mein?
 In den gurten, in den gurten
 herzelieber mein.

2. Was solt tu da machen
herzeliebe mein?
Sträuszkcr binden, sträuszkcr binden
herzelieber mein!

3. Wem solt tu sie geben
herzeliebe mein?
Meinem schutzken, meinem schutzken
herzelieber mein!

4. Wer ist deñ dein schutzken,
herzeliebe mein?
O! du selber, o! du selber
herzelieber mein!

[4. Wie ist deñ der name
herzeliebe mein?
N. N. Hoñes, N. N. Hoñes,
herzelieber mein!]

11.

(Mühlbach.)

Et gèng e mètchen, e mètchen
zâ enem kâle' bräntchen
mät seinjem wasserkäntchen.

„Wat sâlt tâ hâ Katréinjtchen?

5. Ech sâl mer wasser schâpen,
â méinje' guorte schlâpen,
de risestêk begészen,
dat sâ mir wuosze mészzen.

„Ech wâl dir wasser schâpen
10. ug ân de guorte schlâpen;
wâlt tâ mer nêd e lëfke sên?
e lëfken, e schazken,
unt gâf mer ug e mazken.“

E lëfken, e schazken
15. dât wâl êch dir nêt sên;
mè schaz dier lâd âm guorten,
e lât bâ die roséinjtchen;
„Gâden dâch Katréinjtchen!"
dêm wâl êch schîn e mazke gien,
20. wun hie mich wird ân arme' nien.

Liebesweg.

12.

(Georgsdorf.)

Häinjder äusem gourten
 wôr e ätfgeltchen;
 ich wis uch wî et nêder trut:
 en Honzo trud et nêder,
 e Maio mâcht et wêder.

Bestellung.

13.

(Georgsdorf.)

- [1. Schazke bäszt te zornich,
 cha zornij üwer mêch?
 et liewen nôch drâ äundern,
 wat schieren ich mij am dèch?]
2. Kam enzôwend än âsz häusz
 ich kun af de gas eräus,
 se fäinjst tau méinjes fuoters häusz.
3. „Wâ sâl ich zâ dem dîr änen? —“
 Kam nor am det dîr geschwäinjt!
 se dinkt mé fuoter, et wêr der wäinjt.
4. „Wâ sâl ich bâ dem hangt ferbâi?“
 Schnêgd em nor e wênich brût,
 se wit hie schwêje' wâ der dût.
5. „Wâ sâl ich zâ der dir änen?“
 Kam nor un de dir en kraz!
 se dinkt mé fuoter et wêr de kaz.
6. „Wâ kun ich af de bânk bâ dèch?“
 Dâ nor en härzeâprâng!
 se bäszt te bâ mer af der bânk.
-

14.

(Mühlbach.)



1. Înijet schazken
gäf mer ug e mazken!
mé mân äsz nèt derhîm. %.
2. Kam un äsz dirchen!
êch gien der ug e birchen —
mé mân äsz nèt derhîm. %.
3. Kam un äsz bräutchen!
duor kid ug äsz fräinjtchen, —
mé mân äsz nèt derhîm. %.
- [3. Kam un äsz bräutchen!
duor kid ug âs Träinjtchen:
mé mân äsz nèt derhîm.]
4. Kam än âse guorten!
dô wâl ej af dîch wuorden,
mé mân äsz nèt derhîm. %.
- [5. Kam mät dem kântchen,
êch wuorde mät dem fäinjtchen,
mé mân äsz nèt derhîm. %.]

Der Freier.

15.

(Mühlbach.)

„Spän, mêtche, spän!“
 Der frâer kid erân,
 et schmeiszt de rôken un de wânt,
 et nit de frâer un der hânt.

5. [Hie bräinjð äm blomen,
 hie bräinjð äm en krânz,
 hie nid et um armen,
 unt gîd af den dânz.]
-

Drei Mädchen.

16.

(Schäszburg.)

- Et gengen drâ mêtcher aw énen dânz,
 dâ in, dâ hâd en pärlâne krânz,
 de pärlé' lichten newen erausz,
 de ânder, dâ hâd en rîsestrausz,
 5. de rîsen, dâ gâwen en geâde' gerâch;
 de drât, dâ hât nor e rîn wêisz dâch;
 det dâch wôr waisz, det dâch wôr rîn,
 de ôrem wîsz wôr de hêscht än der gemîn.
-

Schätzchen.

17.

(Schäszburg.)

1. An eâsem gôrte blâd en hiesch rîsz —
 mè schâzken äs en ôrem wîsz.
 2. Än eâsem gôrte blâd rosmarin —
 meinj inich schâzke' nêt gânk bâhin!

3. Än eâsem gôrte' blât majerâm —
mêinj ienich schâzke nêt wârt mer greâm!
4. Än eâsem gôrte' blât pisemkreokt —
teâ ienijet schâzke bält wirât te mêinj breakt.
-

Liebesqualen.

18.

(Marpod.)

1. Ich hat mêinj hârzgelâftchen
ân âcht duogen nêt gesân;
ich sâg et gêsztre morjen
ân der kirch gor frâ.
 2. Ich tûrft et nêt gesprêchen:
„Hârzgelaift ich bân uch hâ!“
det hârz wîl mer zebrêchen
dad ich nêt plâdern tûrft.
 - [2. Êch koinjd och nêt gesprêchen:
„Hârzglâw! êch bân uch hâ.“
êch duoôcht mêinj hârz sîl brêchen,
wêl ich nêt glêch kanjt sprêchen:
„Hârzglâw! êch bân uch hâ.“]
-

Ungewissheit.

19.

(Halvelagen.)

1. Alerloâ bleâmelêinj
fuir e wiejes (?) ruit!
ai! êch wîsz nêt, lieft mô löffken,
âwer âs et duit.

2. Alerloâ bleâmeléinj
 fuir e wiejes blô!
 ai! êch wîsz nêt, lieft mô löfken
 hâ âwer diô.

3. Alerloâ bleâmeléinj
 fuir e wiejes wêisz!
 ai! êch wêil méinj fenich löfken
 mâze mât flêisz.

Sehnsucht.

20.

(Halvelajen.)

1. Wol fläje', wol fläjen de wûlken!
 Wôr sêld ir fläjen hin, hin, hin?
 Kên Drâs iwer de mauren
 for êner Schân ir dÛr, dÛr, dÛr.
2. De Schân dâ sâl zer kirch gôen,
 det Honeszke' kanjt nêt nô, nô gôen;
 det harz wûl êm zebrêchen,
 dat hî nêt mäd er kânjt sprêchen.

Die Liebe.

21.

(Marpod.)

1. Näszt av ierde
 kân hêscher sên
 âlz wun zwê hârzen
 mäd enûnder schârzen,
 und än enûnder ferlâift sên.
2. Hîszgleanjich kiûlen
 se jeu nêt hîsz,
 âwer de lâif
 âwer de lâif
 fun dier uêmeszt e âtarwenswiurt wîsz.

3. Ir schwuarz fíjleínj
 sèt mér gor fèinj;
 èch wäl èch læwen,
 unt nâ bedràewen
 wêrt er nor meínj, och wêrt er nor meínj!
-

22.

(Bolkatsch.)

1. Sô mer hârzke'
 sô mer schmârzke,
 wat hun èch ferschûlt,
 dad èch esi fil mosz légden
 fil mosz légden
 mât gedûlt.
2. Rièchte lâf huot fil ze schafen,
 riechte lâf huot fil ze dâ,
 riecht lâf, dai kû nêt schlôfen %.
 riecht lâf, dâi kû nêt rân. —
3. Rosmarin mât nâjelblomen
 stâch ich âm af seínjen hot —
-
-

Tagelied.

23.

(Marpod.)

Sie.

1. Tâ stîst aw unt gîst derfun
 woni wirst tâ weder kun?
2. tâ ferlêst mèch, zêchat fu mir,
 alle meínj fruit schâken èch mât dir.
3. Kîr âm, kîr âm, schwuarz fíjleínj,
 wiesch mer uof de trêne' meínj!

4. Tâ giszt ewêch, tâ zéchat derfun,
wunî werst tâ wêder kun?

Er.

5. Zâ nicher ândrer wâl êch giûn,
nor dèch â mèinjem hârzen driûn.

Sie.

6. Ferfleacht suol sên de sîel déinj
won tâ fergâst de lâef méinj!

Er.

7. Ferfleach mêch nêt tâ geanget bleât!
ich wâl dir bleûwen trui ach geât.
8. Ferfleach mêch nêd', êch zân derfun,
wier wîsz wunî ich wêder kun;
9. Êch zân ewêch, êch zân derfun,
méinj treorich hârz mész mât mer kun.

Sie.

10. Wun ale ruawe' wêisz fâdern driûn
daun wirst tâ wêder niu Zuide kun.

Er.

11. Det Zuidner rêch wirt ruisen driûn
bâs ich wêder nô Zuide kan.

Scheiden und Meiden.

24.

(Umgegend von Hermannstadt.)

1. Wor fil sé mer madenûnder gegângen,
âch! înijet harzke méinj!
en sên es ug am den hâlz gehangen —
geschîde mos et séinj
âch înijet harzke méinj!

2. Wor fil sè mer madenûnder geliejen,
 àch! inijet harzke méinj!
 än trâ uch îrewiejen —
 geschide mos et sèinj
 àch inijet harzke méinj!

3. Wor fil sè mer mad enûnder gesèszen,
 àch! inijet harzke méinj!
 gor munch éne schlôf hu mer uch fergèszen —
 geschide mos et sèinj
 àch inijet harzke méinj!

4. Wat giszt tâ mer na fûr méinjen dainst alîn,
 àch! inijet harzke méinj?
 De millesên zestûszâ klîn —
 geschide mos et sèinj
 àch inijet harzke méinj!

[5 Unt lief na wûl fergnâcht,
 àch! inijet harzke méinj!
 mî barbes wâ geschâcht —
 geschide mos et sèinj
 àch inijet harzke méinj!

25.

A.

(Georgsdorf.)

Ech gèng of gaszen, èch gèng of strôsen méinj

härz-ge - lâf-ter hat mich fer - los-sen.



(Die Melodie der ersten Strophe gilt auch für die zweite, die der dritten für alle übrigen.)

1. Êch gôn af gaszen, êch gôn af strôszen,
mënj hârzgelaifter huot mich ferloszen.
2. Wun hie mich sâg af gasze gôn
êtiangt e unt sâch mer fräinjtlîch nô.
3. Wô sâl ij e sake, wô sâl ij e fainjden?
angder de böûmen, angder de wainjden?
- [3. Wô sâl ij e sake, wô sâl ij e fainjden
angderm rûde rôk, anjderm wäinjmrêstôk?]
4. Wô äsz e mät säinjem gielkröusen hôr?
Mer haden es laif siwe jôr.
5. Mer wöulen esz nien, de frainjt wöulen nêf,
mer wöulen esz schëiden, und kainjden nêt.
6. Ach schëiden, ach schëiden! wî huot dëj erduocht,
dât tâ méinj hârz än tröuren huoszt bruocht?
7. Ai tröuren! ai tröuren! wuni niszt tau en oinj?
wun äsz birebûm rût rûse broinjt.
8. Ai rûse rût! ai löljë blô!
êch had en hârzgelaifte' — nor Got wëisz wô!

9. Ai lölje blô! ai rüse rüt!
 êch had en härzgelaiften, dier äsz na düt.
-

B.

(Minarken.)

1. Ich geh auf gassen, ich steh auf strassen
 der schönste hat seine geliebte verlassen.
 2. Det brau mëitchi huot gëil krausz heur,
 mer had'n äns gelaift e gånz jeur.
 3. Mer wo'n äns nêi, äns fränt wo'n nüt
 mer wo'n äns schéiden, mer kon'n och nüt.
 4. Äch schéiden! äch schéiden, wier huet daich erduecht;
 dat dau mir méinjjang lëib'n än trauer huest bruoecht?
 5. Äch trauren! äch trauren! woni niszt tau en and?
 wän dier biernbûm ruit ruisen brangt.
 6. Af diem Nisner turn äs en schâlmâi —
 af diem duidesbegrêfnesz lâid alle mai trâi.
-

O.

(Nieder Eidisch.)

Dai lës êch mer wôszzen det giel hôr,
 mir ho'n es och giern zwê gônzer jôr,

Mir wol'n es och nien, de frainjt lâiszen esz nêt,
 mir wol'n es och schên, mir konten ed och nêt.

Och schên! och schên! wier huet dij erduocht?
 och lid! och lid! wier huot dej än äsz hârz gebruoecht?

De ruise ruit, de faule' blô —
 êch had en hârzlaift — nor Got wîsz wô.

26.

(Mühlbach.)

1. Ir härren, ir härre, mät krousem hör!
mer haden es lãf siwe jör.
 2. Ach schiden! ach schide' nit nichen äinjt —
bász dat der birebûm rise bräinjt.
 3. Ai risen! ai risen! dier bräinjt hie nêt,
hie bräinjt dier weiszer blome gor fil.
 4. Dier weiszer blomen hu mer genach,
dier janger gesälen hu mer gebrach.
-
- [5. Ir gesälle' kud, ir fräsch gesälen!
unt pläkt dië friliche mēden de spälen!
 6. Wô er nêt wält krécht angder den hiert!
se ségd er dier kramer späle nêt wiert.
-

27.

(Mühlbach.)

1. Af dem Kakelrêch
dânzen dâ schnégderknêcht
âm dât hîder
wêktchen erâm:
Wor schéinjt der môn!
wor lichten de stârn!
bâ méinjem hârzgeläfte'
bân ich gor gâr.
2. Ai iwer e waszer!
ai iwer en sî!
ai! schide' fun hârzzen
ai dât dît wî!
ach schiden! ach schiden!
wier huot dēj erdôcht,
dat tâ mer mé liewen
ân trouren huoszt brôcht?

3. Aëh trouren! aëh trouren!
 woni niszt tâ en äinj?
 ai! wun äsz birebûm
 rît rise bräinj.
 Ai riszker bräinj jô
 dier birebûm nêt,
 hie bräinj jo dier wëiszer
 blome gor fil.

4. Dier wëiszer blomen,
 dier wëiszer blâ,
 dier stô gor fil
 un de wiejen hâ.
 Dier wëiszer blomen
 hu mer genâch,
 dier janger gesälen
 hu mer gebrâch.

28.

(Mühlbach.)



Ich gôn af de bräk unt ku ne-mi ze-räk, èch gôn af de



stîn unt ku ne - mi hîm wunî wärd'nêch wëder kun?



wun de schwarz ruowe wëisz fä-dern hun.

1. Ich gôn af de bräk
 unt ku nêmi zeräk,
 èch gôn af de stîn
 unt kun nêmi hîm.
 Wunî wärd'nêch wëder kun?
 Wun de schwarz ruowe' wëisz fädern hun.

29.

(Schonen.)

1. Ëch soul emôl ûiwer gën gâsz gôn,
se sâg ich méinj lëfke' bâm ândre stiôn.
2. Sâ riete, wat se wûlen, dât gefâl mer nêt,
ich dët en schïne grosz, sâ dânkte mer nêt,
se wise mer en apel unt gâwe mer en nêt.
3. Gedink doch, schaz, dëinjer fâltscher trâ,
gedink âwer dad et dich nêt gerâ!
4. Et wirt dich gerân, et wirt der wârde lit;
hëkt bân ich hâ, more bân ich dît.
5. Ai hâszt te gewûld, esi wêrst tâ méinj
esi wër dëinj motter méinj schwijer mészse sëinj.
6. Te huoszt nêt gewûlt, na mës et sëinj,
dad inich hârzlâfker geschîde sëinj.
7. Ai, schîde fun der lâw, ai dât dît wî;
em fâinjt nichen grëzere jômer mî.
8. Ai schîden, ai schîde, wuni niszt ta en ainjt?
Ai wun dier birebûm rise brainjt.

30.

A.

(Marpod.)

1. Schîden, ai schîde, wî hôt dij erduocht,
dat tâ méinj hârz än trouer gebrôcht?
ëch giôn derfun, ëch ziân derfun,
nor Got wîs, ôw ich wëder kun.
2. Ich suazt méinjem fôter en rûis af den dâsch:
„Méinj hârzer fôter, blëift gesangd uch fräsch!
ich giôn derfun, ich ziân derfun,
nor Got wîsz ôw ich wëder kun.

3. Ich sazt méinjer moter en rûis än ieren;
 „Ir gûldich méinj moter, wâ lang wid et wieren?
 ich giôn derfun, ich ziân derfun,
 nor Got wîsz, ôw ich wêder kun.
4. Ich suazt méinjer sâszter en rûis af de wuant:
 „Tâ lôef méinj sâszter, gâf tâ mer de huant!
 ich giôn derfun, ich zeân derfun,
 nor Got wîs, ôw ich wêder kun.
5. Schiden, och schiden, wonî niszt tâ en ôinj?
 won uâsz birebûm wêisz rûise bröinj.
 Rûise bröinj hî nêmermî,
 schiden dît dem hârze' wî.
-

B.

(Girdlen.)

- [1. Ach schiden! ach schide! wier hôt dêj erdôcht,
 dat tâ méinj hârz än trâuren huaszt brôcht?
 ach trouren! ach troure wonî niszt tâ en oinj?
 won âserî birebûm riûse broinj.
 ach riûse broinj hie nêmermî,
 hie broinj nor blômtercher waisz wâ schnî.]
-
2. Êch sazt méinjem fôeter zwô riûsen af den dâsch:
 Ir harzer méinjer fôeter, hält ir êch nor fräsch!
 êch sâl ewêj unt mész derfun,
 nor Got wit wâsze, won ich wêder kun.
3. Êch sazt méinjer moter zwô riûsen än ieren:
 „Ir hârz méinj moter, wî sâl ich nâ kieren?
 êch sâl ewêj, êch mész derfun,
 nor Got wit wâsze', won ich wêder kun.
4. Tâ hârzer méinjer brâder, wol lichten dêinj schêiwen!
 wal gâre wîl êch nôch bâ dir blêiwen!
 êch sâl ewêj, êch mész derfun,
 nor Got wit wâsze', won ich wêder kun.

6. Tâ hârz mēinj sâszter, wol wais äsz dēinj wount?
 gâf tâ mēr nâ zem lêztemôl dēinj hount!
 êch sâl ewêj, êch mész derfun,
 nor Got wit wâsze' won ich wêder kun.
-

- [6. Dô êch na kun af't hiû birkerêch,
 wôr al mē triûszt uch moud ewêch:
 êch sâl ewêj, êch mész derfun,
 nor Got wit wâsze, won ich wêder kun.

7. Dô ich na kûm bâ de âtader âtrêch:
 „Ih hârz mēinj moter, gedinkt ôg u mêch?
 êch sâl ewêj, êch mész derfun,
 nor Got wit wâsze' won ich wêder kun.

8. Gedinkt u mêch, wâ ej un êch,
 esi wid êch Got gien det hêmelrêch!
 det hêmelrêch, dâ wiert stât,
 wô al mēinj trâuren äs ouszgeklôt.]
-

C.

(Mühlbach.)

1. Ich sazt drâ rîsen, drâ rîsen
 mēinjer frâ moter angder de wânt:
 2. Frâ moter, giet mer na de hânt:
 ach hârz frâ moter, na kun ich nêt bâlt.
 3. Ich mēs ewêj, ich mész derfun
 mēinj frâ moter wâl mich nēmi hun.
 4. Ich mēs ewêj, ich mész derfun,
 wîsz Got, wunî ich wêder kun.
 5. Wun de schwarz ruowe wéisz fâdern hun,
 dernô wârden êch wêder kun.
 6. Wohēnen ich gôn uch âtâl âtôn,
 dô lāszen ich munch in wîsenzôr.
-

Heimath und Fremde.

31.

A.

(Schässburg.)

1. Èch sazt drâ rîsen un der moter är woânt:
„dâ hârz méinj moter lãng teã mer dêinj hoânt!“
2. Dâ ich kãm fuer der frémnden är dir,
se sôde se: „teã gehîrst nêt mir.“
3. Dâ ich kãm fuer der frémnden är faüer,
se sôde se: „det hûlz äsz daüer.“
4. Dâ èch kãm fuer der frémnden ären däsch,
se äsze se dier grãner fäsch.
5. Ech bät se äm' e kräsztche brît,
se sôde se: „et dît der nêt nît.“
6. Ech drêt mij äm, unt blif étal étôn,
unt lész gor munch énen hîszen zôr.
- [7. Ach trauern! ach trauern wuni niszt tâ en anjt?
wun äsz birebîmtche' rîszker branjt.
8. Rîszker branjt äsz birebîmtche nêt,
et branjt dier waiszer blome' gor fil.
9. Ach schiden! ach schiden! wî hôt dij erdôcht,
dî äsz lâft än trauern hôt brôcht.]

B.

(Mühlbach.)

1. Èch gèng, èch gèng bã des frémde seinj dir,
se sôt dier frémnd, ich wêr ze fil.
Ich drêt mij äm, unt sâch zeräk:
„O ir lâf fräinj, kud uêh mät!“

2. Èch gèng, èch gèng bà des frènde sèinjen hiert,
se sôt dier frèmd, ich wër nèt wiert,
Ich drèt mij àm, unt sâch zeräk:
„O ir lãf fräinjt, kud uèh mät!“
3. Èch gèng, èch gèng bà des frènde sèinjen däsch,
se rakt dier frèmt det brît fum däsch.
Ich drèt mij àm unt sâch zeräk:
„O ir lãf fräinjt kud uèh mät!“
4. Eech gèng, èch gèng bé méinjer moter ären däsch,
se sôt méinj moter: „kam hier und äsz!“
Ich drèt mij àm unt sâch zeräk:
„O ir lãf fräinjt, kud uèh mät!“

C.

(Georgsdorf.)

- [1. Èch sazt zwô rûsen àn de moterbunk:
„ir hãrz méinj moter, ich sôn ich dunk!
ich zân ewêj ich zân derfun,
wî wîsz wuni ich wèder kun.“
2. Èch sazt zwô rûsen àn de fôterbunk:
„ir hãrzer, méinjer fôter, ich sôn ich dunk!
wun de schwarz ruowe' wëisz fädern drôn,
nor dâun war'n ich wèder kun.]
3. Dâun ich gèng fûr des frömde säinj dir,
gor bâält stusz hie de rijel derfûr.
Èch drèt mij am, en blif stal stôn,
en lész gor munch öin wöisenzôr.
4. Dâun ich köôm fûr des frömde säinjen ieren,
gor bâült sôt hie, èch kanjt nèt kieren.
Èch drèt mij am, en blif stal stôn,
er lész gor munch öin wöisenzôr.
5. Dâun ich köôm fûr des frömde säinjen hiert,
se sôt déer frèmd, èch wër nãszt wiert.
Èch drèt mij am, en blif stal stôn,
en lész gor munch öin wöisenzôr.

6. Däun ich käüm für des frömde säinjen däsch,
 gor bäult sôt hie, ich wër e licht fäsch.
 Ech drêt mij äm en blif étal étôn,
 en lész gor munch öin wölsenzôr.

D.

(Girtlen.)

1. Wun ich no ku bâ der frömden ären däsch,
 wol bâlt wid em šprêchen: štäund af, nêmi äsz!“
2. Wun ich na ku bâ der frömden ären hiert,
 wol bâlt wid em šprêchen: „uch dât bäszt te nêt wiert.“
3. Des frömde sêinj mêd, äs uch gor gróf,
 wô sâl ich blêiwen än dësem hôf?

32.

(Agnethlen.)



Wol goit der wânt wol šteift der schnî! dât doit den



oir-men woi-sen wî. Wol goit der wânt, wol šteift der



schnî! dât doit den oir-me woi-se wî.

1. Wol goit der wânt, wol šteift der schnî!
 dât doit den oirme waise wî.

2. Wol goit der wänt, wol schökelt der ruir,
wol kun de oirem woisen erfuir!
 3. Wol goit der wänt, wol schökeln de öichen.
wol fil wären esz de frömde ätröichen!
 4. Wol goit der wänt, wol schökeln de bächen,
wol fil wären esz de frömde flächen
 5. Wol goit der wänt, wol schökeln de wëden,
wor fil hun de oirem woisen ze lëden!
 6. Wol goit der wänt, wol schökeln de birken,
wor fil wären esz de frömde ätirzen!
 - [7. Wol goit der wänt, wol schëpeln de garwen,
wor fil wären esz de frömden erbarmen!]
 8. Wol goit der wänt, wol schökeln de hoijen,
wor fil wären esz de frömde ploijen!
-

33.

(Schäszsburg.)

Dâ ich rôz uéh brîd äsz,
unt méinjer moter af'em schîsz sâsz,
deâ wôr et geât fuer méch,
deâ wôr et geât.

W a i s e n.

34.

(Schäszsburg.)

Méinj schäjeltcher sën zeräszen,
méinj hëmitchen äsz zerschläszen,
méinj hôr ferknudert gôr,
méinj äge wî fun der zôr.

5. Fléch hieschet fijeltche fléch
 än't gäldän hémelrêch,
 bräinj méinj (härzer) moter en geäden däch,
 en sô mer dernô, wat mâcht se nôch?
-

35.

(Schäszburg.)

- Husch! husch! ed äsz mer kâlt,
 nëinj jôr bän ij âlt,
 më geât fôter äs än der wärlt dertausz;
 méinj bîsz moter pîzt mich nor äinjden ausz;
 5. se wäl jang uch hiesch sen,
 en schlészť mëj än de kâszten än.
-

36.

(Schäszburg.)

- Hieschet mêtche bän ich,
 wiesche, bake kân ich,
 fliderfronsen drôn ich,
 af der gâsz gôn ich,
 5. wier mich sêkt, e wil mich
 âwer nichen daüwel nit mich,
 dän en (ôrem) wiszke bän ich.
-

Einstige Liebe und Wahl.

37.

A.

(Marpod.)

Dâ ij e klinzich mâtche wâr,
 âpild ich mât de gangen,
 dâ ij e kizke gröszer wâr,
 kûme sâ gesprangen,

5. wâ ich gèng zem âbendrieht
 âpild ich mât dem hêschte kniecht.
-

B.

(Mühlbach.)

- Dâ ij e klinzich mêtche wôr
 âpild ich mât de gangen,
 dâ ij e kizke grêszter wôr,
 kâme se geâsprangen,
 5. dâ ich schîn zem frâinjdere wôr
 kâmen uch lasztich purschen duor;
 ich nâm mer dênij en âlden;
 de hôr wôren em grô,
 det mêl wôr em blô,
 10. de ûge fèngen em un ze ränen.
 Wier der dêiwel wid em se gewânen? —
 Wuort! wuort! de zêkt wirt kun,
 te wirât mich nêmermî bekun.
-

C.

(Halvelajen.)

- Diâ êj e klinzich mêtche wôr,
 gèng ij ân de blâmen,
 diâ êj e kizke grêszter wôr,
 se lâfte mêch de gangen,
 5. schlecht unt riecht
 lâfte mêch dâ frâinjder kniecht.
-

(Mühlbach.)

- Dîrst had ij en âlde mân,
 dô had ich dier gâder dâch;
 nana hun ij en jange genîn,
 dô hun ich dier filer klâpelschlâch.
-

39.

Häd ich gewaszt wä't fräinjder'n äs.
 se bliw ich mēijem fuoter af em hiert,
 en hāt mer nichen māt genīn;
 der bieszt māt äsz nēd en haszpel wiert,
 der dēiwel fār se him!

T o d.

40.

(Nieder Eldisch.)

1. Wāe kām dier duit? — hie brāch mēch nider,
 hie zebrāch mir alle mēne glider;
 wāe kām dier duit ont haūf mēch of?

.

2. Sai draug'n mēch aus aus fuoters haus;
 wuor ferschuorn sai mēch? — an de kail iert;
 do lauch der laif schnēwēis ont giel —

.

Wān dai klōken iren schaul ferluoren,
 esu fergōsz ēch mēn fraut mād allem flaisz.

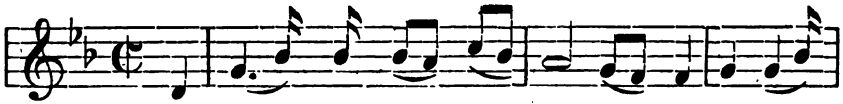
Ir ingeltcher brāingt hier den wāinj for mēinj dūr!
 schēn wal ēj ausz der wālt,
 fāuren wal ēch zau den froien.

Liebhens Grab.

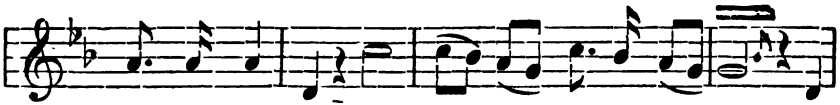
41.

A.

(Agnethlen.)



Ich schmîsz zwô ä - del rui-sen zem hui-e



fën-ster hin-öusz, zem hui-en fën-ster hin-öusz ich



hat méinj hârzge lâf-terchen tro - fen dad et jô



stâr-we moszt dad et jâ stâr-we moszt.

-
1. Ich schmîsz zwô ädel ruisen
zem huie fënster hinöusz,
ich hat méinj hârzgelâfterchen trôfen,
dad et jô stârwe moszt.
 2. Wôr sâl em et nâ begrôwen?
Â sêinjes gruiszfôter sê grâf.
Wat sâl af sêinjem grâf wôsen?
Wol dâszteln uch ruisekrokt.
 3. Wat stîd ze sêinje lâwen hîwden?
Dô stîd en gâldâ schrâft.
Wat stît dorâ geschriwen?
„De gröszt trâ am hîusz.“

4. Wat stit ze sêinje lāwe sêkten ?

Dô stôn zwê bimtcher zôrt,
dād in, dāt drif de maschket,
dād ānder de nājeltscher.

5. Wat stit za sêinje lāwe fôsen ?

Dô sprainjd e brāntche kāl;
dāt dilt sij ān zwê flêszker,
dā dreîwen zwê millerāt.

6. Dād in, dāt mēlt de maschket,

dād ānder de nājeltscher,
dā maschket dôcht sich sêzzer,
de nājeltscher nôch fil gāts.

B.

(Mühlbach.)



Ich wurf zwô ādel rī - sen zem hī - e fên - ster e -
en hat mē lēfken tro - fen dat et jô stār - we



ruof, zem hī - e fên - ster e - ruof.
moszt dat et jô stār - we moszt.

1. Ich wurf zwô ādel rīsen
fun em hīe fênster eruof,
en hat mē lēfken trôfen,
dad et stārwe moszt.

2. Wuor sāl em sē grāf māchen?
Ā sêinjes fuoters bûnguorten.
Wat stit za sêinje lāwe sêkten?
Dô stôn zwīn bīm alīn.

3. Wat stit za sêinje lăwen hîwden?
 Dô stid en galdă schraft.
 Wat stid ăn dier geschriwen?
 de inich tră ăm housz.
4. Wat stit za sêinje lăwe fêssen?
 Dô ăs e brântche kâl,
 dât brântche sprăzt zwê flêszker,
 dâ dreîwen e millerât.
5. Dād in, dāt mielt de maschket,
 dād ănder de năjeltcher.
 Det maschket hălt sich bieszer
 [Det maschket māl sich bieszer]
 de năjeltcher sên ăch gât.
- [6. De san schéingt gedrangen,
 mād ărem klôre schéing,
 se schéingt de lēfker zesummen,
 dâ făr fun enănder sên.]

Hüth dich!

42.

(Mühlbach.)

1. Hât icht, hât icht űgen,
 sonst wird em ich berũchen!
 et ăsz nêt gât wun em ales sêkt.
 wad af der lichter wălt geschêkt.
2. Hât icht, hât icht fren!
 em mész nêd alles hîren;
 em hîrt gor fil af dêszer wălt,
 wat fromen ire nêt gefălt.
3. Hât icht, hât icht zangen,
 sonst nid em ich gefangen!
 em riet sich nder nôch ze dît, *Lo*
 als em sich fălt ze dît.

*hüth dich augen
 sonst wird man auch berũchen
 es ist nicht gold wenn man
 sieht
 was auf der lieben ar.*

Zweite Abtheilung.

Verwaiste Kinder.

43.

A.

(Mühlbach.)

- Et wôr emôl e mêtchen,
et sâs âm lêchendirchen,
unt schrî sij ân det schirzken.
Mêtche worâm schrâszt tâ?
5. „Âm méinj gûldich moter,
dâ mich hîsch gewieschen huot
unt mich hîsch gekämt huot,
wâ en rîs âm guorten,
dâ des morjeszt afblât,
10. unt des ôwest zâblât.
-

B.

(Mühlbach.)

- Et sâs e mêtchen
âm gassendirchen,
hat drâ gâldâ bircher.
Mêtche, worâm schrâszt te?
5. „Âm méinj gûldich moter,
dâ mich hîsch gewieschen
uch mich hîsch gekämt huot,
wâ en blom âm guorten,
des morjest gît se af,
10. des ôwest gît se zâ.“
-

„unt sâl mich dât nêt krinken
 wun ich dru gedinken,
 unt sâl mich dât nêt schmärzen
 ä méinjem jangen hârzen?“

C.

(Mühlbach.)

- Et sâs e mêtchen
 am gassefênster,
 et nêt mât schwarz uch gieler sekt.
 Ta hârzet mêtche' worâm schrâszt tâ?
5. „Ach am méinj gâldich moter
 dâ mij alle morjen
 esi hîsch gewieschen,
 esi hîsch gekämt huot,
 unt mich hîsch geklît huot,
10. wâ en rîs am guorten,
 dâ des mórjest afgît
 unt des ôweszt zâgît.
-

- „Wêr ej e klî wâlt fijeltchen,
 esi klî wâ mé fâinjerchen,
15. se fîj êch ze méinjen (hârze) fuoter
 unt klôpt em undet fênster:
 „Kuk! fuoter, lieft er nôch,
 än irem âlde lupeslôch?
 [-Cha, mé kâinj! ich liewe nôch
20. ä méinjem âlde lupeslôch.]
-

D.

(Schäszsburg.)

1. Et sâs e mêtche fuer em gâssendirchen,
 en hât zwê gâldâ bircher;
 et fluszen em de bâter zêren,
 dad ed en âtin moszt râren.

2. „Teâ inijet mêtche worâm schrâszt te?“
 „Âm méinj gâldich moter.
 dâ mij esi hîsch hôt gekâmd uch gewieschen
 wâ en ries âm gôrten.

3. Sâch! se wakt mij âle mârjen,
 wâkt mij âf zem bieden:
 nôm esz Hârgod ân déinj sorgen,
 los esz rêdlich liewen!

4. Sâch mig u mäd âren âgen
 wâ zwîn hârzich âtârñ,
 nâm mich zârtlich ân âr ârmen
 hat mich jô gor gârñ.

5. Âch neâ hôt se mészze âtârwen.
 âs âm hêmel schîn,
 zug ewêch fun dêser ierden
 lész mich hâ elîn.

[6. Wâ sâl mêch dât nêt krinken
 wun ich dru gedinken?
 wâ sâl mêch dât nêt schmârzen
 â méinjem jângen hârzen?]

[7. Kuk fuoter! lieft er nôch
 ân irem âlde lûpslôch?
 „Cha mè kâinjd! ich liewe nôch
 â méinjem âlde lûpslôch.]

44.

(Schâssburg.)

1. Wat mâchst ta ôrmet mêtchen! hîrsêlij alîn?
 „Na ich wârme mer jô méinj erfruorân zîn.“

2. Brât niche' wôrem faûer aw irem hiert?
 „Se âtészze mich jô auszen, ich wêr sêinj nêt wiert.“

3. Teâ létjst, wâ ich sâ, grânen heanger uch nît?
se sô mer iszt dé schwêr hârzelt!“

4. „Wâ se nôch lief, dâ bekâm ich wîch brît,
neâ schlêft méinj hârz moter, en lât stîndît.“

Der erschlagene Vater.

45.

(Mühlbach.)

1. Klô, Tarkô, klô!
dé (léiwich) fuoter äsz gestorwen;
de kläpel hun en erschlôn,
de klôke' sêlen e klôn.
 2. Unt wier sâl méch bewînen?
de fijel af de bîmen,
Unt wier sâl méch bedouren?
de fijel af de mouren.
-

Das hungernde Kind.

46.

(Mühlbach.)

1. „Moter! gâf mer brît!
moter gâf mer brît!“
„Wuort nor, wuort, méinj hârzet kâinj,
bâsz det lânt geakerd äsz.
2. Dâ det lânt geakert wôr,
kâm det mêtche wêder duor,
„Moter gâf mer brît!“
„Wuort nor, wuort méinj hârzet kâinj,
bâsz de frucht gesêd äsz!“
3. Dâ de frucht gesêt wôr,
kâm det mêtche wêder duor:
„Moter, gâf mer brît!“

„Wuort nor, wuort méinj hárzet káinj,
bász de frucht geschniden äsz!“

4. Dán de frucht geschnide wôr,
kâm det mêtche wêder duor!
„Moter, gâf mer brît!“
„Wuort nor, wuort méinj hárzet káinj,
bász de frucht gedrieschen äsz!“

5. Dâ de frucht gedriesche wôr,
kâm det mêtche wêder duor:
„Moter, gâf mer brît!“
„Wuort nor, wuort méinj hárzet káinj,
bász de frucht gemuolen äsz.“

6. Dán de frucht gemuole' wôr,
kâm det mêtche wêder duor:
„Moter, gâf mer brît!“
„Wuort nor, wuort méinj hárzet káinj,
bász der dîch geknieden äsz!“

7. Dán der dîch gekniede' wôr,
kâm det mêtche wêder duor!
„Moter gâf mer brît!“
„Wuort na, wuort, méinj hárzet káinj,
bász nor uch gebaken äsz!“

8. Moter gâf mer brît!
moter gâf mer brît!
Dâ gebake wôr det brît,
lâch det uorem mêtchen dît.

Rosenlager.

47.

A.

(Marpod.)

1. Ät woul e mâtche frâ afstôn
unt woal gor frâ nô riäse gön.

2. Dô begënden zwîn gange wâis ugedôn
dier frscht, dî hâsz et âtal âtiôn.
 3. Der zwêt begreîf et un der heûnt,
hie liet et, dô at riûse fânt.
 4. Hie liet ât ainjder'n lainjt fersprêft,
dô wôr e bât mât riûsen iwersprft.
 5. Se leôgen dô de geûnz leunk nuocht,
nêd éint huod un de morje geduocht.
 6. „Ai hâw ich de schlâszel, dî den dâg afschlêszet,
êch wêil e wierfen, dô det mier um dêfste' flêszet!“
-

B.

(Halwelajen.)

1. Et sâl e mêtche gor frâi âfstôn,
wol frâi sâl ât niô ruisë giôn.
 2. Wat fând ât zwâschen de wieje âtôn?
Zwîn pursche, zwîn pursche gor hiesch ugedôn.
 3. Dien ênen hêsz et âtal âtiôn,
dien ânjdern hês et fuir sich giôn.
 4. „Wat hîszt tâ mêch hâ âtal âtiôn?
êch hun der mênj duoôch niche lid's gediôn.“
-

C.

(Minarken.)

- 1 Et sol e maitchi guer frai âfsteu
guer frâi sol et neu wasser geu,
et sâch zwi knueben um wieje steu,
guer wêisz woren sai wol ugedeu.

2. Dier èi, dier seud, et sèil stäl stèn,
 dier ânder, dier seud, et sèil for sich geu,
 dier èi begräb et u der hânt,
 ânt lêt et bäs ânt ruisenlânt.

3. Deu sei nau kâmen bai en kâile' brân,
 deu wôr e waichken âfgebâut
 mât ênem schîne dâikeldâuch;
 se luochten sich nider allebêit
 ânt schlaif'n bäs u den hâllen dâch.

[4. Steh auf! steh auf! es ist schon Zeit,
 die Vöglein singen auf grüner haid;
 sie singen sich um, sie singen sich sehr,
 von meinem herzlîebchen scheid ich nimmerehr.]

Auf dem Friedhofe.

48.

A.

(Mühlbach.)

1. Frâ moter! frâ moter! wuor hud er't geschakt
 det hârzgelâft mênj?
 „Êch hun et geschakt ânt bakhousz,
 dâ sâl ât dâ dât brîd erousz.“

2. Frâ moter! frâ moter! wuor hnd er't geschakt,
 det hârzgelâft mênj?
 „Êch hun et geschakt ân det schinkhousz,
 dâ sâl ât schinken die wênj erousz.“

3. Frâ moter! frâ moter! wuor hud er't (nôch) geschakt
 det hârzgelâft mênj?
 „Êch hun et geschakt ân de rîseguorten,
 dô sâl ât brêchen dâ rîsen eruof.“

4. Frâ moter! frâ moter wuor hud er't geschakt
 det hârzgelâft mênj?
 „Êch hun et geschakt af de frithôf,
 dô sâl ât schlôfen die lânke schlôf.“

B.

(Marpod.)

1. E jang här seınjen ämschwänk nâm,
bász dat e zâ ärer frâ moter kâm.
„Frâ moter lâf, frâ motter meınj!
wô äsz, wô äsz de zôrt riusz meınj?“
„Ich schakt se än det bakeszhöusz,
se sıl dô dân det brîd eröusz.“
Dô sakt hie sâ unt fânt sâ nêt,
dô wort seınj härz guor stärk bedrâft.

2. E jang här wêder den ämschwänk nâm,
bász dat e zâ ärer frâ moter kâm.
„Frâ moter lâf, frâ moter meınj?
wô äsz, wô äsz de zôrt riusz meınj!
„Ech schakt se än det källerhöusz,
sâ sıl dô gien de weınj eröusz.“
Dô sakt hie sâ, unt fânt se nêt.
dô wort seınj härz guor stärk bedrâft.

3. E jang här wêder den ämschwänk nâm,
bász dat e zâ ärer frâ moter kâm.
„Frâ moter, lâf frâ moter meınj!
wô äsz, wô äsz de zôrt riusz meınj?“
„Ich schakt se af de frithôf,
se sıl dô dân den dâke schlôf.“
Dô lész hie klôken uch bange schlôn,
unt lész sâ hîsch zêr ierden drôn.

C.

(Aus Frommans „deutschen Mundarten.“)

1. (Hêgd e gôr, un dêsẽm dâch,
dô ij ä meınjesz fôatersz gûarte lâch,
- lîszt sij e nâsztehe' fun ênem bûm,
dât mir meınj härzgelâitche nûm.)

2. E jang här den amschwung nûm,
bász dat hie bâ de frâ moter kûm;
„Frâ moter gelâft, frâ moter meınj!
wuor hu se gedôn det härzgelâft meınj?“

3. „Frâ moter gelâft, frâ moter meinj!
 wuor hu se gedôn det hârzgelâft meinj!“
 „Ech hun et gedôn än't bakesheusz,
 wô ât sâl dän de sêmel erêusz...“
4. „Frâ moter gelâft, frâ moter meinj,
 wuor hu se gedôn det hârzgelâft meinj?“
 „Ech hun et gedôn än't lêtehefhêusz,
 wô ât sâl gien de wêinj erêusz.“
5. „Frâ moter gelâft, frâ moter meinj,
 wuor hu se gedôn det hârzgelâft meinj?“
 „Ech hun et gedôn än't lêchenhêusz,
 (wô ât sâl stêchen den dîde kërper erêusz.)

- [6. Dô fêngen de klôke' fun sich sâlweszt un ze gôn
 ât kangt se nêmeszt stal mâche stôn,
 sâ gênge gûnzer dâg uch nuocht,
 âm wort se lâf nêmi gebruoct.
7. Ât waszt uch nêmeszt, wat dô geschâch,
 dô gèng mè jang hâr un dêsem dâch,
 unt nûm en hâchen ze bîder heûnt,
 grâf; bász hie de geûnz ierd ômweûnt.
8. Bász dat hie kûm af e sêgdän deach,
 bász dad en zôr de eûnder schleach,
 bász dat hie kûm aw en gehobelden dil —
 „ai inijet hârz, ai wêr ich bâ dir!“]

D.

(Minarken.)

- [1. Et gèngen zweu, zweu spilgesalene
 dâi gèngen âf êne grâine aue,
 dai so'n deu spîln guor wândergaut.
2. Se waszten âber nât, wât der schinste geschâch,
 dât sai sich irên riechten uerm zerbrâch.
3. Ich gèng än mainesz fuetersz guorten,
 ich sel den ruiden apel erwuort'n.

4. Den schelt sij e nâszt fu ânserem bôm,
dier mir mè jâng lèb'n nâm.]
5. Âch mâtter, gelaifste mäter main!
wuer hud ir geschäkt de härzlaiwe mein?
6. ,Ich hun se geschäkt än't keuches hinein,
dât sai diem hiern dât âsz'n sâl hol'n.'
7. Âch mâtter, gelaifste mäter mein!
wuer hud ir geschäkt de härzlaiwe main?
8. ,Ich hun se geschäkt än kâler hinain,
dât sai diem hier'n dien wai sâl hol'n.'

* *

9. Âch sân, gelaifster sânnne main!
haid âsz schu der drät dâch,
dât dai härzlaiwe âm grâwe lâit.
10. Hêi nâm de hau än sai rêichte hânt,
ânt grauf, bâsz hêi sai härzlâiwe fânt. —
11. Den hêi nau kâm âf luidlain bluisz,
dât im de zâir fu'n wângen fluisz.
12. Deu hêi nau kâm âf dât schî said'n dauch,
dât im en zâir de ânder schlauch.
13. Deu hêi nau kâm âf de gâlden râng,
dât hêi sai dauch fu'n zâiren brâng.
14. Ruid ânt blêu hun aich mich gedreu,
ân det kluiszter wâl ich geu;
15. Schwarzsaid'n wâl ich mich uklâid'n,
zau ênem trauern wol überêid'n.
- (16. Ach trauern, ach trauern, wan wirst ein end haben?
wenn alle berge sich zusammen werden schlagen.
17. Die berge schlagen sich zusammen nicht,
mein trauern hat ein ende nicht.)

Bruchstücke.

49.

(Mühlbach.)

mînst tâ wâ ej et mînen?
dâ êch dèch hîrt wînen —

* * *

êch fêng et mir, unt gâw et dir,
nana wâ linzt tâ mir?

* * *

wu sich bärj uch bâch drâken,
unt de blâder zesumme schlôn,
unt de dîde schlôfe gôn,
drô kam zâ mir, drô lînen êch dir.

* * *

Böse Schwieger.

50.

(Petersdorf — Mühlbacher Mundart.)

Moter besorcht mer nor meînj frâ!
êch sâl risen nêînj jôr uch drâ dâch.

„Lâsz nor, lâsz, me lâwer san!
êch besorjen der se schîn.“

5. Moter! êch biden ich nôg emôl,
wun ich kun, dat se mer nöszt klôt.

„Lâsz nor, êch fersorje se gât;
se wirt niche wuorem brîd ieszen,
uch niche kâlt wasser drâînjken,
10. uch nichen san wirt sâ ferbrân.“

Dâ na der san ewêch rîszt,
stâch sâ seînj frâ ân de kâler,
unt gâw er zwîn nâ dîlen zem bât,
unt gâw âr nîchen ânder bât,
15. unt gâw âr nâszt zem kotschen.

Na lôcht sich de frâ aw enen zôp,
mât gênem dâkt se sich zâ. —

- Unt dâ der san na hîme kâm,
unt frôcht nô sêinjer janger frâ:
20. „Dêinj frâ, dâ äsz bâ ären äldern.“

Et sôd: „êch bâ schîn dô gewieszt,
dâ hu se langhâr nêt gesân.“

„Se wâl êch dir de wôrhît sôn —
dêinj jang frâ äsz gestorwen.“

25. „Alsi äs et diem alsi,
esi zîcht mer nor âr grâf,
dad ich mer mêinj hârz lâzen.“

„Gor lang zêgd äsz fergangen,
dât grâf dâd äsz fersanken.“

30. „Se zîcht mer dênich nor de stâl',
dad ich mir mêinj hârz kâlen.“

„Gor lang zêgd äsz fergangen,
ich hun de stâl fergieszen.“

- Na hêsch hie âr de kâlerschlâszel.
35. Sâ sôd: „êch hun nôch kâinjt gehuot,
dâ hun de schlâszel ferlîren.“

„Alsi äs et diem alsi,
se wâl êch mir de schluoszer brâinjen,
dat hie mir det schluos afmâcht.“

40. Na kit hie mât dem schluoszer,
unt mâcht die kâler af,
unt sêkt se dô lân,
mâd enem zôp angden,
mâd enem zâgekotscht.

45. E kâm zâ sêinjer moter;
esi sâl em schnirche besorjen?
esi wâl êj uêch dêch fersorjen;

- ich wäl der na det häft uofschlôn,
 dad ale schwijere lîren
 50. de schnirche bieszer fersorjen;
 ich wäl der nôg äszt ärjeret dâ,
 ich wäl mër na e ruosz nien,
 unt wäl dëch dem ruosz un de schwânz ubäinjden,
 unt wäl dij än der stad eräm schlëifen,
 55. dad ale schwijere lîren
 de schnirche bieszer fersorjen.
-

Werbung.

51.

(Marpod.)

1. Frâ Sunata! frâ Sunata!
 wäld ir mer nêd ir dâûchter gin? —

* * *

ed äsz jô nêd ir dâûchter,
 ed äsz des Hones ir . .

* * *

mir hu se jiô geziûgen,
 mäd ir, mät sälwer uch gûlt.

* * *

52.

(Minarken.)

1. Et sâz e mâtchi ânder dem schlâmtchi,
 et nêit mät gêiler, grâiner sêit.
 2. Et riden zwî rider âf'n ând ueb'n,
 se stâiszen diem mêtchidât schlâimtchi ueb'n.
 [2. Et koumen zwî riter dô erof geriden,
 sai riten de gossen wol âf ont ueb'n,
 se stâszen dem mâtchi det schlâmchi ueb'n.]

3. Ach mäter, geläifste mäter mai
wät sol doch dät mät mîr sai?
 4. Et réiden zwî rider áfn ánd ueb'n,
se stuiszen mer âine det schlaintchi ueb'n.
 - [4. Et koumen zwî riter dô erof geriden,
sai riten de gossen wol of ond ueb'n,
se stâszen mir mai schlâmchi ueb'n.]
 5. „Ach deuchter, gelaifste deuchter mein,
et sai nât rider, et sei frâileût.“
 6. Se hat dât weurt kum auszgerêt,
se trât'n de frâileût zer dir erân.
 7. (Wält ir âsz'n;) wält ir âsz'n waisz sâmelbruit?
(wält ir drânk'n;) wält ir drânk'n diesz kleuren wai?
 - [7. Sai but in u diesz waiszen bruit,
sai but in u diesz ruiden wai.]
 8. Mir sai nât ku diesz âsz'n hâlb'n,
mir sai ku aires deuchtersz hâlb'n.
 - [8. Mer sai nêt ku âures âszens holb'n,
mer sai nêt ku âuresz drânkens holb'n.
mer sai ku âurer dôuchter holb'n.]
 9. (Wält er esz se gêi) wält er esz se gêi mât gaudem
sânzt nêi mer ich se fort mât âler gewâlt. [weurt?
 10. Se schlaug'n iren fâter stêineduit,
ând ersêiften ir mäter âm blaud esu ruit.
 11. Se begrâfen de schinste u der hânt,
ânt faurd'n se aus îresz fâtersz lânt.
 - [11. Se numen de dôuchter u der waiszer hont.
se lêten se ausz fotterszlont.]
 12. Se faurd'n se aus îres fâtersz lânt,
bâs ân det ruiselânt.
-

13. Deu sai nau nûnt ki hêimehi kânen,
and ir mâter in enkê kûm.
14. „Ach sãn gelaifster sãnne mein,
weu huet ir dãn disz schinste beku?“
15. „(Ach motter, gelaifste mâter main)
mer hun se beku mât blaulijem schwiert,
er silt se hâld'n än iren wiert.“
16. Deu sai nau dier hochzet neu son geu,
mauszten se och dier laich neugeu!

Die Verlassene.

53.

(Wallendorf.)

1. Et seuz e mêitchi
an sainesz fuetersz bœumeguert'n.
2. Deut mêitchi grin, deut mêitchi waint —
.
3. Et kum e rider e stolzer gerid'n,
(hêi frôcht dât mêitchi) wât grainzt tau, wât wainst tau?
4. Åber huet daich dai fuoter geschleu?
åber huet dir dai mâtter ôszt ze lêits gedeu?
5. „Mai fueter huet mig och nâszt geschleu,
mai mâter huet mer och nôszt ze lêits gedeu;
6. Aich hu mich ferspreuchen mât em hîschen knêicht,
.
7. Hêi seut, hêi wêl och wider ku,
wãn dier weult grâi leuf wêl dreu.
8. Dier weult huet och grâi leuf gedreu;
bêi âsz doch nami ku.“

9. „Ach schinaste, wât wält tan im entbâid'n?

10. Aich wäl diem knêcht och nâszt'entbâid'n.
 Got der hier sâl in och nâszt behâid'n —

[11. for sânt for schûnt, for kat'n ânt bûnt,
 Got rêich im nât saine rêichte lûnt,
 ânt faur in ausz sainesz fuetersz lûnt.)

11. Got sâln in nât behâid'n for sônt, for schûnt,
 ânt sâl in nât behâid'n for katt'n ânt bûnt;

12 Got raich im nât seine rêichte lûnt,
 ânt faur in ausz sainesz fuetersz lûnt!“

Brautmörder.

54.

A.

(Mühlbach.)



Et frâd e kê-nenk gênzt dem Rêinj, hie frâd e



kê-nengs-dîch-ter - lèinj; hie frâd et gân - zer si - we



jôr, âm âch-te wort sâ zâ-ge, sôt hie frâd et sôt.

1. Et frâd e kènenk gènz dem Réinj,
unt frâd e kènenksdichterleinj,
hie frâd et gânzer siwe jôr,
âm âchte wort sâ zâgesôt.

[1. Dô der kènenk seinj dûchter frât,
se frât hî sâe gaunzer siwe jôr;
âm âchten wôr sâ zâgesôt,
âm neinjte' sûl hî sâ hûlen.]

2. Frâ motter, gelâft frâ motter meinj!
nèt giet mich dem kènenk gènz dem Réinj!
èch hun et gesân âm sañeschéinj,
èch sâl nèt lang ir dûchter seinj . .

[2. O fôter, gelâfter fôter meinj!
nèt gâf mich ân det kènengjerènj (?)
èch hun et gesân âm sañeschéing
èch sâl nèt lang ir dûchter seinj.]

3. Frâ moter gelâft frâ moter meinj!
nèt giet mich dem kènenk gènz dem Réinj!
èch hun et gesân âm drâwe môn,
èch sâl et dräinjken î dem jôr.

4. Frâ moter gelâft frâ moter meinj!
nèt giet mich dem kènenk gènz dem Réinj!
èch hun et gesân âm hîdere stârn,
mê blôt sâl sprâze wêgd uch fôrn.

5. Hie begrîf sâ u schnîwëiszer hânt
unt fârt sâ durch de grâne wâlt;
unt dô der wâld en äinj hat,
dô wôr âr schîn e grâf gemâcht.

6. Hie stësz sâ rûkläing ân det grâf
unt schlag en pöl durj ânir hârz.
hie schwâng sich häinjder sij af det ruosz,
unt rânt zem Torembrih ân det schluosz.

7. Hâr schwôger, gelâfter hâr schwôger meinj!
wô hud er gelosse frâ sâszter meinj?"
„Èch hu se gelosze gènz dem Réinj,
se dräinjkt duesz mâde, kâle weinj.“

8. „Här schwôger, gelâfter här schwôger méinj
 fu wat sên ich de gîren esi féinj?“
 „Ech hu geschôssen en turteldouf,
 en turteldouw am grâne wâlt.“

[8. Här schwôger gelâfter här schwôger méinj,
 fu wat sên ich de klîder esi féinj?
 „Ech hu geschôssen zwô urteldouwen
 zwô urteldouwe geschôssen.“]

9. Dâ turteldouf, dâ turteldouf (féinj)
 dât wirt filécht méinj sâszter sêinj —

[9. Zwô urteldouwen, zwô urteldouwen —
 unt sêlen dât méinj zwô sâsztre' sên?
]

10. Se stâchen en un en glânije âpsz,
 unt brâten e wâ en grâne fâsch,
 „Lot flêsze, lot flêssen dâd âdel blât,
 et dît jô nâ uch zémî gât!“

B.

(Mühlbach.)

1. Et frâd en kêneng gênzt dem Rêinj,
 unt frâd e kênengsdichterlêinj.

2. Hie frâd e gânzer siwe jôr
 (bâsz dat et sêinj brokt wôr).

3. Mâtlich wôr et zâgesôt,
 dañerstich wôr et kopulîrt.

[3. Mâtlich word ât zâgesôt,
 dañerstich worde se ofgedôn]

4. Frêktich fâr et durj en burch,
 dô schin dât gûlt zâ de laden erdurch.

5. Dâ burch, dâ sül fersanke sên,
dier adler sül erdranke sên.

* * *

Die Rache.

55.

(Mühlbach.)

* * *

1. Hie rit bärjaf, hie rit bärjuof,
bász e se un em branen trâf.
 2. Gâden dâch, gâden dâg. ir lâf hârn!
na wil êch mäd êch riede gârn.
 3. Wat huod êch méinj frâ uch kâinj gedôn,
dad ir mer se jô huot nédergeschlôn?
 4. Wat huod êch dâ jang âschûlt-gedôn,
dat sâ na stîndîd ân iere lân?
 5. Dien êne stâch hie fum ruos eruof,
diem ândre schlâch e det hift eruof.
 6. Dien drâte spâlte wâ en fâsch;
dier firt lêw ân de grâne bâsch.
 7. Néd êner wûl dô bléiwe stôn,
néd êner wûl en ântfert sôn.
 8. Hie rit dohêne mât frâschem mât!
esi bezuold em de fânde gât.
-

Müllner Hans.

56.

(Mühlbach.)

1. Des ôweszt âm néinj, âm bâle mônschêinj
dân der Hânes Muoler zer nôberâ gêng.

2. Dän hie kâm fir der lädrerän är dîr,
dô stând en schîn grân länjt derfir.
3. „Gâden ôwent, gâden ôwent! grész éch Got!
éch grészen ich wôrhattich ze nichem spôt.
4. Ir jang mân, ir jang mân äsz gewäsz nêt derhîm,
dad ir af der gass stôt gânz alîn.“
5. „Mê jang mân, me jang mân äsz frêlech nêt derhîm,
dad ej af der gasz stôn gânz alîn.“ —
6. Se begrîfe sêch mât schnîwêiszer hânt,
se gèngen dâ trâp die lisen gânk. — —
7. Et stânt nêd un en half firtelstangt,
dat der Hañes Muoler gefange stânt.
- [8. Hie wort gefârd . . af det rôthousz,
e dôcht hie kêm nôch wêder erousz]
9. „Hâr borjermîszter, hâr kênengsrichter! éch biden äm
éch wâl ze schinke muolen dem gânze rôt.“ [gnôt,
10. „Hañes Muoler, Hanes Muoler ir lasztîjer kniecht,
dier sê puor schwarz gruñen hâinjder d' îre liecht
11. Hañes Muoler, Hanes Muoler, et kê jô nêt sên,
et mész ejô nor geştorwe sên.“
12. Af der wîsen, af der wîsen af der klêner iert,
dô glänzt des Hanes Muoler sê blisz schwîert.
13. „Na hâ nâ hâ dâ zegânescher hangt!
nêt los et dich rân mê stûlzer mangt!“

Der Geist.

57.

(Mühlbach.)

Af der burj af der burch,
dô gîd e gîszt eräm,

Äs ed e schwarzer, äs ed e weisser,
 äs ed e gäder, äs ed e biser? —

* * *

Das vergiftete Kind.

58.

(Mühlbach.)

1. „Mé käinj, wat huot déch trôfen?
 mé käinj, sô mer mî!“
 „Äch fuoter! méinj härz wâl zèspräinjen,
 o wî! o wî!“
2. „Mé käinj, wat huoszt tâ giesen?
 mé käinj, sô mer mî!“
 „E fäschken af kîle gebrôden —
 o wî! o wî!“
3. „Mé käinj, wier huot dert gebrôden,
 mé käinj, sô mer mî!“
 „De moter huot mer't gebrôden —
 o wî! o wî!“
4. „Mé käinj, wô huot se't gefangen?
 mé käinj, sô mer mî!“
 „Am podel häinjder dem guorten —
 o wî! o wî!“
5. „Mé käinj, dât wôr! nêd e fäschken,
 mé käinj, sô mer mî!“
 dât wôr jô dâ gäftich nôter,
 o wî! o wî!“
6. Wat wäinjtscht tâ na dêinjem fuoter?
 mé käinj, sô mer mî!“
 „En gâldâne stâl äm hêmel —
 o wî! o wî!“
7. „Wat wäinjtscht tâ na dêinjer moter?
 mé käinj, sô mer mî!“
 „En glânije stâl än der hâl —
 o wî! o wî!“

J e s u s.

59.

(Georgsdorf.)

1. Dâ Jesus un den ûlbârch trât,
zâ seinjem gelâften hâr fuoter âsprâch:
2. „Hâr fuoter, gelâfter hâr fuoter meinj!
dêt kaun ônen dai mârter nêt seinj.“ —
3. Dâ Jesus än de guorte gëng (wôr gangen)
dô koumen dai Jude mât fokeln uch stângen.
4. „Ir Juden, ir Juden, wât sakt ir hai?
dien ir sakt, dier äsz nêt hai
[dien ir sakt, dât bân ug éch].“
5. Dai Juden, dai Juden erfërde sêch
unt faulen âlle hâinjder sêch.
6. Unt lâgen dô drâ halwer stangt,
bâsz Jesus âsprâch durch seinje mangt:
7. „Ir Jude', stôd âw, unt greift mej un!“
De Jude stânden âw, unt grifen un.
8.
unt fâurden en bâ e krêze brêit.
9. Unt schlagen em nâjel durch hâinj d uch fêsz,
bâsz sich der hâr Jêsus gâtûnz erlêsz.
10. Unt schlägen än mât râden,
bâsz dât seinj hêlich laif moszt blâden,
11. Unt stâchen än mât mêszern,
bâsz dât seinj hêlij ûge moszten zêren.
12. Sai schlagen än mât géiszeln,
bâsz dât seinj hêlich laif moszt schweiszen.
13. Wât wos äusz Jesusz sâinjem blât?
dier ein wâinjstôk, dier wôr gor gât.

14. Wät wos äusz Jesus säinjen zêren?
dier ällerhêschter kûrenêren.
15. Wät wos äusz Jesus säinjem schweiszen?
dier filer wêtwen ouch wîsen.

Drei Jungfrauen.

60.

(Mühlbach.)

1. Et stûrwen drâ jangfern än ênem housz;
dâ in, dâ stûrf den ôwent glêch,
2. Dâ ânder stûrf de morjen draf,
de drät, dâ stûrf den ândern dâch.
3. Na rîse mer de schmuole wiech,
unt kun zem Petrus un de dir.
„O Petrus, meinj dâner mäg af de dir!“
4. „Dâ dir, dâ äsz schîn afgedôn,
belâwen de jangfern erân ze gôn!“
De drät dâ moszt dertousz stôn.
5. Na rîsen êch die brîde wiech,
unt kun zem Satan un de dir.
„O Satan, meinj dâner mäg af de dir!“
6. „Dâ dir, dâ äsz schîn afgedôn,
belâf de jangfer erân ze gôn!“
- 7 Belâf de jangfer nêder ze säzen!“
.
8. Hie gâw är êne kâlen drânk,
dad är det blât zen ûgen erouszsprâng.
9. „Hât fuoter ouch moter de rât genîn,
unt hât mich gezwangen än de kirch!“
16. Äsz fuoter ouch moter zer kirch gegangen,
se bân êch fîr dem späjel gestânden.

11. Ech hu mer mé gesicht geschmäkt,
unt hu mer mé giel hör gegläzt.

R a k o z i.

61.

(Zaiden.)

- Et wôsz gäkt friden än âsem lûnt;
dât dêt de Rakozi ferdreiszen;
hie säkt dieszwêje gor fil fûlk,
sai sîlen de muoser ouszrêiszen.
5. Awer sai bestûnden mat schûnden.

- Et koûm der Hântär af dem Zoideszwêch,
sai stûnden än de gedângen ewêch,
Dôn kûme se bai dem grûsze bachel erousz,
de Zâkel faszten anir schwierter blousz;
10. sai kûmen durt bai dem Raplerêch

- Doun deden de muoser éne schasz,
dât dêt dem Hântär Mihai ferdrasz.
Sai kûme basz bai den noie gruewen,
dô mauszt der Zâkel mat dem muoser eramtuowen,
15. dô mauszten de muoser anir gewier zâschaken,
und af de Zâkel rêcht zâdraken.

- Dô wôre gefalle fairhangdert man,
dô wort gemâcht en hûfe grûsz,
sai lâgen alle nakt unt blûsz.
26. Sai rûnten an det Busenlôch,
dô hâlf anen âser Harregôt.

Subâlt wôre sai wêder hai,
sai stûnden ä grûszen nîden unt bedinken,
dâ Rabutin wûl dem Rakozi nôg inte schinken.

Aus dem Aufstand von 1848.

62.

(Sächs. Regen.)

De Ruszen ku áf Sibenbirjen
 de Koschuter ze erwürjen,
 de Juden ze erschlô.
 Ach Härgôt, gáf, dat fil honef gerêt,
 5. dad em desz Koschut sên känder guor ofhêt!
 siben Honwêd u éne átránk!
 de Koschud u de fischbánk
 den Bem u den galjen,
 dêt wirt in nêt gefallen.

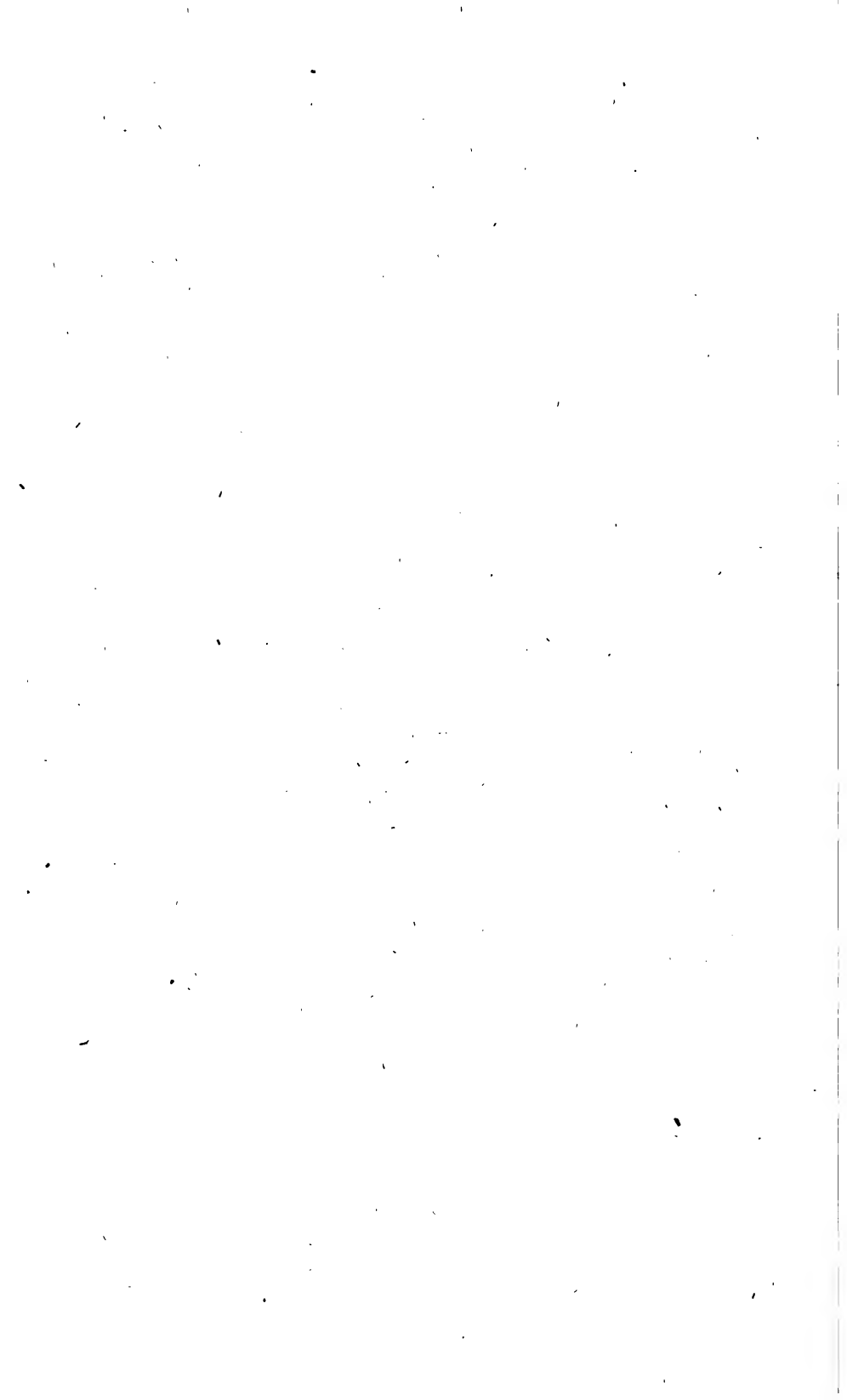
63.

(Heimath unbekannt.)

1. Erousz de sarasz, wiks de grun!
 wad ôdem huot, dât mész derfun
 de Zâkel ze bezwâinjen;
 sâ wilen ales lând ânien,
 dem kíser nêt seínj íre gien —
 et sâl en nêt gelâinjen.
2. De drumel gît fun housz ze housz,
 na hîszt et: ir gardiszten erousz!

* * *

Z w e i t e s B u c h .



Erste Abtheilung.

Festlieder und Festreime.

Morgengesang

(womit die Mädchen und Frauen zum „Gänserupfen“ und andern zur Zurichtung des Hochzeitmales nöthigen Vorbereitungen und Arbeiten geweckt werden.)

1.

A.

(Petersdorf.)





mei-nem herz-lieb-chen er-schein ich noch heut. Stand



schein ich noch heut.

1. Et sùl e mètche gor frâi âfstôn,
et sùl gor frâi nô wässer gôn.
Stand auf, stand auf, mein herr!
es ist tage ja tag,
es taget sich heut,
es taget sich neu
vor meinem herzlíebchen erschein ich noch heut.

- [1. Et sùl e mètche gor frâi âfstôn,
et sùl gor frâi nô wässer gôn.
Stand auf, stand auf, mein herr!
es ist tage ja tag,
es taget sich heut
es taget sich neu
von meinem herzlíebchen
scheiden ich noch heut.]

2. Hâi stô mer aw ênem nâe bieszem,
mer wíle gor garre sôsz weíjbrôk ieszen.
Stand auf etc.

3. Hâi stô mer aw ênem kûperuit,
mer wíle gor garren diesz sôsze bruit,
Stand auf etc.

4. Hâi stô mer an êner ködelkrousz,
mer wíle gor garren dâi knôdern erousz.
Stand auf etc.

5. Hai stô mer aw ênem kâlde stîn,
mer wíle gor garren die wiech kên hîm.
Stand auf etc.

6. Hâi hu mer en schlaszel, dî den dâg âfschlêst,
mer wîlen e schmeîssen, duor't wasser hîflêst.
Stand auf etc.
7. Stôd âw ir mêt, lât nêder, ir knêcht!
den siwegestêre gît hainjder det rêch.
Stand auf, ând auf, mein herr,
es ist tage, ja tag,
es taget sich heut,
es taget sich neu —
vor meinem herzlîebchen erschein ich noch heut.

B.

(Georgsdorf.)

1. Et wôul e mêtche gor frâi âfstôn,
et wôul gor frâi nô wasser gôn.
Stôd of, stôd ow, ir harn 't asz dâch,
et dâcht sich hêkt, et dâcht sich nâi.
2. Hâi stô mer ân âusen kôdle krôusz,
mer wêile gor garen dâi knôdern erâusz.
Stôd of etc.
3. Hâi stô mer ân âusen gîpe rût,
mer wêile gor garen diesz wuorme brût.
Stôd of etc.
4. Hâi stô mer ow ênem nâie bêîszem;
mer wêile gor garre sêsz wâinjmer êîssen.
Stôd of etc.
5. Hâi stô mer ow ênem brêide stîf —
mer wêile gor garn die wiech kên hêim.
Stôd of etc.
6. De mêden, die bât em of faderâ bât,
de knêchte bât em ow en stênerân trâp.
Stôd of etc.
7. De mêden, die bât em mäd âlem flêisz,
de knêchte bât em of hînelêisz.
Stôd of etc.

8. Dâi âlt lâtaren, dai râmple gor garen,
 dâi jâng gesalen, dâi hopse garen.
 Stôd of, stôd ow, ir harn 't asz dâch,
 et dâget sich hêkt, et dâcht sich nâi,
 fu méinjem harzgelâften schéiden ich nâi.
-

Brautlieder.

2

(während die Braut von Freundinnen gekleidet wird.)

A.

(Petersdorf.)

- 1 Ousz wat sêle mer esz wêschen?
 ous em zinane schaszeltchen.
 Rûsléinj gung âf!
 2. U wat sêle mer âsz dréjen?
 un e sêgden dacheltchen,
 Rûsléinj gung âf!
 3. Wât sâl em dier schönster nâ undân?
 en hîsch hêmt mat prêisen drâf.
 Rûsléinj gung âf!
 4. Wât sâl em dier schönster mî undân?
 en hîsch hiâfléinj âf de brâszt.
 Rûsléinj gung âf!
 5. Wât sâl em dier schönster mî undân?
 en hîsche gîrkel ûch spângen drâf.
 Rûsléinj gang âf!
 6. Mat wât sêle mir sâ schâjen?
 mat hîsche schâgen ûch (schnâlen) drâf.
 Rûsléinj gung âf!
-

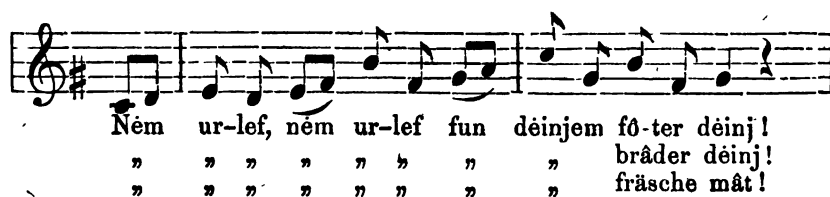
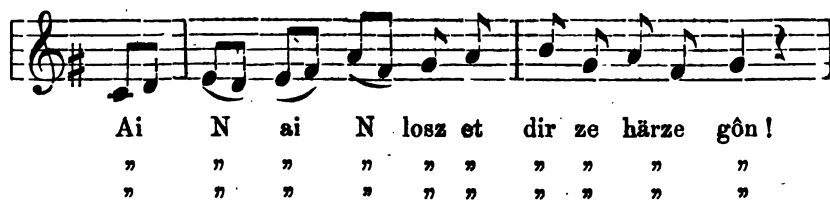
B.

(Georgsdorf.)

1. Äusz wât sële mer esz wieschen?
äusz dem zinane schasseltchen.
Rûsléinj gong of!
 2. U wât sële mer esz drejen?
un e schnîwëisz dacheltchen.
Rûsléinj gong of!
 3. Wât sële mer es undân?
en hîsch himt rût prëisen drof.
Rûsléinj gong of!
 4. Wât sële mer esz mèi undân?
en hîsche pändel fâlden drof,
Rûsléinj gong of!
 5. Mât wât sële mer esz gîrken?
mât hîschem gîrkel knûp drof.
Rûsléinj gong of!
 6. Wât sële mer esz fûr schûrzen?
hîsche schurz mât blomen drof.
Rûsléinj gong of!
 7. Mât wât sële mer esz schäjen?
hîsch schäge, krëiseln drof!
Rûsléinj gong of!
 8. [Wât sële mer oft hefft dâ?
schnîwëisz dâch nôlden drof.
Rûsléinj gong of!]
-

(Seiburg — gesungen während dem Läuten zur Kirche.)





1. Êch stîl mer emôl en burj ouszgôn,
 êch sâch mênj hârlâf bâ énem äundre stôn.
 Êch grêst se îszt, et dânt mer zwîr;
 „Na sô mer, schînet lâf, wã gefallen êch dir?“

2. „Dâ gefälst mer wuil, unt gefälst mer gât.“
 „Na sô mer schînet lâf, woni wält tâ mēch hun?“
 „Enzôwend, enzôwend, awer morre frå gor frå,
 wun de bide fräinjt zesume kun.

3. Na stîft de alerschēntz än einem grûsze lit;
 sâ stîft wâ dierîn dererî bûm, (stîft)
 [dēm dât sommerlûw ôfgeriseld äsz,]
 sâ stîft wâ dierîn dererîn nâszt,
 dēm dât somerlûw ôfgeriseld äsz.

4. Ai N'n, losz et dir ze härze gôn!
 dēinj fôter wirt dir gor en klî gôf nôdrôn;
 ai N. n. losz et dir ze härze gôn!
 dēinj moter wird dir gor en klî gôf nôdrôn.
 [Ai N. n. los et der härze gôn!
 de brâder wirt dir gor e klî gôf nôdrôn.]

5. Nēm urlef, nēm urlef fun dēinjem fôter dēinj!
 nēm urlef, nēm urlef fun dēinjer motter dēinj!
 [nēm urlef, nēm urlef fun dēinjem brâder dēinj!
 nēm urlef, nēm urlef fun dēinjer sâzter dēinj!]
 nēm urlef, nēm urlef fun dēinjem frâsche mât!
 nēm urlef, nēm urlef fun dēinjem spile gât!

4.

(Kaisd. Am Vorabend der Hochzeit versammeln sich alle Gespielen der Braut; diese nimmt weinend von ihnen Abschied, während sie ihr das folgende Lied „zum Abschied“ singen.)

I.

1. Êch sâl emiûl de burj amgiûn,
 êch sâch main hârzlâfken âm wiech diu stiûn!
 êch gröszt âd iszt, ât dûnkt mer zwîr!
 „Ôch fenich hârzlâwen wol âs ât mir!“
 êch sâl ewêj, êch mosz derfun,
 der lâf gôt wisz, won ich wêder kun;
 ai woni warden ich wêder kun?
 won de schwôrz rôwe waisz fâdern hun.

2. Êch sazt zwîû risen ainder fôttersz weûnt (heûnt)
 „Ôch fenich lâwer fôter, longd ir mer ir heûnt!“

ëch sazt zwiû risen ainder mottersz weûnt (heûnt)
 „Och ienich lâf moter longd fr mer ir heûnt!“
 ëch sâl ewêj, ëch mosz derfun,
 der lâf gôt wîsz, won ich wêder kun;
 ai woni warden ich wêder kun?
 won de schwôrz rôwe waisz fâdern hun.

3. Ëch sazt zwiû risen ainder breâdersz weûnt (heûnt)
 „Och ienich lâwer breâder long teâ mer dêin heûnt.“
 ëch sazt zwiû risen ainder sâsztersz wâûnt (heûnt)
 „Och ienich lâf sâszter, long teâ mer dâin heûnt!“
 ëch sâl ewêj, ëch mosz derfun,
 der lâf gôt wîsz, won ich wêder kun;
 ai woni wardeu ich wêder kun?
 won de schwôrz rôwe waisz fâdern hun.“

4. Ëch sazt zwiû risen ainder en bäsçh:
 „Och ienich lâf geâpilden, hålt ir ëch nor frâsch!“
 ëch sâl ewêj, ëch mosz derfun,
 der lâf gôt wîsz, won ich wêder kun;
 ai woni warden ëch wêder kun?
 won de schwôrz rôwe waisz fâdern hun.“

II.

5. Ai deâ ëch kûm bász fiûr de don,
 se giûft mer mè lâf fôter en kêszel ug en kon,
 ai deâ ëch kûm bász âf den dil,
 se giûft mer meinj lâf moter en schleôger ug en pil,
 Owî! owî! teâ grîszet lit!
 nor wî dêm et ze harze gît!

6. [Aj deâ ëch kûm bász fiûr den däsçh:
 „Och ienich lâf moter, hålt ir ëch nor frâsch!“]
 Ai deâ ëch kûm bäs of de bräk,
 se drêd ëch mij âm, en sâch zeräk;
 ëch sâch wêder fôter nôch moter kun.
 [ôch! schide fun hârzen, dât diêt gor wî!]
 Owî! owî! teâ grîszet lit!
 nor wî dim et ze hârze gît!

7. [Ai deâ ëch kûm bász fiûr det diâr,
 se schusze se gor bâlt, de rijel fiûr.]
 Ai deâ ëch kûm bász fiûr de dir,
 esi siûde se gor bâlt: se âs esz ze fil.

Ai deâ êch kûm bász fûr det bêt,
 esi deôcht êch gôr bält: ai wêrät te nôg en mêt!
 „Owî! owî! deâ grîszet lît!
 nor wî dêm et ze hârze gît!“

8 Ai deâ êch kûm bász fûr den hiert,
 esi siûde se gor bält: se âs âser nêt wiert!
 Ai deâ êch kûm bász fûr de trun,
 se siûde se gor bält: se âs esz ze grâm.
 „Owî! owî! deâ grîszet lît!
 nor wî wêm et ze hârze gît!“

III.

[9. Em wit dëch leiden än e stënerän heusz,
 diû wist teâ sän mät freâden ereusz.
 Ed âs en dâjlich munkel är bëszt kliet,
 ainder dêm sâ drît grîsz hârzelit.
 Wol blâszt der waint, wol stëift der schni!
 och schide fun hârzen dât dit gor wî!
 Âf dem Schëszbrijer torn âs en grîsz schalmâ,
 âf dem Kaisder frithuf âs âlle trâ.]

Brautrede.

5.

(Die Hochzeitgäste sind bis zur Trauung getrennt, die Verwandten des Bräutigams bei diesem, die der Braut bei ihr versammelt. Mit dem Anklingen der Glocken begeben sich jene mit dem Brautknecht an der Spitze zur Braut, wo der Brautknecht die folgende Rede hält.)

Got grësz ich hëkt
 lâf hochzetlëkt,
 al dâ er hâ bâsume sëkt!
 fräs und geseangt!
 5. ze dëser stëangt!
 dât wäintschen ëj och ausz hârzensgreangt.
 Sëgd er wolaf, wâ ëj ëzt bân,
 se frât sich dësz mënj hârzt unt sän.
 Êch bân e bâden ausz frëmdem lûnt,
 10. mënj hâr huot mëch zâ och gesûnt.
 Hi lëd och grësze jangfer brojt!
 wâ âs ir nume schîn oder âdel brojt?

- Ach! won ir än nor silt sän,
wå hies am seinj klöder stien!
15. Hie äsz geklojt mät brömem unt blöem gewoünt,
sè rök äs am esi hies unt lünk,
unt rocht am nor bäs af de knä,
und äsz gefeästert mät gangem lämerfël;
seinj hüesen sèn am fil ze onj,
20. seinj schagen hu fil woszergonj,
wot schirt hi sej am giszäne scheach?
e pôr stiwel äs am uch nâ geneach.
Hi hôd ug en bojdél wol,
mät fuofhandert galde wirt e fël;
25. hát hi na nor en igemól,
tokate fanjt em üwerâl.

- Kut hier zâ mir, schîn jangfer brojt',
befüer em än de kirich lojt;
éch wâl éch fären hin zeâ am,
30. dô wärt ir hüre seinj stäm;
hi wird och kâsze wâ e kâinj,
â seinj ârme nien âlzbâlt geschwâinj,
unt wân ir neâ zwê gang löjt,
e mân unt wêif gewârde sejt,
35. âlzdûn wird ed un e liewe gôn.

- 'Schîn mät brojt,
sejder wîl gesêszén,
unt hôd ires îrbere (purschen ant) brojems nêt fergêszén?
hâ äsz hi uch fuerhoûnden
40. fûor iresz fuotersz woûnden
mät firthâlfhandert man
[mät fafzântäusent man]
unt seinj nêt fil mî,
se seinj doch fil wénijer.
45. Se hu blüð hægt af,
unt walle gârre stroisz draf;
se hun uch blüð dalmûnen un,
unt hu fûer knîfel drun,
hanjde âpûeren
50. anjde (nichen) sîelen,
wot fûer e fûlk wirt dât nêt seinj?

- Se begieren och eraûsz
âus iresz fôttersz haûsz
ân de hêlich, krâsztlich kirich ze gûôn,
55. fûer de îrwirdich hâren unt prêsztér ze stûôn,
îren îstoûnt ze bekrêftijén
und oînjt dem oandern den ojt ôfzeliején.

Nô ferrichter sâch
 wirt hî och fâren ä sê gemâch,
 60. dô wârt ir hun en geâden dâch.
 [wird et nêt sêinj e geât dâch,
 esi wird et sên e klâpelschlâch --
 ich hofen dî wirt nêt kun allen dâch.]

- ['Schîn mêt brojt!
 65. hî wird och lejden än e stënerân haüsz
 dô wârt ir sân mât hêftijen trënen eraüsz
 (dô wârt ir sân mât hiszen zëren eraüsz)
 hî wird och lojden lanjst en streoôch birkä reâden
 unt wird ij ir fîsch schlüôn, dad et wirt bleâden,
 70. hî wird och fâren un en streoôch haszeln,
 unt wird och de knôche schlüôn, dat se brasseln;
 hî wird och lojden üwer en brajk,
 dô wârt ir hu fun âm al krojz und eâglajk;
 hî wird och loiden lanjst e gloisz,
 75. hî wird och lüösze stîôn wâ en ôrem woisz;
 hî wird och lojden un en posztâ,
 dô wârt er hun nichen trâ.]
-

- Schîn mêt brojt!
 sêjd er wûl gesêszzen,
 80. unt hêd iresz purschen unt brojems nêt fergêszzen,
 esi râkt erâm aw irer bounk,
 unt rocht mer ir wêisz riecht houdt!

(Hierauf nähert sich die Braut, reicht aber dem Brautknecht statt der rechten die linke Hand, oder es reicht eine der Brautfrauen sie dem Sprecher, worauf dieser Abschied nimmt und fortgeht. Ausserhalb der Thüre kehrt er aber wieder um, und fährt in seiner Rede fort.)

- Got gâw och wêder en geâden dâch!
 Ich hun nôch müôlz getrüeden zerajk,
 85. ich hôfen aw e bêszer glâjk.
 Ich stîon af stüöl und eisen,
 unt hôfen, er wârt mer de dir esi lêr nêt wêisen;
 ich stîôn aw ênem stoin
 unt woil garre wêder hoim
 90. awer nicheszwiechsz eloin.

'Schîn mêt brojt!
 de dâsch sê gereakt.
 de hiene sê gepleakt,
 de koñe sê gefäljt,

95. mät kájlem, sájszem weinj,
dobâ höfe mer rêcht frilich ze seinj.

'Schîn mêt brojt!
 êch hu gesân en sêszel,
 ich höfen, ir fôter wird och gûôwen en kêszel;
 100. êch hu gesân en dil,
 ich höfen, ir moter wird och gûôwen e schlêjerdag ugen pil;
 ich hu gesân en trun —
 er wart zelênt nor mâjsze kun.

- 'Schîn mêt brojt!
 105. won ir neâ afêtûôt fun der baûnk,
 se âprêcht:
 „ir hârz méinj ajlder! neâ sôn ij och dûnk!“
 Won ir neâ kut bâsz fûer det båt,
 se âprêcht:
 110. ir hârz méinj ajlder! hat er mich gehâlden in mêt
 Won ir kut bâs ân den ieren,
 se âprêcht:
 ir hârz méinj ajlder! wâ sâl ij och empirien?
 Won ir nea kut bâsz fûer den hiert,
 115. se âprêcht:
 ir hârz méinj ajlder! wâ bân ij irer esi eâwiert!
 Won ir nea kut bâs ân det haûsz,
 esû wart ir nor mâjszen eraûsz.
 Won ir nea kut bâsz fûer de dir,
 120. esû âprêcht:
 ir hârz méinj ajlder neâ bân ich nêt mî ir.
 Won ir neâ kut bâsz fûer det dûer,
 wart ir sân lojter frênden derfûer,
 Won ir neâ sât de gas asen,
 125. esû wirt och ir hârz pafen.
 Won ir neâ sât de gas uowen,
 esû wird oin trênen de oûnder guogen.
 Won ir kut bâsz fûer der schwijer âr dûer,
 esû warde se schâszen de rijel derfûer.
 130. Won ir kut bâsz fûer de dir,
 esû warde sâ âprêchen: zerâk mât dir!“
 Won ir neâ kut bâsz fûer det haûsz,
 esû warde se och schlôn mât bêszenen eraûsz“
 Won ir nea kut bâsz fûer den hiert.
 135. esû warde sâ âprêchen: zerâk mäd och!
 ir sêgd âser nêt wiert!
 Won ir nea kut bâs ân den ieren,
 esû warde sâ âprêchen: zerâk mäd och!
 mir kânen irer gor leicht empirien.

140. Won ir nea kut bäszt fűr den däscht,
esü warde så äprêchen: zeräk mäd och!
néd êszt mäd äsz dësz groänj fäscht!

Doch mer lüdszen uo fun dësem onnäze geschwäz,
dän ed äs eös und och nêt fil näz.

145. Got drâfnij än dem wiesen,
dî äusz zwënen oinjt gemâcht,
teâ höszt älle auszerliesen,
unt gor wül zesumebrôcht.
Adermôn hôt-sil unt laif

150. e jêt îstoûnt mân unt waif,
unt så wieszle inät de jören
dëser wält ze lojter pôren.

Teâ kûszt än de sile stéjen,
wô niche mänjtsch de schläszel hôt,

155. unt de härzen alle boijen
wâ en amgedrêt rât.
Doräm goid uêh hâ unt dûert
dë ferlongen änjde fûert,
unt der mänjtsch mät sènjem dinkèn
160. kûn et doch néd oundresch linken.

O teâ güewer aler gâder,
sêjen wot teâ höszt gestäft!
kam ferbanjder der gemâter,
wel et dèinje rom beträft!

165. zêj än äsz wunung än,
losz se dâjlij oinjt sèinj,
unt ferlonjer är dâch,
dad em lüew unt donk dir süö!

Esü nit neâ uofschojt

170. fu fôter unt moter,
fu brâder unt sässter
iun alle geâde franjden,
dat se och än e solen amstânjden
nêt mî môle fanjden!

175. 'Schîn mêt brojt!
sejd ir wül gesêszzen,

unt hõd iren írseme purschen unt brojem nêt fer-
gêssen,
esù rákt hárwärz of der boúnk
unt rocht mer ir waisz riecht heúnt!

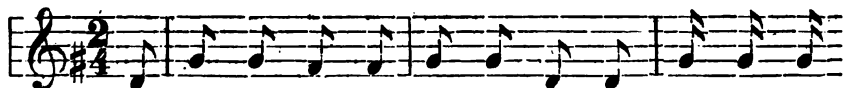
(Hierauf steht die Braut auf, reicht dem Brautknecht die rechte Hand, nimmt hierauf Abschied von Vater und Mutter, dankt für Erziehung etc. und dann wird unter Absingen des Kirchenliedes: „Unsern Ausgang segne Gott!“ oder „nun danket alle Gott!“ zur Kirche gegangen.)

Rockenlieder.

6.

(Seiburg.)

Am letzten Hochzeitabend bringen die Nachbarinnen und Freundinnen der jungen Frau einen Rocken, d. i. an einem ziemlich starken jungen Eichstamme (früher wohl nur recht starker Rocken) einen dicken „Hanfzocken“ (koit), an dem an einigen Orten Eierschalen und Blumen, an andern Spindeln und Aepfel, in Seiburg aber eine Menge Werg, Spindeln, hölzerne Löffel etc. sich befinden, und singen dabei in der Hausflur (housz) das folgende Lied:



Mer wä - le gôn, mer wä - le stôn, mer wáln er jan-



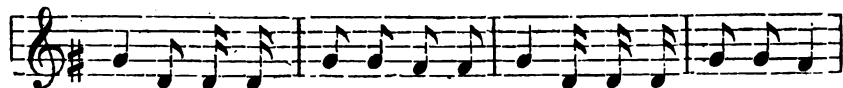
ger frå en rô - ken drôn, é - ne rô - ken drôn, é - ne



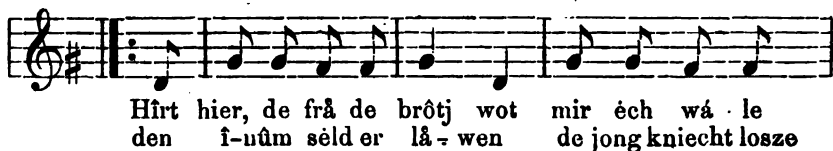
rô - ken drôn. Ai wat drô mer är änt housz? fil ír



unt gläk fil ír unt gläk: e - si fil der kui-re

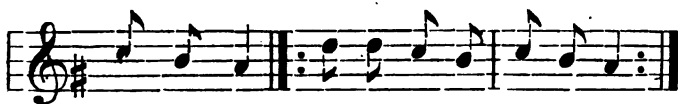


kég-der, e - si fil der gâ-der zégden, e - si fil der flôs:



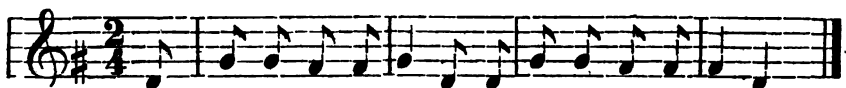


Nid en ze-brêcht en! kânder nêt ze-brê-chen, se âterft ij



ir jang frå ân dem al-ler - ir-âte jôr.

(Damit ergreifen die im Zimmer den Rocken, und ziehen ihn trotz dem Widerstande der Draussenstehenden hinein, worauf ihn der junge Mann mit der bereit gehaltenen Axt zerhaut (früher wohl über das Knie zerbrach). Darauf singen die in der Hausflur:



Mer travden af en bêszem, mer wâle gären êszen.u.s.w.

(Nach Beendigung des Gesanges werden sie hineingerufen und bewirthet.)

Mer wâle gôn,
mer wâle âtôn,
mer wâln ei janger frå en rôken drôn.
Ai wot drô mer âr ânt hausz?

5. fil ir ûch gläk:
Esi fil knirekêgder,
esi fil der gâder zegden,
esi fil flôsuinen,
esi fil der gâder jôr!
10. esi fil kuirenêren,
esi fil der hîszer zâren!
gid er god en jange san,
se nit se en mât gläk!

- Hirt hier ir mân, der brêdjem,
15. wat mir êch wâle sôn!
ir frå, dâ sêld ir lâwen,
de jang mêt losze gôn!
Hirt hier ir frå de brotj,
wot mir êch wâle sôn,
 20. ire mân, die sêld ir lâwen,
de jang knêcht losze gôn!

(Streit um den Rocken.)

- Nid en, zebrêcht en!
 känd er en nêt zebrêchen,
 se stêrft ij ir jang frâ
 25. an dem allerfrêste jôr!
 [se atêrft ij ir gang
 am alerfrêste jôr:]
-

- Mer trauden af en bêszen,
 mer wîle gärn êszen!
 30. mer trauden af zwängken,
 mer wîle gärn drängken
 mer trauden of en uêwen,
 mer wîle gärn brôden!
 mer trauden af en botj,
 35. mer wîle gärne krotj!
 mer trauden af plünzen,
 mer wîle gärn dúnzen!
 mer trauden af e schwéinj
 mer wîle gärre wéinj!
 40. mer trauden af en dil,
 mer wîle gärre fil!
 Gid ir es en îmer wéinj,
 se gid ir esz wod ir fre séinj.
-

- Mer truden af de blánken,
 45. mer wîle gärn dánken!
 [mer truden af de kêrbesz,
 äsz brêgemî gôn ä wêrbesz;
 mer truden af den zafen
 äsz breokte gôn ä lapen.
 50. Der brêgem hôt nor ênen hunen,
 uch dên frêsz en de zegunen;
 de breokt, dâ hôt nor in hien
 uch dâ moszt se ân't dâpe gien.
 Nen mâcht ich frîlich!]
-

A.

(Halwelajen.)

Das Lied wird — nach G. Schuller — einer Braut, die sich an einen Auswärtigen verheiratet, am Tage ihrer Trennung von der Heimat gesungen. Die Sängerinnen treten in die Küche, welche zugleich das „Vorhaus“ bildet, während im Zimmer die Gäste beim letzten Schmaus und zwar eben „beim Braten“ sitzen, und beginnen:

Geaden dâg ir kêchane! wâ gîd ed êch?
„Wâ et got gefällij âs âm hémelrêch.“

(Die Sängerinnen treten ins Zimmer und fahren an die Braut sich wendend fort.)

- Got grész dij in broit! got gesên der den däsch!
got grész dij in âdel schïne!
5. desz broidem sêinj frâinjt sên âle guer fräsch,
der broid âr frâinjt sên âle guer duit;
sâ stîd ân éner gruiszer nuit,
sâ stît wuîl wâ e lainjdebûm,
dô sich der grâinj lâw entrîre wâl,
10. sâ stît wuîl wâ i lainjdenzwêch,
nor got wil âr hâlfen âm hémelrêch.

- Mer wale giôn,
mer wale stiôn,
mer walen âser broit de riôken drôn.
15. Wât drô mir âr ze hoisz?
fil ir uêh glâk, fil ir uêh glâk,
derzeâ en riôken honf.
Wât fainjt sich drun, wât fainjt sich drun?
e grâin wâinjterkrûnz.
20. Stunjd af deâ lâf broit
unt fâir en ân dêinj hunjt!

(Der Rocken wird der Braut zugeneigt, sie steht auf und faszt ihn an.)

- Hir zeâ lâwer broidem,
wât mir dir wale siôn!
deai îfrâ sâlt teâ lâwen,
25. de gang mêt losze giôn!
Hir zeâ deâ lâwe broit,
wât mir dir wale siôn,
dêinjen îmûn sâlst teâ lâwen,
de gang kniecht losze giôn!

30. Ai schénst! wun teà an de schliëfbât gísz,
 déinj dirre sële sèn ferschlöszen,
 dà gang kniecht, dà af der gäs eräm giön,
 dà sèinj gor eäferdröszen.

Ai schénst! wun teà an de kirich gísz,
 35. déinj nake sâl dir nèt blâken!
 der schliujer sâl der en zeadâken!
 Ai schénst! wun teà ois der kirich kîsz,
 ainjder ânder loiden âr woinjt
 sâl teà dich nèt sâzen,
 40. nemunjden sâl teà ferschâzen!

(Wun) en hîsch mêt fuir dir hinüwergît,
 nèt schnèit âr uo âr îren!
 sonzt wunî wirèt teà âr se wèder gien?
 nor wî déinj uormer sîl!

45. Esi munch in honfkèit,
 esi fil geât zèit!
 esi munch in kuirenêr,
 si fil hîsz zêren!
 esi munch in huowersnuit,
 50. si fil geât bruit!

Mer stîon âfm mèszer,
 mer wîle garn êszen;
 mer stîon âfm zängken,
 wer wîle garn drängken,
 55. mer stîon afm lènenk,
 mer wîle gare fènenk;
 mer stîon afm dil,
 mer wîle gare fil;
 mer stîon ôf de wûngzen,
 60. mer wîle garn dûngzen;
 mer stîon af der stong,
 mer wîle gare long;
 mer stîon âfm rêch,
 mer wîle garn ewêch;
 65. mer stîon âfm stîn,
 mer wîle garn hîm.
 Mer hun esz nèt gezart,
 mer hun esz nèt geschliën,
 mer wale frâs uch frîlich
 70. zer dir oisze giön.

Gied er esz néd en ímer weínj,
 se gied esz, wád ir íre seínj,
 en kliótsch óch brióden
 esi sâl et seínj!

B.

(Mühlbacher Mundart.)

Gâden ôwend, ir kêchâne! wâ gîd ed êch?

Na wâ et got gefâlij âs âm hémelrêch.

Gâden ôwend ín schîn!

Got dânk der hârzlâf

unt schreíf mer zem numensdâg en schíne brâf!

5. Gâden ôwend ir gieszt! got gesên ich den dâsch!
 got gesên ij ieszen ûch drâinjke frâsch!
-

Mer wíle gôn

mer wíle âtôn,

mer wílen âser brokt en rôken drôn.

10. Mir drôn âr ân't housz fil ír ûch glâk,

derzâ en rôken honf.

Esi fil dier honefkêgder,

esi fil dier gâder zêgden!

esi fil dier kfrenêren,

15. esi fil dier gâder mêren!

esi fil dier hírsch schoden,

esi fil dier gâder bôten!

Wat fâinjt sich draf?

fu grânem e krânz.

20. 'Stôd aw ir lasztlich jangfrâ

unt nied en ân-de hânt! —

Wat fâinjt sich draf?

fu grânem e krânz;

dô âtfd en lasztlich jangfrâ,

25. unt huod en ân der hânt.

Na hírd ir lâwer brejum,

wat mir êch wâle sôn!

ir íweíf sêld ir lâwen,

de jang mêt losze gôn.

30. Na hîrd ir lâf brokt,
 wat mir êch wäle sôn,
 iren î mân sêld ir lâwen,
 de jang knêcht losze gôn!
-

- Ai wun in lasztij än de kirch gît
 35. mät ândre lasztije jang frâen,
 är nake sâl er nêt blâken,
 är schlîjer sâl är en dâken!

- Ai wun in lasztij ousz der kirch wêder gît;
 mäd ândre lasztije jang frâen,
 40. angder ânderer lëgden är wäinjt,
 sâl sâ sich nêt säzen,
 der uormer lëgden är käinjt
 net fershâzen!

- Ai wun in lasztich fun der hochzet gît,
 45. mäd ândere lasztije frâen,
 är dir dâ sâl ferschlussze stôn!
 wol fil jang gesälen af der gas eräm gôn!

- Ai wun in lasztich fîriwer gît,
 se schnëgd er nêd uow är iren!
 50. Wäld er är se wêder gien? —
 wî irer uormer silen!
-

Jungfrauentagslieder (?)

8.

A.

(Weiskirch bei Bistritz.)

- O êinijer schâz!
 o frântlicher máz!
 wâe sâl esu fier
 bász ginzt u det mier,
 5. Wâe sâl esu wait
 bász ginzt u dae sait,
 Zwê rislije wângen
 enânder ämschlângen,

- dât wôr dae hêsch
 10. dâe ugenôm,
 mer wâ'n er och gien
 en N. N. fêin.
-

- Wâe sâl dier N. N.
 dien flegel amdrêi!
 15. wâe sâl dât M. M.
 dât leim âfnêi!

- Wâe sâl dier N. N.,
 dien krauch zesclu!
 wâe sâl dât M. M.
 20. dien tschok neudru!

Guer fil geret
 ânt winich beduecht!
 got geuf derzau
 en geâde nuecht.

B.

(Minarken.)

- O êinijer schâz!
 o frântlicher mâz!
 weu sâl ich dich fân'n?
 esu, esu wait
 5. bász ginzt u dâi sait,
 esu, esu fier
 bász ginzt u dât mier.
 Zwê rislije wângen
 dâi glaichn sich zesumen,
 10. e Marichi nâm in,
 e Hanzi bekâm ât. —
-

Johannisfeier.

(Von den Mägden in Streitfort bei den „Kränzen“ am Johannistag gesungen.)

9.

I.



Et flug e klî waitt fi - je-léinj, kê Mèbrich flug ed



öus eräusz, kê Mèbrich flug ed öusz.

-
1. Et flug e klî waitt fijeléinj,
ke Mèbrich flug ed öusz,
eröusz.
kê Mèbrich flug ed öusz.
 2. Et zîcht mèch méinjem hürzelästchen,
dad ich folkomä bän
cha bän,
dad éch folkomä bän.
 3. Et kouw î luiser gebéirescher kniecht,
fu färre kouw hie hier
dohier
fu färre kouw hie hier.
 4. Hie wûl dâ ruisen ôfbrêchen,
dâ löinjst dem wieje stiûn,
eriûn,
dâ loinjst dem wieje stiûn.
 5. Liûsz stiûn, liûsz stiûn dâ ruisen!
dâ ruisen dâ sêinj méinj,
eröinj
dâ ruisen dâ sêinj méinj.

6. Brêcht ôf dâ hîdernêszten.
 boinj och î kriunzleinj dröusz,
 eröusz —
 bainjd och î kriunzleinj dröusz!

7. Mir kâne se nêd ôfbrêchen,
 så brân êasz alzehôrt
 zehôrt,
 så brân iâsz alzehôrt.

8. Giâd êszen uch geât drängken,
 dâd âs iâsz wuel berît,
 berît —
 dâd âs iâsz wuel berît.

(Hierauf recitiren die Knechte.)

II.

1. Mer kiûme fuer de gueren,
 dâ wôre ferschlôsen.
 Lâwer krâszt fun hêmelrêch,
 als wêre se ôfen!

2. Mer kiûme bâ en kirich
 dâ wôr hûlz alzerâlt;
 mer sûle se bâen,
 ûsz grâne stêne bâen.

3. Dâ stên sêinj gebrôchen,
 dâ maurer sêinj duit —

.

4. Der lâf sanct Johânesz
 hîd âs ûszgesûnt,
 usz sêinjem giâde walen
 hier ânt fârn lûnt.

5.

 mer walen î dem lâchten dâch
 fun dâne schiden.

6. Kõngesz, kõngeszmõtchen
 an dèinjen kõrl kreusz,
 hõszte de kësز geschanen,
 se long en iâs erîûsz,
 [hõszte'n nèt geschanen,
 se long en nor esiû !

7. Duord un dèm ainjt,
 dô wund en fêl mêt;
 won der hirt de kâ drêift,
 se lât se af em bât.

8. Mer walen dēj afdêken,
 bäs af de lazebuisz,
 dat de san schéing
 der fêler änj de schuisz !

Wünsche.

10.

A.

(Mühlbach.)

Ëch wäinjtschen ich
 en shéier fôl êren,
 en kaszte fôl kîren,
 en kâler fôl wéinj,
 5. en hôf fôl schwéinj,
 en êtal fôl râinj,
 en êtuf fôl kâinj,
 ug en îrlich gesâinj !

B.

(Sächs. Regen.)

Ëch wäntschen êch zem nâe jor
 aüren kaszten kûre fôl,
 aüren kâler fôl wên,
 aüren hôf fôl schwên
 5. [aüer kumer fôl raze]

aüer ätuf fôl fraze,
 aüren hiert fôl kaze,
 aüren hôf fôl fâ,
 gotesz sêjen uch derbâ!

C.

(Groszschenk.)

Êch wängtschen êch zem nâc jor
 ire kaszte kûre fôl
 ire kâler fôl weinj,
 iren hôf fôl schweinj,
 5 iren hôf fôl fâ
 uch den dâke wâlf derbâ,
 en ätuf fôl möüsz
 en pëlz fôl löüsz.

11.

(Mühlbach.)

Wâ fil hôr
 esi fil glâklich jôr!

12.

(Des Burghüters Weihnachtsgrusz, den er in vielen Dörfern besonders des Altlandes
 am frühen Morgen von der Burghöhe in das Dorf ruft.)

Kräsztwurscht méinj,
 (Brôtwurscht méinj!)
 ug en âchtel weinj!
 alerlêgden âr Trêinj
 5. sâl hêkt frâg uch gesangt sêinj!

13.

(Trinkspruch aus Irimesch.)

Got rejår de jugent,
 dat se liren de tugent,
 ir ålder iren,
 de jange fun den ålde liren!

Fastnachtssprüche.

(Alle aus Georgsdorf.)

14.

Fuosnich sprâch

hëgd uch more wër e lāsztich dâch,
 wun de knëdel uch kletiten
 kêimen af dem wäing geriden.

5. Denij êch wëisz, dët wirt nèt sën,
 dorâm fält mir åûnderd än;
 wier naszt mî åm kaler huot,
 hîr åf dëse gâde rôt!

Åf dem hôf bâm blâzich Misch

10. ås e gaut wäinj, ond uch frasch,
 der hâr lirer lift e sâlweszt,
 dât hî gaut zem dräinjke wër.

Nå méinj laiw uch gaut mäner
 bräinjt nau glëj en åchtel hîmen,

15. dât dai waiwer lāszt beku
 zau der hëgdijer bakerâi!

Nèt sât tröurich, méinj laif moter,

wël na nichen fänenk sëinj!

giet mer nor en mîrz kukruz —

20. sât nor wâi ich broinje wëinj
-

15.

Fuosnich sprâch:

„Hëgd uch morn ås e lasztich dâch.

Wël der wëinj néd åsz gerôden

åsz jô frucht genâch derzâ.

5. Mächt ousz kukruz iren dräer,
unt sakt miel uéh schmälz ug âr,
dât dâ weiwer raudern än.

* * *

gôt hîmen, en ieszt!
âsen ôrmen här kânter nêt fergieszt!

16.

- Der lâf fuosnich kid erun,
nana mész em bakelûtschen,
hîsz krâpen, dak knödel,
brît funkij, uéh kletiten —
5. dât sé jô âs âlt siten —
kâlde bröde, lunk wurscht,
dât mer hun en geäd durscht.
- Gôd ir mäner, hûlt de wäinj!
zwinzich krézer äsz der préisz,
10. bräinj d en äusz nor koñeweisz!
dän hie glätscht jô wâ der eisz;
unt kôm sên dész dâch derfun,
se mész muncher bosz dâun,
dän det schmälzdäpen äsz lädich
15. und em äszt det brît nor dréch.

17.

- Bakenalia = fuosnich
friptus = funkich
sauret sâlz
fat = det schmälz
5. lêngdag = en dâch
stiwel = der schach,
porkus = det schweinj —
hräinjt âsem här kânter en âchtel weinj!
déd äsz det fuosnichlatéinj.

18.

Fuosnich sprâch:

„Hegd uch morn äs e losztich dâch;

âlesz wâl sich nor beëtriewen

hegd uch more gât ze liewen,

5. unt bedînt nêt dîrscht de zêkt;

dâu ed asz jô heier

ales, âlesz dêier.

Mir zer îr unt sêch zem schâden

bake sai kletite fladen

10. unt det Fîche sprâcht fum hiert:

Mâtes, Machel, Honz uch Piz!

gôt nor âtrâks zer Gromanân!

dô am graintchen ander'm wâlt

äs et hêkt gor gâut beëstâult;

15. fâr zwêlwer äsz der prêisz

unt hie glâtscht jô wâ der êisz.“

19.

Fuosnich sprâch:

„Hegd uch morn äs e lasztich dâch:

Sât nor wâ de knêcht

âr gâserêcht

5. mât der grôszter frâud ouszfâren,

wâ se râne, wâ se krêischen,

bâsz se de gâsen de hîwder ouszrêiszen.

Sât na ku se frâdich heimen

fûr dem hâne stô se stal;

10. dân dô wird ed ouszgemâcht,

wuor e jêt knêcht sâl rêgden.

Bâlt na hûrd em ân de gascen:

funkij erousz!

knôdel ân't hâusz!“

* * *

20.

(Aehnliche Reime aus Groszschenk.)

Wâlkome, wâlkomen ir gûldich létj

geriden oder gegangen

oder wâ ir hâ sêtj!

mer sé kun än hofnunk

5. ätwesz fun èch ze bekun. —

* * *

Ir létj, dī ich hédj int wül läjen,
dī sâl sich mât dem foszdach schäjen.
der kërbesz sâl nèt lädich séinj,
hī sâl mât gâdem weinj

10. äinjde fôl séinj.

* * *

Freudenlieder.

21.

(Trinklied ans der Umgegend von Hermannstadt.)

1. Högd äs e lasztich dâch,
hêkt sële mer lasztich liâwen,
der weinj flêsz wai de bâch.
Ir gûtdich schazich riâwen!
dier èch nèt nô wâl gön
die sâl der hól zeschlôn.
2. Hie koszt jô frälêch fil,
allī wat sële mer mâchen?
wier nèt huod än der mil,
dier gîd unt schnêkt fum bâchen.
Nèt wart desz brainje mat',
wat dêier esz, schmakt uch giât.
3. Ir frainjd! en giâde nôcht!
niâ mész mer nor hîmen;
dât feier flêszich stôcht,
nor sorcht ug af de klîmen!
Nèt wart desz brainje mât!
wât sês äsz, schmakt uch giât.
- 4 Ir sâsztre giâde nôcht!
niâ mész mer nor hîmen;
dât feier flêszich stôcht,
nor sorcht ug af de klîmen!

Mer dräinjken dad et grêzt,
nôch iszt ze giâder lêzt.

22.

(Trinklied aus der Nösner Gegend.)



Frän-de unzt sên mir ze - sö-men, lod âsz lasz-tich



sên! dad em bräingd of on-sen nu-men och nuren



ê-mer-chi wên.

(Der zweite Theil hat auch folgende Melodie.)



dad em bräingd of on-sen numên och nur en ê-mer-chi



wên.

1. Frände önzt sên mir zesumen,
lod âs lasztich sên!
dad em bräingd ow ousen numen
och nur en êmerchi wên.
2. Leza! fê dij u ze schâjen!
dat dau danrich bäszt!
nêm de kôp mât zumt den krâjen!
sonzt beku mer nâszt.

3. Önzť äsz nõch der gäd um zäpen,
 lûf nur lûf behânt!
 sonzt kânt bält der lêgl ofschnäpen.
 Lûw, unt kam hehânt!
-

23.

(Schönen.)

1. Der Mierteszdzäg äs uoh fergangen
 de arbet hu mer bâ sêkt gelôcht,
 de hâen hu mer âfgehângen,
 de muren hu mer hîme brôcht,
 de kâmpeszt hu mer än der bit,
 na sê mer nêd e kêkt bekrit.
2. Det fârkeltchen än âsem stältchen,
 dêm kân em ainjden't mêszer gien,
 det trijeltchen än âsem schêrweszt,
 dohâr kân em miel ug âcher nien;
 e bâszke brîd, e glâszke wêinj,
 bâ dêm kân em frîlich sêinj.

* * *

24.

(Mühlbach.)

1. Äch da hârzer wêinjgeschmak!
 dêinjentwieje gôn ich nakt.
2. Dêinjentwieje gôn ich barbesz,
 dêinjentwieje lêgden ich hanger.
3. Tâ sält mir uoh nêd entwêchen,
 mêr sil ich der um klâpeltche nôschlêchen.
-

25.

(Deutsch-Pein.)

Tön! dâ baszt dier bläkich mainjtsch,
 nâm de kôp mat zamt de krâjen,
 gunk zâ âsem nôber Machel,
 bid en am e kizke wëinj!

* * *

Rundreime.

26.

1. Tiri trita!
 âsz knêcht kâ flêt'n,
 tiri tritu!
2. Flêt'n kâ âsz knêcht,
 âm bâsch sai de âpêcht,
 tiri tritu!
3. De âpêcht sai âm bâsch,
 âm wâer sai de fâsch
 tiri tritu!
4. De fâsch sai âm wâer,
 der krêmer frâszt de âer,
 tiri tritu!
5. Âer frâszt der krêmer,
 âsz wuogen huod en schêmel. tiri tritu!
6. En schêmel huot der wuogen,
 âsz hâszt, dî kân druegen, tiri tr.!
7. Druegen kâ âsz hâszt,
 âm silen, dô hî dâszt. tiri tr.!
8. Dâszt hie âm silen,
 der feifer dër schlêt triln. tiri tr.!
9. Triln schlêt der feifer
 der schmit dër âs e schlêifer. tiri tr.!

10. Der schmid u en wét gehongen,
det dôr dot huet špongen. tiri tr.!

11. Špongen huet det dôr,
de jong hârn trêtn erfôr. tiri tr.!

12. Erfôr trêtn de jong hârn,
de pëlz dâ huod en kârn. tiri tr.!

13. En kârn huet de pëlz,
der bâm dier huet holz. tiri tr.!

14. En holz huot der bâm,
der fânenk huot de krûn. tiri tr.!

15. En krûn huot der fânenk,
der zâmermân brocht en lënenk. tiri tr.!

16. Hie bôrt d'ermäd e lôch,
es sâs dorân e blôch. tiri tr.!

17. En blêchâ wolt e gewänen,
se štâch e bëszer änen.
tiri, trita! -

Faschingsseufzer.

27.

(Bistritz.)

Hârzer fuosnich kizt te wider?
izt e jôr bliw ij iwer,
wô ich nôg e jôr de borte sâl drô,
sâl der dâner de knêcht erschlô!

Tanzreime.

28.

A.

(Mühlbach.)

Ich sâg en hîsch jang frâ stôn,
 se hat sich hîs ugedôn,
 se wûl af den dânz gôn:
 „Nôberâ lât mer de risekrânz!
 dad ich gôn af den dânz.“

B.

(Schäszburg.)

Af der blomenâ
 wund en jang frâ:
 „Jang frâ nôberân!
 lât mer îre risekrânz,
 dad ich gôn af den dânz.“

* * *

29.

(Mühlbach.)

1. Und ale wêisz blomen,
 dâ blân uch wêisz —
 ich had en înich schazken,
 dâd äsz schnîwêisz.
2. Und ale rît blomen,
 dâ blân uch rît —
 ich hun en înich schazken,
 dâd äsz gor hîsch.
3. Und ale blô blomen,
 dâ blân uch blô —

ich hun en inich schazken,
dém gön ich nô.

4. Und ale grân blomen,
dâ blân uch grân, —
ich hun en inich schazken,
dâd ich gäre sân.

5 Und ale giel blomen,
dâ blân uch giel —
ich hun en inich schazken,
dât wâl ich nien.

30.

(Mühlbach.)

1. Tâ mêtche mât dem gielen hôr,
tâ gûldijet mêtche blêif trâ bäs aft jôr!
2. Dêinj arme sên dir schnfwéisz,
tâ gûldijet mêtche lâf méch mât fléisz!
3. Dâ bakeltcher sên der rîserit —
tâ gûldijet mêtche blêif trâ bäs ân dît!
4. Dêinj fész, dâ sên der wâ der wäinj —
tâ gûldijet mêtche blêif trâ bäs un't äinj!

31.

(Busz.)

1. Mêtche mat de giele schächten,
wô âm wäder wôrât te nâchten?
2. Mêtche mat de gielen opern,
gäre wil ich mich lainjst dich zopern!
3. Mêtche mat de gielen hôren —
garen hun ich dich sainjt gören.

32.

(Busz.)

1. Kuku mat dem giele schwûnz,
rof de mêtcher af den dûnz.
 2. Kuku af dem birebûm
sâch nor, wâ de mêtcher kun!
 3. Kuku mat dem giele schôp,
mâg esz musik hop! hop! hop!
-

33.

A.

(Busz.)

Drê dich mêtchen am den hiert!
baszt mer tûsent galde wiert.

B.

(Mühlbach.)

Et schöpeld en dederchen am den hiert —
te baszt mer tousent galde wiert.

34.

(Marpod.)

Hopsa! haisa! diünze giôn!
sât nor, wâ de katner stâôn!
sâd ir mât de starken Honz
mât der hîscher, brîder fronz!

35.

(Marpod.)

Hop! me guzken!
 zop! me nuzken!
 drê dich schazken,
 trid af d' iert!
 hainjdert gâlde
 bäszt de wiert,
 heangdert gâlden
 eône meokt
 tâ méinj schazich
 gûldich breekt.

36.

(Marpod.)

Hui! hui!
 Lup de pui!
 lop! lop! lop!
 hop! hop! hop!
 târ dich hîntche mât dem zôp!

37.

(Marpod.)

1. Êch had e lëfke für em gôr,
 dât hat dier hîscher gieler hôr.
 2. Nana hun ij înt bekun,
 dât huot giel sêd uch ziren drun.
 3. Înt mât hîsche bronjen opern
 ai wor koun et sij u mich zopern.
 4. Nana hun ij înte wêder
 dâd äsz gor e schazich lader.
-

38.

(Petersdorf.)

Honzo! Honzo! dët sën däch!
nichen stule nor de schächt.

39.

A.

(Mühlbach.)

Pëlse réiw uch weinjmere sész
sât nor af meinj gûldich fész!
sât wol kân ich dânzên.
sât nor wâ et gît,
5. sât nor, wâ et stît,
sât nor, wâ et hopt,
sât nor wâ et stopt,
sât wol kân ich dânzên!

B.

(Sächs. Regen.)

Pëlse wîch, weimern sász!
sât der hierân of de fász!
sât, wâ gît se,
sât, wâ stît se,
sât, wâ kâ se dânzên!

40.

(Petersdorf.)

Hop saraka für der dir!
kam enzôwent schlôf mat mir!
pêlselaiwent gien ich dir
(dernô weisen ich der de dir.)

41.

(Schäszburg.)

„Et sâsze siwe mäseltcher
ân ênem oinje kërffen.
sêsz hûlz!
sauer bûlz!
deâ fenijet mêtchen drê dij âm!

42.

(Schäszburg.)

Êch bân dêinj,
teâ bäszt mêinj,
ûnd esi sâl et
âinjde sêinj.

43.

(Mühlbach.)

Êch bân dêinj,
tâ bäszt mêinj,
tâ gûldijet mêtchen
drê dich feinj!

44.

(Schäszburg.)

Drâ âpel, sêsz nâsz,
siwe firel hâszelnâsz!
dohâr wirêt te nîchen ieszen
bâsz te nêt mê lêtke bäszt.

45.

A.

(Petersdorf.)

Ale birebîmtcher reîspere sich !/
 tâ inijet Mai erhält tâ dich,
 bász zâ dier zékt, bász zâ dier zékt,
 dat sich dir e frâer bëkt.

B.

(Schäszburg.)

Åle birebîmtcher raisperd êch !/
 bäs un dâ zêtj, bäs un dâ zêtj
 dât der dî Honesz de trâ ubetj.
 Bêtj e der se un, se nom se un;
 5. Alle morjen än orme genuen,
 ålen ôwend zwê mázker gegien !

C.

(Georgsdorf.)

Ale birebîmtcher reîspere sêch
 reîspere sêch ;
 tâ inijet Träinjô, schäk tâ dêch !
 schäk tâ dêch bász zâ dier zêch,
 5. wun der der Hûnz sâi trâi ubêch.
 Bêch e der se un
 unt ta wêilt än hun —
 alen ôwend än orme nien,
 alle morjen e mázke gien !

D.

(Kaisd.)

Ale bircebîmtcher raûsperd êch,
 (raûsperd êch) bäs am de zêt .
 bász der e gelâfter de trâe ubêt.

Bët e der se un,
 5. se wist teâ se hun
 âlle morjen am ârfel driîn.
 [Kâm mäd än de gôrten!
 diu wäl ej ôf dëch wörden;
 êch wäl der e mazke schinken.
 10 mät dëm wiszt teâ dëch bedinken.]

Wêr hie lum âls wêr hie en Zegun,
 wiszt teâ en nor lôf mészén hun.

46.

A.

(Busz.)

Hopa!
 zopa!
 pierschekärn!
 wier mich sékt, dî huot mich gâr.

B.

(Urbach.)

Suia! suia! piârschekärn,
 dî mich sékt, dî huot mich gâr,
 dî mich sékt, dî wäl mich hun,
 awer e wirt mich nêt bekun.

47.

(Mühlbach.)

Hoi dudu Lëntchen!
 gâden dâch Katréinjtchen!
 drê dij äm den täkeräm!
 gâden dâch frâ nôberän!

Zweite Abtheilung.

Scherz und Spott.

Wahl.

48.

A.

(Mühlbach.)



Mêche wält te'n far nien? Nâi moter nâi! em hîst mich



drô de fa-re-rân, uch de mê-de-schlô-e-rân nâi mo-ter



nâi!

1. Mêche wält te'n far nien?
Nâi! moter nâi!
em hîst mich drô de farerân,
uch de mêdeschlôerân;
nâi! moter nâi!
2. Mêche wält te'n prädijer nien?
Nâi! moter, nâi!
em hîst mich drô de prädijerân,
uch de fanenzielerân;
nâi! moter, nâi!

3. Mètche wält te'n schilmiszter nien?
 Nái! moter, nái!
 em hîszt mich drô de schilmiszterân,
 uch de louszknäkerân;
 nái! moter, nái!
4. Mètche! wält te'n fîscher nien?
 Nái! moter, nái!
 em hîszt mich drô de fîscherân,
 uch de bâlebrutschlerân;
 nái! moter, nái!
5. Mètche! wält te'n schnégder nieu?
 Nái! moter, nái!
 em hîszt mich drô de schnégderân,
 uch de hîsefläkerân;
 nái! moter, nái!
6. Mètche! wält te'n däschler nien?
 Nái! moter, nái!
 em hîszt mich drô de däschlerân,
 uch de hobelâpênfrieszerân;
 nái! moter, nái!
7. Mètche! wält te'n schoszter nien?
 Nái! moter, nái!
 em hîszt mich drô de schoszterân,
 uch de tokefläkerân;
 nái! moter, nái!
8. Mètche! wält te'n dâpner nien?
 Nái! moter, nái!
 em hîszt mich drô de fîzerân,
 uch de lêmkuiederân;
 nái! moter, nái!
9. Mètche wält te'n kîrâner nien?
 Nái! moter, nái!
 em hîszt mich drô de kîrânerân,
 uch de ziruknâperân;
 nái! moter, nái!
10. Mètche! wält te'n geboure nien?
 Cha! moter, cha!
 em hîst mich drô de gebéierân
 uch de (fléiszych) kîreschnégderân;
 cha! moter, cha!

B.

(Georgsdorf.)

1. Mêtche! wêilt te de pradijer nien?

„Nâi! moter, nâi!

em hîszt mich sonzt de pradijeran,
de kèrnich kirchegainjerân;

nâi! moter, nâi!

2. Mêtche! wêilt te de schûler nien?

Nâi! moter, nâi!

em hîszt mich sonzt de schûlerân
uch de hûseflakeran;

nâi! moter, nâi!

3. Mêtche! wêilt te de konter nien?

nâi! moter, nâi!

em hîszt mich sonzt de konteran,
uch de louszknakeran;

nâi! moter, nâi!

4. Mêtche! wêilt te den orjnizste nien?

nâi! moter, nâi!

em hîszt mich sonzt orjnizstan
uch de wasserschlâperan;

nâi! moter, nâi!

5. Mêtche! wêilt te dè for nien?

Nâi! moter, nâi!

em hîszt mich sonzt de foreran,
uch de fanenkzieleran;

nâi! moter, nâi!

6. Mêtche! wêilt te de richter nien?

Nâi! moter, nâi!

em hîszt mich sonzt de richteran,
uch de kainjderbuoderan;

nâi! moter, nâi!

7. Mêtche! wêilt te de schoszter nien?

Nâi! moter, nâi!

em hîszt mich sonzt de schoszteran,
uch de fodendrêeran;

nâi! moter, nâi!

8. Mëtohe! wêilt te de geböure nien?

Cha! moter, cha!

em hiszt mich drô geböüeran,

de kërnicb kûreschnëgderan;

cha! moter, cha!

49.

A.

(Georgsdorf.)

1. Et köüm öin daschler wöül angder dâi wäünt:
tau schînet gang frâche, gaf hier de höünt!
„Ëch wal dëch néd, ëch wal dëch nët;
dau baszt der daschler, unt hobelst dâi dilen,
unt gîszt gor garn zer nôberä spilen.
2. Et köüm öi wuogner wöül angder dâi wäünt:
dau hîschet gang frâche, gaf hier dâinj häünt!
„Ëch wal dëch néd! ëch wal dëch nët!
dau baszt der wuogner, unt mäuchst det rât,
en lêifst gor garn zer nôbrän oft bât.“
3. Et kâüm dî fîscher wöül angder dai wäünt:
tâu hîschet gang frâche, gaf hier dâinj häünt!
„Ëch wal dëch néd! ëch wal dëch nët!
(dau sponst gor gare)
unt schlëist gor garn dai uorem gëter.“
4. Èt köüm öi schoszter wöül angder dâi wäünt:
tau hîschet gang frâche, gaf hier dâinj häünt!
„Ëch wal dëch néd! ëch wal dëch nët!
dau baszt dier schoszter, unt mäuchst dai schagen,
unt breochst gor fil diesz dëire lader.“
5. Et köüm e gesal wöül angder dai wäünt:
tau hîschet gang frâche, gaf hier dâinj häünt!
„Ëch wal dëch néd! ëch wal dëch nët!
dau baszt der gesal, unt mäuchst dai paputschen,
unt lêifst gor garn zer nobra lutschen.
6. Et kâüm e schûler wäul angder dâi wäünt:
tau hîschet gang frâche, gaf hier dâinj häünt!

„Ëch wal dèch néd! èch wal dèch nèt!
dau baszt der schüler, en soijnst de löider,
en breocht gor fil dier dèirer klöider.

7. Et kâum e geböuer wâul angder dai wâunt:
tau hîschet gang frâche, gaf hier dâinj häunt!
„Ëch wal dèch hun! èch wal dèch hun!
dau baszt der geböuer, unt fierst zem plâch,
en htoszt diesz hîsche kûre genâch.

B.

(Georgsdorf.)

1. Wöul af dier büänk
tau schînet gang frâche, gaf mir dâinj häunt!
„Ëch wal dèch nèt!
dau baszt dier daschler unt hobelst dèn dasch
unt géiszt gor garn zer nôberä nô fasch.“
2. Wöul af dier bäänk
tan schînet gang frâche, gaf mir dâing häunt!
„Ëch wal dèch nèt!
dau baszt der paputscher, en mäuchst de paputschen,
en géiszt gor garn zer nôberä lutschen.“

* * *

C.

(Marpod.)

1. Èt kûm mir e bëndner wiul hönjder de wânt:
„tiâ hîschet ganget frâche, rîch tâ mer de hünt!“
„Ëch wâl dèch néd! èch wâl dèch nèt!
tiâ baszt e bëndner, tiâ beanjst de kofen,
tiâ gîszt guor garn zer nôberä sofen.“
2. Et kûm mir en däschler wiul hönjder de wânt:
„tiâ hîschet ganget frâche, rîch tâ mer de hünt!“
„Ëch wâl dich néd! ich wâl dich nèt!
tiâ baszt der däschler, tiâ hobelst de dilen,
unt gîszt guor garn zer nôberä spilen.

3. Et kûm mir e kuiraner wiûl hönjder de wânt:
 „tiâ hîschet gang frâche, rich tâ mer de hânt!“
 „Ëch wâl dich nêd! ich wâl dich nêt!
 tiâ hâszt der kuiraner, tiâ mâchst de armel,
 unt briochst guor fil der deûrer harmel.“
4. Et kûm mir e schnêder wiûl hönjder de wânt:
 „tiâ hîschet gang frâche, rich tâ mer de hânt!“
 „Ëch wâl dêch nêd! êch wâl dich nêt!
 tiâ bâszt der schneder, tiâ schnêdst de gûiren,
 tiâ briochst guor fil dêsz deûren zwiren.“
5. Et kûm mir e schûler wiûl hönjder de wânt:
 „tiâ hîschet, gang frâche, rich tâ mer de hânt!“
 „Ëch wâl dich nêd! ich wâl dich nêt!
 tiâ bâszt der schûler, tiâ sâinjst de lîder,
 tiâ briechst guor fil der schwûorzer klîder.“
6. Et kûm mir e gebedêr wiûl hönjder de wânt:
 „tiâ hîschet, ganget frâche, rich tâ mir de hânt!“
 „Ëch wâl dich hun! êch wâl dich hun!
 tiâ bâszt der gebedêr, fierst zem pliâch,
 dêsz hîsche kiûren hâszt tâ genâch.“

50.

(Mühlbach.)

Mêche nêt nâm en zâermân!
 der mourer kân der uch nâszt bekun;
 lâwer en jange mourergesâlen;
 dier wirt der dich denij âszt bekun
 mât der mouerkâlen.

Die Bauernknechte.

51.

(Weiskirch bei Bistritz.)

1. De gebairesch knêicht sai îrenwîert,
 se sai gor sîr beschêdn;
 ânt wun se âf den tânze gû,
 kân se gor frantlich redn.

2. Wâe lâe dâe faul hântrekersknêicht
 âf iren bâter ânt schleûfn!
 wâe gû dâe frasch gebairesch knêicht
 neu iren plâij ânt breuch'n!
 wâe lâe dâe kli plauchdraiwercher
 âf ir'n szircher ânt âschleûfn!
-

Gut Mann.

52.

(Petersdorf.)

- Frâche! frâchen! Inijet frâchen!
 nêt, saj esi souer af dêinje mân!
 hî brainjt dir jô munch in âchen,
 wun hie nor int fainjde kân;
 5. fun der stuw ug ousz dem stri
 brainjt hî dir nôg ainjde mî —
 kiken dich de fadre, beîssen dich de fî.
-

Tanzreime.

53.

(Mühlbach.)

- Hopsa! Lêntchen,
 uch Katréinjtchen!
 dâd ich de rît schâgen un,
 dat mer af den dânz gôn!
 5. de Hêpentêp
 âs uch dô,
 de Krazewôz
 Kid uch nô.
-

54.

(Mühlbach.)

1. Und ale wêisz blomen,
 dâ blân uch wêisz,

ich had an inich schazken,
dât wôr fôl léisz.

2. Und ale giel blomen,
dâ blân uêh giel, —
ich had en inich schazken,
dât wôr mer schiel.

3. Und ale blô blomen,
dâ blân uêh blô —
ich had en inich schazken,
dât wôr uêh grô.

4. Und ale schwarz blomen,
dâ blân uêh schwarz —
ich had en inich schaken,
dât wôr gor schwarz. (garz)

5. Und ale grân blomen,
dâ blân uêh grân —
ich had en inich schazken,
dât kangd ich nêmi sân.

6. Und ale rît blomen,
dâ blân uêh rît —
ich had en inich schazken,
dât äsz na (got sâ dânk) dît.

55.

(Sächs. Pein.)

Zem Tréinjtsche ban ich gangen,
nor en hâlf âtangt;
dô hun ij ug en fî gefangen
wâ en fîscherhûngt.

56.

(Buss.)

Hopsarâka, am de trun
drê dich mêtche mat der grun',
hop! hop! hop!
zopa zop!
drê dich mat dem âlden zôp!

Die Knechte.

57.

(Petersdorf.)

1. Î rôzich knêcht krêcht anjder den dasch,
hie asz nêt wiârd en grêt fum fasch.
 2. Î rôzich knêcht krêcht anjder de bunk,
hie asz net wiârd en kram hûnt.
 3. E rôzich knêcht krêcht an de kaszt,
hie asz nêt wiârd en zerassa paszt.
 4. Ir rôzich knêcht krêcht anjder den hiart',
ir sêgd uch nêd en krâm spol wiart.
 5. Ir rôzich knêcht krêcht an det schlôsz!
ir sêkt nêt wiart de schwânz fum rôsz.
-

58.

(Petersdorf.)

1. Un em bûmtchen hêng en prom —
de mêt dai sôden: „de knêcht sên nêt from.“
2. An dier prom wêr ug en kar —
de mêt dai sôden: „de knêcht se far.“
3. An dier kar, dô wôr et wêisz —
de knêcht dai saken de mêt mat flêisz.

4. An dem wêisze wôr et grain —
de mêt dai sôden: „de knêcht sên hai.“
 5. An diem grainje wôr et blô —
de mêt dai sôden: „ai wêre se dô.“
 6. An diem blôe wôr et giel —
de mêt dai sôden: „de knêcht sé schiel.“
 7. An diem giele wôr uch zwêiwel —
de mêt dai schakten de knêcht zem téiwel.
-

59.

(Urbach.)

1. Blader am basch!
de mêde sé frasch.
 2. Blader an der koll!
de kniecht sé fol.
 3. Blader af em bûm!
de knêcht sé grûm.
 4. Blader af der iârt!
de knêcht sé naszt wiârt.
-

J o h a n n.

60.

(Sächs. Regen.)

1. Johannesz kukt durj ê geschâz,
hie ducht sich nur disz lăszt,
hie sîl än det mâresz gô,
e sîl et der frâ moter sô.
2. „Ach! moter mên, frâ moter mên!
ich hu gesân e frâelen

mât kôlschwarze ūgelein,
dad ūch der dēiweġ nēt kâ schwärzer sēn.“

3. „Ach Johanesz, nēmi mât!
daf kuraji wai en raz!“
„Ai dat dēch der blāz erschlīt!
dāt wēr fir mēj en statlich grit.“

4. Em rāft den hārre Johanes ānen:
„Mai son! wat wālt ta na begānen?
tā wālt begāne bā er janger frā ze lōn,
unt dinkst ta, wā kēnst dā se bedrōn?“

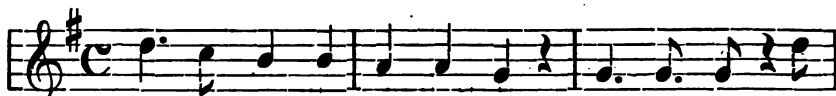
5. Ach! frā moter! nēt āsprēcht esi!
er sēkt doch niche knēcht namī;
se wit mich līre, wad ich nēt kō,
wō se wāl hu ēne riēchte mā.

6. Unt sīl ich nakich bā ir lân,
dāt wirt mich nēmermī gerān,
unt sīle sā dān mēch nur nien,
ēch wēd er himder ūch gatche gien.

Jungfrauentagslieder.

61.

(Petersdorf.)



Si - we kruoden durch den zāng! freud und recht! de



si-went kaugt nēt nô kun, mûcht ich fri-lich!

1. Siwe kruoden d'urch den zong,
freud und recht!

de siwént kangt nēt nōgōn.
mūcht ich frīlich!

[1. Siwe kruoden durch den zong,
freud und recht!

der gējer kangt nēt nōkun.
mūcht ich frīlich!]

2. Der brejum drānk en bēcher wēinj,
freud und recht!

de brokt dai drānk en īmer wēinj
mūcht ich frīlich!

3. Basz de brokt den dasch gedākt,
freud und recht!

hat der brejum det dape gelākt.
mūcht ich frīlich!

4. Der brejum hat nor īn ūch,
freud und recht!

dāt gewān de brokt ām ūch,
mūcht ich frīlich!

5. De brokt dāi hat nor īn hīn,
freud und recht!

ūch dā wūl ār der brejum nīn.
mūcht ich frīlich!

[5. De brokt dāi hat nor īn hīn,
freud und recht

ūch dā moszt sai ant dape gien.
mūcht ich frīlich!]

6. Dā de brokt zer kirch gēng,
freud und recht!

nām se sich det rōszfēl am.
mūcht ich frīlich!

7. Der zijel wōr der nōschwūnz,
freud und recht!

det uir, dāt wōr der ūwerkrānz
mūcht ich frīlich!

8. Der dūre wōr der brejumstreus
freud und recht!

mūcht ich frīlich!

9. Af der hochzet wîch brût
freud und recht!
nô der hochzet komer uêh nût.
mûcht ich frîlich!
10. Siwe kaingder am den hiart,
freud und recht!
niche kûren an der iart.
mûcht ich frîlich!
11. Siwen hêmder an der trun,
freud und recht!
siwenesiwenzich flaken drun.
mûcht ich frîlich!
12. De brokt dai kiert de stuw ousz,
freud und recht!
der brejum drach det kierschel ousz.
mûcht ich frîlich!
13. E wurf et wêder un de wânt,
freud und recht!
et fâl em en tâler an de hânt.
mûcht ich frîlich!

-
14. Wâi mer hu gesangen
esi sâl êt sêinj!
en strazel ug en brôden
ug en îmer wêinj!
-

62.

(Minarken.)

Ich fânt drêi ârbeszker âm ruirghi;
ich kont se nât erhâid'n
for diem lâib'n ruguzkn.
Frâi dich, hêschet Katichi!
huet dir et nât dai neuberen wol geseut,
de sêlzt dien Gjirku losz'n steu?
e wâl dij âf det knêipchi schleu,
et wâl der guer ze wol ergô.

63.

(Mit diesem Liede schloß man früher in S. Regen die Hochzeit, indem man dabei den Hochzeitheerd — kôchesz — zerstörte.)

1. De bräift wôr gât,
 äm gôw esz genâch.
 2. Det kôches äsz zebrôche,
 äm gôw esz nur de knôche.
 3. Der brot än schïne schurz,
 dem bräügern en dôken f—
 4. Der kâ ir hârn,
 der brot ir âpûren.
 5. Der âtf äs ofgerâszen,
 de brot huet sich besch — —
 6. Of der hochzet wîch bruit,
 nô der hochzet komer uch nuit.
-

Hochzeitreden.

(Am Schluss der Hochzeit gesprochen.)

64.

Tâ kläger ferstânt!
wâ blêifst tâ nôg än dësem lânt,
unt woräm zêhest tâ nêt wândern
fun ènem irt zem ândern? Amen!

5. Frit, frâd ug ïneget,
 wâinjtschen ij êch zer hochzet!
 Am ich hâ de zêkt se ferdreîwen
 moszt ich mer dësz prädich schreîwen,
 Ich wâl ich gor munch äszt lîren:
10. dâ mir äsz gor fil äm kêrbesz,
 wat der Blôch nêt huod äm wêrbesz.
 Und uch zâ, dësen zêgden
 wird em kolâtsch uch hânklich schnêgden — —

- Wier awer wäl läwen de frân,
 15. dier mész sij äm e špidôl ämsân:
 de fräe mîne, se wêre schîn trâ
 wu se éne läwen uch nôg énen deszâ,
 Mät den häinjde bäinjt em ilékt —
 mät de fésze lûfe se funenânder wékt.
 20. Jang lékt sële bâ den âlden.
 de ire brochen unt det mël hâlden!
 Gäf der dûchter bâ zégd en mân,
 dâ se äs en obst, dât sich nêt hâlde kân. —

- Na wäle mer zâ âsem täxt schrégden!
 25. ézt wården är fil äm de bröde štrégden;
 än dëse lasztijen dâjen
 fäle sij är fil de mäjén.
 Ai hâd ich dët nor nder gerôchen!
 dâ munch éner dinkt: „na fräs wôchen!“
 30. O Marmorotodelae! wat kit mer na än?
 ich sân dad ij af der hochzet bân:
 ich bân der far nô dëser uort,
 dât zicht na hâ mé grô buort.
 Ich wil gäre mäd ich schmousen,
 35. dän ich kun hëkt fu Nékthousen!
 ich hîrd er hât krott gekoëcht.
 dât de gisz nêt uofgeknuoëcht.
 Wun ich sil esi gläklich sêinj,
 dad er hâd en gâde weinj,
 40. Ai wor wil ich mij erkwäken!
 mër sil ich driwer ug erstäken.
 Hänklich, krott uch fieferkächen —
 wâ sil mir âtwesz bieszer rächen!
 se wil ich nor bâ dëse blëiwen,
 45. unt mir hâ de zëkt ferdreïwen. — —

- Mer wälen de bréjum ai de prób sâzen!
 ir méinj lâf hochzetgieszt
 hâld ich nor de gatche fieszt! —
 Ich dôcht, ich sil änt mâresz gôn,
 50. unt wil et méinjex moter sôn:
 „Moter, wu mich dâ wil nien,
 ich wil er hëmt, hîse, gatche gien.
 Ferwangdert ich néd ir lâf zâhîrer,
 ir uch néd ir schweinjämkiŕer“
 55. dad ij esi en gefërlichen täxt genun —
 ich bâ gor fu fârem kun,
 nêmlj ousz dem blësche lânt,
 dô drakt der blöch de blëchän un de wânt;

- ich kâm uch durch Pretâ,
 60. dô de frâe gäre lân âm hâ;
 ich kâm âm gîszhîrn erat,
 dohâr bäs ân't miltchen
 und af de schwolwenzuogel
 eraw af de zimbel;
 65. de sîte wôren alle gestämt. — —

- Ich wîl ich nôg äszt sôn,
 awer lot de kräch stôn!
 I mer wêkter gôn,
 wäle mer hâ stâl stôn
 70. unt säinjen den îrste wärschen ousz:

„Wohâr sêgd ir ir lêkt?
 mir sê fü Kêrpénisch.“

- Ed äs ir kräsztlîche lâwden ze mäliden: îrstens dad ân de fer-
 gangäne firzân dâjen e kâlf ze Bodendurw äsz ferlîre gangen.
 75. et had en baszgejefarf; besanjder kânzîche: fun hainjden en
 tabulatur, zwietens äsz bekânt ze mâchen: dat sich zwô pârşzône
 ferwâllicht hun, ân de ferstruwelden îstânt ze trieden. De pâr-
 şzône sên dész: Pêtr Lurz, e struwelhîwdich, hîgeôcht liefel-
 mâchermsîzter nit zer î en hâinjderloszâ, wiertgeschâzt, rîtnâsich.
 80. Anna, Maria, Fike bieszembâinjdersdûchter. Wô êmeszt äszt
 derwêder ânzewânden huot, dier sâl kun unt sâl sich mälde
 bâ der âlder mil. Zwietens uch Hans Schlâpzuogel, es îrbere
 man nesz san, fun hous ous e rêch korfmâchergesäl. Fu sei-
 njem schwijerfuoter äs em geworden ân de wirtschafft:

85. 1. E nâ beschlôä wuogen, un dem nêd en êiserä nuogel ze
 fâinjden äsz.
 2. un zingerêt: en âlt bakîwen ug e wâinjerd âm hiejewâlt,
 3. u sêgdeâtof: en âlt puor wêrbesz mäd em kâlkdäpen,
 4. u bûmwelzêch: en zerâszâ kôzen ug e schwêinjstrôch,
 5. zâ em lange liewen äs em firşpan ze fosz gie worde bäs
 50. un't wâldâinjt.

Hie nit zer î de îrber kontribution, dât hîsz af szaksesch: de
 trêpsnâsich muresâ. — Wêder nid es îrbere manesz san en
 wilhawend dûchter; dâ fun ârem grîszfuoter äs er geworden

1. fum akerstând: en âlt grô ruos ug en blâinjt mält;
2. u wiseniert: en zwijêrich krâm, mäd em klêne zwiejêrije
fârkeln
3. un êisegerêt: zwie schlôfhêmden ug en âlt gatch,
4. un hêlzerânem gerêt: zwîn lênenk ug en âlt bârde,
5. u lêinjâner wiesch.: e wirkstâl ug en âlt mältchschôchtert,
6. u fâ: en âlt huowerkaszten, ug en âlt stâl.

100. Fir dëtmôl sprêche mer e schluszer âser, en wälen de häingt
 zesamen dän, unt sprêchen:
 Schluszer âser, dier tâ bäszt än der hil,
 mé san wund än der mil,
 tâ kiszt nèt zâ âsz, mir ku nèt zâ dir.
105. Det ferdamt weif kontribotion huot de monkel fersazt;
 så kân en nèt lisen, âr mân wäl e nèt lisen;
 esi bleift e fersazt fu Mäkendorf bäszt kê Liewlonk. Amen!

- Âs ewangelium beschreift esz der aposztel Stoika um iräte
 stalâk, um sieszzänte spräinjbälken; de wirt lokten fun Hir-
110. scheldan gruowe, bäszt für de limbranen alsi: „Et wôr emôl
 e mäinjsch, dier mâcht e grisz hôchzetmôl, unt lât fil derzâ,
 unt schakt seinj sluge“ ousz de geladâne gieszten ze sôn:
 weniz la troake! (kud un den trôch!) den ed âs alesz berît:“
 Dêr irscht sôt: „ich hun mer neinj jôch kaze gekûft, unt mész
115. gô, se ze besân: ich biden dij, entschäldich mich! der zwiet
 sôt: „de meisz hu mer de kaze gefrieszen, dorâm kân ich nèt
 kun: „Der drät sôt: 'am kumperat ô holde, ich biden dij,
 entschäldich mich.“ Dô gëng der knêcht, und sôd ed seinj
 hârn. Dô wort der houszhâr zornich, unt schakt seinj
120. sluge ousz: „mârsets linge kâle, orb schi stîrb, schi stop
 sze umplé kâsza mä,“ af dat meinj housz fôl wärt. Dô gëng
 der houszhâr änen de gieszt ze besân, unt sâg en mäinjschen,
 dier hat nichen hôchzetlich klîd un, unt sôt: hát te honnâl
 Peter, Gabriel?“ Dô wirt helen uch zäingtklapere sên; dâ fil
 sê berofen, awer wënj ouszerwielt. Esi fil sên de wîrd âsesz
125. tãxtesz. —
 Ich wîsz wol wad ich stüdiert hun än de flâjner wëgden. Sât
 ich fir fun de fãltsche profëten, dâ kukeruz äm boch hun.
 Sêlich sên de iszendrëiwer, dâ se gôn ze fosz!

- Ich wôr iszt af dem hôchzetmôl,
 dô wôren de däs uch gläser fôl,
 dô hat sij uch de brokt besôfen;
 awer dinkt — dât wôr ägetrôfen
 wâ der Schâser mât der gîsz —
 så sâng wâ en galjenmîsz;
 de ôge fäinjelden er äm hîft,
 alz wër se mât schnî gedîft,
135. dô wûl se dënîch nor mi sâinjen,
 mër sil et uch nor — — kläinjen.

- Äntlich kām der bréjum derzā
māt de wīrtē: dā sāl
140. huoszt tā dich na besōfen?
ai tā silt na låwer schlōfen!“
Awer wat hat der bréjum geriet?
de brokt āprong af fum bāt..
145. se fēng glēch sīr un ze bēren,
unt āpärt det mēl af wā schnēderschēren,
det āpoksel āprāzt er ousz dem mēl,
wā er gebrōchāner sēl (?)
ām grām sāng se det hochzetlīt,
de zēre fluszen der Maregrīt.
150. Na kām uch der brokt ār moter,
dā sāg ousz wā e kapecoter
beschmiert, beschmuzt māt fād uch kächen
als kēm se durj en bēkt geschlāchen.
Se nāmen de bréjum un den hōren,
155. se dēden uch nīchen fāinjer āpuoren,
se mächten emōl den hāzeldānz,
et bliw uch nēd en schāszel gānz,
Hanākesch, Kosākesch gēng et zā
wā en dānz fun er bāfelkā.
160. Ich wil nōg ātwes āōn,
awer ich kā glēch nēmi bestōn
fīr
ferzāt mer ān der riedensuort
unt schlōt mich nor nēd af de buort,
165. dān ich hun nāszt iwels ām sān,
awer uch net fil gādet drān!
dā wā hīst ed ām īrste brāf Juon tārza pārzas ām īrsten uch
zwīete wārschen:
170. ’Nēt hē ān de kāp de bāchen,
sāch wā ed ānder lēkt māchen!
Wēkter hīst et:
„brāinjt mer hīer den āchtelskrāch
dān ed āsz mēinjt zālmebach!“
175. Ach wad ās et fīr e wiesen!
de episztel hun ich nēt geliesen,
dān ich kā se uch nēt fāinjden,
wāder āsz se fīre nōch hāinjden.
Awer ed āsz mer na ākun:
dō hie’t had af der trun,
180. drakt hie ed esi zesumen,
dat sij uch der dīt mēszt schumen.
O, ich hun gor fil hārzeltīt,
dad et mer ām knā wīdīt,
ich wōr en hīsch kāinjt —

185. wër mer nor méinj hâszt nèt bläinj,
 dän hie huot gor e grîsz geschäk,
 bärjaf fält e af de räk,
 bärjuof lâd ed em schîn äm sän,
 af der iewen bleift hie stäl stôn.

190. Ich sâl mäd äm ze fosz gôn,
 wu mer sülen hämen,
 fèng e sij an de tēszelt ze lēnen.

* * *

Esi e far, wâ ech bän,
 huot nor fir en zwēlwer sän,
 105. wâld er em awer en horgesch gien,
 die wirt hie wärlich lâwer nien;

Ich wil nor âtweszt erwäschen
 fun die file gehobelden däschen,
 dad ij äszt hât ze beîszen,

200. unt sil mer uch der boch zerēiszen,

Uch mé klēkner der ieselskär! —
 mäd e si em tume schärl,
 huot sich de hôr nèt frisirt
 wâ ed esi em kär! gebirt,

205. Wun nor de lēkt nèt sile wäszen,
 dad em de hîse sēn zeräszen.

Esi e kukuk, wâ hie äsz,

se huot hie dog e stärk gebäs;,
 e reîszt det flîs uof fun de knôchen,

210. e brocht uch nichen zânstôcher;
 wâld er em awer äszt gien —
 e wird et wol ä seîngen tâsert nien.

Hiê kân uch af der gēch gējen,
 nor wîsz e nèt ze fäinjern

215. uch de bîje nèt ze strēchen;
 e hîszt: Mächel kuk mer än de sak
 e kâ blöse wâ der Krîner statttramfēr. —

* * *

e kân esi säinjen,
 dat de schäinggeln derfuspräinjen. Amen!

220. Mëinj prädij äs ousz,
 wier se bieszer kâ, sô ed erousz!
 sên de kräch lër,
 drô wôr uch mëinj prädij en mër. Amen!

65.

(Bruchstücke einer Hochzeitrede.)

Ir mëinj lãf huowergarwen, dâ er hã fersumelt sékt, fãten uch.
 muogëren, lãnken uch kurzen, dãken uch schmuolen, hirt nor nôch
 zã! ich hun ich wichtijet ze sôn:

Sãt mich rêcht un!

5. ich bãn nichen Zegun,
 brãinjt mer e glãsz weinj!
 et äsz mer lãwer wã e schweinj
 gemieszt mät hobelspën; —

dãn uch fir tousent tokaten bekridnesz äsz nêt wierd en fëif tabak,
 dât kãnd er mer glïwen —

Probatum est
 dât hiszt: „glïft mer fieszt!
 und int nêt fergieszt!
 wun er lûft hãlt de gatsche fieszt!

* * *

Hirt hier ir mëinj lãf beschmiert frãinjt! Anno 1912 äs e gebou-
 er iwer de Buser brãk gelûfen, und äsz mät dem bog än en mûlter-
 hûfe gefallen, dad em de spãzt af em rãk erousz kun äsz. Anno 1444
 sên esi fil mäintschen änt lãnt kun, dã ug af dësz hochzet gerêcht
 ku wûlen; awer: tam tarde venientibus knôcha! dât hiszt ferdol-
 mãtscht; „sëgd er nêt zem fisch gerêcht kun, esi kãnd er na de
 knôche frieszen“ Anno 1862 kãm e komêt mäd em lãnke fëirige
 schwãnz, unt hade fil jangfere ferlangen en ze sãn, awer se sãgen
 en nêt — nor in wôr de glãklich, dã e sãch, en huod en uch ge-
 mieszen;

dãd äsz wãrlich wôr,
 er wãrd et sãn iwer't jôr

unt wïem dât nêt ze hãrzë gît, dier huod en stënerãnen hãinjdern.“

(Bruchstück einer Hochzeitrede.)

Häher, hecherer, alerhächster, schlñestroch, angder diesz sñn je blädere sich mī wā zwietousent mäinjtsche fir der somerhäzt ferkräche känen, unt sich härlij un dñnje sēsze frichten ergāze känen! ergāz ug āsz dā mer alo hā fersumelt sñn, māt dem sēsze geschmak dñnjer fricht, dōmāt mer iszt uch rofe kånne: je wñnjer dad em āszt, dieszto bieszer schmakt et.“

Ir lāf lēkt

gor wangderlich gīd ed ān der wālt hēkt;
ēner huod um frāinjdere laszt,
dem āndere wird uch dāt ferhaszt;
ēner gīt bālt hier bālt duor
mēr uch ān der grēsztter muor.

Ir mēinj lāf beschmiert frāinj! ich hun ich nōg āszt wichtijet firzeprazeln, wā et mer gangen āsz, dā ich mich frāinjderd, und wā fil ich bekām. Ech bekām:

1. Un akerlānt: en firtelierich mäten ān der bāch,
2. U wisenierd: en ierich wis af dem turekrānz (tureknūp).
3. Wāinjert af en īmer ouszwānich der huoch; de maschketāler wōren de mālzbīm, de gīszmāme wōren de gākārsch, de schwarz gornesch wōren de schlīnen.
4. U frichten: fār āchtel kīren ā garwen ug en āchtel kukeruz ā kolwen, uch fun hangdert firlen huower de kuof.
5. Un zāchfā: en ālt rieszken; un ēnem ūch wōr et schiel u gēnem sāg et nāszt.
6. U gefijel: en rīde kokesch; e hat fār fēs, unt wun e af de hīn sprong, bisz e'r det hīft uof.
7. U bātzéch: e wīch fāderebāt ousz fāzfā fāderen, en wīche fāderepil ous er porziōn strī, ug e brītstreifich lēngdach, wō em de hānt draf dēt, gēng se durch ent durch.
8. U klīdern: fun em muschlināne schurz ousz krazwierk māt dem liefel gedrēt det bandel, uch fun em ālden hēmt det galer; dernō en gāden zerāszāne pielz ōnen ārmel, fun em brasztpielz det hāinjdertil, uch en had ōne strāf.
9. Un houszgerēt: en hēlzerāne mīrsel ōne stīszel, en ferruoszt hēp ōne grāf, en āpājel ōne gluosz, de stīmpel fun er drāfēsziyer fan, de bodem fun em dāpen, uch fun em ieszichkrāch de stāpen.
10. Ousz lāder: e puor wērbes ōne silen, ug e puor paputsche fun wēiszbāk gebaken.
11. Un ādelstīnen: en dāken, dāke kislengstīn ousz der bāch, derzā en feierstīn, dier niche mi fanke gāf.

12. U gielt: 1000 gälden ônen de 1.

13. Ug en hîsch getarkelt lâm, nor âs ed ewênich bîr unt nârt unt bîlt kên de lêgden.

Dêd âs alesz gor wôr, unt wier êt nêt wâl glîwen, dier sâl mich mêr uch nôg emôl frôgen, esi wirt e det nêmlîch hîren Ed âs awer geschân, dertîwen uch dertnêden âm Hôschuogener grangt,

Dô der bier de zimbel schlâch,

dâ de lousz de brôden drâch,

dâ de mäk den torn âmfluch,

dâ de schnôk den Âldouszsuf.

Guckuk.

67.

A.

(Marpod.)

1. Kuku, di den af dem naszbûm sâsz

Kukuk!

unt dier grâiner weinjmern âsz —

Kukuk!

2. Kuku hat der krôuser hôr

Kukuk!

drézâ breokten ân ênem giôr,

Kukuk!

3. Dâ îrscht, dâ kîerd em ân dem heôsz: Kukuk!

dâ zwât, dâ drâch det kierschel eôsz. K.

4. Dâ drât, dâ brât em en graine fâsch. K.

dâ firt, dâ dreag en af den dâsch. K.

5. Dâ fiûft, dâ beak sich hêmelbrîut. K.

der sêszter wôr der monkel riûtt. K.

6. Dâ siwent gêng nô klôrem weinj. K.

dâ âcht wâl gâre schinkerâ sêinj. K.

7. De nêinjt dâ kâperd ân dem hûlz. K.

de zânt mâcht sij en spâjel stûlz. K.

8. De êlft, dâ rascheld an dem stri, K.
der zwêlfte dêt der beoëch gor wî. K.

9. De drézânt huat en hîsch pêlzken un
Kukuk!
sâ wuaszt uch wien sâ lâf sîl hun.
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

B.

(Mühlbach — ergänzt aus Schäszburg).

1. Der hukuk af dem naszbûm sâs
unt dier grâner weinjmere frâsz.
 2. Sê brâder mât dem gielkrousen hôr
hat drézâ brokten an enem jôr.
 3. Dâ îrscht, dâ kiert de stuwen ousz,
dâ zwêt, dâ draçh det kierschel ousz.
 4. Dâ drât, dâ kâpt fil spliterhûlz,
dâ firt, dâ mâcht det feier stûlz.
 5. Dâ fâft, dâ kôcht en weisze fâsch,
de sieszt, dâ brôcht en af den dâsch.
 6. Dâ siwent gêng an de kâler nô weinj,
dâ âcht, dâ schinkt an't glâszken an.
 7. Dâ néinjt, dâ mâcht e wîch bāt,
dâ zânt, dâ mâcht e fâderā bāt.
 8. Dâ êlft, dâ mâcht e plomebāt,
de zwêlft, dâ lôcht sij an det bāt.
 9. Dâ sich der kukuk âne lôcht,
wäinjscht em de drézând en gât nôcht.
-

Spinnerin.

(Mühlbach.)

68.

1. Špän, špän méinj dichterche špän!
 ich kifen der e lasztich däch.
 „Nái, moter, nái!
 mé fäinjer dít mer jô wí, wí, wí
 fum špáne, fum špänen.“

2. Špän, špän, méinj dichterche špän!
 ich kifen der en lasztije schurz.
 „Nái, moter, nái!
 mé fäinjer dít mer jô wí, wí, wí
 fum špáne, fum špänen.“

3. Špän, špän méinj dichterche špän!
 ich kifen der e lasztich klít.
 „Nái, moter, nái!
 mé fäinjer dít mer jô wí, wí, wí
 fum špáne, fum špänen.“

4. Špän, špän, méinj dichterche, špän!
 ich kifen der e lasztich housz.
 „Nái, moter, nái!
 mé fäinjer dít mer jô äinjde wí
 fum špáne, fum špänen.“

5. Špän, špän méinj dichterche, špän!
 ich kifen der en lasztije mân.
 „Cha, moter, cha!
 mé fäinjer dít mer na nêmi wí
 fum špäre, fum špänen.“

Schnur und Schwieger.

(Mühlbach.)

69.

1. Wält tâ méinje san hun?
 sôt de âlt schwijer.
 „Cha! êch wäl en hun,
 cha! êch mész en hun!“
 sôt de jang glêch wêder.

2. Af wat sêld er schlôfen?
 sôt de âlt schwijer.
 „Zwîn âtrisâk
 sên ug e bât.“
 sôt de jang glêch wêder.

 3. Fu wat wâld er liewen?
 sôt de âlt schwijer.
 „Ousz em hanger
 mész em langen.“
 sôt de jang glêch wêder.

 4. Wohâr wârd er miel nien?
 sôt de âlt schwijer.
 „Ousz dem bégelkaszten
 sâl em derhîm faszten.“
 sôt de jang glêch wêder.

 5. Wohâr wâld er wêinj nien?
 sôt de âlt schwijer.
 „Ousz dem schinkhousz
 hêd e krinzken erousz.“
 sôt de jang glêch wêder.

 6. Wohâr wâld er gielt nien?
 sôt de âlt schwijer.
 „O dâ âlder bier.
 gâf det gielt hier!“
 sôt de jang glêch wêder.

 7. Nêch lâwer wil ich mij afhên.
 sôt de âlt schwijer.
 „Ich gien der ug en âtrâk,
 unt wâinjtschen der uch fil glâk.“
 sôt de jang glêch wêder.
-

Das Essen.

70.

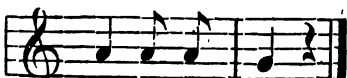
(Agnethlen — ergänzt aus Georgsdorf.)



Et fêr e gât moûn än de bäscht, ti - dri - tum! Et
e klöuft e fä - der ha - szel - näszt " " " e



fêr e gât moûn än de bäscht ti - dri - tu - dri ti - rum ti -
klöuft e fä - der haszel näszt " " " " " " "



ta - rum ti - tum!

" " " "

1. Et fêr e gât moûn än de bäscht,
tidritum!
e klöuft e fäder heszelnäszt,
tidri, tudri, tîrum, titarum, titum!

2. Dâ en na der hânger plôicht!
tidritum!
„Frâ wat hoiszt tâ mir gekôcht?“
tidri, tudri, tîrum, titarum, titum!

3. „Äm hois aw âsem kâsztchen —
tidritum!
dô lâd e ferschämelt krâsztchen.“
tidri, tudri etc.

4. „Frâ, dât sâlt tâ frêszên!“
tidritum!
E schlâch se wêder de hêszên.
tidri, tudri etc.

5. E schlach se wëder de naken;
tidritum!
se moszt em krape baken.
tidri, tudri, tîrum, titarum, titum!
-

Der Pfaffe im Keller.

71.

(Georgsdorf.)

1. Et wöul e geböuer gor frâi âfstôn,
e wöul gor frâi âf säinjen aker gôn.
2. Dâ hî âf säinjen aker köûm,
köûm en e grûsz hanger un.
3. Hie lëf kën heime wâi e fusz:
[„Frâ! losz hire, wat kôchst tâ hëkt?“]
4. „Ech kôchen en dap fôl mërlekachen.“
.
.
.
.
.
.
5. „Än dier mërlekäche sâl uch zaker sën,
dât mös en härlij êsze sën.“
6. Ep dâu hî bâlt ze dasch sâsz
râmpeld än der kumer aszt.
7. „Ai sô mer frâi, wât sîl dât sën?
et rampeld än der kumer eräm.“
8. „Ed äsz jô nor der wäinjd alîn,
e êpilt mât mäinjem zingzingzing.“
9. „Und äsz dât nor der wäinjd alîn
unt êpilt mât dêinjem zingzingzing?“
10. Der gebouer sôd: êch mész doch gôn,
unt sân, wat sich dô zâ sîl drôn.“
11. Unt dâun hie bauld än de kumer trâf,
dâu zuch der blësch fof de hûsen âf.

12. Der gebouer de riter klapel begrif
unt schläch die fofen dät hie sch. . .

Noch einen Tanz.

72.

(Mühlbach.)

1. Frâ tâ sâlt hîme gôn,
de mân dier äsz kronk!
„Äsz e kronk,
got sâ dânk! —
Mein lieber Franz!
noch einen dânz!“
2. Frâ tâ sâlt hîme gôn,
de mân lâd äm zân!
„Lât e äm zân —
lod en zân!
Mein lieber Franz!
noch einen dânz!“
3. Frâ tâ sâlt hîme gôn,
de mân dier äsz dît!
„Äsz e dît —
et dît mer lit.
Mein lieber Franz!
noch einen dânz!“
4. Frâ tâ sâlt hîme gôn,
de mânwirt begruowen!
„Wirt e begruowen,
frieszen en de ruowen.
Mein lieber Franz
noch einen dânz!“
5. Frâ tâ sâlt hîme gôn,
en âlt gesäl äs äm housz!
„Äsz e äm housz,
guocht en erousz!
Mein lieber Franz,
noch einen dânz!“

6. Frä tã sãlt hïme gôn,
 e..jang gesãl äs äm housz!
 „Äsz e äm housz,
 lod en äm housz!
 Mein lieber Franz,
 noch diesen danz!“

Todtenklagen.

73.

(Mühlbach.)

Er frä wor der mân gestorwen; sã stãnd un der bôr en moszt
 iren halwer schãnden halwer klôn, mër ed er nèt drãin wôr, uch
 nèt fum härze gëng; dã gënzet der bôr stãnd är lãfszter, mät diem
 se sich langhär gehãlden hat. Sã gewãn det schnëzdag unt klôt:

1. O wî! o wî! .
 worãm nêd i,
 tã mē låwer — gënzet der bôr;
 mät diem ich gor fil äm wirtshousz wôr?

2. Owî! owî!
 worãm nêd i,
 tã mē låwer — gënzet der bãnck,
 mät diem ich gor oft äm wirthshousz drãnck?

74.

(Mühlbach.)

Er frä wôr är mân gestorwe, mät diem sã fil jôr spårsem uch
 zefriden gelieft hat. An ärem hien âlder gënge sã mäd enãnder äm
 wã zwie käinj, unt wu se ous ärem schãszelchen sopten, oder än
 e wij âche mätenãnder tankten oder sij än em klêne fãijnjtchen e
 wënich fãt wãrmden unt mät brîd oder paloks drãn tankten ind
 äm'd ânder, se hësz et äinjden: „sop na tã schaz!“ oder: „tank na tã,
 schaz! ed äs un dir“. Dã na de uorem âld un des âlde seinjter bôr
 stãnt, fëng sã än esi un ze klôn:

„O wî! o wî!
 dët dît mir wî;
 tã gîszet, unt lëszet mēch hã elîn.“

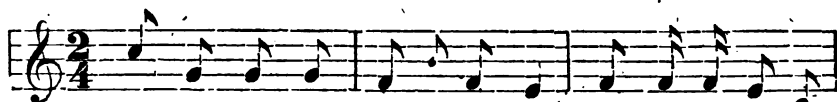
Îszt tankt êch,
 iszt tankst tâ,
 tâ méinj hârzer tankferlanker?
 O wi, wier wit na mât mer tanken?
 Owî! owî!

Rückkehr.

75.

(Sehr verbreitet — hier in der Hermannstädter Mundart.)

A.



Dän der blôch de blê-chä schlâch, schlâch e-se mât dem
 ieszichkrâch ja! ja! ju! ju! ju! ju!

1. Dän der blôch de blêchä schlâch,
 schlâch ese mât dem ieszichkrâch.
 Ju! ju! ju! — ju! ju! ju!
 u. s. w. wie B.

B.

1. Dän der blôch de blêchä schlâch —
 Juchaida! juchaida!
 schlâch ese mât dem ieszich krâch.
 Juchai, juchaida!
2. Et kâm der blôg ousz sênjem lânt. J. etc.
 mât dem klâpel ân der hânt. J. etc.
3. Sâch der blêchen af de boch — J. etc.
 „Nana blôch, na sêiszt te't doch.“ J. etc.

4. Dän hie sich grîw un de stêrn. J. etc.
„Nana, blôch, na huoszt te hêrn.“ J. etc.
5. Nâm de blêchän an der hânt. J. etc.
schlach se drâmôl wêder de wânt. J. etc.
6. Schlach de blêchä wêder det knâ. J. etc.
dat se bèrelt wâ e fâ. J. etc.
7. Mât dem kläpel, mât dem bieszem. J. etc.
dat se ousz der hânt moszt frieszen. J. etc.
8. E bânt se un den däschfos un —
Juchaida! juchaida!
se word em frâ unt lëf derfun —
Juchai, juchaida!

Der Reiter.

76.

(Katzendorf.)

1. Ai da méinj här e rëgder, e rëgder wûl wârden
kangt hî sij än em gûnze giôr en hâszt nêd erarwen.
Ech had en âlde gîsebak;
ich sazt den hâren uiwendraf,
en lësz en dohi rëgden.
2. Ai da méinj här e rëgder, e rëgder wûl wârden
kangt hî sij än em gûnze giôr en sadel nêd erarwen.
Ech had en âlt brâschaf,
ich sazt den hâren uiwendraf,
en lësz en dohi rëgden.
3. Ai dâ méinj här e rëgder, e rëgder wûl wârden,
kangt hî sij än em gûnze giôr en zûm nêd erarwen.
Ech had en âlde kédelsûm,
dât gâf dem hâren en gâden zûm;
ich lësz en dohi rëgden.
4. Ai dâ méinj här e rëgder, e rëgder wûl wârden,
kangt hî sij än em gûnze giôr e schwiert nêd erarwen.

Ēch had en âlt brêchschêkt,
dât hêng ich dem hâren un de sêkt,
en lész en dohi rêgden.

Rathsherren.

77.

(Batosch.)

Grâ äsz der waimerstiük —
giût, irt der waisern irn riût!
Plak am lûnde —
wênstiük am sûnde.

5. Hâ dâo mer dat of dîse dasch —
am sol et lope wâ en fasch!
Hâ dâo mert ofm open
de waisz hiern si'n et flaisich lopen!
[De trebun sai iârenwiert,

10. am kliupt en de mailer wider'n hiert.]

78.

(Mühlbach.)

Mer kâme fir den hanen —
mer haden't nêt gewanen.
Mer kâme fir de richter,
dô gèng ed esz nôch lichter.
Mer kâme fir de kênengsrichter;
e sôt

Michelsberger.

79.

(Hermannstadt.)

Nichen dêiwel äs nêd ärjer
wâ en danrich Mächelsbärjer;
hie ferkîft seinj stäinjkiĵ âr
guor dem städer äm en drâr.

Drei Mitnationen.

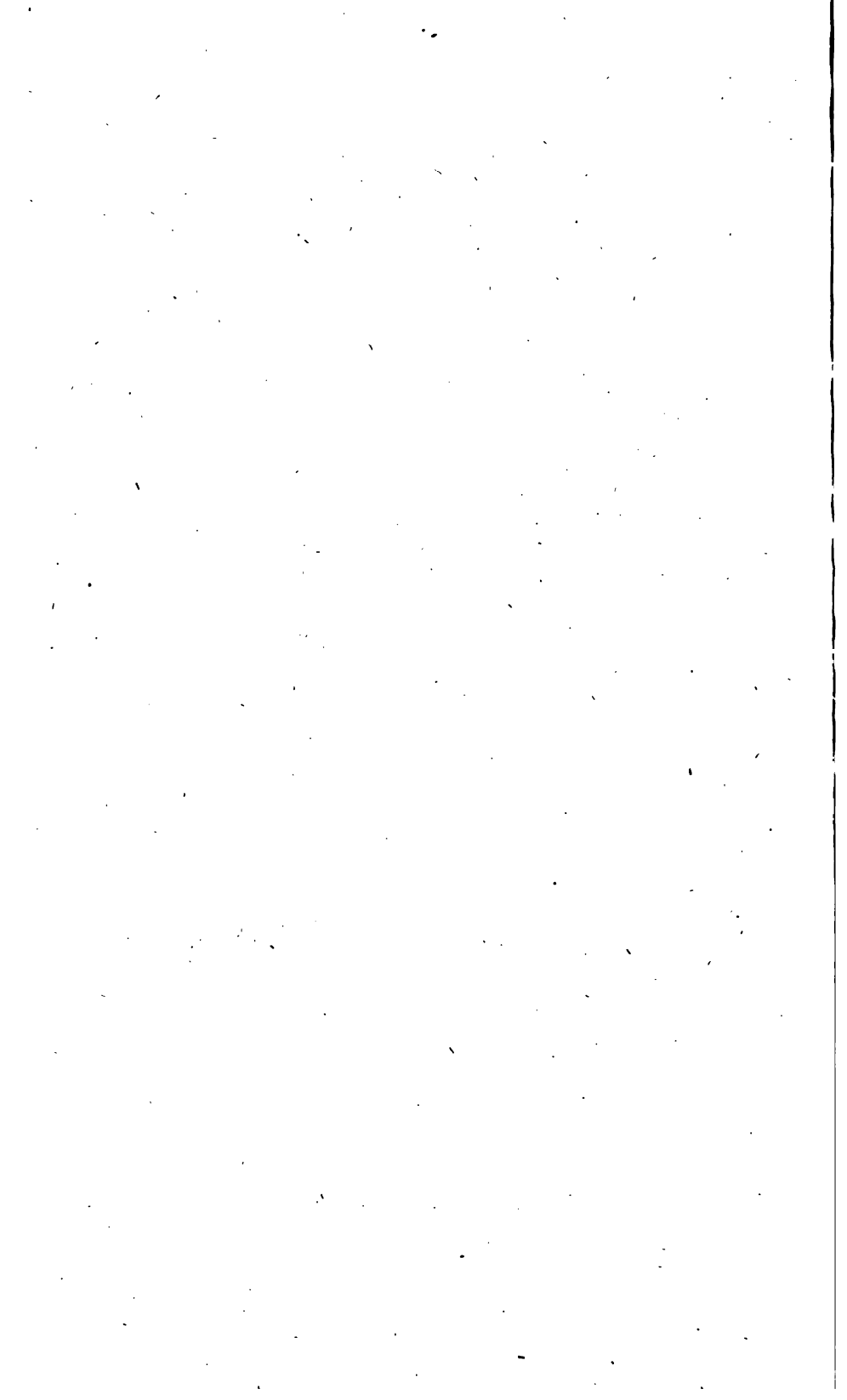
80.

(Sächs. Regen.)

Der Onger, Blôg unt der Zigu,
dât sai guor lasztich lait;
der Jantsi flächt de gonze dâch,
der Moi tönzt mât dem botu nôch,
der Kére dier gît nâkich.

D r i t t e s B u c h .

(Sprichwörter.)



Sprichwörter

(zum grössten Theil aus Mühlbach und Schäszburg, dann aus Sächsisch-Regen,
Bistritz, Marpod, Braler und Kronstadt).

Bauernregeln.

1.

Säzt em um krässtdäch häinjder de wäinjden,
se säzt em um úszterdäch häinjder de bräinjden.

2.

Kierd em um krässtdäch af der gasz,
se äsz se um úszterdäch fum schnî nasz.

3.

Der Februar sôt,
wan de san net wêr,
se wil hie erfräsen
det kâl wân der kâ
úch det dâpen af 'em hiert
úch det kîren ân der iert.

4.

A. Äm Februar kit der Spirkel,
B. Februar äsz Spirkel.

5.

Der Februar
kân âlt mî wâ der Januar.

6.

Fir 'em Februar grält der Zegun um misten.

7.

Äm Februar krachen de stin,
äm Mierz krächt det eisz.

8.

Mierzeschni
dît dem kîre wi.

9.

Äm Mierz wirt der schni madich.

10.

Äs der Mierz hîs uch drêch,
se mâcht hie de geboure rêch.

11.

Kit der Mierz,
se nit der gebouer de plag un der stierz.

12.

Der Apräl
dît nôch wat hie wäl,
drêift de kälwer än de stäl.

13.

- A. Äm fräjôr mâcht e ramp waszer e firel muor
äm härweszt e firel waszer en ramp muor.
- B. Än ändâjen en âchtel waszer e firî môr.
en auszdâjen e firî waszer en âchtel môr.

14.

- A. Kit der Gêrch,
kit det grâsz,
mêr schläj em et mät dem humer än d'iert;
alîn der Mâchel
dier bräinjîd et nêt
mêr sîl em't mät der zang erouz zân.

B. Kit der Gêrich,
 kit de grâsz,
 unt schlêd em et mât dem 'humpesz;
 kit de Mâchel,
 kit e nêt,
 mêr dâszt em et mât der pâtschzâng.

15.

Der Urbânus stêcht mât, seinje siwe pielze fum îwen eruow unt
 gîd ierpere klouwen.

16.

Wâ fil de kraode' fir em Gêrjendâch sâinjen, esi fil schweje se
 nô em Gêrjendâch.

17.

Der Mates âsz der êiszrâmpler.

18.

Der Josêfi mâcht dem wâinjter en âinjt.

19.

Det kîren, dâd ed um Mariendâch berênt, dât hîscht bâ'm kniede
 nêt fil waszer.

20.

Maria rinijunk schîn unt hâl
 brâinjdt ûbst genag ân aler fâl.

21.

Führt das wasser am Maritag
 ein strohhalm mit sich auf der gass,
 dan den spruch man merk fürbasz,
 die urzen man gut versorgen mag.

22.

Kid um Mariendâch der tuoszt fir sé lôch, en sêkt sêinje schâde'
 nêd, esi gît e nôg emôl af fâf wôchen ânen.

23.

Wun em säinjt fum hélije giszt,
dâ gält det kîren det alermiszst

24.

Wun em säinjt fum hélije giszt,
det kîre ferkifen uêh nâszt mî hiszt.

25.

Pitrum Pâlz dâch,
dî dem kueren de wurzel stâch.

26. •

Fîr Johani mës em âm rên bide, nô Johani kit e fu sâlweszt.

27.

Nô em Laurenzi schlîd et nêmi ân.

28.

- A. Der Lîrenz sîcht ân de bâch.
- B. Wun emôl der hîrâ ân de bâch gepischt huot, dernô
âs ed ousz mât dem buoden.
- C. Der Medardus pîscht ân de bâch.

29.

- A. Rênd ed um Medârdus, se rênd et nôch firzich dâch.
- B. Medardîrên doure' firzich dâch.

30.

De Katrênj kid aw em beschluberde ruosz.

31.

Dî ân auszdâje sich nêt rakert, kân ân ândâje laisztere fên.

32.

- A. Dî de nêt wâl grâbeln,
won de hâschrâken zâbeln,
dî mës âm wâinjter gô mât dem sîl:
„brâder Honesz, hôd er nêt hâ fil?“

B. Wier nāt gô wâl māt dem raichn,
dāt en de schnôken sên štaichn,
mâisz am wänter gô māt dem sêl,
ânt frôg'n ôf nāt hâi äsz fêl.

33.

Won der kénenk Stêfe sêsz waimern äszt, wit geât weinj.

34.

Um frêktij ändert sich gären det wäder.

35.

Wun am somer fil haselnâsz gerôde, se kid en hart
wäinjter.

36.

Äser Härgot git de-wäinjter, wâ de lékt det hâ hunt.

37.

Wu wilw uch fis an de muort kun, äsz de déirunk
nêmi fâr.

38.

Maria lichtmâsz
äsz der wäinjter gewâsz.

39.

Wu sich de dâj ufên ze läinjen,
sê fêt sich der wäinjter ünzesträinjen.

40.

Der Mierz
nit de plag un der stierz,
der Apräl
hälde e wêder stäl.

41.

Frâ daner
spêt hanger;
spêt daner
Frâ hanger.

152

42.

Wun et danerd iwer'em dêre bûm,
dernô wî dem ôrmen akermûn.

43.

Wun de kékesch krên,
kit gäre rên.

44.

Morjegieszt
bléiwe sâlde fieszt.

45.

Wun de kaze spile, wird et kâlt.

46.

Wun de kaze spile, wird ânder wäder.

47.

A., Wun de fîf stêche, kit rên.
B., Wun de mâke stêche, kit rên.

48.

Wun de spâne wirke', wird ânder wäder.

49.

(Local in Mühlbach.)

Wun ed ousz dem schiele wäinjkel kit, dernô schit et
mât schiefern.

50.

A. Wészelkôrn
brût ferlôrn.
B. Somerkîren
brît ferlîren.

51.

Rôken
sé brôken.

153

52.

Der schôrn
Erhalt det kôrn.

53.

Lâwer blô
wâ nêt dô.

54.

Fôl dîren —
niche kîren.

55.

De wâk
mâcht dâk.

56.

Mât der huower
spuord em de gîszel.

57.

Ä mî grâsz,
ä wênijer hâ.

58.

(Von Obst und Wein.)

Ale fâf jôr
î gôfjôr.

59.

Ale neinj jôr
î (zwie) wêinjijôr.

60.

Méiszgeknâjel
wêinjgedrâjel.

61.

Zäpt em en weinj fun angden,
esi bekitt e iwe wangden.

62.

Gorneschgedräinj
mächt de käler äinj,
Schmijereinj
bräinjt gäde weinj,
Maschketäler
lêrt de käler.

63.

Sméjer
kärerbedräjer.

64.

Hîwêisz
getcheschêisz.

65.

Gränspôt —
hâlf esz Gôt!

66.

- A. Giet dem schiler âsztwêinj,
se wird ir sîl âm hêmel sêinj!
B. Giet dem schiler âsztwêinj,
se wirt sêinj sîl âm hêmel sêinj.

67.

Kênengâsz
sên ded alerbjeszt.

68.

Nichen sêszer
wâ de râszer.

69.

- A. Frinkesch stôk
git der mêt de bîrten uch de rôk.
B. Gorneschstôk
git der mêt de sangtichrôk.

70.

Der grangd äsz det bieszt kapitâl.

71.

Am grangd äsz det gield um biesten ugelôcht.

72.

Fil mäszt
fil häzt.

73.

Ze fil mäszt
det kîre fräsz.

74.

- A. Wâ te den ierich bâszt,
esi drît e der frucht.
B. Wâ te den ierich fïecht'
esi bezuolt hie dir.

75.

Gäf dem bodem, se git hie der uch!

76.

- A. Det drâtmôl akere', gît fir îmôl mäszen.
B. Drâmôl akêrn
äs îmôl mäszen.

77.

Der aker klît,
der wäinjert bräinjt nît.

156

78.

Jerij uschlôn,
un zönge fergôn.

79.

Jerich fersaszt —
um häinjdre gekrazt.

80.

Fil rên,
fil mên.

81.

E guorten äs en gât mälchkâ.

82.

E'guorte bräinjt filed än't housz, wad em sonzt af em
muort säke mész

83

Wô der gärtner nêt pîzt, dô pîzen de ropen.

84.

Wad um kräszt-dâch muoger äsz, wirt nô dem kräszt-
dâch nêmi fât.

85.

De strôsz
fräsz detz

86.

A. Der blêş Elias kit mät dem danerwäder.
B. Der Ilie bräinjdt e wäder.

87.

Wun de san äm angdergôn zeräksékt, äsz hîsch wäder
ze erwuorden.

88.

Wun de san rid angdergît, kit wäinjt.

89.

Mônhôf,
rênegôf.

90.

Niewlich morjen,
gûldij ôwend.

91.

Wun de bâch stark rouscht, gid et rên.

92.

Drâf nôcht
huot sâlde réif gebrôcht.

93.

De frûösch kréische nô rên.

94.

De krôe kréische nô schnî.

Thiere.

95.

Wun em fum wûlwe ried, äsz e nêt fâr.

96.

Der wûlf wieszelt det hôr awer nêt sêinj gewunhit.

97.

Der wûlf bleift äinjden e wûlf.

98.

Der wûlf fräsz de wäinjter nêt.

99.

Än diem der wûlf behôrt
än diem e begrôt.

100.

- A. Bäszt te angder de wêlwen
se mész te mäd en hêlen.
B. Mät de wêlwen
mész em hêlen.

101.

Der wäulf zêcht de schwäunz än.

102.

Wat frôcht der wûlf nô de statuten?

103.

Der wûlw äs unt blêift e wûlf, wêrt e ug âlt wâ de Kakel.

104.

Der deiwel sâl dem wûlf trân.

105.

Wi wit dem wûlf den têrmen ôfgewänen?

106.

Wâld er de wûlf zem hane (grêwe, richter, fâr, kânter)
mâchen?

107.

Der wûlw äs äingden hangerich.

afw 19(1)

108.

Der wûlf wêiszt den hangden de zäinjt.

19(1)

109.

- A. Wad än des wûlwe seinj zäinjt kit, kit nêmi erousz.
 B. Ousz des wûlwe sêinjem rache' kân em nâszt mi
 gewänen.

110.

Der wûlf huot det fôle wêrjen häinjder'n iren.

111.

Ai wol from äsz der wûlf!

112.

Der wûlf dît nâkeszt nêmeszten nâszt.

113.

Der wûlf dinkt nêt gâr'n un de hochzet.

114.

Der woulf frâszt uch de gezîchent schôf.

115.

Mât entbode wird der wûlf nêt kleach.

116.

Fus uch wûlf
 äsz fêdel ênesz hûlz.

117.

- A. Der kânter hat de fusz bedruegen.
 B. Der Saks hat de Jude bedruegen.
 C. Der Alber hat den teiwel bedrijen.

118.

Dem fus äsz nêt ze trân, uch wun em dinkt, e wêr dît.

119.

Fus uch wûlf zäre sij uch nôch bâ'm kîrşnêr än der bit.

160

120.

Der fusz (wûlf) ferlênt sich nêt.

121.

Em sâl låwer kirşner wâ fusz sên.

122.

Cha! der fus äs e gât dokter.

123.

Der fusz sorcht geât âf de hienen.

124

„Alesz huod en iwegânk“ hat der fusz gesôt, da se'm
det fiel iwer de îren zugen.

125.

Bäs em de bieren nêt huet, têrf em det fiel nêt
ferdräinjken.

126.

Äm wäinjter lutscht der bier un de klôen.

127.

Mät biere' sâl em sich nêt bräinjên!

128.

Ai! wol äsz der bier en dinzer!

129.

Der hôsz wirt näkeszt e wûlf.

130.

Der hôsz fergäszt det fôter eâser, wun e de fusz sêkt.

131.

Der hôs ouch der Zegun hu kurâşi, wu se nêmeszte'
så, fuor dêm se grâlen.

132.

Der hōsen uch der Zegun — dāt seinj zwīn hālden.

133.

Fil heangt sēn der hōsen dīt.

134.

Wun der huos ām fiefer lāt, nor dernô huot e rā.

135.

Der hangt récht de brōden.

136.

Der hangt schērlt sich fun de schliejen.

137.

Der heangt bilt: „ham! ham!“ unt dinkt derbā, e hāt
en māk gefāngen.

138.

- A. De irscht hangt schméiszt em ān de bâch.
B. De irscht hangt mēs em ān't waszer schméisze,
sonzt wārde se rōsendich.

139.

Ousz dem hangt mächht em niche bāffisch.

140.

En hangt, dier de schlēft, sāl em nōd afwāken.

141.

Dīt hangt béisze nēmi.

142.

Ug ām en drēch schank
béisze sich de hangt.

162

143.

En hangt hât de schôf.

144.

Der hangt gânt seïnjem brâder en gâde bäsze nêt.

145.

Dem schweïnĳ äs âlent hîsch.

146.

Fuor det schweïnĳ gid et nâszt gârstijed än der wârlt.

147.

Det schweïnĳ äsz nêt hâklich.

148.

Dem schweïnĳ schmakt âlent nô kreekt.

149.

Wat frôcht det schweïnĳ nô lateïnjescher kâchen?

150.

Wat wîsz det schweïnĳ, fu wad et fât wirt?

151.

Det schweïnĳ drîmt gäre fum âker.

152.

Der bêszt fuegel wêr det schweïnĳ, wun et flijel hât.

153.

Fum schweïnĳ lîrd em môresz.

154.

Ai wol e rênlich gedâr äsz det schweïnĳ.*

163

155.

E licht schweinj bléift nèt gärn än der hiert.

156.

Wier sij än de kläe mäinjt, die frieszen de schweinj.

157.

Wier nèt folcht de seinjén,
dem dād et māt de schweinjen.

158.

Dō em det färke krāt, duor gīd et.

159.

En iesel gēng än de fremd, en iesel kām hīmen.

160.

Der iesel ségd uch māt dem ügespäjel nāszt.

161.

Wēl der iesel schīn säinjt, mész em en dorām zem
kānter mächen?

162.

„Nāszt gīd iwer de dāsztle“ āprächt der iesel.

163.

Wun em den iesel-lueft, wōszen em de īren.

164.

Wun et dem iesel gāt gīt, se gīt hie af't eis, un brächt
sich det genäk.

165.

A. Wat fum iesel gebīren āsz, bléift iesel.

B. Eiesel bléift iesel.

164

166.

Än diem der iesel behört, begröt hie uch.

167.

A. Säinj em den iesel mät dem kläpel geschlön hat,
huot en nemi gärn.

B. Säinj em den hangt mät dem stocheise geschlön
hat, huot et nemi gärn.

168.

Iesel und uosz, dät seinj zwîn stätlich kârl.

169.

Fum uoszen têrf em mät rêcht nâsz ândert ferlange,
wâ gât fîsch.

170.

Der isz huod en lânk zang, awer e kân nêt rieden.

171.

De kâ lift âr kâlf.

172.

Der uos âsz des iesel sê gelâfter.

173.

Wat sâl drousz wârde', wun der uosz bâm iesel ân
de lîr gît?

174.

Uos unt kâ
bêrlen: hoâ! hoâ!

175.

„Ich wil jô gâre lûfe“ sôt der bâfel, „awer ich grâlen
de iert sâinkt angder mer zesumen.“

165

176.

De bäfelkâ äsz schwarz, awer, se git weisz mältch.

177.

Em krânke rôsz mës em fil zârieden.

178.

E gât ruosz wiert nêd af de paitsch.

179.

Wat fum hâszt gebuoren äsz, blêift fêlen.

180.

Bâsz det grâsz wieszt
âsz der hâszt dît.

181.

„Dem ruosz sâl em ug af der âtuf nêt trân“ hat der
Agnitler gesôt.

182.

Wâde wô det ruosz de lîter afe âtêcht?

183.

Dem rôsz sâl em ug af em hémels nêt trân.

184.

Wun em det ruosz un de kräp did, esi frâszet et.

185.

Em drêt de gor nêt mât dem uorsch kên der kräp.

186.

Gât ruosz fâinjt em äm âtal.

166

187.

Wier af det ruosz sätzt, kân nêd äinjde sô, wuor de
risz gît.

188.

Wun em niche ruosz huot, rékt em af dem gisebak.

189.

Bierijâf nât drêif mich,
bierijuof nât reit mich!

190.

En jêt gîsz huot de wêgde gâr.

191.

En gîs ug e schlidentaiszelt sâ gruodous än de wärlt.

192.

Em ferdêt de hueber nât âf de gâisz!

193. .

Wuor der hamel gêt, duor gô uch de schôf.

194.

A. Uort fun uort,
nichen gîs ône buort.

B. Uort fun uort,
det bâffisch fun der schwuort.

195.

Kaz äsz miz.

196.

De kaz liecht nichen âchen.

197.

Wat schirt sich de kaz drâm, wun de kâchen ubrât?

167

198.

A. Wier dît de kaz af de brôde sorjen?

B. Wier dît de gîsebak af de wäinjert sorjen?

199.

En schädlich kaz mâcht en gât wirtän.

200.

De kaz têrf de kîser usân.

201.

De kaz hat det stochêise verlîren.

202.

Wun de kaz nêt derhîm äsz, hun de meisz hochzet.

203.

Wier wit de kaz äm sak kîfen.

204.

Fîr êner kaz lûfen uch tousent meisz derfun.

205.

De kaz dît ênem hîsch, aver ed äs er nêt ze trân.

206.

„Na sâl mer de kaz kun!“ sôt de mousz, dâ se äm
lôch wôr.

207.

Gestilä kaze meisle gât.

208.

Wier en kaz huot, mész de mäch zâdâken.

209.

Wun det meiszke sad äs, äs det miel bäter.

168

210.

Uch der kokesch drit spiren.

211.

Wat néd am kokesz äsz, mész um kâm sên.

212.

De hîn lift är âchen.

213.

Tala!
pala!
de gâsz gô barbesz.

214.

În krô pâkt der ândrer nêt de ôgen ousz.

215.

Ug en bläinjt krô träft ald iszt de stâken.

216.

Ousz der krô wirt nichen douf.

217.

De krô mâcht det nâszt ausz dârn.

218.

Krô bâ krô,
pô bâ pô.

219.

Der kukuk liecht, unt brâdicht nêt,
der far dier prædicht, unt hâld et nêt.

220.

Dêr kukuk liecht seinj oâr â frêmt nâszter.

221.

Der kukuk réft sêinje numen.

222.

Et fläje' fil fijel angder'm hémel eräm.

223.

De fijel brädigen um lāfsten än ärem ālden nāszt.

224.

Dē mäsč drēift de schwolw ous ärem fjāne nāszt.

225.

Der fäsč wird äinjden um hift stāingkich.

226.

Det fäsčken hat de bāfelkā gefrieszen.

227.

De grīs fäsč frieszen de klēnen.

228.

En glāde fäsč kân em nēt hālden.

229.

Et sēle nor pērl sēn, de krader fāinjde sich.

230.

Äm porl (podl) sājnen de kruoden.

231.

De nōter ferākt nēt fun ärem gāft.

232.

Ä mī ômesen, ä grēszer dēr hāfen.

170

233.

Et huot nôch nichen ômes en bafelkâ ägeschlakt.

234.

De mäke' kun aft sész (af den zaker, af det hinch).

235.

De mäk schéiszt dem kiser af de nuosz.

236.

Wun de lous än de gräinjt kit, dinkt se, se wër
äinjden dô gewieszt.

237.

Äm gräinjt gîd et der lousz gât.

238.

Wun de lous än de gräinjt kit, mâcht se sich porich.

239.

Wier wirt sich léis än de pielz mâchen.

240.

Flienhâder wër licht sën.

241.

A. Dem mäsztkiewer gefäld ed äm kâbesch.
B. Der mäsztkripes dôcht sich gâd äm kâbesch.

242.

„Nur imer vorwärts!“ sôt der kripesz.

243.

Der schnikeschnuogel sül af de hochzet gôn, unt kâm
glat zer dûf gerächt.

244.

„Got sâ dânk, dat dësz länk rîs en äinjt huot!“ sôt
der schnikeschnuogel, dâ n e drâ schrât fâr ge-
gange wôr.

245.

De mat dinkt, et wêr nîreszt bieszer wâ âm krîn.

246.

Ug en schâmpeszmât
dinkt âr liewe gât.

247.

„Hât mij âser Hârgod ‘en bâffischmât gemâcht!“ sôt
der Zegun.

Essen und Trinken.

248.

- A. Schwarz brît
mâcht de baker rît.
- B. Zwibel och brût
mâcht de wângen rût.

249.

Krokt
fält de hokt.

250.

Ug en lous âm krokt âsz bieszer wâ niche fîsch.

251.

Jeszen
âsz nôt frieszen.

172

252.

Gât gesieszen
ász half gieszen.

253.

Gât kân,
gât ferdân.

254.

Huod
ász half suot.

255.

Mól bâ mól —
wor lánk 'ász't jôr!

256.

- A. Wier ze spêt kit, äszt häinjder der dir.
B. Wier ze spêt kit, äszt af em hiert.

257.

- A. Wier ze spêt kit, nit ferläft mät dem iwrichge-
bliwänen.
B. Wier ze spêt kit, nit ferläft mät de knôchen.
C., Wier ze spêt kit,
mät de brôke ferläft nit.

258.

Fu wat kit de gicht?
fum äintchen,
fum fäinjchen
uch fum kântchen.

259.

Lief! bâlt hirscht te de kukuk nêmi säinjen!

260.

Em mész nêt äinjde mät dem grfsze liefel ieszen!

261.

Em mész néd ales af iszt frieszen!

262.

Et sé' mī dāch wā brōtwirscht.

263.

Af der hochzet wīch brīt.
nô der hochzet kâmer ūch nīt.

264.

Wier fun der sup äszt; mēs ūch det fīsch hālfē
bezuolen.

265.

Bäsz te hangrich, se lāk sālz, se wirst te ūch durstich.

266.

Ä wēnijer em än de kächen dīd, ä bieszer schmakt se.

267.

Det waszer äs ug än de schagen nēt gāt.

268.

Der wēinj
äsz fēinj,
det bār äsz goresicher.

269.

Nā wēinj,
nā liewen.

270.

O tā härzer wēinjgeschmak!
dēinjetwiejen gôn ich nakt.

271.

Der weinj
dît det seinj.

272.

Frêmt brîd äsz der käinjden är sêmel.

273.

Kram uch schlêcht
äs än det dâpe gerêcht.

274.

(Vom Brot.)

Lâwer en dôzen
wâ en flôzen!

275.

Wier de brôde wâl ieszen,
têrf gafel uch mieszer nêt fergieszen.

276.

Fâd ieszen
mâcht schémern.

277.

(Vom Rettig.)

Des morjest gâft,
ze mâtâch âpêisz,
des ôweszt arznâ.

278.

Nâszt äsz gâd än de ôgen
awer nêd än de muogen.

279.

„Ich dângen! ij ieszen det flîs ug ône brît“. hat
gêner gesôt.

280.

Wun näszt mi äsz, huot de uorem sîl rá.

281.

Schäk dich gorjel!
et kid e plätschrên.

282.

Dräser brît,
Hêltner kreokt,
Strékferder bâffisch,
Bûlkeser weinj
Schêszburjer frân —
bâ dien äsz geât seinj.

283.

Lâwer gedranken
uch gehanken,
wâ nêt gedranken
unt doch gehanken!

284.

Det bâffisch schmakt: nêt gât, bâs et drif gedanert huot!

285.

Wol sêsz sên de weinjmern — zemôl ousz des nôber
seinjem wäinjert!

286.

Än uors äs alesz gât.

287.

Wô et der nêt schmakt, losz âtôn!

288.

Wô et der nêt schmakt, kôch der artischoken!

289.

Wô der drêch brît nêt schmakt, se sâlz der't!

290.

Wô der dréch brît nèt schmakt, fräs en zângdôzen?

291.

Wiem dréch brît ze licht äsz, wird iszt fri sèn äm
ferdrocht kraszten.

292.

Wier ferschämelt brid (kês) äszt, fäinjt krézer.

293.

Däjlich brît
stält de nft.

294.

Bâ de grîszen hâren äszt em uêh nôch ropekâchen.

295.

Geddûld iwerwäinj d ug e gât kroat.

296.

Gebrântewëinj äsz des huszâre sê kafê.

297.

Geschmiert brid äsz desz schiler sêinj hânklich.

298.

Äsz, wat der schmakt,
unt lêkt, wat te kâszt!

299.

Sâlz uêh brît
dit de kâinjdern nft.

300.

Der drank
âm mangt
sôt sêinjesz hârzens grangt.

301.

- A., Ed äsz niche fäder hâ esi hî geladen, dat nêt nôg
en gafel fôl draf git.
B., Niche fader äs esu huch geluoden, aldât nât nôch
e pländer kënt drâf gô.

302.

Gâf dem mël, ed äszt.

303.

En géchwîchperd ône wurscht, äs en frâ ônen houf.

304.

Ed äsz leicht hanger lëgde, wun em e lâm gefrieszen huot.

305.

- A., Gât schmakt
mâcht de käinjder nakt.
B., Gât schmakt
mâcht den hainjdre nakt.

306.

Schëisze git hanger.

307.

Lâwer schëiszen
wâ der böch zerëiszen.

308.

Gât schmieren,
gât fuoren.

309.

- A., Dräinj und äsz,
der uormer lêkt nêt fergäsz!
B., Dräinj en äsz,
âsen Härgot nêt fergäsz!

Schlemmer und Verschwender.

310.

Der Hanz ferdänd et,
der Hanz ferzierd et.

311.

Wâ em't gewânt,
wâ em't ferspilt.

312.

Wôgesz gewânt,
wôgesz ferspilt.

313.

Fil dîlesz,
schmuol ärwesz.

314.

Borjen
mâcht sorjen.

315.

Ous dem begelkaszten
sâl em faszten.

316.

Äsz, dräingk, unt los âsen Härgod en gâde mân sên.

317.

Lâwer sâl der grîsz torn âmfalen, wâ en flasch fôl weinj.

318.

U lasztijen dâjen,
iwerfâle sij âr fil de mâjen.

319.

Âm weinj ersofen âr mî wâ âm waszer.

320.

Et spile sij inder år zån uorem wå éner rêch.

321.

Em fäinjd äinjden íreszt en dir ôfen.

322.

Em ségd äinjden íreszt en kíp rûchen.

323.

Ef schinakt hålt níreszt esi gât wå äm schinkhousz.

324.

Ed äsz niche krinzken esi hîsch wå der zijer.

325.

Det schinkhous äs ôfgebrât,
em hîd e fâzes dôrgébât.

326

Fôl,
kwôl!
nâszt hun äs e lâsztich liewen.

327.

Ousz der bid än trôch,
ousz dem trôg än't schaf,
ousz dem schaw än de schôchttert.

328.

Ousz dem kaszten
än det fâlpes,
ous dem fâlpes
af de mäszt.

329.

Der britspôrer, der strákfosz.

330.

Lasztich gelieft unt sêlich gestorwen,
hîszt dem tîewel de rêchnung ferdorwen.

33.

Prädich, prädich!
de kirj äsz lädich.

Weib und Ehe.

332.

Mêthen
houszrêthen.

333.

Kurz uêh dâk
âz e fräinjklîch âgeblâk.

334.

Nô de schwarze kîrsche stêcht em hî.

335.

Än der schwarzer iert gerêt gât kîren.

336.

Schînhît ferziert,
tûgent blêift wiert.

337.

Schînhît ferziert
awer det schâszelt blêift glat af em hiert.

338.

Det gesicht bräinjt det mêthen angder de houf.

339.

De hèscht âpel sê madich.

340.

Wu sich de mêtcher âm spâjel besân, zärt der têiwel
det uorschlôch.

341.

A., Em sâl det mêtche nêt ze muort drôn!
B., Em sâl nêt mât mêtcherê jôrmert bân!
C., Em sâl det mêtche nêd af de jôrmert fâren!

342.

Ousz der wuol
de kwuol.

343.

Det mêtche sâl afsâze, wun em der wuoçe kit.

344.

Det mêtche sâl gô', wun em et rêft.

345.

Det mêtchen âs en wôr;
gâf se dôr!
â länjer em se hält,
â wenijer se gefält.

346.

Alzefèinj wôr gît nêd af.

347.

De ziprîsz ferkîft pîtर्सêltch.

348.

Wuort nor wuort, et kid unt pîtर्सêltch ferkîfen.

349.

Gäf der düchter bâ zégden en mân!
 se äs en. îpesz, dât sich nêt hâlde kân!

350.

Wier wîsz, wô dier rêkt,
 dier nô mir sêkt,
 wier wîsz, wô dier fiert.
 dier mêch begiert,
 wier wîsz, wô dier gît,
 dier mich nit?

351.

Âser Hârgod äs em jêde mêtchen en mân oder tousent
 (hangdert) gâlde schâldich.

352.

E jêt dâpchen
 fâinjt seînj dâkeltchen.

353.

En jêd akesz fâinjt är hâlf.

354.

E jêt mészér fâinjt seînj stîl.

355.

Der sak fâinjt schî seînje bâinjgel.

356.

E jêt râinjeltchen
 fâinjt sé fâinjerchen.

357.

A., En jêt krô
 dinkt se wêr en pô.

B., En jêt krô
 dinkt är düchter wêr en pô.

358.

Et gefält sich nichent licht.

359.

Îwe wâ en pô,
angde wâ en krô.

360.

De fieszper äsz lénker wâ de kirch.

361.

De frâen dink se wêre schîn trâ,
wu se éne låwen uch nôch zwîn derzâ.

362.

De frâ dinkt se wêr schîn trâ,
wu se éne gären huod uch nôg är drâ.

363.

Mät den häinjde bänjt em ilékt,
mät de fésze lûfe se fun enânder wékt.

364.

Des ôweszt blân de kërbesz.

365.

Ousz em ûch
riet det hârz.

366.

E mazken ône bôrt,
en sop ône sâlz.

367.

A., E mazken ône grun
e krokt ône rûm.
B., E mazken ône grun
e krokt ône bâlfisch.

368.

Alen dâch hîs,
 äsz näkeszt hîsch;
 um sangtich hîsch,
 dâd äsz hîsch.

369.

Grészen äs en hêfleget,
 dângen äs en schâldeget.

370.

Schîne grosz!
 fräinjlichen dânk!

371.

Mêtschen
 uorem wérmtchen.

372.

E mân brâcht nor de hânt ze wiejen, se hêd un em
 jêde fâinjer en frâ.

373.

E knêcht nor ousz strî gedrêt
 äsz mî wiert, wâ en gâldä mêt.

374.

Nâm der bâ zêgden en wânz (fi) än't bât.

375.

Frâ gefrât,
 nâ gerât!

376.

En mân ône frâ
 friesze wânzen uch fi.

377.

Säch nor mäd enem üg aft mêtche' mät genem af dät
wad et huot!

378.

Îstânt,
wîstânt.

379.

Alt mân uch jong frå — sächer käinjt.

380.

Jang schilmîszterän,
âlt bädlerin.

381.

De frâe wiesche, bake, kôchen,
unt fliejen es uch de knôchen.

382.

Der mân sâl äbräinjen,
de frå sâl zesumen hâlden.

383.

Der mân sâl mîren,
de frå sâl erhâlden.

384.

E gât wirt kê ned esi fl' sumeln, wâ en licht wirtän
durchbräinjen.

385.

Wun em fêd un ze frân
hun de lêkt ze kân.

386.

Gied uch gât wirt ferziert,
det schâszelt blêift der af em hiert.

387.

Ed äsz mer néd äm't méiszken,
wâ äm't heiszken.

388.

De frå sâl nêt de hîsen un hun!

389.

Wân de från wâschen ont bâk'n
säzt in der teiwel hânder'm nâk'n.

390.

A. Em kê laichter en hiert huosn hâid'n, âlz en frå.
B. Lâwer en sak fôl fî hâde, wâ en licht frå.

391.

Ed äsz nêt gât mât der schwijer un enem dâsch säzen.

392.

Häinjder er fleiszijer frå wiweld et.

393.

A. Det ruos uêh det gewier uêh de frå sâl em nê-
meszte lân.
B. De ûr, de bis uêh de frå
nêmeszte' loâ!

394.

Pêzpere git ferdôcht.

395.

En âgeshlôâ frå.
en âgesâlzân hîrsch.

396.

Îstând äsz krîn mât huench.

397.

Istând
 äsz der frâden ufânk.

398.

En bisz frâ äsz sêsz wâ inzken.

399.

Wier schimpft,
 dier kîit.

400.

Wun âser Hârgod en nare brocht, se lêt e em âlde
 mân de frâ stârwen.

401.

De îrscht frâ fu Got,
 de zwiet fun de mâinjtschen,
 de drât fun dêiwel.

402.

Wier nit de kâ mât zamt dem kâlf?

403.

Ferkud ich! det liewen äsz kurz.

404.

Wun em de zwêt huot, wîsz em, wier de îrscht wôr.

405.

De sêlich gewênd ein gor filmôl.

406.

Stêffuoter
 sâlde fuoter,
 stêfmoter,
 bâschmoter.

407.

Wun âser Härgot de käinj, wäl âtrôfe', git e'n en
stéfmoter.

Haus, häusliche Sorge und Arbeit.

408.

Îjän hiert
gûlt wiert.

409.

Lâwer ân em geschlôänen housz,
wâ gânz dertousz.

410.

Ed âs iwerâl gât — awer um bieszten der hîn.

411.

Wun der ôwent kit, schlêsz em de dir zâ.

412.

Schlêsz,
nêt ferdresz!

413.

Lâwer zâmôl gemieszen
wâ iszt fergieszen.

414.

Desz hârn ûch mâcht det ruosz fât.

415.

Wier sâlweszt ugreift, huod ed ân hâinjden.

416.

Wâ der här,
esi det gesäinjt.

417.

Zwê jôr am hausz
am dräte nor erausz.

418.

Gesäinjt,
dât fil ferlôiszt ouch fäinjt,
los ousz deinjem housz geschwäinjt!

419.

En trâen dâner kân em nêt genach bezuolen.

420.

Gânk schlôfen en stanjt nô den hînen unt stând af
mât dem dâch.

421.

A., Mât der san schlôfe gôn,
mât der san afstôn!

B., Mât den hîne schlôfe gôn,
mât den hînen afstôn!

422.

Mëszichgâng
äsz desz teiwels râbânk.

423.

Mëszichgâng,
ales iwels ufânk.

424.

Wad em nêd am hîft huot, mës em än de fësen hun.

425.

Et gô fil gât schôw än ène stal.

426.

Wier um fwe säzt um nêchsten
kâ sich äinjde wärmen um bészten.

427.

Wier d'firscht kit, muold um firschten.

428.

Sorj äsz fir de schade gât.

429.

Baim auszkiern fânt sij âlesz.

430.

Firgenîn — un uorsch gegräfen.

431.

E jôr äsz nêd un de stâke gebangden.

432.

Wad em gären dît,
Kid int nêt schwêr un.

433.

Haf gedûld! iszt dâ der niche mi zâinjt (knôche) wi.

434.

Fouel lêkt hu gäre fêiertâch.

435.

Nît
sâkt brît.

436.

Nêd äinjde kâchen,
nêd äinjde lâchen,
nêd äinjden zêren,
nêd äinjde bêren.

437.

Gôn de naren af de muort,
hun de Juden en gâde muort.

438.

Nom de ôgen an de hainjt!

439.

Frôgen uch lren
bräinjt muntchen ze lren.

440.

Dâd as e licht jôrmert, duor em am elf ze frâ, am
zwêlf ze lânzem kit.

441.

Fum wénich dinke bekid em rît hôr.

442.

A., Fum alzefil dinke bekid em grô hôr.
B., Fum alzefil dinke bekid em en glaz.

443.

Nâszt los af de länk bânk!

444.

Wun te nâszt mî huoszt, wirst te klî muolen.

445.

Wohâr nien, unt nêt stielen?

446.

Wun det dâch drêj âsz, wâ sâl et trêpsen?

447.

Wun de kof lâdig âsz, drêd em amsonzt un der pip.

448.

A., Schmeisz gild än de bâch!
te séiszt ed af de gorefâsztdâch!

B., Schmeisz gield än de bâch!
te séiszt ed af de nëmermîszdâch!

449.

Det gielt wieszt nèt, wun em't sèt.

450.

Îmôl
âsz kîmôl!

451.

Et fîeszt fil waszer än der bâch derfun.

452.

Losz mij, ich loszen dij uch!

453.

Zwiemôl gebangden
fieszter befangden.

454.

Af der bierenhokt lêkt em hanger.

455.

De wégdebîm drôn nichen biren.

456.

Wier sich néd âmsékt
dier lêkt.

457.

Drêlen, drêlen — hêmder drôn!
zâinjzeln, zâinjzeln — naktich gôn.

458.

Et kid énem näkeszt äszt ämsonzt.

459.

A., De gebrôdän douwe fläje nêd än der laft eräm.

B., De gebake kletite (fänkich) fläje nêd än der laft eräm

460.

Et falen nichen krape fum hêmel eruof.

461.

Et rênt näkeszt tukâten.

462.

Wier de häinj ään de schîsz liecht, diem ferdreje se

463.

De arbet huod nôch nêmeszten den appetit ferdorwen
oder de schlôf ferdriwen awer munch î fouler äs
un zênge ferrakt.

464.

Arbed äsz de bieszt špekulazion.

465.

Wâ de arbed, esi der lîn.

466.

Wâ em sêinj arbet mâcht, esi bezuolt se sich.

467.

Hard arbet
laicht schlôfen.

468.

Fil arbed än der jugent,
gât rieszten äm âlder.

469.

De jangen äm schwisz,
de âlden de häinj d äm schîsz.

470.

De arbet wûl nêmeszt ârwen.

471.

Wat te hêkt dîszt, mész, te more nêt dâ.

472.

Fil arbet, fil brît;
fil schlimpre', fil nît.

473.

Fil arbet,
fil ferdânen.

474.

Än der san, ferdând em de schâden.

475.

E jêd arbe der wâl sêinje lîn.

476.

Wâ der mênjtsch, esi de arbet,
wâ de arbed, esi der mênjtsch.

477.

Ugefangen, half gedôn.

478.

Arbet schätzt fir uormet.

479.

Arbet lêt nêt darwen.

195

480.

Arbet fäinjt em iwerâl ug äinjden.

481.

Hortich bâ der arbet,
hortich bâm ieszen.

482.

Der här ftrousz,
dernô kit det gânz housz.

483.

Et wîs e jêder, wô en der schach dräkt.

484.

Ed äsz waszer äm branen, awer em mès et schâpen

485.

Fil bân,
fil ferdân.

486.

Fil begieren,
alesz ferzieren.

487.

A., Der alendâch brocht fil.
B., Der alendâch huod e grîsz mël.

488.

Schûlden um nâe jôr,
schûlden äm gânze jôr.

489.

Fil schûlden,
fil dûlden.

Handwerk, Stände und Klassen.

490.

Det hântfrenge äs e gäldä bodem.

491.

Wä em det hântfrenk dröift, esi gîd et.

492.

Än der wierkesch akert der hântfrenger.

493.

Jôrmert bân,
fil ferdân,
wênij än de kaszten dän.

494.

Siwen hântfrenk,
firzân ägläk.

495.

A., Mântich blô,
dâsztich hangshôr.
B., Mântich blô,
dâsztich hanger.
C., Mântich blô,
dâsztich nêt dô.

496.

„Hält tâ, êch hâlden nêt! hält tâ, êch hâlden nêt!“
sôden desz schnégder seinj stäch kênênânder.

497.

Stäch wêkt
befêrdert de lêkt.

498.

Uch der dâptner lâcht, dän e ämgestälpt hat.

499.

Der schoszter récht nô bêch.

500.

Et gît nichen grôfhit iwer des fischer sêinj.

501.

De bédner bânjden de kofen,
unt wälen uch gären drousz sofen.

502.

Gielt hun äsz det bieszt hântfrenk.

503.

Der kûfmân lift sêinj wuor.

504.

Der kûfmân hiszt en jêde: „gnêdijer här.“

505.

Der kûfmân dinkt:
kiszte nêt hêkt
kiszte mer moren,
kiszte mer iszt,
se mész det bezuolen.

506.

Der kûfmân sprächt:
kiszte mer sâlden,
mész te't entgâlden.

507.

Wun em dem gebouren de fész krât, se geschwale se'm.

508.

Wun em mât dem geboure lâcht,
wird em fum gebouren ouszgelächt.

509.

Soldâtestând äs e glänzän elänt.

510.

Wun de muoser maschine, mész et richtich rënen.

511.

Et kê nêmeszt äpoksen iwer en furîr.

512.

Der kukuk liecht unt brädicht nêt,
der far dier prädict, unt hâld et nêt.

513.

Et kit niche far än hémel.

514.

De städer gô mât saidenê klöder,
se hu de scholden mât dem fäider.

515.

Der städer ir hântrek äsz guer e hêsch däng,
se ferkêfen ir haiser iber en wail mât der bâng.

516.

Wâlt te saksesch baron sên?

517.

De kénenk dinken, se tîrften den angdertönen nor de
ûge loszen, dat se dermât schrä kânden.

518.

De Mêlembêcher
hun det mêl äinjden um bêcher.

519.

De Schêszburjer mâchen de dir âne mât dem uorsch zâ.

520.

Ze Mëdwesch riet em ferblémt.

521.

Räpes äsz nët fär fu gëspäszel.

522.

Ze Kréne plätscht em mät der lijegiszel.

523.

E jët Brëser huot de statuten häinjderm iwen.

524.

De Bistrizer së Fuzenîsener.

525.

Bä Drâsz hîrt det saksesch fuoter âser af.

526.

De gâsz walfuorte kê Bluosendorf.

527.

Der schweinjshirt wôr zornij af de gemîn.

528.

„Eile mit weile,“ hiszt ed af dem lântdâch.

- 529.

Dem prokerâter mës em e jët wirt mäd em taler bezuolen.

530.

Der Tirk uch der Tater,
dât wôren zwîn gefater.

531.

„Der somer wêr ouszgehâlden,“ hat der Zegun gesôt,
 „wun nor der wäinjt gëng, unt der wäinjter uch,
 wun nor niche wäinjt gëng.

532.

Wun der Zâkel drâ pëlsebîm huot, dinkt hie, e wêr
 âm en, drâer mî wiert, wâ en ânder mäjnjtsch.

533.

Wun em nô em hangt wirft, trôft em en beamten (fafen).

Alter und Kindheit.

534.

Alt bân ich,
 nêmi kân ich.

535.

Dem diud äsz nêmeszt ze stärk.

536.

Fîr den dîd äsz niche krokt gewuoszen.

537.

De âlde mészze stärwen,
 de jange kâne stärwen.

538.

Hêgd u mir,
 moren un dîr.

539.

Nêt sâ bekrit,
 der dît dier kit!

540.

Woräm rakerst te dich? te mész jo dog iszt stärwén.

541.

Et huot nôch nêmeszt erzält, wâ et dertiw äsz.

542.

Wun en âlt mân
iwer'n dirpel schrégde kân,
äs em äinje nôch nêt ze trân.

543.

Wier lang sopt, lieft lang.

544.

De âlt schëire brân um ärchsten.

545.

Lir tâ deinje fuoter käinjt mâchen!

546.

Ug e fârmân,
dier nêmi plâtsche kân,
hîrt det plâtsche gârñ.

547.

Der âlder sâl em spôte, nor de kräpel nêt.

548.

Uch ded âlder äs en krânkhît.

549.

Ed äsz nêmeszten un de stère geschriwe', wâ lang e lieft.

550.

Âlt kân em äinje wârde, wô em nor liefdâch huot.

551.

Î fuoter erhäld nder zâ käinj, wâ zâ käinj d ene fuoter.

552.

Wuor der fuoter schlit. do wieszt det fisch, wuor e
främder schlit, dô fäld ed uof.

553.

Wat des fuoters
äs uch desz sanes.

554.

Gnôdebrît,
souer brît.

555.

En âlt ruosz gid em dem hâinjder.

556.

Wâ de âlden,
esi de jangen.

557.

Ded âlder sâl em îren!

558.

De âlden zem rôt,
de jongen zer tôt

559.

De âlden hâinjder'm îwen, djangen hâinjder'm plach.

560.

Jang geriecht,
âm âlder gefliecht.

561.

En âlder ônen iren âsz lichter wâ dît.

562.

En âlde sâinjder erkând em ousz der fêrt.

563.

Gât wêr et lang liewen — wun ded âlder nêt wêr.

564.

„Dêt gèn de dâch, 'dâ mer nêt gefalen“ hat der Solamo gesôt.

565.

A. Wun de âlde rieden, schwejen de kâinjt.
B. Jang lêkt sêle bân den âlden
de ire brochen, unt det mêl hâlden!

566.

Klîn dâptcher lûfe laicht iwer.

567.

De klîn drâkeltcher stâinjken ârjer wâ de grîszen.

568.

Wu gât wêinj gerêt, gerôden de kâinjt.

569.

Klî kâinjtchen
e riesztstâinjtchen.

570.

Klî kâinjt,
klî sorjen,
grîsz kâinjt,
grîsz sorjen.

571.

E käinjt schrât schf', wun et hangrij. äsz,

572.

Fil käinjt, fil, „fuoter âser!“

573.

Fil käinjt, fil stäkeltcher brît.

574.

Wier nichen käinjt huot, wisz nêt woräm e leeft.

575.

Wier nichen käinjt huot, kânt nêt frâd uch lit.

576.

A. Spân,
dân.

B. Kân,
dân.

577.

De klî käinjt hun det fäd angder'm pil.

578.

De klî käinjt hu lachen uch schrân än enem såkeltchen.

579.

Der käinjdên ärzfren
äs äm uorsch ferlfren.

580.

Klîn hangt se bîsz.

581.

Klîn hangt bile gärn.

582.

Klîn dâptcher lûfe laicht iwer.

583.

Klîn drâkeltcher stâinjken um ârchste'n.

584.

Wun de kâinjt schrân, bekun de mêiszer knietwaszer.

585.

De kâinjt sé from, wu se schlôfen.

586.

Ded âchen âsz nêt klâjer wâ de hîn.

587.

De kâinjt têrfen nêt kumpern.

588.

Wat de kâinjt rieden, âsz gor gâre wôr.

589.

Bâsz det brît bakt, stûrf det kâinjt.

590.

A. Wun de jange grîsz sé', flâje se ousz.

B. Wun de jange flîjel hun, flâje se ousz.

591.

Em mêsz de kâinjde' nêt wij âr schielen!

592.

Klâch kâinjt liewe' nêt lang.

593.

Rêcher légden âr kâinjt
gerôde sâlde gât.

594.

Bietklôk réft gât käinjt hîmen.

595.

Wâ em sich de käingd erzécht, esi huod em se.

596.

A. De råde sê nêt fir de kazen; em sâl se de käinjder
hâinjder de spâjel stêchen.

B., Ai wor gât
âsz de rât!

597.

Lâwer sêlen de käinjt schrâ, wâ de âlder.

598.

Schlâch der de käinjt, nêt dat se der ândre schlôn.

599.

Wat de âlder nêt schlôn, dât schlîd âser Hârgot.

600.

De rât wiert de galjen uof.

601.

Birkâ bijeltcher,
sê fir de bîsz fîjeltcher.

602.

A. E käinjd,
e wâinjt.

B. E käinjt,
âsz wâ e wâinjt,
awer wun ênem der sadelhâszt stâkt, —
dâd âsz niche spâsz.

603.

Wad ênem de âlder sên, dât wîsz em nor, wun em
se nêmi huot.

G o t t.

604.

Dier âlt Härgot leeft noch

605.

Âser Härgod äsz stärk ug än de schwächen.

606.

Âser Härgot lêt sich nêt spôten.

607.

- A. God elt nêt,
Got wêlt nêt;
e kit zâ sêinjer zêkt,
B. God elt nêt,
e wêlt nêt.
e fâinjt ind awer dênich.

608.

Wat Got wâl erkwâken,
kân nêmeszt erstâken.

609.

Wat Got beschiert,
âs âinje wiert.

610.

Âser Härgot schlît nêt mât dem kläpel.

611.

Âser Härgot fält nêt mât der dir än't housz.

612.

Wier Got ferträt,
huot néd af sânt gebât.

613.

Nor âser Härgot ferlèt dich nâkeszt.

614.

Âser Härgot huot fir är fil ze sorjen.

615.

Âser Härgot sorcht fir de uorem wîsen.

616.

Âser Härgod äsz rêch — hie gid uch den uormen.

617.

Aler gâder dâinj sên drâ.

618.

A., Špôt nor, špôt!
äm hêmel äs e Gôt;
dier wirt dèch fâinjden,
mät alen dèinje sâinjden.

B. Špot nur, špot!
äm himel äs e Got;
e wirt maich frâisprâich'n,
dèch wirt e än de hâl stâichen.

619.

Wiem âser Härgot gât wâl, diem lèt e uch de isze
kalwen.

620.

Mät âsem Härgot lèt sich néd špâsen.

621.

Wier huod âsen Härgod un der grîszer zîn?

622.

Bâ God äs alesz méjlich.

623.

Fu Got lét sich filed erbidén, awer nâszt erwâinjen.

624.

Wat sil ousz der wâlt wârdén, wun âser Hârgod em
jede sêinje wâinjtsch erfâle wîl.

625.

Got gid et,
Got nid et.

626.

Alesz wad ân hêmel kid äsz gât (mêr sêsz ed uch
nor ân em fâre wâinjkel hâinjder Gotes ugesicht).

627.

Ed äsz fâr bäs ân hêmel.

628.

Um âinjt,
dô âser Hârgot wâinjkt.

629.

Et mès âinjden äszt sên,
wat den hêmel hâlt;
dat e nêd eruower fâlt.

630.

A. Et bieden âr fil za âsem Hârgot.
B. Et wuorden âr fil aw âsen Hârgot.

631.

Âser Hârgot kit nêd âinjde mât dem danerwâder

Tugend und Ehrlichkeit.

232.

Wat der mäinjtſch dît, dît hie sêch.

633.

Diszt te gât,
huoszt te gât,
dîszt te nêt gât,
kit de rât.

634.

A. Et kid ales un dâch,
B. Et kid ales un de san.

635.

Det fielt huod ūgen,
der bäsch huod iūren,

636.

A. Ed äsz nôch nêmeszt der štrôw entwascht.
B. De štrôw äsz lum, awer se erlangd int doch.

637.

Îr äsz mî wâ bâffisch.

638.

Ârêcht gât gedât nêt,

639.

Ârêcht gât kit nêd un dräten hârn.

640.

Hangdert jôr ârêcht, äsz nêd en minut rêcht.

641.

Geätîlä gât krêischt ousz der iert.

642.

Et schlön ind äinjen
De ija säinjen.

643.

- A. Gât ferlire, fil ferliren,
Ir ferliren, alessz ferliren.
B. Brit ferlire, fil ferliren.
Ir ferliren, alessz ferliren.

644.

Gât wärk
brocht zékt.

645.

Fersprêchen,
sâem nêt brêchen,

646.

Ed äsz laichter fersprêchè wâ hâlden.

647.

Schinke, schinken —
nêmi nien!
fäinjde, fäinjen —
wêder gien!

648.

Lang geborcht,
nêt geschinkt.

649.

Wat nêt dêinj äsz lasz stôn.

650.

Wier lêcht,
bedrécht;
wier bedrécht,
dier stilt;
wier stilt, kid un de galjen.

651.

Nèt fäinjt, î, em ferléiszt!

652.

Av âgekierde binke' fäinjden de rîwer,

653.

Alzegemîn
mâcht de îre kln.

654.

Schînhîft fergît,
rêchtschafenhîft beštît.

655.

Em jêden det sêinj.

656.

În hâlw äsz de ânder wiert.

657.

Wier ir âm lêif huot, lét sich nèt âtîszen.

658.

Net kânen äsz nichen schând, awer nèt îre wâlen äs
en schânt.

659.

Em sêkt de légde wol âf de klîder awer
nêd ân de môgen.

660.

Mât tâchteln
uch mâchteln
kid em doch nèt fâr

661.

Det riede koszt nâszt.

662.

Sol em sich det maul drê, wai der blôch den wirbesz?

663.

Em mész nêt fum hîre sôn rieden!

664.

Em sâl nêt mëren drôn.

665.

Licht mël
gît un der zêl,
awer de strôf kid iwer en wêl.

666.

Aler lëgden är fräinjt,
ász nêmeszté fräinjt.

667.

Ällt fräinjtschaft hâld än îren!

668.

E jêder dît nor, wat e kân.

669.

Wier gäre git,
än hêmel kit;
wier nêt gie wâl,
kid än de glânich hâl.

670.

Giet dem Barteş ug en strâmpel!

671.

Wier dem uorme git,
nêd uorem wit.

214

672.

Gielt huod uch der Jut.

673.

Et äsz laicht, äm şäp knären.

674.

Wier fil frôcht,
git nèt gärn.

675.

Îrlij uormed-äsz nichen schânt.

676.

Îrlij uormet färd än hémel.

677.

E wirt schlît niche röp än.

678.

A. Nèt schlôf mät déinjem zîre; sonzt wier wîsz, mät
wat de erwache wîrst!

B. Nèt, nom den zîre mäd än't bät!

679.

Wohär der fîäch iouszgît,
duor e uch zeräkkîrt.

680.

Ed äsz gât, wun em de lëgden än d'ûge sâ kân.

681.

Der rîwer zëcht sich de kap än de ûgen.

682.

En îrlich gesicht têrf de san beschëngen.

683.

Bedink, bedink!
de wédwen uch wíse nèt krink!

684.

Írlich ferdánt brít schmakt um bieszten.

685.

Guore kân em et nákeszt rêcht mächen.

686.

De gâde' gefalen, äsz bieszer wâ guere' gefalen.

Schicksal und Weltlauf.

687.

Det gläk äsz kugelrând, awer et schépelt wâ e goren-
híft.

688.

Det gläk äsz wâ der wäinjt,
et kid unt gít geschwäinjt.

689.

Det gläk äsz nêmeszte'n un de stère geschriwen.

690.

Det gläk äsz nêmeszten u'n zäpe gebangden.

691.

Det gläk huot mät nêmeszté brâderschuft gedranken.

692.

Et git gor wénich sangtichkäinjder.

693.

Det gläk
drêt de räk
än ägebläk.

694.

Ä lichter der sträk
dieszte bieszer det gläk.

695.

A. Än ärmer de zékt,
Ä lichter de lékt.
B. Än ärmer de zékt,
än hiferdijer de lékt.

696.

„Wier huot mer meinj kapferstöchén?“ sôt der gang,
unt hat se af em hift.

697.

Gèner sâs än sadel unt sôt: „Ir lékt, hud er nèt mè
ruosz gesân?“

698.

A. Wier zem krézer gebîren äsz, kit nèt zem gâlden.
B. Wier zem grosche gebîren äsz, kit nèt zem taler.

699.

Wien äszt betrêfe sâl, dier entgîd em nèt.

700.

Fîr wad em grâlt, dât trâft gâren än.

701.

Ferkréch dich wuor te wâlt, wô dich ded ägläk
säkt, esi fäinj et dich.

702.

- A. Ed äsz néd alen dâch sangtich
 B. Ed äsz néd alen dâch fâsztdâch.

703.

Ed äsz néd äinjde jôr mert.

704.

Ed äsz nôch néd aler dâg ôwent.

705.

Em sâl den hîschen dâch nêt fir em ôwent liwen

706.

De wält wirt näkeszt bieszer.

707.

Et kit sâlden äszt bieszeret.

708.

Äsen Hârgod af der zang,
 Den dêiwel än der lang.

709.

Nichen hous âs ône rûch.

710.

E jêt housz huot sê gekierschel.

711.

E jêt Zign lôft sai rôsz.

712.

Wun em de wôrhet gaicht, schlêd em ênem den
 firjelbogn âf den schârl.

713.

A. De wôrhît huod en lichte lîn.

B. De wôrhît wirt mât schlieje bezuolt.

714.

De wôrhît fäinjt sâlden en uštâlûng.

715.

A. E jêt dâch huot sêinjen ôwent,

B. Un em jêden dâch gît de san iszt angder.

716.

Der apel fâld uof, wun e rêiw äsz.

717.

Em schnêkt det kîre nêd, î et rêiw äsz.

718.

En hâr äsz sêinjes amtes knêcht.

719.

Der bezuoldâch blêift nêmeszten ousz.

720.

Wâ te der båtst,
esi wirst te lân.

721.

Wat te der âbrôkst,
dât wirst te frieszen.

722.

Wâ de ouszsôt,
esi der âren.

723.

Hêkt flêchst te,
more krêchst te.

724.

Ed äsz nâszt esi schîn gespanen,
et kid emôl un't lâcht der sanen.

725.

Wat nêd äsz, kân äinje wârden.

726.

Gât rôd äsz dêier.

727.

Laichter ze rôden
wâ ze hâlfen.

728.

Wâ der rôd,
esi de tôt.

729.

Giesstern äsz fergangen.

730.

Um sonôwend mész de san ûch nor en zâinjke schên-
gen, dat sich der kanter ûch de uorem wîsen âr
hêmder drejen.

731.

Der teiwel äs en trut.

732.

Wun der stîn ousz der hânt hâous äs, äsz é des teiwels.

733.

Lîr tâ den teiwel kâinjt wêrjen!

734.

Der teiwel huot nîchen râ.

735.

Ed äs in dēiwel dier de lēkt wēcht.

736.

Wu mer baken hū mer wīch brīt,
wu mer štärwe' sē mer štīndīt.

737.

Der dīt kid, ôw em fir em grâld oder nēt.

738.

Rir. dich, rijel dij! äm gräf huoszt tē rā.

739.

Et fieszt fil waszer än der bâg uewen, dāt nēmeszt
dräinjkt.

740.

Wô fil äsz, sumelt sij äinjde nôch mī.

741.

Det gläk grält fir den uormen.

742.

Nâ bieszem kiere gât.

743.

De âlt profēte sēn dīt,
de nāen hēd em af.

744.

Wad enem nēt gefält, dāt glift em nēt gärn.

745.

Em kân nēt de wärlt un hālz nien.

746.

Em kân nêt de kêrl hâinjder sij uofschneğden, und
ousz der wâld ousze lûfen.

747.

Det fât schwâmd iwen.

748.

Wier det mészzen erdôcht huod, dien hâd em afhê sêlen.

749.

Mos äsz mî wâ: ich wâl nêt.

750.

Mos äs e bäter krokt.

751.

Wier wîsz, wat der more bräinjt?

752.

A. Wier wîsz, wad esz nôch befrîtt?

B. Wier wîsz, wad esz nôch betrêfe sâl?

753.

Wier huot det gläk
af sêinjem räk?

754.

Wâ dir,
esi mir.

755.

Wun em wâszt
aler huosen är nâszt —
se broch em nichen bisz.

756.

Âser Hârgot kâ nêmeszten en extra wurscht brôden.

757.

Et gît mer, wâ et guere gît.

758.

- A. De gebieder der mäjntsche sê filerlâ.
 B. Ed äsz filerlâ, äm wat de mäjntschen âsen Härgot biden.

759.

Bâ em jêden ägläk, äs ug e gläk.

760.

În ägläk kit sâlden elîn.

761.

Kit det gläk,
 Kid et dâk;
 Kit det ägläk,
 Kid et wêder dâk.

762.

Ënesz sêinj dît,
 des ândre sê brît.

763.

Wun de âlde âtarwen
 Kun de jangen zem ârwen.

764:

Em rîthîwdije sâl em nêt trân.

765.

Rît hôr ug êrle wuosze nêd af gâdem bodem.

766.

Rît hîft,
 bîsz blât.

767.

Hät dich fir de geziehenden!

768.

Wier zem grosche geschlôn äsz, kân nêt zem zwin-
zije wârden.

769.

Jenerâl oder korperâl, wun et sij nor um âinjt rolt.

770.

Dî de schaden hôt,
hòd uch de âpôt.

771.

E jêt worâm
huot sêinj dorâm.

772.

Wirât te gesangt,
wirât te gesangt;
wirât te nêt gesangt,
frieszen dich de hangt.

773.

- A. De latêinjesch kâchen äsz dêier, unt schmakt doch
licht.
B. Apentfker kôche bätêr, unt losze sij âr kâchen doch
dêier bezuolen.

774.

Wi dem, diem de latêinjesch kâchen hâlfe sâl.

775.

Der morn äsz wâ der hêkt.

776.

Néd ales äsz gûlt, wad en glânz huot.

777.

Wô e wënich muork äsz, dô sumelt sich mî.

778.

Wiem em de frscht dir ferschlëst, diem wirt
dernô nireszt mî afgemâcht.

779.

Ed äsz filet, wat de wält — hält.

780.

Bäs det waszer flëst iwer zâ stîn,
äs et wëder rîn.

781.

E bedräinjt mangt
ofenbört desz härzens grangt:

782.

Ed äsz hart, wun et gefrëren äsz.

783.

Alzefrom
geniert sich kom,
half Zegun
kît derfun.

784.

Det rêcht
huod en nuosz;
ousz wuosz;
em drët se, wâ em wäl.

785.

Fräinjd än der nît
gôn tousend aw e lit.

786.

God erhält de fräinjtschaft! — se douert nèt lang.

787.

Lîf de fräinj, wun te mäd e gedîlt huoszt.

788.

Wâ de trâ wort gebîren,
kâm e jâjer mät dem hîren,
en blâsz se än de wäinj,
dat se na nêmeszt mî fäinj.

789.

Hochzetklîder uch lêcheklîder hu sich nôg äinjde
gefangden.

790.

E jêt dâch
huot sêinj plôch.

791.

E jêt dâch bräinj det sêinj.

792.

Wun em en hangt schlô wâl, fäinj em schîn en klâpel

793.

Wun em éne wâl sturkle mâche, kân em énem
schin e klâpeltchen än de wiech schméiszen.

794.

Licht gebîren,
licht geſtorwen.

795.

Âkrokt ferdîft nèt.

796.

Der tēiwe! hilt seinj käinj! nēt.

797.

Trā tā dem tēiwe! —

798.

En licht akesz ferlēiszt em nēt.

799.

Der tēiwe! git sich nichen frit.

800.

Âld iszt hâlt in danerwâder mī wā zâ fuoterâser.

801.

Der hōl fâlt nēd äinjden ān't kīren, e fierd ug
âld iszt durch de štapeln.

802.

Hâlf, wat hâlfe kân?
šprâcht hēkt zeduoč frâ uch mân.

803.

Em sēkt gäre schâz blân.

804.

Et sēkt nēd e jēder schâz blân.

805.

Et gīd ēnem nēd e jēt drôm ān erfâlunk.

806.

Et bräinj! nēd e jēt drôm en tärno.

807.

Et huot néd e jêder en gâldâne stârn af der
stêrn.

808.

De zöng sên néd iwerâl mät brôtwirschte ge-
flucht.

809.

Der hêmel hêt néd äinjde fôl baszgêjen.

810.

A. Et douert nâszt fwich.

B. Et dôuert alesz nor en zêkt.

811.

Fu wad em fil riet, dât wirt gäre wôr.

812.

Wat de lêkt wäinjtschen, dât glîwe se gâr.

813.

Litcher, dâ ênem gefale, lêt em sich gäre fir-
sâinjen.

814.

Nâ litcher hîrd em gâr.

815.

A. Nâ schâgen drâken înt.

B. Â nâe schâge spîrd em de êlsternûgen.

816.

Alt klîder drîd em gâr.

817.

De san gîd alen dâg af.

818.

Walt bléift wält.

819.

Štärwe mészé mer guor.

820.

Mer mészé guor iszt än't grász bieszen.

821.

Mer mészé guor iszt hémelzen.

822.

Mer mészé guor iszt ämegôn.

823.

Mer dân de ũgen alen dâch zâ — awer emôl
dâ mer se nêmi af.

Weise Beschränkung und Bescheidenheit.

824.

A. Nô den dâken
mês em sich štrâken.

B. 'Štrâk dich nô der dâk!

825.

Wier wênijet ferschmêt,
ász filet nêt wiert.

826.

A. Špuor wun te huoszt,
še huoszt te, wun te brochst!

B. Špuor, wun te huoszt,
unt nêmi, wun te dorfst!

827.

Zwô ère klin
sé bieszer, wâ in elin.

828.

Wat bieszer äsz wâ en lousz,
dât nom, unt drâg änt housz!

829.

Ousz dem hanger
mész em langen.

830.

Zwîn strisák
sén ug e bät.

831.

Hält der en zierefänenk,
hält der en irefänenk,
hält der en nîtfänenk!

832.

Länk klöder,
kurz sän;
däk schädel,
näsz drän.

833.

Äingde nor bäsß wuor et langt!

834.

- A. Wun em fil rutscht, wärdén de hîsen dän,
- B. Fil erämrutschen mächt hosen raiszen.
- C. Fil erämrutsche' mächt den uorsch blîsz.

835.

Î spuorér,
drâ zierer.

836.

Ousz dem kôp
 än det schaf,
 dât lêt em sich gefalen;
 ousz dem schof
 än de kôp,
 dât wâl nêmeszte schmaken.

837.

Bartlemiszrîsz,
 mâcht den uorsch blîsz.

838.

Zeklij än trôch
 git behânjd e lôch.

839.

Fil gesprangen,
 nêt fâr gangen.

840.

Wier hî stêcht,
 fâld uch dêf.

841.

Wier ze fil aflat, mész fîr em dîr uofladen.

842.

Alzespâz
 brächt gor gâr.

843.

Wat spâsz ufêt
 hirt stâmpig af.

844.

Laiber e klî hâr
 wai e grûsz knêcht.

845.

Wô nâszt äsz, huod uch der kiser det rêcht ferliren.

846.

Lâwer äszt,
wâ nâszt.

847.

Ferlâft nien äsz gât —
zemôl wun em mész.

848.

Wun em nêt flisch huot, mâcht em e länk lâwent.

849.

Ze fil äs âgesangt,

850.

Wier sij iwerfrâszt, mész wêder fu sich gien.

851.

Wenich
âsz sészlich.

852.

Wô nâszt äsz,
dô wiecht nâszt.

853.

Wier äm schaf sâzt, kê mer äinjden de kôp liwen.

854.

Wier de lād än de wégden,
kâ leicht flûre' schnégden.

855.

Wier ousz 'em fôle nit,
nêt wî sich dît.

232

856.

Ed äsz licht, fum brîde liewen.

857.

Wier den îmer huot, kê schâpen.

858.

Wier bâ der pip äsz, brocht nor afzedrên, esi kid et.

859.

Wier en wêgden uorsch huot, kê laicht furzen.

860.

Ded îwerklît
dâkt ale hârzeliit.

861.

Sâj uch, wate krêcht,
nêt nor wate flêcht!

862.

Flêch, wun der de fijel gewuosze sên!

863.

Et lét sich nêd ales îwer't knâ brêchen.

864.

En mész nêt fun alem hun.

865.

Wier alesz wâl hu, bekîr nâszt.

866.

Kîf, wun te gielt huoszt,
unt zuòl, wat te schâldich bâszt!

867.

Âbezuolt schage kerzele gärn.

868.

A. Häinjder hier kit de rêchnung.

B. Häinjder hier kit det bezuolen.

869.

A. Wier af zwîn stâl sâze wâl, sâzt derzwâschen.

B. Em kân nêd ale stâl mäd enem uorsch besâzen.

870.

E jêt feierchen huot mêr nor rûch.

871.

Rênd et nêt, se trêpst et, gid et nêt feier, se gid
et doch rûch.

872.

Wô et der nêt rêcht âsz, se sâz nêder!

873.

Wô et der nêt rêcht âsz, se sâz, duor de brokt
sâsz!

874.

Wô et der nêt rêcht âsz, se fräinjder dich.

875.

A. Wier gärn dânz, diem kläinj d uêh det stogeise gât.

B. Wier gärn dânz, dier lêt sij ug af 'em stogeisen
afspilen.

876.

Bieszer licht fuoren, wâ häresch ze fosz gôn.

877.

Der geschêkt git nô

234

878.

E jët dâch koszt gielt.

879.

Bêszter gruisz
wâ bluisz.

880.

Lâwer en hêlzerâne fosz, wâ glat nichen.

881.

Et fält niche bûm aw êne strâch.

882:

Gedûld iwerwäinjd alesz.

883.

Wier dând, äsz nichen här.

884.

Ug en firgesazten ousz strigedrêt mës em iren.

885.

Em mës âldîszt dânze, wâ em ênem gécht.

886.

Zwîn hart stîn
muole sâlde klîn.

887.

Mât dem îjesân
stîszt em nichen tören äm.

888.

- A. Em kân nêt mât dem hift durch de mouer ränen.
B. Wun em mât dem hift durch de mouer râne wâl
zebrächt em sich de schârl.

889.

Îjesän mész gebrôche wârden.

890.

Îjâ wâl
fânjt nichen stâl.

891.

Îjâ wâl
brâd än der hâl.

892.

Bäk de räk!
bäk de räk!
sôt der wôchtlekénenk.

893.

Wô et der nîdj äsz, se gâf dêinjem bedântén en
krézer, unt gânk sâlweszt!

894.

A. Âgelade gieszt sâzt em hâinjder de dir,
B. Âgeladâne gieszte' wêiszt em' de dir.

895.

Âgeladâ gaszt
äs en laszt.

896.

Mât' griszen hârn äsz licht kirschen ieszen — de käre
sprâzen ênem kêrn gesicht.

897.

De fieszper äsz hâinjder der prädich.

898.

Hot! wuor drîszt te den Hansi?

236

899.

Nöm e bliet fir't mël!

900.

Nët riet, wun en trôf ze fil än der stuw äsz!

901.

Nët riet, wu schäingeln af em dâch sën!

902.

Em kâ sij i ze dît riede, wâ ze dît falen.

903.

E wird äsz schärfer wâ e schwiert.

904.

Wirter
sê schwierter.

905.

Losz der nêt det mël gô, wâ der int der uorsch!

906.

Dink, wat te rietst!

907.

Schwéjen äs ug en ântfert.

908.

Nor wun em elîn äsz, ferriet em sich näkeszt.

909.

Em brocht de geliejenhît nêt fum zâng eruof ze réiszen.

910.

Fil geriet, wénich bedôcht,
huot schi fil lékt än ägläk gebrôcht.

911.

Em sâl de wîrt kân,
dernô ouszâpân!

912.

Wêch déinj wîrt,
i em se hîrt.

913.

E fridenswîrt
äs äinjden um îrt.

914.

- A. Em mész néd ales af de tukâ tewôch liejen!
B. Em mész néd e jêt wîrt af der gûltwôch wejen!

915.

Em mész néd e kimâpâlder sên!

916.

Em mész néd ales un de grîsz klôk hên!

917.

Wun em schwécht, ferriet em sich nêt.

918.

Em kê fil anâzet riede, wun der dâch lânk âsz.

919.

Néd hê der de schlâber iberâl âne!

920.

Em mész ug âld iszt en ug zâdrâken!

238

921.

Em mäs ug äld äszt iwersân!

922.

Em mäs ug ält bâ äszt ferbâgôn!

923.

Em mäs ug äld iszt durch de fäinjer sän.

924.

Fil rieden,
fil lijen.

925.

Säj af dëch,
nët schält mëch!

926.

Der schuoächt ferwëiszt dem kiesel.

927.

Der kiesel ferwëiszt der fan, se wër schwarz.

928.

Der ob'n ferwaiszt der kalefök.

929.

Der schoreszt'n ferwëiszt dem obn
ânt seit nët, dät e sälfst äsz bestobn.

930.

Der fäinjer lirt den uorsch schëiszen.

931.

Ändresch mâchen, äsz nët bieszer mâchen.

932.

Wier ândren de iren uofschnékt,
 äsz nèt wiert, dad em än usékt.

933.

Em mész nèt fun alem hun.

934.

Wat dich nèt brát, los ägelieschen!

935.

Nèt mäinj dich duor, dô der det dâpe nèt kôcht!

936.

Fil wäsze mâcht hiftwi.

937.

Wier alesz wâl wäsen,
 diem wird af de nuosz geschäsen.

938.

Wier de horcht un de wäinjden,
 hirt sich lîwen uch schäinjden.

939.

En mész néd em jêde pèdeltchen de âgen ousztrieden

940.

- A. Em mész néd en jêden hongsdràk rächen.
 B. Em mész sich de nuosz néd än en jêden hangs
 dràk stêchen.

941.

Wun em äm mäszt wâlt, stäinjkte.

942.

Em mész néd iwerâl zapzuogel sên.

943.

„Am munkät un páschte“ sôt der Blôch, derwêl hêng
em de paloks un der grun.

944.

Däk dân äsz nichen konzt.

945.

Det mël fôl nien kân e jêder.

946.

Šturkeln äsz hasztich.

947.

De bāfelkâ wûl dē bāg ouszsofen.

948.

De māk wûl den torn ämflājen.

949.

Ous er mousz
māch nêd en hōusz!

950.

Nêt māj ous er fî en bāfelkâ.

951.

Uch der bieszt wuoge krêzt, wun em en ze štark belat.

952.

Det rât krêzt iszt, zwiemôl, zem dräte môl brächt et.

953.

Wun der špās um bieszten äsz, sâl em afhîren.

954.

Wun ed ênem um bieszte schmakt, sâl em fum dāg
afštôn.

241

955.

Hisch klider,
kâlt kâchen.

956.

Fil schéisze
git hanger.

957.

Schéisze nor, wat te friesze kâst!

958.

Môs än alen dâinjen •
lêd ale dâinj gelâinjen.

Klugheit und Eigennutz.

959.

Em wird âlt wâ en kâ,
unt lîrd âinje mî derzâ.

960.

E jêder âsz sich sâlweszt um nêchsten.

961.

E jêder sorcht fir sêch.

962.

E jêder kiert fir sêinjer dir.

963.

E jêder zêcht kilen zâ sêinjer fan.

964.

E jêder lift, wad eu fil âsz.

965.

Det hêmd äsz mer nêr wâ det klit.

966.

E jêder nit,
wat hie bekit.

967,

Wad em der wâl schinken,
nom ône bedinken!

968.

Wad em mer schinkt, dât nien ij âbesân,

969.

Em drit det hûlz nêd än de bäsche.

970.

Em drit det waszer nêd än de branen.

971.

Ug en hîn schärt nêd ämsonzt.

972.

Lâwer dir,
wâ mir.

973.

Lâwer mir
wâ dir,
lâwer hêkt
wâ morn!

974.

Wun alesz sil angdergôn,
nor méinj housz sâl stôn!

975.

En írlich lije schuot nâszt.

976.

E jêder lift sêinj wuor,
êch liwe mênj gor.

977.

Gâd âsz gât,
bieszer âsz bieszer.

978.

Îr wâ ír, uch det bâfliş âsz gât.

979.

Esi lang de mil gît, muole mer.

980.

Lâwer ze fil, wâ ze wênich.

981.

Hêkt mäschrêt et,
more gerêt et.

982.

Hêgd âm't gielt,
moren âmsonzt.

983.

Wun em ênem de klêne fâinjer zîcht, grêift em nô
der hânt.

984.

Em mész liewen, uch liewe loszen.

985.

Îeszt, ieszt,
ir mênj lâf gieszt!
ich gien ich ded alerbieszt —
nor dîd et mer lîd âm dât, wad er frieszt.

244

986.

Em schmit ded eisen, derwél et wuorem äsz.

987.

Wun em dij un den trôch dît, se fräsz.

988.

Nichen ämtchen
ône schlémtnen.

989.

Drê de mánkel nô dem wäinjt!

990.

Zâ énem ir änen
zâ gênem erousz!

991.

Înd äm'd ânder,
näszt ämsonzt.

992.

Em mész nien, dô äszt äsz!

993.

Em mész dô rífen, dô hôr äsz.

994.

Em mész dât ruosz schlôn, dât zâ kân.

995.

Wad em mät dem mël gewänē kân, mész em néd
erarbeden.

996.

Ed äsz gor schwêr fersprêchen uch hâlden.

997.

Säz äf! et koszt nichen färlû!

998.

Kiszt te mer sälden,
miszt te't entgälden.

999.

Wat nemeszten äs, äsz meinj.

1000.

Gestilä gât
dinkt munch ene gât.

1001.

Fräinjt! fléch fun der géchwichpert!

1002.

Nèt säj än de wält, wâ de kâ kêm nâen dir!

1003.

Wiem nèt ze rôden äsz, dêm äs uch nèt ze hälfen.

1004.

Dé wâl, dé rôt,
dèinj uorsch, dé fèifsak.

1005.

Bêrch,
wêrch!

1006.

Äm de wurscht de bâchen.

1007.

Äm det kâlf de kâ.

1008.

Äm de sadel det ruosz.

1009.

Äm det hälf de akész.

1010.

Dè mäinj drid et.

1011.

Gäf dem Piter uch dem Päl! zeliest huoszt de säl-
weszt näszt.

1012.

Tiremi hier, tiremi duor, zeliest wôr näszt mi äm bëgel.

1013.

Nët mäg e gesicht wä e fielt föl tēiwei!

1014.

Nët mäg e gesicht wä e schlidentēiszelt!

1015.

Rof dem dēiwei, e kit.

1016.

Em schlit nēd af de sadel, dad et der hāszt fält.

1017.

Wier et d'irscht huot gerôchen,
ousz diem äs et gekrôchen.

1018.

Frâ gesadelt,
spêt geriden.

1019.

Säch der af de wiech,
sonzt fälzt te af de nousz!

1020.

Säch wô de krô den hainjden huot!

1021.

Mätgegangen,
mätgefangen;
mätgefangen,
mätgehangen.

1022.

Derwêl te mich sêkst,
bâst te nêt blâinjt.

1023.

Îrenhalwer,
schândenhawer
mês em munch înt dân.

1024.

- A. Mâch et wâ de lêkt!
se huoszt te't wâ de lêkt!
B. Mâch et wâ dâ ândern!
se gîd et der wâ dien ândern!

1025.

Det glâk entwâscht,
wun em't nêd um schôp erwâscht.

1026.

Det glâk âsz dô,
gâng em nor nô!
et lêt sich fâinjden
u filen âinjden.

248

1027.

Det gläk kid ênem nêd äm drûm.

1028.

Det gläk kid äm drûm.

1029.

Em mész de rûm uofschåpe, wu se geworfen äsz.

1030.

Gåd eräm
äsz nichen kräm.

1031.

Iân ferwaren
äsz rainj ze schlichten.

1032.

Der îrscht ferdras äsz bieszer wâ der liezt.

1033.

Em kân nêt bâ alem ferbågôn.

1034.

Kân em der nêt hâlfen,
se kân em der doch schuoden.

1035.

Hâlfte et uch nêt,
se schuod et doch nêt.

1036.

Fâr fum schas äsz sâcher.

1037.

Wier dich kânt,
kift dich nêt.

1038.

En kram hânt mächdt ale diren af.

1039.

Frâ hânt
gît durcht gânz lânt.

1040.

Lâwer âmkîre wâ fêlgôn.

1041.

Fil fir em rêcht,
fil geblêcht

1042.

Ärjernész bezuolt sich nêt.

1043.

E lâdrâ gesicht dräkt iwerâl durch.

1044.

Geschân üsz geschân — dô mächdt em't krêz drif.

1045.

Liwe mächdt nichen ditsfântschaft.

1046.

Âlt hîrd em logden awer nêd uschlôn.

1047.

Em besôfâne sâl em mäd em fâder hâ ouszwêchen.

1048.

Et huot sich nôch nêmeszt en pielz ersôfen.

1049.

Stâl waszer grêift dëf.

1050.

„Schâr äsz nor halwich.

1051.

Fun zwêlwe bäs af mätâg äsz nêt lang.

1052.

Ed äsz gât, wun der wiech brîd äsz, dad em ousz-
wêche kân.

1053.

Wad em gewunt,
wid ênem laicht.

1054.

E gât wîrt
fäinjt en gâden îrt.

1055.

E sprâchwîrt,
e wôr wîrt.

1056.

Ug e sprâchwîrt
âsz nêd äinjden e wôr wîrt.

1057.

Wâ em än de bäsche rêft, rêft et zeräk.

1058.

Wier det grâsz wuoszen hîrt, hîrt de schnôken nâsen.

1059.

„Wun ich kîser wêr, wil ich de bater mât dem liefel
ieszen,“ hat der Zegun gesôt.

1060.

En stangt schlôf fir mäternocht, äsz bieszer wâ zwô
nô mäternocht.

1061.

Frâ afstôn
äsz half gedôn.

1062.

Frâ afstôn bräinjt brîd än't housz,
äpêd afstôn dât drîd et ousz.

1063.

Der apel fält nêt fär fum bûm.

1064.

Wâ der fuoter, esi der san.

1065.

Wun em den âlde gefale wâl, mész em de jangen
hîsch dân.

1066.

Der nèkt
fräszet de lêkt.

1067.

Der far prädicht nêt zwiemôl.

1068.

„Hält ich nô meinje wîrte, nêt nô meinjen tôten!“

1069.

- A. En hól hûlz
ferraft det fûlk.
- B. En huol wêkt
erfêrt de lêkt.

1070.

Séinjem schade kân nêmeszt entgôn.

1071.

Frôgen äsz laichter wâ ântfern.

1072.

Wier fär wierfe wâl, nit sich den dräft.

1073.

De gîszel plâscht um äinjt.

1074.

Gât nôber gûlt wiert.

1075.

Wun em gât zâbâinjt, bâinjt em uêh giâd af.

1076.

Det waszer lét sich nêd aft rêch liden.

1077.

Nô'm rên brocht em nichen mâinkel.

1078.

Gebrât kâinjt hât sich fîr em feier.

1079.

A. Der schade mâcht int klâch.

B. Em wirt genâch
durch séinje schade klâch.

1080.

Wier wuorde kân, diem kid alesz zer zêkt.

1081.

Wat te der säkst, wirst te fäinjen.

1082.

Fil rôder
fil ferwärer.

1083.

Nâ iren
nâ spiren.

1084.

Uch det kazegûlt glänzt.

1085.

Ursach fäinjt em zâ alen dâinjen.

1086.

Klach sên,
bieszer wâ rêch sen.

1087.

Fil hîren,
wênich glîwen!

1088.

En iesel än de frêmden,
en iesel wêder himen.

1089.

Gât hârz,
fil schmârz.

1090.

Det bieszt äsz, dat der mäinjtsch néd ales äm sän
hâlde kân.

254

1091.

Wu filet nèt wêr, wêr filet nèt.

1092.

De wäld äsz grîsz, awer de mäjntsche bedrê sich
doch nèt drän.

Muth und Uebermuth.

1093.

Hîsz blât
dît nèt gât.

1094.

Huoszt te gât,
huoszt te mât.

1095.

Gäkt
maucht mäkt,
mäkt maucht iwermäkt;
iwermäkt
dît sâlde Gäkt.

1096.

Wat mich jukt, dât krazen ich.

1097.

Wier mich schlît, die schlôn ich.

1098.

Wâ der grosz,
esi der dânk.

1099.

Wier sich triede lèt, wirt zetrîden.

1100.

De beschîdânen
sên de zetrîdânen.

1101.

Wier de zâinjt wêiszt, die lèt em ä rä.

1102.

Ziehst te mer det rä,
zîjen ich der det grôf.

1103.

Huoszt te nît,
se fît,
bâsz se wêder iw're gît.

1104.

Lâwer nêgder
wâ mâtlegder.

1105.

Alen
wâl ich nêt gefalen.

1106.

Et wôr nôch niche Saks e bädler.

1107.

Rêcht mész rêcht bleiwen.

1108.

Wier de krêcht,
dier lêcht.

1109.

Mät dëinje knôche schmeiszen ich nô biren.

1110.

Te kâszt mer gestîle wârden.

1111.

Äingden der nuosz nô durch dâk uch dän.

1112.

Wuorde stîl fergange sên!

1113.

Der ijel lêt sich nêt zem uorschwâsch brochen.

1114.

Plaz der prinz Schnûdi kit!

1115.

Uch der kîser äsz nor e mäjntsche.

1116.

De mäjntsche sê guor ous ênem lîm gedrêt.

1117.

De mäjntsche sê guor fun ênem dâpner gemâcht.

1118.

Et huod esz guor in Hârgot gemâcht.

1119.

Wat dem êne rêcht äsz, mész dem ândrê bâlich sên.

1120.

Wier sich nèt wiert,
 äs äwiert.

1121.

Wier dich,
 sonzt fräszt em dich!

1122.

Gäd äs et, dat de sâk än der mil niche mël hun.

1123.

Zurp Mates! 'täsz krinelâwent!

1124.

Et git niche stäinjkijer ôsz wâ fum mäinjtschen.

1125.

Iren äsz mänjtsehlîch
 âturkeln äsz rôszlich.

1126.

Und äsz blêsch bater.

1127.

Kês oder târelt, täs ales înt.

1128.

Hêz oder haz,
 uêh Miz äsz kaz.

1129.

Krisztes oder Jêsesz täs în têiwel.

1130.

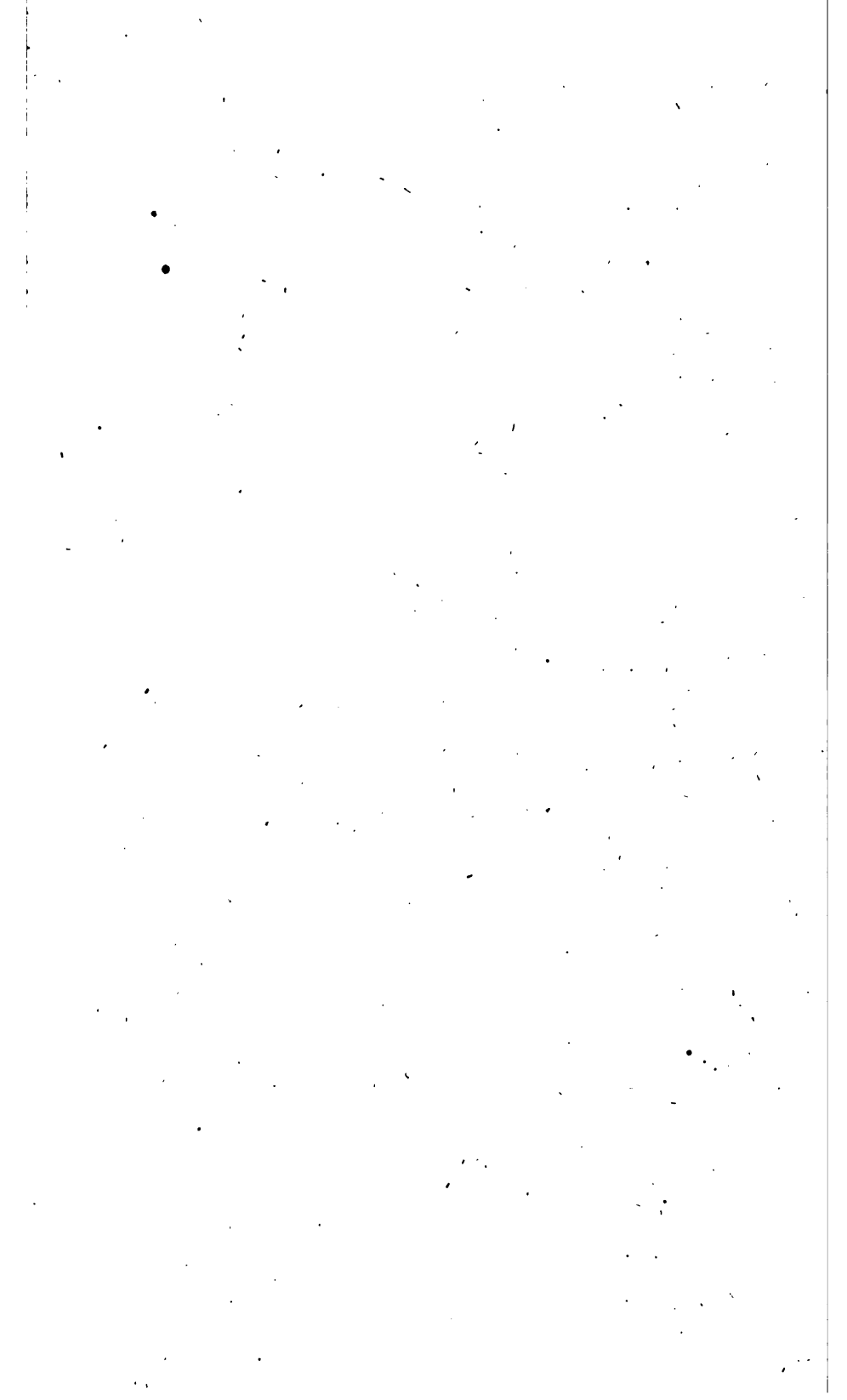
Fum mäsztupes oder fum kierschrêch.

1131.

Frâe dich sîr mai sîl,
losz den téiwei brumen!

V i e r t e s B u c h .

(Räthsel und Zauberformeln.)



Erste Abtheilung.

Räthsel.

(Meist aus Mühlbach, Schäszburg, Sächs. Regen, Marpod und deren Umgebung.)

1.

A.

Et sèn zwîn stîmpel,
af die stîmpeln äs e lèjeln,
af dèm lèjeln äs en däsch,
af dèm däs äs en stèp,
af dier stèp äs en kugel,
af dier kugel äs e bäscher;
zâ jâjer juogen an diem bäscher,
unt kânen nêd en huose fèn.

B.

Et sèn zwê stèpcher,
af de stèpchern äs e kâsztchen,
af dèm kâsztchen äs e miltchen,
iwerin miltche sèn zwê rântcher,
iwer de rântchere sèn zwê lâtcher,
îwen af, dô äs e bäscher;
an diem bäscher
se fil fâscher.
Rôd emôl, wat sâl dât sèn!

(Der menschliche Leib und seine Theile.)

2.

Zwifosz
sätzt af em drâfosz,
hält den ifosz.

Kîr der fârfosz,
 nit dem zwifosz
 seînjên ifosz
 Zwifosz
 wirft den drâfosz
 hâinjderm fârfosz,
 der fârfosz
 lêt falen den ifosz
 unt lift derfun.

(Der Schuster warf den Dreifusz
 nach dem Hunde, der mit seinem
 Stiefel fortlaufen wollte.)

3.

Der lîm
 lêf hâinjder'm lîm,
 wêl e'm gêtîlen hat de lîm.

(Der Töpfer verfolgt den Dieb,
 der ihm einen Topf gestohlen.)

4.

Ämerâinj k hôr, drousz rênd et.

(Auge.)

5.

Et kukt en jangfer ousz dem housz,
 se huot stachêtlen âm det housz.

(Auge.)

6.

Ed âs en klîn dir, awer de gânz wâlt kân derdurch gôn
 (Auge.)

7.

Et gèng e mân fiur mâneszdiur,
hagra, flagra hêng em fiur.

(Bettelmänn.)

8.

Et äs en wuor
gäf se duor!
ä läinjer em se hält,
ä wénijer se gefält.

(Mädchen.)

9.

Em äszt et nèt,
em dräinkt et nèt,
und schmakht doch gât.

(Kusz.)

10.

Et gid en kächen,
em kâ se nèt rächen,
em kâ se nèt küeren,
e jêder äs un der schäszel gesêsen,
en hôt derfu gêszen,
em têrf se nèt kiôchen, nèt briôden,
Wi kû mer dêt rêtsel erriôden?

(Die Muttermilch. — Aber die kann
man ja kosten. — Wie schmeckt sie?)

11.

Abraham und Îsak
kruchen än de strîsak.

Abraham kâm erousz,
 Isak krug erousz;
 wat blif dertân?

(und.)

12.

Der Davit gîd âm hôw erâm,
 en hôd en waisze kôzen âm.

(Es schneit um Neujahr.)

13.

Der Mierte gîd âm hôw erâm,
 en hôd en waisze kôzen âm.

(Es schneit um Martini.)

14.

Hêlzerä schlâszel,
 waszerä schluosz,
 der jâjer wort gefangen,
 det wâlpert wort luosz.

(Môses Stab, das rothe Meer, die
 Juden und die Aegypter.)

15.

A.

Hîgestîjen,
 kram gebîjen,
 wangderbôr erschafen.

B.

Huigestijen,
 kramgebijen.
 Wier dat kûn erriûden,
 dier sâl bâ mer schliûfen.

C.

Hî géstijen,
 gûldiwerzijen,
 fun âsem Hârgod erschafen.
 (Regenbogen.)

16.

Ed âsz brit wâ en hânt,
 et gît durch't gânz lânt,
 unt dênich schrékt der hun drif.
 (Das Gleis der Landstrasse.)

17.

Grîsz wâ en housz,
 klî wâ en mousz,
 grân wâ grâsz,
 garz wâ gal;
 wêisz wâ mältch,
 sêsz wâ hîntch.
 (Nuszbaum und Nusz.)

18.

A.

Fâr brâder ân ênem housz.

B.

Får gebouren
 än enem pielz,
 wangderbôr
 und äsz doch wôr.

C.

Et stô fâr sész säsztren än enem hêmt.
 (Die vier Kerne in der Nuszschale).

19.

Knozlich,
 bozlich,
 grân um streoch,
 krêcht de légden
 än de beoch.

(Haselnuss.)

20.

Et fâl e kêfke fum dâg eruof,
 et kund et nîche bédner bân'n.

(Das vom Dach gefallene Vogelei.)

21.

A.

Et lâd âm âtrî,
 unt rouscht nêt.

B.

Et lād äm näszt,
und êdemt nêt.

(Ei im Nest.)

22.

Et gît duröh't stri
unt rouscht nêt.

(Mondschein.)

23.

A.

Ed äs en dêkeltchen
un em stêkeltchen,
mäd em rîde rêkeltchen;
mäd em schwarze kapchen,
äwänich fôl stîntcher.

B.

Et stîd äszt af em rîntchen,
mäd em boch fôl stîntcher,
e schwarz kapchen huod ed af,
e rît mînkeltchen huod ed äm,
rôt, ir lêkt, wat sâl dât sên!

(Samenknopf der Rose.)

24.

A.

Êch gèng än't gêszken,
unt fêrlt e schlêszken;
än ärjer ich hopt,
än dêfer gèng ed änen.

B.

Ich gëng än't gëszken,
 ich fërlä än't fëszken,
 ämî dad ich hopt,
 ämî dad ich zopt,
 ämî gëng ed änen.

(Der in den Fusz getretene Dorn.)

25.

Plutsch! plutsch! angder'm lëngdach.

(Wasser unter der Eisdecke.)

26.

Ed äs en schwarz kâ,
 dâ mälkt det gânz lânt;
 wiem äsz dâ bekânt?

(Die Erde.)

27.

Zwëlf bräder lûfen ämeräinj;
 se schlôn un e mieszengän dâpen,
 dad et durch gaszen unt strôsze kläinj.

(Die Stunden.)

28.

Îszt äs ed e kipel,
 îszt äs ed e brît,
 awer nôch nêmeszt,
 huod et gekîrt.

(Mond.)

29.

Et kit gefliuge wâ e fûgel,
sätzt sich nêder wâ en hâr,
mész krêpire wâ en hângt.

(Schnee.)

30.

Af dem birebûm ône blâder
hocht e fijel ône fâdern,
kid en jangfer ône mêl,
fräsz de fijel ône fâdern,
fun dem birebûm ône blâder.

(Schnee und Sonne.)

31.

Em klôpt de bâter âm hêmel ousz,
de plâme fläjen durch't gânz housz.

(Es schneit.)

32.

Äs et rit, se lieft et,
wird et schwarz, se âterft et.

(Die Kohle.)

33.

Af em gebêrch wêsz et,
âm greangt wuod et,
ân der âtuf schnuod et,
un der wâünt hêd et.

(Das Sieb.)

34.

Ouszwänich hörich,
 äwänich hörich,
 en höriger stächt drän.

(Pelzmütze.)

35.

Et huot se'n jèt frä än der gemin,
 ug äsz nôberän huod in;
 awer de studänte sen drä gesieszen,
 se hun er se krèzij uch kwier gemieszen,
 unt hun er det hór dräm uofgefrieszen.

(Das von Motten gefreszene Sieb.)

36.

Ed äs en housz
 kli wâ en mousz,
 unt huot mi fënster wâ e kënengshousz.

(Der Fingerhut.)

37.

Et huod en wëisze monkel
 ug e rît kapchen
 af em schwarzen hiftchen.

(Die brennende Kerze.)

38.

Af em beoöch bäl,
 af der bäl hiôr,
 äm beoöch hochzet.

(Geige.)

39.

Méinje bog af dëinje boch,
losz de länken änen hën!

(Heber und Fasz.)

40.

Späz här fuoter,
däk frä moter,
mäche lasztich käinjt.

(Heber und Fasz. — Andere deu-
ten: Rebstecken und Weintraube.)

41.

Et säzt en schwarz hîn
iwer em gäldäne näszt.

(Kessel über den Kohlen.)

42.

De schwarzen träft dā rît,
dat hie wakelän eräm gît.

(Kessel und Flamme.)

43.

Gestäkelt,
gefläkelt,
öne niût genêt.

(Ofen.)

44.

Em kôcht et,
em brôt et
und äszt et doch nêt.
(Hölzchen an der Leberwurst.)

45.

A.

Ich sâs af em blêheltchen,
unt besâch mer mê lêheltchen;
„Dâ gâldânet lêheltchen!
wâ lang wird et wieren,
bâsz dich de pursche begieren?“

B.

Êch sâs af mêinjem blêheltchen,
besâch mir dô mê lêheltchen:
„Dâ gâldâret mê lêheltchen,
wor nît dêt dire stêheltchen!“
(Der goldene Ring des Mädchens.)

46.

Ich sâs af der lîter
und sâg af mêinje Piter:
„Dâ hârzer mêinjer Piter!
wuni wird et mer gelâinjen,
dij ân't lêheltchen ze zwâinjen?“
(Der Finger des Burschen, der sich sehnt
einen Trauring dran zu bekommen.)

47.

Et kid êner zwâschen zwîn bârjen erous, unt bromt.
(Blähung.)

48.

Får jangfere lûfe sij äinjde nô
unt kâne sich ned erwäschen.

(Die vier Räder am Wagen.)

49.

Âser nôberä gît de kwarzel.

(Die Thüre knarrt.)

50.

Îwe flisch,
angde flisch,
ân der mätent hâlz.

(Der Sattel zwischen Reiter und Pferd.)

51.

Ze Tripen, ze Trapeu
dô wuor en eîsrä schâpen,
mat trile, mät tralen
mät dilâne schâlen.

(— ?)

52.

Êch hun en grôen zôp,
êch schlôn en durj en dêrnä nâszt,
unt bâinjden en un en klâpel fieszt.

(Hanf keim Kämmen und am Rocken.)

53.

Afe geštijen!
 štäl geschwijen!
 äne geštôchen
 näszt gesprôchen,
 äne gedrakt,
 uch nêt gezakt!

(Dem Vieh vom Schopfen durch
 das Futterloch Heu reichen.)

54.

Iwer äsen hôf
 hêd en lonk štang,
 se langt nêd än hémel,
 se langt nêd af d'iert,
 et trêpst äinjde wasser
 fun er eruof.

(Die Brunnenstange mit dem Eimer.)

55.

Ed äs e fûgel,
 dî nêt gîd uch štît,
 wai nicher mî aw ierde gît;
 de flijel sên em âm feier gewiôssen,
 wun e hangrig äsz fräszt e zân üôssen.

(Der Wetterhahn. — Aber der hat
 ja noch nie etwas gefressen. —
 Weil er noch nie hungrig war.)

56.

Wî äsz dier statlich štâlz mân?
 hie drît špuern ug en gäldäne kâm.

(Der Hahn.)

57.

Wier huod en kâm, unt kâmt sich nêt,
 wier drît spîren unt rêkt doch nêt,
 wier huot ñl sâcheln, unt schnêkt doch nêt?
 (Der Hahn.)

58.

Wier drîd e krêsel ug en kâm,
 und äsz dog e mân?
 (Der Hahn.)

59.

A.

Af em âkerstârker
 sâzt der wâdermârker,
 kit der wâltkuker,
 nit de wâdermârker
 fum âkerstârker.

B.

Der zêktbemârker
 âteangd af em âkerstârker,
 dernô kâm der wâltkuker,
 unt nâm den zêktbemârker
 fum âkerstârker.
 (Hahn und Geier.)

60.

Ëch hun en lat;
 der wâinjt mâcht se af,
 der wâinjt mâcht se zâ.
 (Schwanz der Henne.)

61.

Så schnord, unt spänt doch nèt.
 så sätzt af em hiert, unt kôcht doch nèt,
 så sêkt garstij unt fêld er nâszt.

(Katze.)

62.

Se wunen än em gränen housz,
 der grîszfôter hod en brome kôzen (mâukel, pëlz,
 mânte, kaput, zonder)
 der fôter en grôen,
 der sân en faierrîden,
 ded ânkeltchen hôt glâserân ûgen
 uch zwê têrntcher af em hift.

(Bär, Wolf, Fuchs und Hase.)

63.

Et gîd e mân âm bäs erâm,
 en hôd en brome kôzen âm.

(Bär.)

64.

Et gîd e mân âm bäs erâm,
 en hôd en grôen zonder âm.

(Wolf.)

65.

Et gîd e mân âm bäs erâm,
 en hôd e faierrît mânte âm.

(Fuchs.)

66.

Ed äs e fêl uêh garstîg ôsz,
et hôt det kûlter un der nôsz.

(Schwein.)

67.

De kéleméler géngen änt fêld ôwen
se síle grôwen;
Grídegrât kâm um rêj erôwer.
Wun hor um hainjdern hât erdôn,
hât Grídegrât de kéleméler um rêj âfe gedrôn.
Wâd äsz dât?

(Die Schweine wären vom Wolf
fortgeschleppt worden, wenn der
Hund unthätig gewesen wäre.)

68.

Wô lân der bier, wûlw uêh fusz
âm fríde bâenânder?

(Beim Kürschner in der Beitze.)

69.

Wat fir nume kânen der bier, wûlw uêh fusz nêt hîren?
(Jäger und Kürschner.)

70.

Fîr wêm grâlt der wûlw um mîszteh?

(Vor Jäger und Kürschner; jener
spritzt ihm blaue Bohnen ins
Gesicht, dieser zieht ihm gar
das Fell über die Ohren.)

71.

Purze purzenältchen,
kam mät mir än't stältchen!
ich wäl dich purzenälen,
dat der der boch wirt schwälen.

(So sagen die Ferkel zur Sau.)

72.

Ëch bije méinj knå,
unt lieje mij af så
unt stêche se än't hôrlôch,
drô zabelt se mät dem — lôch.

(Der Fleischer sticht die Sau.)

73.

Fuer wå en gafel,
eangde wå en däsch,
än der mäte' wå en kof,
hainjde wå e bêszer.

(Ochs oder Kuh.)

74.

Et sainjd äm bäs en nôchtegôl,
då fräszt e fêlen afemôl.

(Wolf.)

75.

Wat sên dât fir får stangen,
då wäder un de iert nôg un hêmel langen?

(Vier Zizen der Kuh.)

76.

Wat gît durch de bâch,
unt wirt nèt nasz?

(Kalb in der Kuh.)

77.

Wat gît schwarz än de kichel, unt kit rîd erousz?

(Der Krebs.)

78.

Et sätzt en dêifken,
unt nêd en heifken,
dât huot mî nôten
wâ stârn um hêmel.

(Die Biene macht die Zellen.)

79.

Wier schäkt sêinj kâinj
um îrschten än de frênt?

(Der Guckuk.)

80.

Of wêlijer sêt lât der ûsz?

(Auf der äuszern.)

81.

Wuer schlîd em de nuogel?

(auf den Kopf.)

82.

Wad äsz dât, dô em fiert
zwäschén hémel ug iert?

(Der Wagen.)

83.

Wuni lift der huos iwer de miszt lècher?
(nach der Ernte über die Stoppeln.)

84.

Wâ kit de flî af den törn?

(Schwarz.)

85.

Ône wat kân der mäjntsch nèt liewen?
(Ohne Namen.)

86.

Wâ dîft em det käjnt?

(Lebendig.)

87.

Wat gîd iwer de ferstânt der wëisen?
(Die Laus.)

88.

Wâ fil wîrter huot det „fuoter âsert“?

(Zwei.)

281

89.

Wat stächt der städer än't dach, unt der gebouer
schméiszt ed ewèch?

(Den Rotz aus der Nase.)

90.

Îfach ze kurz, topelt langd et.

(Der Arm, wenn er die Spei-
sen zum Munde führt.)

91.

Wad äsz det bieszt un zèrltich?

(— ?)

92.

Wâ mâcht em zân fum nëinj afgôn?

(Wenn man 10 auf und 9 über die
Thüre schreibt und diese öffnet.)

93.

Der teiwei gît néd äm wiech,
der teiwei gît néd ouszer'm wiech.

Wô gît hie alai?

(Im Gleise.)

94.

Wier huot siesz fës, unt gît doch nor aw färn?

(Der Reiter.)

95.

Wuni sên de kâinjê um fromsten?

(Wenn sie schlafen.)

96.

Wat glêcht aw en hôr dem kâdrâk?

(Der uoszendrâk.)

97.

(Scherzrâthsels.)

Wad äsz blô, unt huod en pelsekâr äwânich?

(De pëlz.)

98.

Af wêlem flâk schlêft em um bêszten?

(Auf der eigenen Hand.)

99.

Un wêlem dâsch schmakt det ieszen um bieszten?

(Am eigenen.)

100.

Et gêngen ärer drâ
 af de juocht ân de bäsch;
 dier în wôr naktich,
 dier ânder wôr lum,
 dier drât wôr blâinjê.

Na sâch der bläinj d en huosen,
 der lum lëw unt fëng en,
 der naktich stâch en än det säp.
 Na rô t ir häre, wat sâl dât sën?
 (En däk, däk lijen.)

101.

Wëld äsz der hëscht klång,
 wëld äsz der hëscht gesång,
 wëld äsz der hëscht stin?
 Der klôkeklong
 äsz der hëscht klång
 unt der äinjelgesång
 äsz der hëscht gesång
 der wëisen är stin
 äsz der hëscht stin.

102.

1. Wël fijel liecht
 unt brädicht nët?
 wël feier huot flom,
 unt brät doch nët.
2. Der kukuk liecht
 unt brädicht nët,
 gemölt feier
 brät uch nët.
3. Wat fir e kéneng
 äs ône lânt,
 unt wat fir e wasser
 äs ône sânt?
4. Der kartlekénenk
 äs ône lânt,
 det wasser än ügen
 äs ône sânt.
5. Wat fir e bâm
 äs ône lûf
 unt wat fir en ätrôs
 äs ône stûf?

6. Der dannebûm
 às ône lûf,
 unt de mältchêtrôs um hêmel
 às ône êtûf.
-

103.

Die neun Teufelsfragen aus Halt Mârch.vom Erbsenfinder.

1. Wad às înten, und às fil wiert?
 E gât branen âm hów às em wirtel fil wiert.
 2. Wad às zwie, unt lét sich schwêr empieren?
 Wier zwie gesangd ûgen huot, dêm stit de wâld
 uch der hêmel ôfen; wier se ferlêiszt, diem
 wârde se bide ferschlôzen.
 3. Wad às drâ, unt lét sich gât brochen?
 Wier en drâhernich gaffel huot, dier kê gât
 ieszen oder hâ mâchen.
 4. Wad às fâr, und às sîr nâzlich?
 Wier fâr stærk râder um wuogen huod, uch fâr
 stærk ruosz, dier kê fâr fuoren.
 5. Wad às fâw, und às e nâzlich dâinj?
 Wier fâf stærk iszen huot, kê en grisz laszt
 aflade; wun der firt fâlt, spant e de fâften un.
 6. Wad às sies, unt kê schî glâklich mâchen?
 Wier sies ierich(?) huot, dier huod e gât âkun,
 und brocht nêt bâdeln ze gôn.
 7. Wad às siwen und às âszt gâdet?
 Wier siwe statlich sin huot, kê alle arbet âm
 jôr bestâlen, unt sich frân.
 8. Wad às âcht, unt mâcht âszt rêchtet ousz?
 Âcht mêtcher mâchen en rêcht gêsâltschaft.
 9. Wad às nêinj und às âszt gâdet?
 Nêinj schweinj âm stal sên âszt gâdet.
-

Zweite Abtheilung.

Segen und Zauberformeln.

(Theils nach mündlicher Ueberlieferung aus der Gegend von Mühlbach, Marpod, Schäßsburg, Bistritz, theils aus schriftlichen Quellen namentlich dem Superintendentialarchiv, nur Weniges aus Druckwerken.)

Gegen Hexen, Zauberer und Zauberwerk.

104.

Trudegêjer,
bumâtêjer,
fal af de räk,
bräch der't genäk!

105.

Trudefosz!
trudefosz!
dad et nêt gerôde mosz!

106.

Häxefuoter!
häxemoter!
dad te't nêmi mâche kâszt!

107.

(Um von den Hexen nicht gehört zu werden; man legt dabei eine Erbse in jedes Ohr.)

Ärbes än d' fren!
de trude selen esz nèt hîren!

Allerlei Zauber.

108.

(Kröten zu zitiren.)

Ir kruode kud erêôsz
eôsz irem hêôsz,
em löt ij af de lêch!

109.

(Der Angespukte zaubert dem Beleidiger Zittermale an.)

Špoks af mêch!
siwen zâtre kun af dèch.

110.

(Um das Zittermal vergehen zu machen.)

Alen ôwend, ale morjen
sân ij af dësz garstich zäter;
ich bespokse se mät mēnjem špîchel,
ich štrêche se mät dem hēmelsdâ.
5. Allesz iwel nid en äinjt,
dâ hieszich zäter fergänk geschwäinj!

111.

(Gegen überladenen Magen. Man springt dabei dreimal vom Heerd.)

- Schödel dich,
brödel dich,
rodel dich,
model dich,
5. rink dich,
mink dich,
mè muogen
wâ der teiszelt um wuogen!
zwölw âr ug en âchtel weinj,
10. dât mosz jô dè môsz seinj.
-

Gegen das Wiesel.

112.

(Man legt dabei Rocken, Spindel und Dreschflegel in den Stall.)

- Wô te e frâche bäszt,
se nom unt spân,
oder entrân!
Wô te e mântche bäszt,
5. se nom unt dräsch,
oder entwäsch!
-

Gegen Vogelfrasz auf dem Felde.

113.

(Hiebei wird Erde, die man von einem frischen Grabe genommen, auf den Acker gestreut.)

Wâ dèser mäinjtsch, fun diesz seinjem grâf dës Ierd äsz, sè
mèl nêmi af dân unt fun dèsem kiren ieszen kân, esi sèlen uch
dèsz fijel, uch alle fijel angder dem hêmel nèt derfu friesze
kânen!

Gegen Maden.

114.

(Man stellt sich bei dem Gebrauch dieser Formel vor eine Brenneszel.)

Gäden morjen brainaszel!
 onser kâ huot muaden;
 sai se wais oder rût,
 bász morn sên se sai dût!

115.

(Man stellt sich bei dieser Formel vor drei Attichstengel, deren mittlerer höher sein musz als die beiden andern, macht diesem drei Verbeugungen, und schlägt dem einen Seitenstengel den Wipfel nach Hersagen des Spruches ab; am folgenden Morgen geschieht dasselbe mit dem zweiten Seitenstengel, jedesmal vor Sonnenaufgang.)

Gäden dâch här uoteh!
 wâ gîd ed ich nôch?
 Âsz schweinj huot maden;
 weis oder rît,
 bász moren dît,
 sonzt gîd ed ig un't hift.

126.

(Die Formel musz dreimal von Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang recitirt werden.)

Zehne, neune, achte, sieben,
 sechse, fünfe, viere, drei,
 zweie, eins
 morgen keins!

Bienensegen.

117.

Maria stand auf eim sehr hohen berg,
 sie sach ein swarm bienen kommen phliegen;
 sie hub auf ihre gebenedeyte hand,
 sie verbot ihn da czuhand,

5. versprach ihm alle hilen
und die beim verslossen;
sie sazt ihm dar ein fas,
das zent Joseph hat gemacht;
in das sollt er phlügen,
10. unt sich seines lebens genügen.
In Nomine patris, filij et spiritus sancti. Amen.
-

Feldzauber.

118.

(Zwei Weiber mit herabhängenden Haaren sprechen:)

- Dész wäld äsz mer wå en dānz (reijen)
unt drän äsz der Satan meinj här.
Ech biden dich, Satan, ta wült mer gien,
dat meinj bider nôber sêjen,
5. bîde, dieszjêjnijer iwānich (mir)
uch dieszsêinjer angwānich mir
mije mer zākun af meijnen hōf,
dat meinj hōv iwerflāszich sâ.
-

119.

Ech biden dich (uch) Satan, te wült mer gien,
dat des hēmels rêiw uofsprāinj;
die wål ij afhiewen
und iwer mé lânt schiden,
dad ale hāzkekēder des (Räpser) hatterts
mir zākun af mé lânt,
unt mé lând iwerflāszich sâ.

Gegen das Wetter.

120.

Dis Wetter macht vertreibet wird,
Jesus gebeut es, sein heiliges, trautes Kind,
Im nahmen des Vaters &c.

121.

Nun wölle Gott kommen ein heiliges Wetter,
 ein seliges Wetter.
 Im Namen &c.

122.

Das walte Gott, Gott der Vater, Gott der Sohn
 &c. Amen!

Gott der Vater, der sendet dich,
 Gott der Sohn, der führet dich,
 die heilige Dreifaltigkeit,

5. die führe dich in einen grünen, wilden Wald,
 dasz du Niemanden schaden kannst.

Im Namen &c. darauf das Vater U. dreimal — man
 musz sich darin nicht vergessen — darnach den
 Glauben.

Friedreis oder Schutzregen.

123.

Des morjeszt, wun ij afstôn,
 drâ schlieszer äm mich gôn:

dâd fr äsz got der fuoter,
 dâd ânder äsz got der son;

5. dât dräd äsz got der hêlich giszt,
 dier gesênt mir mê bläd uêh fîsch,
 dat mich niche wasser schwält,
 uêh niche bûm fâlt,

sangdern dad et geschîden äsz worden

10. durch Kristi des häre seînj hêlich fâf wangden.
-

124.

Morgens, wenn ich aufstehen
 drei Schlösser um mich gehen,

das eine iszt Gott der Vater,
 das. ander der Sohn,

5. das dritte ist Gott der heilig Geist;

- der behüte mir mein Blut und Fleisch,
 dasz mich kein Baum nicht fälle,
 dasz mich kein Wasser nicht schwelle,
 dasz mich kein Stahl noch Eisen nicht schneid,
 10. das da geschmiedt ward,
 seit der liebe Herr Jesus Christus geboren ward.
 (Des heiligen Christ sein Augen
 halten mich beim wahren Glauben,
 des wahren Gottes! Amen! Pater noster &c.)
-

125.

- Ich gèng durj en dankle wält,
 dô begènt mer e mân, dier wôr âlt,
 (dô begènt mer en âlt mân)
 de ûge wören em gebrôchen,
 5. de hânjt wören em fersprôchen,
 dat se mer nèt schuode kangden
 (dat e mer nèt schuode kangt)
 durch Kriszt desz häre seinj hêlich fâf wangden.
 (unt brêche mer e fritreis â meinj hânt.)
-

Hofbann.

126.

- Umb diesen Hof und umb diese Gütter
 darin ist Maria mit ihrem werthen, edlen, draut Kind,
 das ist Jesus, Christus selbst.
 Er kann und will verschlieszen aller Dieben Hände
 5. Ich ging (mit heut das) wallen,
 der Himmel hat mich überfallen,
 wol an den heiligen vier Enden,
 da ich es herkehren und wenden.
 Maria ging über lant,
 10. sie hat ein Stab in ihrer Hand;
 der Stab, der war versiegelt mit dem Herr domine,
 das ist Jesus Christus selbst, so darauf bleibt stehn,
 da mich dis (?) für hintragen,
 so soll alle lei (?) genahen,
 15. das gescheid ist worden,
 sind dasz der Herr Jesus Christus ist geboren worden,

so soll es darauf bleiben stehn,
 ehe denn das Gott Wort soll vergehn.
 In nomine patris et filii &c.

Zum Einschläfern der Kinder.

127.

Drâ none kun äm rîr eraf,
 se brainjen e köinjt gefangen;
 se lôchten ed än en trijeltchen,
 et schlêft wâ e rêne fijeltchen.

Gegen das Berufen.

128.

Mit einem „Äscherchen“, einem Gebräu, das grösztentheils aus Besenstielen, Kohlen, Kalk von den vier Wänden des Zimmers und Wasser besteht, werden Stirne, Hände und Fusssohlen des Kindes dreimal benetzt und auch einige Tropfen in den Mund gegossen.)

Dâ zwê fâltsch ûgen,
 dâ dâ sâgen,
 dâ zwê fâltsch zângen,
 dâ deâ spreâchen,
 5. dâ droâ geauden derkên;
 dâd in wâsz gôt der fôter,
 dâd ûnder gôt der soân,
 dâd ûnder gôt der helich gîsz.

129.

Drei böse Augen dich ansahen,
 drei gute Augen dich ansprachen,
 das eine war Gott der Vater,
 das ander Gott der Sohn,
 5. das dritte war Gott der heilig Geist,
 der gefüge dir deine Wehtag zu Blut und Fleisch!

130.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes!
 Dies Kind zwei falsche Augen ansahen,
 ihm drei gute wiedergaben,
 das eine war Gott der Vater,
 das ander Gott der Sohn,
 5. das dritte der heilige Geist.
 In nomine &c.

131.

Die viel falsche, böse Augen,
 die dich ansahen,
 die viel falsche Zungen,
 die dich besprochen (und berufen han) —
 5. so wahr helfe dir Gott der Vater, Gott der Sohn &c.

132.

Dich zwei falsche Augen ansehen,
 drei königliche dagegen sprechen,
 das ein war Gott der Vater,
 das ander Gott der Sohn,
 5. das dritte Gott der heilig Geist,
 der behüte diesem Kind sein Augen und Fleisch.
 Im Namen des Vaters &c.

133.

Zwei falsche Augen, die dich ansahen,
 drei Gottes, die dir sie ausnahmen,
 aus deinem Gehirn
 aus deiner Stirn
 5. aus deinen Adern
 aus deinem Gefleisch —
 Im Namen &c.

134.

Zween dich sagen
 drei dich widersagen;
 ein war der Vater,
 das ander war der Sohn,
 5. das dritte war der h. Geist,
 der behüte dir Blut und Fleisch!
 Im Namen &c. Darauf das V. U.

135.

Zwei falsche Augen dich Micheln ansahen,
 die deinen Gesund nahmen,
 drei gerechten dich wieder sahen,
 das ein war Gott der Vater,
 5. das ander der Sohn,
 das dritte der h. Geist,
 die deinen Gesund wieder gaben.
 So soll dir heut gebeszt sein,
 als der Kelch, als der Wein.
 10. als das lieb Himmelbrodt,
 das Gott seinen Jüngern am grünen Donnerstag
 aufgab und gebot.
 Im Namen &c.

136.

Dies Kohlen werfe ich auf schwarze Augen,
 auf grau Augen, auf braune Augen.
 Im Namen &c. Dreimal &c.

137.

Herr! hilf diesem Kind für alle berufene Ding! du
 einiger Herr Jesus Christus, hilf du diesem Jungen
 (oder Mägdlein) fürs Geschrei, für einem zwei,

drei Uebel, für sieben und siebzig Uebel! So
wahr helf dir Gott und der heiligen Namen drei.

138.

Maria für der Kirchenthür stand,
ihr draut Sohn kam gegangen;
„O liebster, du liebster draut Sohn mein,
was komst du so traurig?“

5. „O Mutter, ihr lieb Frau Mutter mein,
wie sollt ich nicht so traurig kommen?
die zwei graue Augen, die mich ansahen.“
„O liebster Söhne mein!
die zwei graue Augen, die dich ansahen,
10. die dir das Herz brachen —

* * *

In Nomine &c.

139.

Jesus sasß bei der Kirchenthür,
da kam sein lieb Hausmutter dafür:

„Wie sitztest du hie so traurig?“
„Wie sollt ich nicht trauren?“

5. mir schwirt räpper und bein,
ich hab meinen Engel ausgesandt,
er soll leben,
und soll Gottes Herrendienst vermehren (od. ver-
wehren?)
und soll büßen für siebzigerlei Suchten;
10. für das Beraffen für die Gelbsucht.“

In Nomine &c.

140.

Das walte Gott der Vater, Gott der Sohn &c.
Gott der Herr Christus, der in den Garten trat,
sein heiliges, werthes, krones Kreutz ansahe,
die Gottheit, die er umschloß.

5. sein heiliges, werthes Blut darüber gösz. —
 So ward Christus geboren,
 so wahr werde diesem Kinde
 die grosze Wehtag aus seinem Haupt verloren!
 Im Namen des Vaters &c.
-

Gegen Schlucksen.

141.

- Schluke, schlucken!
 wier riet fu mir?
 Wier biset riet,
 dier sâl erstäken,
 5. wier gâdet riet,
 die sâl God erkwäken,
 me schluke sâl fergôn.
 Äm numen &c.
-

Gegen Zahnschmerz.

142.

- Dâ lidich wîduocht!
 hief dij ousz dese wäinjden,
 wěj ousz desen zäinjden!
 sonzt wäl ich dich ferzieren,
 5. mät bieszeme kieren,
 mät dem stocheise wieren,
 än den iertbodem wäl ich dich dreiwien;
 dô sält tâ bleiwen,
 nëinj jôr uëh drâ däch!
 10. Äm nume gottes desz fuoters
 Gottes des sanes
 uëh desz helije gîsztes. Amen!
-

Gegen Warzen.

143.

(Man legt bei dem Gebrauch ein Stückchen Speckschwarte auf den Zaun.)

De schwuort wierfen ich den krôn,
mai wuarzen si'n fergôn!

144.

(Man schneidet die Warze ab, legt sie unter die Dachtraufe und sagt den Spruch:)

Wâ dêt hâ mész ferfoulen;
esi sâl méinj wuorz ferfoulen!

Gegen Gicht.

145.

- Ich die Gicht heut rühren,
ich die Gicht vermelden
durch den allerwerthesten Mann;
das was Jesus, den die Juden fingen.
5. Sie schlugen ihn an ein Kreuz, war breit,
da Gott der Herr sein bitter Marter für uns leid,
„Nun seht ihr lieb Frau Mutter mein,
nicht zieht mich an das jüdische Gericht —
das weisz Gott der Herr, dasz ichs nicht han.“
10. Der dies Wort gelernen kann,
die Gicht nimmermehr gewinnen kann. —
Der Gicht zog aus durch Wald
gar wunderschnell und bald. —
Gicht soll die Wunden fangen,
15. oder wilt tu wieder binden? —
Gicht, ich will dich auserbannen.
durch den Täufer St. Johannes,
durch die vier Evangelisten;
durch den süszen Herrn Jesum Christum.
20. Gicht ich will dich ausblasen,
im Namén des Vaters &c.
-

Gegen Freisam, Ferch und Beermutter.

146.

- Das Freisam und das leidlich Ferch
 die stritten zu hauf über dies klein Kind,
 dasz sie ihm seinen leib sollten zureiszen.
 O! Herr Jesu Christe vom Himmel herab,
 5. verleih mir dein grosze Gnad aufferdem!
 O Herr! du wollest es kehren mit deiner groszen
 Macht!
 Herr nimms aus diesem leib und aus diesem blut!
 Herr du wollest es kehren,
 dasz es sich nicht möchte ermehren!
 10. Im Namen des Vaters &c.
 Pater noster &c.
-

147.

- Unser Herr Jesus Christus sprach:
 Das Früsam und Gottes Wort
 zogen miteinander an ein Ort,
 das Jesus Christus hat erlangt
 5. durch seinen herben bitteren Tod,
 So bleibt Gottes Wort stehen,
 so gebeut Christus der Herr durch sein Wort,
 dasz die grosz Wehtag soll ziehen fort. —
 Welch Christ das wird thun,
 10. dem wird unser Herr Jesus Christ das Himmel-
 reich auffhun.
-

148.

- Im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes.
 Früsam und die Beermutter
 sie gingen durch einen grünen Wald.
 Wohin sollt ihr durch den grünen Wald?
 5. „Wir sollen in ein Dorf gehen.“
 Was sollt ihr im Dorf thun?
 „Wir sollen Bein und Blut brechen.“

- Früsam und Beermutter das sollt ihr nicht thun!
 die kloken han geklungen,
 10. die Messen sind gesungen,
 das Evangeli ist gelesen;
 ihr sollt hie nicht wesen!
 Zieht hin aus diesem Haus
 in ein ander Haus
 15. in einen tiefen Thal
 in einen grünen Wald!
 da findet ihr deder jung noch alt. —
 (Wie sie Gott erwählet hat,
 so lasset sie in Frieden schleichen,
 20. wie sich die Fisch im Wasser gleichen.)
 In Nme. patris &c.
-

149.

- Die Beermutter und Ferch
 gingen miteinander über einen Berg,
 Was sollt du thun?
 5. „Ich soll zu dem Menschen gehn,
 und soll ihm sein Bein brechen,
 und soll ihm sein Krantz abstechen;
 ich soll ein Leich aus ihm machen.“
 Nein! das sollt du nicht thun!
 10. Komm mit mir in einen grünen Wald,
 da sein zween Brünlein kalt,
 den einen sollt du trinken,
 und sollt zu Grund einsinken!
 Im Namen &c.
-

150.

- Das Freisam, dann das Ferch
 gingen miteinander über Christus des Herrn seinen
 Berg,
 da begegnet ihnen Christus der Herr.
 Christus der Herr fragt es (?)
 5. „Früsam, Stechen und reizen wor solltu gehen?“
 „Ich sol zu dem und dem Kranken gehen?“
 „Was solltu da machen?“

- „Ich soll ihm sein Blut lecken,
und soll ihm sein Glieder strecken,
10. und soll ihm sein Bohr aufsetzen.“
(Da spricht Christus der Herr zu ihm:)
„Das solltu nicht thun,
denn dort siehest du einen tunkeln Wald,
in dem ist ein Brunn kalt,
15. aus dem solltu trinken,
zu Grund solltu darin sinken!“

In dem Namen Jesu. Patr. nostr.

151.

- Das Frisen und die Beermutter
gingen miteinander über einen Berg,
da begegnet ihnen die viel gute,
Christus des Herrn sein Mutter,
5. fraget sie: „war sollt ihr gehen?“
„Ich soll zu dem und dem gehen,
seine Beine soll ich ihm brechen,
sein Blut soll ich ihm lecken.“
„Nein! (der Herr sprach:) das sollt du nicht thun!
10. sondern du sollt gehen in jenen, grünen Wald,
da sollt du Bein brechen,
da sollt du Blut lecken!“

In dem Namen &c.

152.

- Das Frisen und das Ferch
sie stritten (?) über ein hohen Berg,
da begegnet ihnen Maria,
die heilige Gottesmutter:
5. „Fech (od. Stech) und Ferch, war sollt du gehen?“
„Ich soll zu einem N. n. gehen,
und soll ihm sein Blut lecken,
ich soll es also bestechen
man soll es auf den dritten Tag zur Kirchen tragen.“
10. „Nein! das solltu nicht thun!
du sollt gehen in ein grünen Wald,

- da solltu wütten und raubern, wie du wilt,
 das gebeut dir Maria die heilige Jungfrau
 Jesus Christus unsers Herrn Mutter.“ Amen.
 15. Vater U. dreimal.

153.

- Früsam und Beermutter gingen um einen scheib-
 lichen Berg,
 da begegnet ihnen ein alter Mann (das war Gott
 der Herr) der sprach:
 „Früsam und Beermutter, wohin sollt ihr gehen?“
 „Ich soll zu N. N. gehen,
 5. ich soll sein Herz abstoszen,
 ich soll ihm sein Bein zerbrechen.“
 „Das sollt du nicht thun,
 ich bin lang da gewesen,
 die frei (vielleicht früh) messen sind gesungen,
 10. die Glocken haben geklungen,
 das Evangeli ist gelesen,
 Früsam und Beermutter, du sollt nicht länger in
 diesem Fleisch wesen!
 Zieh aus Beermutter und Früsam aus diesem Fleisch
 und Blut!“

In nomine Patris &c.

154.

- Dât reiszzen uch dât fiarich
 dâ gänge mäd enfünder
 aw énen hûen biärich.
 Deâ lâg e marwelstîn,
 5. dî seât: „wôr sâlt teau higeân?“
 „Ich sâl ze disem N. n. geân,
 ich sâl em eâdre strâken,
 och bleaut lâken.“
 „Nêt gunk dôr, êch bâ schüen deâ gewiâszt,
 10. sainjdre gung â gêne waljde wâlt!
 deâ zainjd a broane kâlt,
 dohâr sâlt teau dräingken,

dör sält teau fersäinjen!
Entschiede dëch!“

Gegen das „Verheiszen.“

155.

(Die Formel wird dreimal mit Auflegen der linken Hand wiederholt.)

- Ferhisse! Ferhisse! wuor sält tâ?
 „Ich sâl zâ irem N. n.“
 Wat wält tâ bâ âsem N. n.?
 „Ëch sâl em seinj glider strâken,
 5. ich sâl em bliât leâken.“
 Ai nêt deâ dât!
 Gong än en greanje wält!
 dô âs e brânne kält;
 dohâr sält teâ dräinjken
 10. unt heangdert löftern än de iert fersäinjken!
 äm nume Gotes &c.
-

Gegen das Feuer.

156.

- Es gingen drei Wenken des Morgens in der Gefrest,
 da begegnet ihnen der liebe Herr Jesu Christ:
 Ihr drei Wenken, wohin sollt ihr gehen?
 „Wir sollen zum N. n. gehen,
 5. wir sollen ihm sein Herz abstechen,
 wir sollen ihm die Glieder zubrechen,
 wir sollen ihm die Bahr für das Bette setzen,
 wir sollen Leichnam machen.“
 Ihr drei Wenken, das sollt ihr nicht thun,
 10. ich bin eh da gewesen, denn ihr;
 die Glocken han geklungen,
 die Messen sind gesungen,
 das Evangeli gelesen;
 so klar leucht dör Sonnenschein,
 15. ihr sollt in diesem Fleisch nicht wesen,
 ihr sollt ausziehen ehe die dritte Stund kommt
 hin in einen tunkeln Wald,

- da springen sich drei Brunnen kalt,
 das eine ist das hongy,
 20. das andre sind die drei Wenk,
 da sollt ihr h. drei Wenken infallen!
 In nomine Patris &c.
-

157.

- Maria ging durch einen grünen Wald,
 da fand sie einen glühenden Brand;
 aufnahm sie den glühenden Brand,
 (und sprach:) Feuer du sollt gelöscht sein,
 5. ohne Wasser ohne Wein
 in des wahren Herrn Jesu Christi seinem Namen
 Amen!
-

158.

- Maria die heilige Jungfrau
 sie ging durch einen grünen Wald,
 da fand sie einen glimmigen Brand;
 sie hub ihn auf mit ihrer königlichen Hand,
 5. sie gesegnet ihn
 wie Christus der Herr
 das Brot seinen Jüngern gesegnet,
 si greif auf die Erd,
 dasz es nicht ferner werd.
 10. In Namen &c. dreimal, dann das V. U. dreimal.
-

159.

- Maria ging durch einen grünen Wald,
 sie fand einen rauchenden, brennenden Brand,
 sie hub ihn auf mit ihrer schneeweiszer Hand,
 sie gesegnet das Feuer,
 5. dasz es nicht in asz,
 und auch nicht fortfrasz —
 sie waren so gewisz

als man das Vater Unser betet
zwischen dem Kelch und zwischen der Mesz.
10. Darauf das V. U.

160.

- Maria, die liebe Gottesmutter kam gegangen,
sie ging in einen grünen Wald,
da fand sie einen killenden Brand,
den lasch sie mit ihrer schneeweiszer, gebenedeiter
Hand,
5. sie lasch es aus ohne Wasser und ohne Wein;
„das soll Christus sein Hülf selbst sein,
es soll nit mehr in diesen Knochen reizen,
es soll auch nit mehr fort brechen!
du sollt verschwinden
10. eh der dritten Stunden
aus diesen Knochen,
aus diesem Fleisch!“
Diese Wort sollen werden so gewisz
15. zwischen dem Kelch und der Mesz
in dem wahren Gottes Namen!
-

161.

- Der Herr Jesu Christ ging durch einen grünen Wald,
da begegnet ihm ein brennender Brand,
(das war Gott der Vater genannt) .
Feuer du sollt gelöscht sein,
5. ohne Wasser, ohne Wein
in des wahren Herr Jesu Christi seinem Namen!
Amen!
-

162.

Unser Herr Jesu Christ
ersahe auf dies Erdreich,

er sahe einen brennenden Brand,
 er lasch ihn mit seiner wahrer gebenedeiter Hand.
 5. In nomine Patris &c.

163.

Das walt Gott der Vater, Gott der Sohn &c.
 So wahr ich das Vater unser beten,
 zwischen der Mesz das Evangelium lesen,
 ich gebiete dir aus
 5. du leidiger Sausen und Wüten;
 du leidiger Ungelast!
 (ich gebieter dir)
 aus den Knochen in das Fleisch,
 aus dem Fleisch in den Wind;
 10. daraus gebeut dir Jesus Christ,
 das heilig, werth, traut Kind.
 V. U.

Gegen den Schaul.

164.

Pfui dich Schaul in den Grund!
 man sieht dir in deinen Mund.
 In nomine &c.

Gegen Kehlweh.

165.

Da Jesus geboren ward,
 wuchs weder Stein noch Berg,
 so wahr verschwind du leidiges Unheil!

166.

Den ersten Weinstock, den Gott der Herr beschuf,
den sazt er mit seiner heiliger gebenedeiter Hand;
se wahr heb dich auf du leidiger Nachtrand (? oder
Nachbrand)

(so wahr heb dich auf, du leidiger Nacken zuhand!)

5. Der heilige Christ zeucht durch das Land,
der heilige Leichnam fiel in des Priesters Hand.
In nomine &c.
-

167.

Das wallt Gott der Vatter, Gott der Sohn &c.
Der erste Weinstock, den Gott der Herr auf
Erden schuf,
Maria mit ihrer gottseliger, gebenedeiter Hand
wieder aufhub,

Hebe dich auf du ohnreicher drogen (ohnreicher
draugen — unrechter draugen)

5. wie der Kelch in des Priesters Hand!
Im Namen &c.
-

168.

O Herr Gott, Vater im Himmelreich,
siehe auf dies elend Erdreich,
komm diesem Menschen zu Hülff und zu Trost
mit deiner werther Hand!

5. Ja! ich greife dich an in Namen des Herrn
mit meiner guldiger Hand;
Gott wölle mir helfen, dasz mein Hand
nach seiner Kraft und Macht euch möge helfen!
In nomine &c.
-

Gegen den Ohm.

169.

Gott und der Ohm,
die stritten miteinander;

Gott gewann,
 der Ohm verschwang.
 Im Namen &c.

170.

- Christus der Herr ward auf Erden verwund
 im Himmel ward er gesund
 mit seinen heiligen fünf Wunden;
 er wurde weder gebed noch gebunden. —
5. Nun zeug Eiter und Ohm aus diesem Fleisch,
 das gebeut dir Gott der h. Geist!
 Im Namen &c.
-

171.

- Es gingen drei heilige Frauen
 des Morgens früh im kühlen Thau(en)
 sie sollten all das Kraut abbrechen,
 das da gut für den Ohm war abzubrechen.
5. Da begegnet ihnen der Mann,
 der das Kreuz von diesem todtten Menschen
 abnahm;
- „Geht an den Huiprichberg —
 da steht ein Baum,
 und brecht alles das Kraut,
10. das da gut ist abzubrechen für diesen Ohm!
 er sei geschauen oder gebrochen,
 (geschlagen oder gestochen)
 Mesz Ohm, Feuer Ohm,
 der dasselbig entzündet —
15. der soll verschwinden
 in dieser Stund.
-

Gegen Gelbsucht und Kopfschmerzen.

172.

Es war sich heut freitag,
 dasz sich Gott der Herr sprach: —

- Da sasz Jesus so traurig nur allein
auf einem marmorinen Stein;
5. da kam Maria gegangen,
sie sucht ihren Herrn,
sie fand ihren Herrn,
sie sprach: wo ist der Herr?
Der Herr sprach: „hie bin ich.“
10. „Herr du bist mein einig Trost,
ich bin die Mutter, die dich zog,
warumb sitztest du so erbärmlich, so traurig?“
Jesus sprach:
„Mein Haupt thut weh,
15. mein Leib ist schwach.“
- Maria sprach:
„Ich will dir es umbgreifen,
ich will dir dein Wehtag abschleifen,
ich will dir büßen und bessern,
20. Gott wird es von dir nehmen;
das sollt tu mir lohnen, das hast du nicht gethan. —
(sein Frau Mutter das soll sein) —
Ist jemand, der die Wort gesprechen han
alle Freitag dreimal,
25. ich will es von der leidigen Höll erlösen,
ich will ihm helfen in meines Vaters Reich,
da sollt du mit mir zugleich
leben ewiglich.“
-

173.

- Christus und mit seinen heiligen Engeln,
sie han sich geschickt und bereit,
sie sollen in die Kirch gehen,
sie wollen das Evangeli der Christenheit verlesen.
5. Damit soll ein jeder Christ enphehen,
was er dem armen kranken für soll zählen. —
Da begegnet den Engeln Gottes Herrn sein Mutter,
da kam Christi Mutter gegangen;
da sie kam an die Galiläa Kirchenthür,
10. da fand sie ihren Herrn gar traurig stehn (dafür)
„Mein lieber Sohn, wie stehst du hier so traurig?“
„Mutter, ihr lieb Frau Mutter mein,
wie sollt ich nicht traurig sein?
mein Herz und mein Haupt
15. ist mir betrübt bis in (den) Tod.“

- „Mein lieber Sohn! ich will dir das Haupt umgreifen,
 ich will dir dein grosz Wehtag umschleifen;
 wir wollen Gott den Herrn helfen bitten und beten,
 er wird seinen Sohn seiner Zeit wiederumb erhören.“
20. „Maria, ihr lieb Frau Mutter mein!
 wer das wird thun,
 und wird für des Menschen Sohn helfen beten und
 thun,
 dem wird mein Vater Abraham den Himmel aufthun.“
 So soll die Wehtag ziehen fort,
 25. wie Christus Jesu sein Wort!
 In nomine Patris &c.
-

174.

- Pfui dich, du leidige Gelbsucht!
 du sollst nicht verzehren dieses Leib und Blut,
 du sollst vergehen wie die Weth,
 da man den lieben Jesum mit band!
5. das gebeut dir der heiligen Marien traut Kind.
 Die soll dir zu Heil und Busz gesetzt sein!
 In nomine &c.
-

175.

- Geelsucht, woher bist du erstanden?
 du seist erstanden, woher du erstanden bist,
 du hast bei diesem N. nicht zu bleiben!
 Ich gebiete dir aus heut an diesem Tag;
 5. so wahr als die lichte Sonne aufgeht,
 so hast du nicht bei ihm zu wesen!
 Ziehe aus aus diesem Menschen
 aus der Mark in die Knoch,
 aus der Knoch in das Fleisch,
 10. aus dem Fleisch in die Hand,
 aus der Hand in den Wind,
 da ist der heiligen Mutter traut Kind.
 Im Namen &c.
-

Gegen Flecken im Auge.

176.

Es gingen drei Evangelisten,
 sie gingen miteinander:
 der Apostel Andreas der setzte sich nieder auf
 ein Broch,

des kam sich Christus der Herr dazu.

5. „Ein heiliger Andreas, was sitztest du hier?“

„Ich hab den leidigen Flecken in meinen Augen,
 ich kan weder gelesen noch gesungen,
 ich kan mich der Schrift nicht mehr gepflegen.
 Aufhub Christus seine gebenedeite Hände,

10. er strich ihm über sein Angesicht.

„Ein heiliger Andrea, nun stehe auf,
 und nimm dein Buch in deine Hand,
 und gehe der lieben Kirchen zuhand!
 da sollt du singen und lesen,

15. dich der heiligen Schrift gar fleiszig bepflegen.
 so wird dich Gott der Herr in deinem Gebet erhören
 durch das Wort und heiliges Blut,
 so sollen dir werden deine Augen gut,
 wie die helle, klare Sonne am heitern Himmel aufgeht.

20. Das befehl ich dir mit Gott dem Vater &c.

Pater noster. Credo &c.

177.

Da kam der liebe St. Lukas und der liebe Herr Jesus.

Sie setzten sich miteinander an ein Tisch,
 sie sollten beten und lesen,
 Gottes Herrn seinen werthen Dienst verbeten,

5. sie haben auf ihre güten
 mit ihren edlen, werthen hören (?)
 sie strichen aus ihren Augen den Flécken,
 den deken,
 den Hellebrandt,

10. den braunen Nebel, den Nadelstich,
 so war helf euch Gott und der h. Christ!

178.

- Duidelgh, die ward blind geboren,
 sie ward blind auferzogen,
 sie kam in ihr Kindheit
 ihr Eltern in gross Unheild;
 5. sie ging in einen wilden Wald,
 sie fand ein mermelinen Stein,
 dar sass sie nieder nur allein,
 da weinet sie um ihr gross Blindheit.
 Da kam Christus der Herr mit Maria gegangen,
 10. die hat ihren drauten Sohn auf ihrem Arm(en)
 ,O Maria! thue dich mein erbarmen,
 heb auf deinen rechten güren,
 streich und wisch mein Flecken,
 aus diesen hürrenbecken!'
-

179.

- Die Jünger auf Jesu Acker saszen,
 Lucas und Markus und der Herr Jesu Christ,
 und der heilige Täufer und die Maria:
 ,Ihr Jünger, was steht ihr hie und weinet,
 5. dasz ihr nicht die Messe lesset,
 die Bücher auf ihren Knieen (Händen) weget?
 Die Maria sprach: „es ist noch Rath dafür.“
 Sie hub auf ihre gebenedeite Hand
 für den Flecken für den Höllebrand:
 10. „Weich von dannen
 wie der Mond vor der Sannen
 in des Herrn Jesu Christ seinem Namen!“
 Amen!
-

180.

- Es saszen drei Herren an jenem See,
 sie wollten schreiben und lesen,
 sie wollten den heiligen Altar lesen.
 Da kam die Güte Gottes,
 5. Gottes des Herrn sein Mutter:
 ,Ihr Herrn, warumb sitzt ihr hier?“
 „Wir sollen schreiben und lesen,

wir sollten den heiligen Altar lesen . . .

- Ich kann in groszem Leid nicht gesein,
 10. ich streichen ihm über das Aug zutruck
 für den Stein, für den Flecken,
 er sei weisz oder roth,
 er soll aus seinem Auge (aus sein).
 In nomine Patris &c.
-

181.

Der fläken uch der däch
 göngen iwer en bäch;
 der fläken zerân,
 der däch gewân.

Gegen Blatter auf der Zunge.

182.

(Man nimmt eine glühende Kohle, bläzt darauf und sagt hierauf den Spruch.)

Wier de gâdet fu mer riet,
 diem sâl got lûnen,
 wier de lichtet fu mer riet,
 diem sâl de zang esù rît wârde wâ dëser kâlen!

Gegen Geschwulst am Augenlied.

183.

(Diese Geschwulst heiszt säsisch „wär“ d. i. Erdgrille. Man zerdrückt eine Erdgrille mit dem kleinen, nach Andern mit dem Mittelfinger, bestreicht mit diesem das Augenlied dreimal und recitirt dabei den Spruch :)

Wäre, wäre wê,
 méinjer ūgen zwê,
 méinjer ūgen nîchent
 af de wâr,
 5. wäre, wäre, wê!

184.

(Wird gebraucht wie die vorangehende.)

Wär! wär! fergänk,
wärt wã deser fäinjer esi länk!

Gegen den Wurm.

185.

Du bist der böse Wurm genannt,
jetzt hab ich dich in meiner Hand,
jetzt hab ich dich in Gottes Hand,
muszt sterben seist jung oder alt,
5. muszt sterben im Eiter und im Blut,
weil Gott dir jetzt den Tod anthut.

„Gegen das Gebrech.“

186.

Es gingen drei heilige Frauen
des Morgens früh im dauen,
die eine hat das Gebrech,
die ander hatt das Gebrech,
5. die dritte, die trug es gar miteinander weg.

(Die Klocken han geklungen,
die Messen sein gesungen,
die Evangelia sind gar gelesen,
die Schuler sind ausgesandt,
10. sie sind verblandt,
sie sollen lesen und singen,

ob sie Jesum Christum mit seinen Jüngern kundten
finden,
in des Vaters und des Sohnes . . . und des wahren
h. Geistes Namen
Pater noster &c.

187.

(Bei dieser Formel wird das Kind dreimal durch die Hühnersteige gesteckt.)

Ir hïne, määd irem gekrêch
niet mer ewêch
mëinjesz käinjdesz gebrêch!

188.

Et riten drâ riter iwer't rêch.
Ir häre lād uof fun irem gesprêch,
nit mät, nit mät dëses käinjdesz gebrêch!
Äm nume Gotes &c.

189.

Et wôren drâ hêlich fräen,
dâ haten en ienich gesprêch.
Ir hêlich fräen!
git mir ir ienich gesprêch,
5. unt nit fu mëinjem käinjt
dët lîderlich gebrêch!
Äm nume gotes &c.

190.

Deau lidijet gebräch
 zéch mer fu méinjem käinjd ewêch,
 zēj än en hôle bäsche,
 sâ der loid är uorsch wäsch!

Zum Blutstillen.

191.

Et wören drâ boterfräen,
 dai gèngen än e blât schäen;
 dai ê sôd, et sêl gô,
 dai zwët sôd, et sêl stô,
 5. dai drät sôt:
 „äm nume Gotesz des faters &c.

192.

Ousz âsesz här Christusz sèinjen wangden
 dô blân drâ risen;
 dâd in wôr sèinj tugent,
 dâd ânder sèinj jugent,
 5. dât dräd âsz sê wâl.
 Blât stânt stâl,
 blât sâ gebangden
 âm âsesz här Christusz sèinj hêlich fâf wangden!

193.

Det blât flusz, det blât flusz,
 dât der uorem N. n. fergusz;
 mer wûlen et stâlen
 nô Gotesz wâlen.
 5. God âs e sêlich mân,
 dier det blâd uch stâle kân.

Det blât sâl stôn!
de wîduocht sâl fergôn!
âm nume Gotesz &c.

Gegen das „Ueberritten“.

194.

Vater unser &c.
Christus Jesus hilf mir, dasz ich diesem Pferd
kann gebüszten!
im Namen &c.

195.

Die hohen Wolken, die gegeneinander stritten,
die liebe Heilige (?) kamen geritten.
Da sie nun dar kamen,
wie müde dasz sie waren —

- * * *
5. So vergehe diesem Rosz sein Unheil
im Namen Gott dem Vater,
im Namen Gott dem Sohn,
im Namen Gott dem heiligen Geist!
V. U. dreimal.
-

Gegen das „Verrinken“.

196.

- Christus der Herr und der liebe St. Pitter,
die reiseten miteinander auf einen Weg.
Christus der Herr sprach zum lieben St. Pitter:
(Herr der Meister) kommst du?
5. „Ich komme nicht,
meine Adern sind mir krank, und (sind mir) lahm.“
Christus der Herr sprach:

- Nimm Schmår und Salz klein,
 schmier alle dein Gebein,
 10. so werden dir alle Ader
 kommen auf den rechten Statten.
 Er brach es ein mit seiner rechter, gebenedeiter
 Hand,
 er gab es denen, die da schmierten.
 Wer war der Arzt?
 15. Christus der Herr war es selbst;
 er heilt alle Wunden alle Schmerzen
 nach seinem göttlichen Willen. Amen!
-

197.

- Gott der Herr und der liebe St. Mårtē
 sie ritten über einen grünen Wasen,
 über einen harten Dosem,
 über einen marmorinnen Stein.
 5. Da sprach Gott der Herr:
 „Mårtē, kömm mir nach!“
 „Herr Meister, wie soll ich dir nachkommen?
 mein Röszen ist mir krank.“
 „Nimm Schmår und Salz klein,
 10. und schmier dem Röszen sein Gebein,
 so wird es bald heilen.“ &c.
-

198.

- Gott der Herr und St. Pitter
 gingen über einen grünen Wasem
 über einen durren Dosem;
 da zerbrach St. Pitter sein Gebein.
 5. „Lieber Herr Meister, wie soll ich dir nachkommen?
 ich bin worden lahm.“
 „Geh und nimm Schmalz
 und klein Salz,
 und schmier dir dein Gebein!
 10. so wird es dir wieder werden rein.“
 Im Namen &c.
-

Gegen alle Krankheiten.

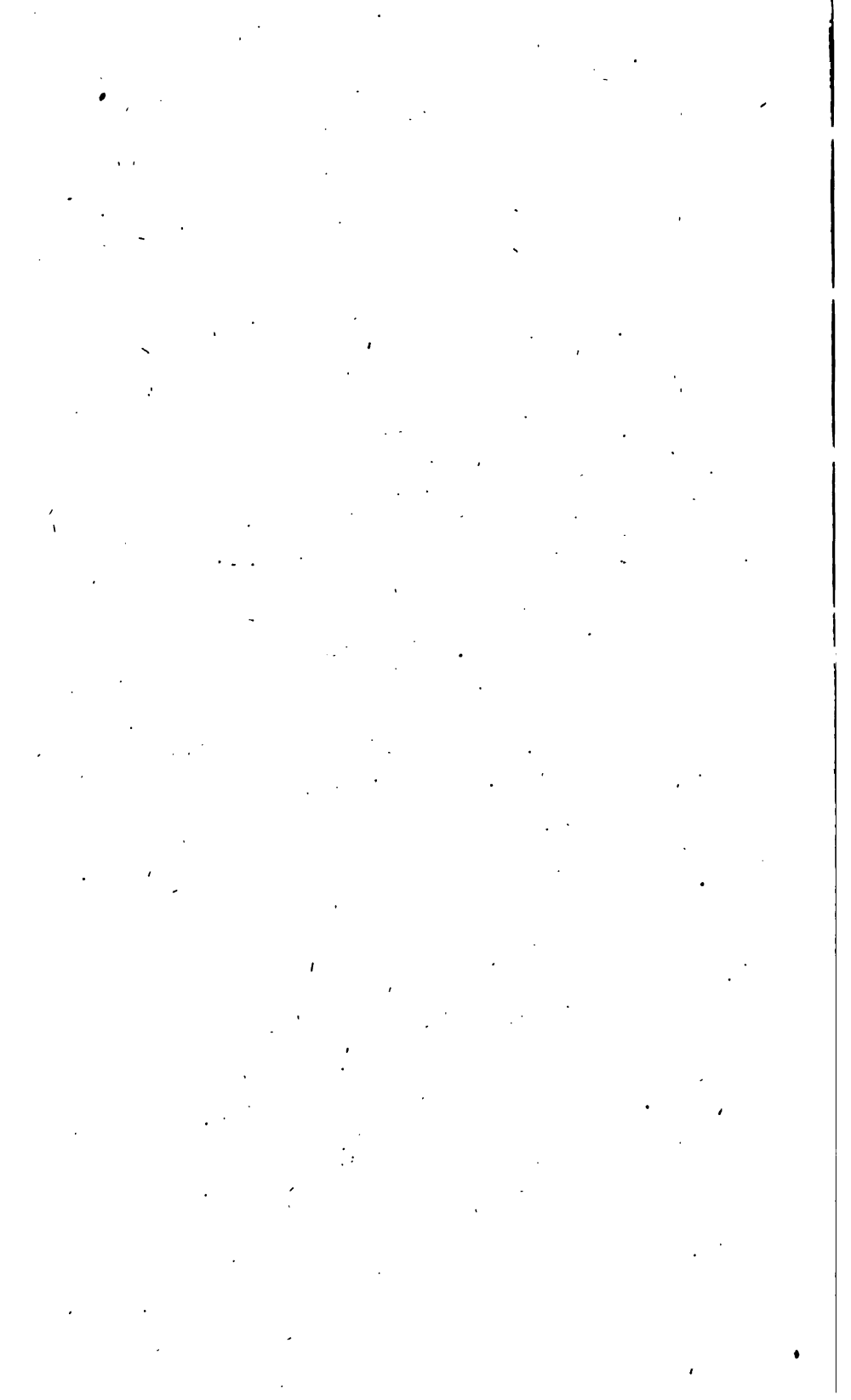
199.

- Ewiger, lebendiger, allmächtiger Gott! du wissest was für eine Krankheit dies ist an diesem Menschen; wir bitten ferner deine grundlose Barmherzigkeit, nimmst du verhalt dein göttlich Hülfe für uns! Wir
5. sind grosze Sünder, wir bekennen unsre Sünden öffentlich für dir, Ewiger, allmächtiger Gott! wir begehren dein göttlich Hülfe. Nicht verhalt sie uns dein göttlich, grosz, allmächtig Hülfe! Wo dies Krankheit soll neugeboren sein, so eilen wir mit
10. dem heiligen Geist dagegen, mit Gott dem Vater, Gott dem Sohn, Gott dem heiligen Geist. Amen!
-

Fünftes Buch.

(Kinderdichtung.)

Grösztentheils aus Mühlbach, Schäßzburg, Sächs. Regen, Bistritz
und deren Umgebung.



Bei der Taufe.

1.

A.

(Die jüngere Gode hebt das Kind aus der Wiege und spricht:)

Bedinkt, bedinkt
wat Gôt'esz schinkt!
ed äs en äinjléinj feinj
dém sële mer héit guáde sèinj;
5. en hìde nîa mer mât;
en krászte wale mer bronjen,
(zur Mutter)
än em gesainjt leásze mer ich.

(Nach der Rückkehr aus der Kirche legt die ältere Gode das Kind auf den Tisch, dann auf den Heerd, dann auf das Bett und spricht dabei:)

„Hå liejen ich dij áf den däsch,
te sált wósze wâ a fäsch!
10. hå liejen ich dij áf den hiart,
te sált wószén déinjem fôter uêh déinjêr moter wiárt!
hå liejen ich dij áft bât,
te sált schwêje, bász déinj moter wiescht uêh bakt!
(beide Goden)
Patchen liáf, wósz, bloái!
15. áles eauglák fun dir floái,
Gotesz gîszt, gneât, hîl oêh sêjen
soâ mât dir áf ále wêjen!

B.

Hå liejen ij ed af den Däsch,
et sâl ich bléiwe fräsch;
Hå liejen ij ed af de bonk;
et sâl ich wuosze lonk!
5. hå liejen ij ed än ieren;
et sâl ich fleiszieh kieren!

hå liejen ij ed af den hiert;
et sâl ich bleiwe lâw uch wiert.

Wiegenlieder und Ammenscherze.

2.

A.

Schlôf lântche schlôf!
der fuoter hât de schôf,
de moter hât de lântcher
unt bräinjt der uch zwê mämtcher:
Schlôf käinjte schlôf!

B.

Schlôf Frizi schlôf!
de fôter hât de schôf,
de moter hât de lântcher
und bräinjt dem Frizi buta, butamämcher.

3.

Schlôf Hani schlôf!
de fijel säinjen am hôf,
de kaze spänen af 'em hiert,
de raze knäspen an der iert,
te bäszt mer tousent gâlde wiert,
schlôf, Hani schlôf!

4.

Haia
pupaia!
hai dich, käinjchen, hai dich!

hai dich käinjichen, hai dich nor,
wuosz mer grîsz bäs iwer't jôr!

haia
pupaia!

5.

Susi, Susi, sijeltchen!
der fuoter schus e fijeltchen,
e schus ed än dem grâne wält, —
Susi, käinjichen schlôf nor bâlt!

6.

Wol fläjen de wülken,
wol souszt der wäinjt,
wol stâwen de flôken
ämeräink!
schlôf nor, schlôf nor,
mê gûldich käinjt!

7.

A.

(Die Mutter spielt dem Kinde der Reihe nach an den in den Reimen genannten Körpertheilen, zuletzt gleitet sie plötzlich vom Kinn an den Hals.)

Zintchen!
bintchen!
beochbunderchen!
bräsztäichen!
zèderä gebärtchen!
plutsch än de grôwen!

B.

Zinchî!
 bîncî!
 ârbeszken!
 bârbeszken!
 prrrrutsch än't stälchi!

8.

(Ebenso benützt.)

Zînô länk,
 foszô gänk!
 nâo nâk!
 pudro dâk, dâk, dâk!

9.

(Ebenso.)

Zîncî,
 bîncî;
 knâe knêlchi,
 bauch fâlchi,
 5. mameschken doderchi,
 buort knodêrchi,
 maul rämpchi,
 nuesz stämpchi,
 ôgen kukelchi,
 10. stîrn bukelchi,
 Kikeriki! (indem man auf den Kopf greift.)

10.

A.

Hâ âs et fât,
 hâ âs et môger,
 hier hôt det mäüszke gekakt,
 plutsch än de grôwen!

B.

Hå äs et fät,
 hå äs et glät,
 hå äs et muoger
 plutsch än de gruowen!
 (hop af de wuogen!)

11.

(Spiel mit den Fingern.)

A.

Dèt (daumen) gîd än de bäsche,
 dèt (nächste finger) fêd en fäsch,
 dèt brôt en,
 dèt kôcht en,
 dèt klîn
 fräsz en alîn.

B.

(Hier wird umgekehrt bei dem kleinen Finger angefangen, so auch in C.)

Dèt wôr än bäsche gangen,
 dèt had e fäschke gefangen,
 dèt had et hîme gebruocht,
 dèt had ed än de fon geluocht,
 dèt däk buta had alesz gepapt.

C.

Dät gêng än wâlt,
 dät fêng ä hâszken,
 dät holt et hêmme,
 dät brât et,
 dät frâsz et guer, guer,
 âm dât äs et esu däk.

12.

(Das Abschlachten eines Schweinchens wird mit dem Finger statt des Messers am Kinde nachgeahmt.)

Wâz! wâz! wâz det mészzer!
kik det bonzken!
wik! wik! wik!

13.

(Indem das Kind gehupft wird.)

Tiderlîder lêzken!
de moter git der en dêzken;
tiderlîder lâmpêrchen!
de moter git der e štrâmpeltchen.

14.

(Wenn das Kind nach Vater, Mutter oder sonst nach einer Person oder Sache weint, um seine Aufmerksamkeit abzulenken.)

Tikesz, tikesz, tâkeszken!
det Hani had en âkeszken,
hâj ed ân en bûm,
bâsz der fuoter kûm.

Für Knieritter und Stubenläufer.

15.

Zuzu, zuzu, rêgden!
de fafen af de wêgden,
de schiler af den, îchen
sûlen eruower sîchen;
se sîchten ân e pèdeltchen
dem Hani ân det kèdeltchen,
zuzu, zuzu, rêgden!

16.

Hî! hî! hî!
 pune la Szibî,
 hât! hât! hât!
 än de Härmeſtat.

17.

Zuzu, zuzu, zuchen!
 äsz Gini hõd e kèreltchen,
 em wêſcht ed alen dâg
 mäteld äü der bâch.

18.

Ich lâsz mer a rêszken guor wol beſchlô,
 ich lâsz et än der zailgasz gô.
 Dô et na kûm for Katiche ſai dir,
 dô wôr en gâlden bräk,
 dô wôr och mai gläk.

19.

Mischka, Mischka raita!
 zâbel an die ſaita!
 nimm die korbâtsch in die hand
 jâg den Tirken (Tatter etc.) aus dem land!

20.

(Man ſchaukelt das Kind, und gibt ſich plôtzlich den Anſchein, als laſſe man es fallen.)

Liese fôre! lieſe fôren!
 det râd äsz zebrôchen;
 ku mer un de grôwen,
 ſtâlpe mer än de grôwen.

21.

Täpesch, täpesch käjeli!
 der Härgot had e bäjeli,
 gâw et seínje käinjden,
 se sîlen drousz lîren.

5. Se wûlen nèt hîren,
 schmîszen'd än de branen.
 Had et wèder gewanen.
 Schmîszen'd än de bâch,
 dad et guor zebrâch —

10. täpesch, täpesch käjeli!
 dad et guor zebrâch.

22.

1. Fläjet, fläjed ir wâlken!
 wô sêld ir fläjen hin?
 Kê Kazendurw iwer de mauren
 fuer der frâ grîszen är dir.

2. De frâ grîsz sûl än de kirch gôn,
 der Hani kangt nèt nôgôn
 det hârz wûl âm zesprâinjen
 wêl hie nèt mât kangt gôn.

23.

Mansel, mansel, mizken!
 gâf mer ug e kizken!
 Wô te mer nèt wält gien,
 wirt dich der dêiwel nien,
 unt fâren än de glânich hâl,
 dat de wirst brôden af der stâl;
 än der hâl stîd e bâm,
 dad em dich drun uknäpe sûl!
 Mansel, mansel, miz!

24.

A.

Hañichi mai brâderchi
 mûch mer e puer schäjeltchi!
 dâd ij än de kirch gô
 dât de trâpn blaibn stô,
 dat de schuler driwer gô.

Stimke Stimke

B.

Schusterchi mai brâderchi
 mûch mer e puer schäjeltcher
 mûch se schnaidich, mûch se spâz,
 schlâch droihandert nâjel drun,
 dâd ich än de kirch kon gô,
 dât mai trepcher bleibn stô.

Stimke

C.

Hoñeszken, méinj brâderchen
 kif mer zwê riut schäjeltcher!
 wun ij än de kirch gôn,
 dat méinj trapcher bléiwe stôn,
 wun ij eosz der kirch kun,
 dat de trapcher nô mer kun,
 wun ij än der stuf gôn,
 dat se knipe, knape gôn.

25.

A.

Et gëng e mêtche špänen,
 et kangd e litche säinjen,
 et kangd et nêd erzwäinjen,
 et štâch ed än e pupeslôch.
 Got sâ dânk! dô äs et nôch.

B.

Ich wol e litchi sängen,
 ich kônd et nât erzwängen
 ich stâch et än e lineklôch —
 kukuk, fâter! ich lêbn nôch.

26.

Wâ gärn huoszt tâ mêch?
 Wâ méinj hârzken.

27.

Hisch mêtche bân ich,
 wiesche, baêe kân ich,
 rît schagen drôn ich;
 wier mich sêkt, e wâl mich hun,
 awer e wit mich nêt bekun.

28.

Tânz, Pêpchen, dânz!
 de schâge sê nôch gânz,
 nêt lâsz se dich gerân,
 der schoszter mâcht der nân.

29.

Kalamaika tanz ich gern
 mit die schône, junge herrn,
 aber nicht mit allen,
 nur die mir gefallen.

30.

Et kûm e kiltchê gesprangen,
 dât drif fâr milerât;
 dôd ñj miâl e mäschen,
 dôd ungder miâl e nâjeltchen,
 dôt drät miâl de sân,
 dôt firt miâl de môn;
 dô drêt sij ñj wangderschînj mêd erfuir,
 unt drêt sich bäs z fûir äresz lëfke sênj duir.

31.

De jangfer mät dem riude rôk,
 de jangfer mät dem gielen zôp
 säs iangderm wëimereßtök,
 sül de mäscher guogen,
 sül de blietcher bluoden,
 „Häscher,“
 mäscher
 än de bäscher!“
 Stigleät', stigleät!
 schëfken hat sênj frche geheät.

32.

Ridi-ridirîtchen!
 ich hun e nâ klîtchen,
 ich kân ug e lîtchen,
 täpesch, täpesch kräjeltchen!
 ich hun e puor nâ schäjeltcher
 ug e klinzich bäjeltchen;
 more gön ij än de schil
 unt lire fil, fil, fil.

33.

Kikiri hampu!
 kam zeäs Girku!

mer séle bire baken.
Kuor nor, wå se schmaken!

34.

Et flug en mak fum turn eruof,
det N. N. wål se gare wieren,
ai wieren iwer wieren. —
Ich wís uch wier die stigel mâcht,
ich wís uch wier en nêdertrât,
ded N. n. trâd en nêder,
der Mm. mâcht e wêder.

35.

Hime gôn!
däpe schlôn!
schérwen ef de muort drôn!
wier se nêt wål kifen,
die sâl em prâf rîfen.

36.

Zem görmert gôn! zem görmert gôn,
kachebâken himen drôn!

37.

Et kâm e lasztich gangtchen
gegangen
gesprangen,
et schlâch de bangen
trum! titrum! titrum!

38.

Luf! kûf!
 fal än de stûf!
 stând af, klouf dij af,
 lûw iwer de gasz!

Wunsch und Grusz.

39.

Ëch bân e klî geangeltchen,
 êch hun e schwêr zeangeltchen,
 wier mêinj wäinjtsch wâl hîren,
 sâl wuorde bäs ich se lîren.

40.

Fil gläk!
 uch mir e stäk.

41.

Grîsz wôsz!
 en länk nôsz,
 kurz fôsz
 en däk schärl —
 äsz dât nêd e lasztich kârl?

42.

Hâr hâlf esz
 bäs än't fâlpesz,
 ousz dem fâlpes än den trôch,
 ousz dem trôg än't lupeszlôch.

43.

Servus!
 more kôche mer ärbesz,
 iwer more lâsen —
 Got sâl ij erhâlden!

44.

Gâden dâch!
 (Antwort)
 Hê den hâinjden an de bâch!

Lehre und Strafe.

45.

Folgen, hîren!
 wier de nêt wâl hîren,
 die wied em lîren,
 dat et wirt spîren.

46.

- (Aprinko gâf dem fijeltchen ze frieszen!)
 Griszo mât dem rîde rôk,
 mêt mât dem gielen zôp
 (sâszen angderm weinjstôk)
 5. haden e lasztich krokt gekôcht,
 rêfe mich zem ieszen.
 Ich hat mich nêt gewieschen;
 se schlage mij aft hâinjchen.
 „Owî me bakenzâinjchen!
 10. hîme gôn,
 moter sôn!“
 ,Gât huod em der gedôn.“
-

47.

Kitschi, kitschi wajeltchi!
 ânser Härgot hat e bräiderchi;
 et sâsz ânderm waimerstôk,
 et sâng wai en êrlentôk.
 De härgotsmåter hât kraut gekôcht,
 se ráft et âfen zem âszen.
 Et hât sich nâszt gewâschen;
 se schlag ed âf det hantehi —
 „Jui! jui! mai bakzantchi!“

48.

Woräm?
 Doräm!
 Woräm doräm?
 Âm't rûchlôch eräm —
 frôch nôg âmetâm!

49.

Wier? wier?
 Der Piter bier,
 bräinj en hier
 unt maz em't schmier!

50.

Pèpi sâ hîsch!
 de rât hîscht fîsch.

51.

Wat? wat?
 Kakes af dat,
 em dâ der ân de kap!

52.

Wat? Wat?
 En eiserä lat,
 der teiwel äsz de pat.

53.

Räch! räch!
 sonst kit der far fu Nipenap,
 unt stächt ij än de štrīsak.

54.

Gied ich frit!
 der Bobeloz (bier, Jut) kit,
 dier de bīsz käinjt mät nit.
 E fārt se än die fāre bāsch,
 e brēt se wā en grāne fāsch.
 (e fārt se ā sēinj dankel hous,
 se kānen nēmermī erousz.)

55.

Sā from, sā from!
 sonzt mēsz de gāt moter än hēmel gōn,
 drō wirt dich de wālt bāschmoter schlōu;
 se schlīt dich mät pasche rāden,
 dat der der uorsch wirt blāden.

Verkehr mit der Natur.

R e g e n.

56.

A.

Et fêd un ze rênen,
 Got kid enkênen,
 God âs e sêlich mân,
 dier de rên ferdreîwe kân,
 en kân e wêder bräinjen.

B.

Et fêd un ze rênen,
 Got kid enkênen;
 dî de rên âfhâlt,
 dâd âs e sêlich mân,
 dî ed uch wêder mâche kân,
 dî ed uch wêder zedreîmere kân.

57.

Rên! rên! rên!
 more gô mer sên,
 more sê mer kîren,
 wuoszen esz de êren,
 fâlen esz de schêiren.
 Rên! rên! rên!

58.

Rên, rên af der gasz,
 rên, rên mâch mich nasz!
 hift blîsz! hift blîsz!
 rên! rên! mâch mich grîsz!

59.

Då wäinjt, då mäd enänder striden,
 då hî wülke kâme geriden;
 då klôken hu geklangen
 då wülke sé firiwerggangen.

Regenbogen.

60.

Rênebuegen
 gûldiwerzuegen!
 äm hêmel äs e gûldich mân,
 dĩ de rên ferdraiwe kân.

Schnee.

61.

Wol kun de wülke geziûgen,
 wol kit der schnî gefliûgen!

* * *

Blümlein.

62.

Blömtchen af wiejen,
 blömtchen af stiején,
 blömtche blâ,
 det frâjôr äsz hâ!

Spritzkern.

63.

(Ein Kirschkern wird zwischen Daumen und Zeigefinger gekneipt, so dasz er fort-schnellt; durch die Richtung, die er nimmt, bezeichnet er das Liebchen.)

A.

Šprůzkärchen,
lăwet hărchen,
sô mer wô me lėfken äsz!

B.

Špräzkärn,
kôwerdėrn,
sô mer wô me schazke wunt!
hă oder dô oder duort?

Feuer und Rauch.

64.

Bră feier bră!
der Wili štit derbă,
der fuoter kift e lăntchen
măt dem zizemăntchen,
de moter kift en kăchen
und măcht det feier lăchen:
Bră feier bră!

65.

Răch, răch răinj
zėj ämerăink,
zéch bă de bîsz kăinj!

Schnecke.

66.

A.

Schniekelhiren
 riäk den hiren,
 riäk se ale fär;
 äm en imer bär!
 Wô te se nêt wält riäken,
 ich schméiszen dich wider än stiäken,
 dat te dru wirst kliäken.

B.

Schnikeschnuogel
 räk den zuogel!
 Wô te'n nêt wält räken,
 schlôn ich dich wêder de stäken.

B i e n e.

67.

A.

Bise, bise bâ,
 krêj än't hâ!
 hówertêschken
 huentch äm flêschken
 plutsch än de bâch!

B.

Bise, bisebâchen
 krêj än't âchen!

sop ed ausz,
krěj erausz!
bise, bisebum!

Marienkäfer, Maikäfer und Dohle.

68.

A.

Härgodaiszken!
flēj af de birebûm,
säch wun de Tatre kun!
ëch wäl dij ä me stältche löken,
ëch wäl der mältch uch brit brôken.

B.

Härgodaiszken!
flaij än himel,
sô mer won de moter kit,
sô mer won der foter kit,
sô mer won de Tatern ku,
sô mer won de Tirken ku,
ich wäl der bruit brôken,
ich wäl der mällich gaiszen,
ëch wäl dij än en gäldä tru äschlaiszen.

C.

Tipeszken! tipeszken!
flēj af de birebûm,
säch, wun de Tatre kun!
de Tatre ku mät stangen,
der teiwel huot sij erhangen,
der bäsch bräd um äinjt,
der fusz huot sich de schwânz fersäinjt.

D.

Tschûka!
 Marûka!
 flêj af de birebûm,
 sâch wun de Tirke kun
 mât de lânke stangen!
 Der kukuk huot sij erhangen
 der bäsche brât, der bäsche brât,
 der fusz huot sich de schwânz ferbrât.

E.

Tschûka!
 Marûka!
 flêj af de boterbit,
 sâch wun de moter kit!

F.

Tschûka!
 Marûka!
 flêj an de birkebäsche,
 bräinj mer en sak töl haselnäsz!

G.

Zaiku!
 Lalaiku!
 flêj af de birebûm,
 sâch wun de Tatre kun!
 5. de Tatre ku mât stangen,
 der bier huot sij erhangen,
 der wâlf lîft an't kîren,
 e huot sich de schwânz ferlîren,
 der bäsche brât,
 10. der fusz huot sich de schwânz ferbrât.

Stossvogel.

69.

Stuiszfogel;
 huinedäder!
 sô mer wô mai lëfke wunt!
 gänk unt sô em en gäden dâch!
 Ech kifen der en hîsch rängkeltchi

* *

G u c k u k.

70.

Kukuk kniecht!
 sô mer riecht,
 wâ fil jôr
 liewen ich nôch?

S t o r c h.

71.

Klaperstorch!
 flëj iwer de bârch,
 flëj iwer det rêch,
 flëch fâr ewêch,
 kam wêder geschwäinjt,
 unt bräinj es 'e gûldich, klinzich käinj!

Fledermaus.

72.

Flädermousz!
 pladermousz!
 nêt kam mer än't hôr,
 nêt kam mer af't hîft!
 sonzt schlôn ich dich dît.

K a t z e.

73.

(Das Kind streichelt die Katze bei den ersten, und schlägt sie sanft bei den letzten Worten.)

Ziru,
miru,
huoszt te de mältch gelapt,
huoszt te't fisch gepapt? —
patschi! patschi! patschi!

S t i e r.

74.

Bika! bika!
bombolom!
nom mij af de hërner,
schméisz mij än de dërner!
Bika! bika! bum!

75.

A.

Bikafären!
schlâch de kären!
schlâch se af dem milestfn,
schlâch se alesz kurz uch klfn!

B.

Bikafären!
klôp de kären
klôp en af em milestfn,
drâg en dêinjem léfken hîm!

76.

Bikastären!
 dråg de hëren!
 rån se än en bûm!
 Bika! bika! bum!

77.

Bikafären!
 bikastären!
 mät de länken hëren!

Nachahmungen.

78.

Der Hammer der Schmiede sagt:

Meister allein:

Wärt wärt — wärt wich!

Meister und Geselle:

Wält te nèt, wält te nèt,
 wält te nèt, se schlôn ich dèch.

79.

Die Sehne des Hutmakers:

Zer — zer — zermå dich!

Katréinjtsche kam bâ mich!

80.

Der Kamm des Hutmakers:

Hërån dach! hërån dach!

81.

Hammer des Faszbinders:

Bäinjts — bäinjts — bäinjts fieszt!
 rif — rif — hält fieszt!

82.

Hammer des Faszbinders wie's der Zuhörer vernimmt:
 Bédner! bédner bënjt de kofen,
 nor nèt gánk zer nôberä sofen!

83.

Rauchfangkehrers Schaufel:
 Kraz — kraz — kraz schimel!

84.

Axt des Holzhauers:
 Plaz! — plaz!

85.

Säge des Holzschneiders:
 Gäf spèn! gäf spèn!
 oder: gäf gielt! gäf gielt! .

86.

Bläuel der Wäscherin:
 Knëiszt ewëch! knëiszt ewëch!
 sonzt gid et schliech.

87.

Flegel des Dreschers:
 Er mëszt erousz,
 er mëszt erousz,
 et hält ich näszt.

88.

Der Hund, wenn er das Posthorn hört:
 O wî! o wî! wor hîsch!

89.

Mehrere Hunde, wenn sie ein Stück gestohlenes Fleisch
 haben:
 Schwôgerrr!
 nôberrr!
 brâderrr!

gefatterr!
liecht nederrr!

90.

Katze vor der Thüre:

Mächt mer af! mächt mer af!

91.

Katze ruft dem Kater:

Kud eräm! kud eräm!

wenn er gekommen:

Kud er nor nau? kud er nor nau?

92.

Schweine, wenn sie aus der Heerde kommen:

Die Kleinen:

Uch mir e stäk! uch mir e stäk!

oder: Kut hime! kut hinen!

Die Alten:

Nor hiesch länzem! nor hiesch länzem!

Bei Regenwetter rufen

die Kleinen:

Äch här Jëses! äch här Jëses!

die Alten:

Ai häd ich nor en stuf gebät,

en hät dësem wäder nët geträt!

oder: Hät ich de rën nor wörgenuen,

ich hät de monkel mätgenuen.

die Kleinen:

Ug éch! — ug éch! — ug éch!

93.

Kohlmeise im Frühling:

Stäke gön! stäke gön!

oder: Zizi bäscht! zizi bäscht!

oder: Tschutschi bäscht! tschutschi bäscht!

94.

Die Spérlinge:

Hisch! hisch! hisch

95.

Der Finke:

Fikesz! fikesz! feler ôrsch!
won te nêt gespanen höszt,
drâch wêgden âm!

96.

Goldammer im Frühling:

Ai teâ dâf! ai teâ dâf!

derselbe im Herbst:

Hâr fäter! hâr fäter!

97.

Krähen im Winter:

Schnoâ! schnoâ!

oder: schnî! schnî!

98.

Mehrere Krähen, wovon eine unten bei einem Aase,
die andern auf einem Dach oder Baum.

Die ohensitzenden:

Äsz mî do? äsz mî dô?

Die bei dem Aase:

Nor de knôchen, nor de knôchen.

99.

Specht, wenn er unbedeutende Beute gemacht:

Na buk! na buk!

100.

Guckuk:

Kuk! — kuk!

101.

Wiedehopf:

Hup! — hup!

102.

Hähne:

Erster: Nôber! wî ernierd êch?

Zweiter: Got der hâr, ê.

103.

Die Henne, wenn sie ein Ei gelegt:

Kut! kut! kut! kut! kud unt sât!
kut! kud und sât — sât!

104.

Gänse, wenn ihnen der Wirth Futter streut:

Hâde mer nor sâk! hâde me nor sâk, Pâl Honesz!
mer wêrden ich det kuern âlesz ferstielen.

105.

Enten schnattern:

Ha! ha! ha! dâd âsz lasztich!
oder: Wat schafe se? wat schafe se?

106.

Indianer im Hofe:

Erster: Jurka! jurka! jurka!
Zweiter: Ai dât dèch der môrlef!
ai dât dèch der môrlef!

107.

Wachtel im Korn:

Bâk
de räk!
bâk de räk!

108.

Lerche im Aufsteigen:

Se kam mer dän nô!
oder: ân de hî! ân de hî!

109.

Nachteule:

Hsch! hsch! de lêkt schlôfen.

110.

Die geschwungene Ruthe:

Flîsch! flîsch!

111.

Kraut im Topfe:

Sangtich! sangtich! sangtich!

112.

Fluszwehr in der Nacht rauschend crescendo und decrescendo:

Schlôft! schlôft! schlôft!

oder: Râch! râch! râch!

113.

Glocken — grosze dumpf:

En krâm hôt mij ouszgewält!

en krâm hôt mij ouszgewält!

Kleinere heller:

Sündankel!

kâld ârbesz!

oder: Ting tângel!

kâld ârbesz!

oder: Rit rêpen!

kolerâben!

die kleinste ganz hell:

Ting tingel!

Hanz klingel!

114.

Glocke zum Leichenbegängnis eines Kindes läutend:

Kam,

bleâm,

hindân!

Neckerei und Spott.

115.

Ir gangen,

schlôt de bangen,

schlôt de bit,

bâsz der téiwei kit!

116.

Mêcher,
kazebrêcher!

117.

Sât dâ rêklich mêcher stôn!
sât dâ rôzich gange gôn!
Ai än de kläen
sûl em de gange bräen!
hîsch wêisz hêmelbrit
dît die rêklike mêchere nît.
De mêcher bät em af fäderä bäter,
de gange bät em af stënerän träpen.

118.

(Wetten.)

Åf wat sêle mer wäten?
Åw en îmer lätên;
êch wäl se schâpen,
teâ sâlt se lâken,
êch wäl se mëszen,
teâ sâlt se frêszien!

119.

Makskader!
hînendader!
angderm bät
zâgedâkt
mät der nuos äm hînendrâk.

120.

Mázkáder!
 hienendáder!
 wält te mät zer mil fören?
 Hop hainjden af de wögen!
 Tscha mäüszken!
 huida laüszken!

121.

Zapzuogel häinjde nô,
 furzförer bäszt te dô!

122.

Hifertschäsz!
 läk de späsz,
 wun e gât beschäszten äsz!

123.

Bisakesz!
 drâch hûlz än't bakesz,
 kam zeräk,
 fal af de räk,
 bräinj mer e stäk
 mâr hîbesz mät!

124.

Stüdänt, stüdänt!
 die hosen ferbränt,
 die gatchen fersoffen
 zum teüfel geloffen.

125.

Muf! muf!
 nèt kam mer ä méinj stuf!
 nèt fräsz mer mé brît!
 sonzt schlôn ich dich dît.

126.

Hëgd äsz der irtscht Apräl,
 em kê fernare wien em wäl;
 se schäkt de nare wëkter!

127.

Mīna!
 Bīna!
 bâchen!
 krëj än e stäinkij âchen!

128.

Paulin!
 gäng af Pin!
 fräs en stäinjkich hīn!

129.

A.

Katrëinjchen!
 sâz aft schwëinjchen
 rékt kê Hanedëinjchen,
 bräinj e fasz wëinjchen,
 dernô sâz aft stīntchen,
 unt sof ed alīntchen!

B.

Katrëinjhé
 sâz âw e schweïnjhé,
 rait hânder de gärten,
 brainj e schûwer fârkel,
 dâ se än de kumer,
 schlâch se mât dem humer,
 nêt frâsz se alê,
 frâsz se mât der gonzer gemê!

130.

Susi!
 Busi!
 Hasibusi!
 nom de spâl,
 gânk dermâd än de hâl!

131.

Misch!
 pisch
 än de bâch
 sô deïnjer moter en gâden dâch!
 moren âsz deïnj hochzetdâch.

132.

Mischkôzi!
 kram dôzi!
 kram flôzi!
 kram dâpen!
 more sâl em dich knâpen!

133.

Sam!
 Bam!
 burlôch!
 krěj än't stäinjkich fuszlôch!

134.

Fritz!
 stibiz!
 stibes
 fräs en âlden hibesz!

135.

Friz!
 widiwiz!
 klëner burez!
 krěj än de kotez!

136.

A.

Sép!
 Pép!
 de bäszt e genép;
 fräs en âlt rëp!

B.

Szäp
 krěj än de käp,
 bränj mer e räp,
 än det şäp!

137.

Mai!
malai!
äm iwe gebaken.
Wô te nêt wält baken,
schlôn ich dij än naken.

138.

Jin!
Bin!
Bun!
Kak der moter än de trun!
lûf wêder't stuwenâk
fâl än't: rîsebât!

139.

Dôr! Dôr!
rêgd af der gor!

140.

Lên! Lên!
klauf spên!

141.

A.

Än!
schauer de fân!
schauer se schîn,
wâ en bîn!

B.

Äntchen
 schaur det fäntchen,
 schauer et schîn,
 more kit de brêjem hîm!

142.

Zâri kam nô!
 Trêintche blaif dô!

143.

Lisz!
 mât der bisz —
 moren äm drâ,
 schêsz se frâ!

144.

Tizi, dizi dôzen! .
 frâsz zwêheangdert grôzen!

145.

Hanz!
 schwanz!
 Hampu!
 humpesz!
 grumpes!
 Hanz!

146.

Spôt nor spôt!
 äm hêmel äs e Gôt;
 dier wirt dich lîren,
 wun te nêt wält hîren.

147.

Spôt nor spôt!
 äm hêmel äs e Gôt;
 dier wirt mij erräten,
 unt dēj än de glânich hâl schäken.

Kindergebete.

148.

Gotesz numen afgestânden!
 dât walt Gôt,
 behâd esz Gôt,
 Got der fuoter,
 Got der san,
 Got der hêlich gîszt.
 Amen!

149.

Gotesz nume bât gangen!
 dât walt Gôt,
 behâd esz Gôt!
 Got der fuoter &c.!

150.

A.

Des ôbeszt siñ mer schlôfe giû,
 sibn angel siñ mäd esz ku,
 zwê ze'n hébn,
 zwê ze'n saitn,
 zwê ze'n fâeszen,
 der sibnt sâl esz dâken,
 onser här Jesus sâl esz môrn frâe
 fräsch gesond ofwâken!

B.

Gotesz nume schlôfe gôn!
 siwen äinjel mät mer gôn!
 zwîn zâ meijnen hîwden,
 zwîn zâ meenje sêkten,
 zwîn zâ meenje fêsen,
 dâd in, dât sâl mich dâken!
 Got der här sâl mich gesangd afwâken!

151.

Bietklôk!
 hälf esz Gôt!
 Got der fuoter,
 Got der san,
 Got der hêlich gîszt!
 Amen!

152.

Êch bâ klîn,
 meinj härz äsz rîn,
 nêmeszt sâl drä wunen
 als Jêsu alîn! Amen!

153.

A.

Ach här kom,
mâch mich from,
dad ich bâ dêj än hémel kom!

B.

Härzer härgot mâch mich from,
dad ich bâ dêj än hémel kom!

154.

Än mai bietché lieg'n ich mich,
mènen Got befieln ich mich,
âlen ôbend und âle morjen
wirt mir Got mén sîl fersorjen. Amen!

155.

O Jêsulêinj,
mê brâderlêinj!
kam än dât jang hârzke méinj,
unt losz et dir en wununk sêinj!

156.

Te huoszt et gegien,
te kâszt et nien,
hâr sêjen dêinj gôwen! Amen!

157.

A.

Ich huird e klêkeltchi klängen,
de hêlij ängel äm hêmel sängen,
êch schlêf bâ Got dem häre sêne fêsz
gor sêsz.

5. E wiekt mij of,
e schakt mij än de kirch,
De kirch wôr gekiert,
der ielter wôr gediekt;
äm den ielter gêng ich,
10. Kriszt den hârn emfêng ich.
Frô dich sil!
frô dich hârz!
kif me truiszt,
dier mij ousz der hâl erluiszt. Amen!
-

B.

* * *
Än de kirch gênge mer,
äm den ielter trude mer,
âsen Hârgot bâde mer.
De klêkeltcher klängen,
de schûlercher sängen —
* * *

C.

Klêtcheltche fê u ze kläingen!
äm himel sin de ängel säingen!
de ängel sai schnîwais ugedô —

5. Hâr losz mich nât!
„Wâe sol ich dich loszen?
Hâe bäszt te gefongen
zwäsche fôef ruit wongen!“
Haint schlâef ich sâesz
10. bai Got dem häre saine fâesz.
Got der hâr hâesz mich frâe ofstôn,
e hâesz mich än de kirch gô.

Än de kirch gèng ich
Kriszt den härn ämfèng ich.

15. Frôe dich sîl!
frôe dich härz!
sâch dô kit der truiszt,
dier dij ousz der hâl erluiszt! Amen!

D.

* * *
„Sâinjder wält tâ mât mir gôn!
Ach wâ sîl èch mât dir gôn?
Hâ lân ich gefangen
mât siwe schwêre wangden.
Hâr Jesu kam.
mât dêinjen âinjeltchern alen drâ,
unt mâch mich frâ!

158.

Hâr Jesu, dir liewen ich,
hâr Jesu, dir stârwen ich,
hâr Jesu dêinj bleiwen ich
dîd oder liewendich.

Kinderpredigten.

159.

- Ir lêgd, ir lêkt!
hîrt méinj prädich hêkt!
Prädich! prädich!
de kirj äsz lädich:
5. dô iwarn
sê fil schiwarn,
dô uewen
sê fil schuowen,
dô ämen
10. sê fil mâmen,

dô afen
 sê lăkter fafen.
 Prädich! prädich!
 de kirj äsz lădich.

160.

Fuoter âser knôchen!
 ich biet emôl drâ wôchen,
 bäs ij än hémel kām.
 Ech sâch drâ Juden dô ieszen,
 5. dier in rêf mich zem ieszen,
 dier ânder sôd, ich wil em't guor frieszen,
 der drăt nām e stîntchen,
 e wurf mich wêder det zinebîntchen.
 Ech gèng za âsem hărgot klôn,
 10. et sôt, e hăt mer gât gedôn.

161.

Schlôszzer âser!
 mê fuoter wunt bām miltschen,
 mêmj moter wunt bām kîltschen;
 mê fuoter had en monkel fersazt,
 5. âm siwe gâlden;
 na wâl hie en nêt lisen,
 hie wâl en nêt lisen,
 sâ wâl en nêt lisen,
 na blêift hie fersazt
 10. fum îweget, za îweget.

162.

Quibus
 en hîbesz,
 unt quibus, quabusz
 de gâsz gô barbesz,
 barbesz gôn de gâsz.

unt de gâsz sèn âsz,
unt de gâsz sèn nêd êch,
nania schwêch!

163.

Kên danen, kên danen!
mäd ire fanen!
kên hîme, kên hîmen
mäd iren hînen!
Méinj prædij âs ousz,
et kid en mousz
ous ârem lôg erousz.
unt lift iwer desz nôber sêinj housz.

164.

Ich fên un ze rieden,
ich fên un ze bieden,
ich fên un ze sôn;
er kând et nêt ferdrôn;
er hud et gehîrt,
et sé lokter wîrt.
Na kid e schwêinj
unt frâszt mer't latêinj.

Neckmärchen, Lügenmärchen und Reimspiele.

165.

Des armen Mannes Wirthschaft.

1. Êch wôr en ôrem mân,
êch hat nâszt wâ en hîntchen —
Târ dich méinj hîntchen!
- 2 Dâ·ij emôl en hîntchen hat,
bekâm ij ug en hunen.
Kikerikî hiszt méinj hunen,
Târ dich méinj hîntchen.

3. Dâ ij emôl en hunen hat,
bekâm ij ug en schwunen.
Wêisz fâdern drît me schwunen,
Kikerikî hîszt mênj hunen,
Târ dich mênj hîntchen.
4. Dâ ij emôl en schwunen hat,
bekâm ij ug en gîsz.
Zâz de Barbra hîszt mênj gîsz,
wêisz fâdern drît mē schwunen,
Kikerikî hîszt mênj hunen,
Târ dich mênj hîntchen.
5. Dâ ij emôl e gîszkên hat,
bekâm ij ug en kâ.
Kram hêren drît mênj kâ,
Zâz de Barbra hîszt mênj gîsz,
wêisz fâdern drît mē schwunen,
Kikerikî hîszt mênj hunen,
Târ dich mênj hîntchen.
6. Dâ ij emôl en kâ hat,
bekâm ij ug e kâlf.
Prutschemprutsch hîszt mē kâlf,
kram hêren drît mênj kâ,
Zâz de Barbra hîszt mênj gîsz,
wêisz fâdern drît mē schwunen.
Kikerikî hîszt mênj hunen,
Târ dich mênj hîntchen.
7. Dâ ij emôl e kâlf hat,
bekâm ij ug e fârt.
Rôszknorn drît mē fârt,
Prutschemprutsch hîszt mē kâlf,
kram hêrn drît mênj kâ.
Zâz de Barbra hîszt mênj gîsz,
wêisz fâdern drît mē schwunen,
Kikerikî hîszt mênj hunen,
Târ dich mênj hîntchen.
8. Dâ ij emôl e fârt hat,
bekâm ij ug e fôlen.
Mihaha hîszt mē fôlen,
rôszknorn drît me fârt,
Prutschemprutsch hîszt mē kâlf,
kram hêren drît mênj kâ,
Zâz de Barbra hîszt mênj gîsz,

wëisz fädern drif me schwünen,
Kikeriki hëst meinj hunen,
Tärdich meinj hintchen.

166.

Hähnchens Tod.

Det kékeschken uch det hintche schärden af dem mäsz. Det hintche fänd e kukeruzkékt unt schlakt ed awiszt än, mër em det kékeschke gesôt had, et känd emôl erstäke, wun ed alleszt esi awiszt uoweschläke wil. Ät dôcht awer: nèt dat det kékeschke filécht kêm, unt nêm äm det kukeruzkéktchen; doräm wûl äd ed esi schniel äschläken. Awor et gëng em, wâ det kékeschke gesôt hat; det kékt bliw em äm hâlz stêchen, ät fâl äm. Wâ dât det kékeschke sâch, lëw et schniel, et sil waszer bräinjen, unt sil et dem hintchen än hâlz schiden, dad èt det kéktche sil uowe, wieschen. Na kâm et zer brokt unt hëş är waszer:

1. Brokt mir waszer gien,
waszer éch hîmen drôn,
hintche wâl fäk, fäk, fäk.
2. De brokt sôd: ich wâl nèt!
bräinj mer dîrscht de schäge fum schoszter!
Kékeschke kâm zem schoszter:
„Schoszter mir schäge gien!
schägen éch brokt drôn,
brokt mir waszer gien,
waszer ich hintchen drôn,
hintche wâl fäk, fäk, fäk.“
3. Der schoszter sôd: ich wâl nèt!
bräinj mer dîrscht fum schwëinj de bîrschten!
Kékeschke kâm zem schwëinj:
„Schwëinj mir bîrschte gien!
bîrschten éch schoszter drôn,
schoszter mir schäge gien,
schägen éch brokt drôn,
brokt mir waszer gien,
waszer éch hintchen drôn,
hintche wâl fäk, fäk, fäk.“

4. Det schweinj dāt sôd: ich wäl nêt!
bräinj mer dîrscht fum weiszbâk klâen!
Kékeschke kâm zem weiszbâk:
„Weiszbâk mir klâe gien,
klâen êch schweinj drôn,
schweinj mir bîrschte gien,
bîrschten êch schoszter drôn,
schoszter mir schage gien,
schagen êch brokt drôn,
brokt mir waszer gien,
waszer êch hîntchen drôn,
hîntche wäl fâk, fâk, fâk.

5. Der weiszbâk sôd: ich wäl nêt!
bräinj mer dîrscht fum fielt det kîrn!
Kékeschke gèng aſt fielt:
„Fielt mir kîre gien!
kîren êch weiszbâk drôn,
weiszbâk mir klâe gien,
klâen êch schweinj drôn,
schweinj mir bîrschte gien,
bîrschten êch schoszter drôn,
schoszter mir schage gien,
schagen êch brokt drôn,
brokt mir waszer gien,
waszer êch hîntchen drôn,
hîntche wäl fâk, fâk, fâk.

6. Det fielt sôd: ich wäl nêt
bräinj mer dîrscht fum hôf de mäszt!
Kékeschke gèng zem hôf:
„Hôf mir mäszt gien!
mäszt êch fielt drôn,
fielt mir kîre gien,
kîren êch weiszbâk drôn,
weiszbâk mir klâe gien,
klâen êch schweinj drôn,
schweinj mir bîrschte gien,
bîrschten êch schoszter drôn,
schoszter mir schagen gien,
schagen êch brokt drôn,
brokt mir waszer gien,
waszer êch hîntchen drôn,
hîntche wäl fâk, fâk, fâk.

7. Hôf gâf dem kékeschke mäszt,
kékeschken de mäszt dem fielt,

fielt dem kèkeschke kîren,
 kèkeschken det kîren dem wëiszbâk,
 wëiszbâk dem kèkeschken de klâen,
 kèkeschken de klâen dem schwëinj,
 schwëinj dem kèkeschke bîrschten,
 kèkeschken de bîrschten dem schoszter,
 schoszter dem kèkeschken de schâgen,
 kèkeschken de schâgen der brokt,
 brokt dem kèkeschke waszer,
 kèkeschken det waszer dem hîntchen,
 awer det hîntche wôr schîn dît.

167.

Hühnchens Begräbnisz.

Dâ na det hîntchen dît wôr, mâcht det kèkeschken en wuogen
 ous ârschuolen, unt lôcht det hîntchen draf, unt spant zwê lêiszker
 uch zwê méiszker un, unt fâr, et sil dâd uorem begruowen. Awer
 d'îrscht fâr et nor alîn, et dôcht: „et wârde schîn nôg âr af de
 lêch kun, wu se fun dësem schâksâl hîren,“ und drifiunt drîf:

1. Tschâ méiszker!
 hîda lêiszker!
 hêgd u mir,
 moren un dir.
2. Kâm der bier:
 „Worâm esi trourich?“
 „Hîntchen âsz gestorwen,
 sêlent begruowen,
 owi! owi!“
 „Têrf ich mât fuoren?“
 „Hop hâinjden af!
 dat de râtcher kêrzeln,
 dat de méiszker pêrzeln,
 (dat de méiszker krazen
 dat de lêiszker pazen!)
 Tschâ méiszken!
 hîda lêiszken!
 hêgd u mir,
 moren un dir.
3. Kâm der wûlf:
 „Worâm esi trourich?“

„Hintche gestorwen,
sêlent begruowen,
o wî! o wî!“

„Têrf ich mät fuoren?“

„Hop häinjden af!

dat de râtcher kêrzeln,

dat de méiszker pêrzeln,

(dat de méiszker krazen,

dat de lêiszker pazen.)

Tscha méiszken!

hida lêiszken!

hêgd u mir,

moren un dir.

Esi fâre se wêkter, und et begênd en ûch nôch der fus, ûch der is, ûch der kripes, ûch ded âchen, ûch de nê nôld ûch de knîflich nôld, ûch der milestîn, und ale guor hopte se häinjden af. Dâ se na de nôcht iwerfâl, sakte se hârbrij ân em wirtshous un der strôsz. Awer der wirt wôr e garstich mâinjtsch und guocht se ouszen. Na wôre se guor zornij unt rieten angderenânder, wâ se em't bezuole silen. Der bier sôd: ich wâl em ân de kâstâl gôn, der wûlf sôd: „ich wâl em ân de schôfstâl gôn“; der fusz sôd: êch wâl em ân den hînestâl gôn; der kripesz wûl ân de waszerkôp krâchen, ded âchen ân de wêis iesch, de nê nôld ân de grîszfuoterstâl, de knîflich nôld ânt drêdach, der isz stânt häinjder de housendir, der milestîn af de housendir, der kokes af den hunebâlken.

Dâ der wirt na âgeschlôfe wôr, gêng e jêded u sêijnen irt. Der bier, ûch der wûlw ûch der fusz wêrchten ales ân de stâlen. Dât gâf dô lârm; der wirt wort wâch, wûl det lâcht enzâinjen, en gêng dermât kêmhîert. Dô sprâzt em ded âchen ân de ûgen. Hie schimft wâ en rîrmâs, unt gêng bâ de kôp, e sîl sij uofwieschen; awer dô zwikt en der kripes ân de hânt. Na wûl hie sij unt drêdach wâschen; dô stâch en de knîflich nôld ân de nuosz. E sazt sich af de grîszfuoterstâl; de nê nôld gêng em ân't dâk flisch. Na waszt hie nêmi, wat hie sîl, unt gêng kêh der dir; dô gâw em der is en stîsz, dat hie wêder de wêrwel fluch. Dân hie na awer de dir afmâcht, fâl em der milestîn af't lîft, unt schlag en dit. Wâ dât der kokesch sâch, krîsch hie: „Kikerigu mangu; Kut lod esz wêkter zân!“ Se sazte sij guor aw und fâre wêkter

dat de râtcher kêrzelden,

dat de méiszker pêrzelden,

dat de méiszker krazten,

unt de lêiszker pazten.

Tscha méiszken!

hida lêiszken!

hêgd u mir,

morn un dir.

Schnatterentleins Reise.

Det schnaderintchen mâcht sij aw, et sîl än de wêkt wält risen:

1. Kâm det Hipertiperchen (Frosch)

„Bäsz wuor Schnaderintchen?“

„Än de wält,“ sôt Schnaderintchen.

„Têrf ich mät ku, Schnaderintchen?“

„Säz af' më schwinzken?“

sôt Schnaderintchen.

2. Kâm det däk milestintchen:

„Wuor sild er Schnaderintchen, Hipertiperchen?“

„Än de wält“ sôt Schnaderintchen, Hipertiperchen.

„Têrw ich mät kun Schnaderintchen, Hipertiperchen?“

„Säz af me schwinzken!“

sôt det Hipertiperchen.

3. Kâm det rît Pazerchen: (Kohle)

„Wuor sêld er Schnaderintchen, Hipertiperchen, milestintchen?“

„Än de wält“ sôt Schnaderintchen, Hipertiperchen, milestintchen.

„Têrw ich mät kun Schnaderintchen, Hipertichen, milestintchen?“

„Säz af më schwinzken!“

sôt det milestintchen.

Esi gänge så na ale fâr wêkter und gengen und gänge, bäs se un de Miresch kâmen. Ded intche schwom änen; dâ ed awer än der mätent wôr, sôt et: „Nâ hält ich't! ich sâl emôl tanken, dad ich mer e fäschken erwäschén.“ Dâ et sij awer tankt, fâlen se guor mädenânder än't waszer. Det milestintche sânk af der stâl bäs af de grangd, uch nemesztmî huod et gesân. Det Pazerche mät de rîde bakeltchere schwom nôg iwen, awer sêinj rît bakeltcher behâld ät nêt; se worden em schwarz wâ der dîd, und esi schwom ät bäs än't mier. Nor det Schnaderentchen uch det Hipertiperchen kâmen derfu, wêl se schwäme kungden, unt lachte sich de boch fôl, unt hun nêd afgehîrt mät lache, bäs af dësen dâch; dât gîd äinjden:

„Ha! ha! ha!

kwa! kwa! kwa!“

Gänzchens Reise.

Det Libegâszke wûl emôl än de bäsche gôn, et sil sich fât mâchen, dän ät hat gehîrt fun die file krêgdern unt gesêem dô iwe, fun dien em gor fât kânt wârden:

1. Kâm ded âchen:

„Wuor sâlt tâ libegâszken?“

„Än de bäsche fât mâchen.“

„Têrw ich mât kun?“

„Cha! hop af't schwinzken!“

2. Kâm det nêltchen:

„Wuor sâlt tâ libegâszken?“

„Wuor sâlt tâ mât dem âchen?“

„Än de bäsche fât mâchen.“

„Têrw ich mât kun?“

„Cha! hop af't schwinzken!“

3. Kâm der kripesz:

„Wuor sâlt tâ libegâszken?“

„Wuor sêld er mât dem âche, mât dem nêltchen?“

„Än de bäsche fât mâchen.“

„Têrw ich mât kun?“

„Cha! hop af't schwinzken!“

Esi begênd' en nôch det schwêinj, ûch der gîsebak, ûch der isz; zeliêzt:

4. Kâm der kokesch:

„Wuor sâlt tâ libegâszken?“

„Wuor sâlt tâ mât dem âchen,

mât dem nêltche, mât dem kripesz

Wuor sâlt tâ mât dem bonzken,

„mât dem gîszbak, mât dem iszen?“

„Än de bäsche fât mâchen.“

„Têrw ich mât kun?“

„Cha! hop af't schwinzken!“

Dâ se na än de bäsche kâme, wôr et schî stokdankel wâ än em iszen. Wêkter wêr nêmi ze gô gewieszt, dän em sâch sich nêt de fâinjer, nêt dän de wiech. Nor emôl sâge se än der, fêrd e lâchtchen, unt gengen diem lâchtche nô, bäsze se än en housz kâmen; dât wôr lädich, dän et wôr e rîwerhous, unt de rîwer wôren êzt glât nêt derhîm. Det libegâszke mât sêinje komerâte gêng ânen, und sôd em jêde, wuor hie sich lieje sil, dän ät wôr gor geschêkt, sâch glêch, dat hâ rîwer sê mészten. Ded âche moszt

än de iesch, de nôld än't drêdach, der kripes än de kôp, det schweinj angder'n hiert, der gisebak angder den dâsch, der isz häinjder de dir, der kokes af de dir-det libegâszke krug angder det bät.

Äm mätternôcht kâm ëner fun de rîwern hîmen; e wûl det feier maichen, en grîw angder'n hiert nô hûlz, — det schweinj erwascht en un der hânt; e kiwerd äm feier, — ded âche âspräzt em än d'ûgen; — e wûl sich bâm kôp wieschen, — der kripesz zwikt en; e wûl sich um drêdach wâschen, — de nôlt stâch en; der isz stêsz en, dat e wêder den dâsch fluch; dô âtasz en der gisebak an de räper, dat e wêder kên der dir sturkelt. Wâ hie dât sâch, waszt hie nêt, wêm e wôr, unt nâm et nîdj ouszen; der kokesch krêt häinjder em: kikerigu!

Der rîwer kâm gânz erfêrt bâ sêinj komerâten zeräk; und erzâld ânen, dad ed äm rîwerhous ängëng. „Dâ ij angder'n hiert grif“ sôt e — „erwascht mij en grîsz pâtschzanig, dad ij âltkôm frâ wârde kangt, ousz em îwelôch âpokst mer ëner feier än't gesicht; drô kikten unt zwikte mij âr; ëner nâm mij af en hâgafel en wurf mich kêm dâsch; dô stêsz mer wêder ëner zwie mieszer än de räper, dad ich dôcht, et wêr me liesztet; âltkôm bân ich entwâscht, iwer der dir hâr krîsch et: „hâlt en dad ij em ug înt gien!“

Dô de rîwer dât hîrden, esi trâde se sich nêmi än âr housz; se zugen derfun, unt det libegâszke blif dô mât sêinje komerâten, unt hêfte gâd, unt worde fât, dat se sich kom mî wieje kangden, und et dem libegâszken äingde fum schwinzken trêpst.

170.

Bitschki.

Det Bitschki wôr mât sêinjer moter än de wäinjert gangen, et sil uêh weijnmern ieszen. Sêinj moter sôt: „Bitschki, nêd âsz ze fil weijnmern, dat te der de boêh nêmi schlâpe kâszt!“ Awer det Bitschki folcht nêd, ât âsz bäs ëm der bog aw îñ sêkt stânt; nâ wôr ât foul, unt wûl sêinj moter sil ed af den arme nie bâsz hîmen.

1. Det Bitschki wûl nêt kîme gôn,
et wûl, em sil et hîmen drôn.

2. Hangt, kam béiszt det Bitschki!

Bitschki wâl nêt hîme gôn,
wâl, êch sil et hîmen drôn.

„Êch wâl nêd, et huot mer nâszt gedôn.“

3. Kläpel, kam, schläch den hangt!
hangt wäl nèt det Bitschki bëiszen,
Bitschki wäl nèt hîme gôn,
wâl, èch sîl et hîmen drôn.
„Èch wäl néd, e huot mir nâszt gedôn.“
 4. Fëier, kam, brâ de kläpel!
kläpel wäl nèt hangt schlôn,
hangt wäl nèt Bitschki bëiszen,
Bitschki wäl nèt hîme gôn,
wâl, èch sîl et hîmen drôn.
„Èch wäl néd, e huot mir nâszt gedôn.“
 5. Waszer, kam, lâsch det fëier!
fëier wäl nèt kläpel brân,
kläpel wäl nèt hangt schlôn,
hangt wäl nèt Bitschki bëiszen,
Bitschki wäl nèt hîme gôn,
wâl, èch sîl et hînen drôn.
„Èch wäl nèt, mir huod et nâszt gedôn.“
 6. Îsz, kam, sof det waszer!
waszer wäl nèt fëier lieschen,
fëier wäl nèt kläpel brân,
kläpel wäl nèt hangt sclôn,
hangt wäl nèt Bitschki bëiszen,
Bitschki wäl nèt hîme gôn,
wâl, èch sîl et hîmen drôn.
„Èch wäl nèt, mir huod et nâszt gedôn.“
 7. Flîscher, kam, schläch den îszen!
îsz wäl nèt waszer sofen,
waszer wäl nèt fëier lieschen,
fëier wäl nèt kläpel brân,
kläpel wäl net hangt schlôn,
hangt wäl nèt Bitschki bëiszen,
Bitschki wäl nèt hîme gôn,
wâl, èch sîl et hîmen drôn.
 8. Der flîscher schläch den îszen,
der îsz suf det waszer,
det waszer lâsch det fëier,
det fëier brât de kläpel,
der kläpel schläch den hangt,
der hangt bisz det Bitschki,
det Bitschki lëw aw énen fëszken hîmen.
-

Der Bauer und sein Knecht.

1. Der gebouer schakt de knêcht aſt fielt,
e sîl de Mischka bräinjén.
Der knêcht dier bräinjt de Mischka néd,
unt kid uéh nêmi hîmen.
2. Der gebouer schakt de kläpel aſt fielt,
hie sîl de knêcht drieschen.
Der kläpel schlît de knêcht nêt,
der knêcht, dier bräinjt de Mischka néd,
unt kid uéh nêmi hîmen.
3. Der gebouer schakt det fêier aſt fielt,
ät sîl de kläpel brân.
Det fêier brât det kläpel nêt,
der kläpel dräscht de knêcht nêt,
der knêcht, dier bräinjt de Mischka néd,
unt kid uéh nêmi hîmen.
4. Der gebouer schakt det waszer aſt fielt,
et sîl det fêier lieschen.
Det waszer läscht de fêier nêt,
det fêier brât de kläpel nêt,
der kläpel dräscht de knêcht nêt,
der knêcht bräinjt de Mischka néd,
unt kid uéh nêmi hîmen.
5. Der gebouer schakt den îszen aſt fielt,
hie sîl det waszer sofen.
Der îsz, dier sêft det waszer nêt,
det waszer läscht det fêier nêt,
det fêier brât de kläpel nêt,
der kläpel dräscht de knêcht nêt,
der knêcht bräinjt de Mischka néd,
unt kid uéh nêmi hîmen.
6. Der gebouer schakt de fîscher aſt fielt,
hie sîl den îsze schlôn.
Der fîscher schlît den îszen nêt,
der îsz sêft det waszer nêt,
det waszer läscht det fêier nêt,
det fêier brât de kläpel nêt,
der kläpel dräscht de knêcht nêt,

der knêcht dier bräinjt de Mischka nêd,
unt kid uch nêmi hîmen.

7. Na schäkt der gebouer den téiwei aft fielt,
hie sil de fîscher hilen.
Der téiwei hilt de fîscher,
der fîscher schlît den îsen,
der îsz sêft det waszer,
det waszer lîscht det feier,
det feier brât de kläpel,
der kläpel drîscht de knêcht,
der knêcht bräinjt de Mischka,
unt kid uch mäd em hîmen.
-

172.

Die Mâr vom rothen Hahn.

- Kind: Griszô! erzielt mer en mêr!
Groszmutter: Wô te mer af mêinj frôch rêcht
ânzfere kâszt esi wâl ich der in erzielen.
Kind: Na frôcht mich!
Groszm.: Kâszt te de mêr fum rîden hunen?
Kind: Nâi!
Groszm.: Êch sprêche nêt: „nâi!“ êch sprêche
„kâszt te de mêr fum rîden hunen?“
Kind: Cha!
Groszm.: Êch sprêche nêt: „cha!“ êch sprêche:
„kâszt ta de mêr fum rîden hunen?“
Kind: Ich kê se nêt!
Groszm.: Êch sprêche nêd: „ich kê se nêt!“ êch
sprêche: kâszt te de mêr fum rîden hunen?
Kind: Na wâ sâl em dâ sôn?
Groszm.: Êch sprêche nêt: „na wâ sâl em dâ sôn?“
êch sprêche: kâszt te de mêr fum rîden hunen?
Kind: Kâszt te de mêr fum rîden hunen?
Groszm.: Êsi âs et rêcht, unt na wâl ich der se ug
erzielen:
Der hun wôr rît,
mêinj mêr âsz dît.
(oder: Dê mêr âsz rît,
der hun âsz dît.)
Kind: Awer grîszo! wôr na dèd en mêr?
-

173.

En mêt, en mêt !
te giszt mer nêt râ,
se hîr nâ zâ!

- O foszt odate
5. et wôr emôl
o ferâszte dê fênster,
ân dem ferâszte dê fênster
wôr en uole dê dâpen,
âm uole dê dâpen
10. wôr en lâpte dê mältch.
Kâm e kiné dê hangt,
frâsz dât lâptê dê mältch
ousz dem uole dê dâpen
guer erousz,
15. unt wôr gelûfen
la drâku zem têiwel.
-

174.

Lügenliedchen.

1. Ich sâg emôl zwîn Tirken
ân em stîfke wirken.
Grîsz wangder gesân!
wâ dâ Tirken
wirken!
2. Ich sâg emôl zwien bieren
ân em stîfke kieren.
Grîsz wangder gesân!
wâ dâ bieren
kieren!
3. Ich sâg emôl zwô krôen
ân em stîfke klôen.
Grîsz wangder gesân!
wâ dâ krôen
klôen!
4. Ich sâg emôl zwô razen
ân em stîfke mazen.

Grîsz wangder gesân!
wâ dâ razen
mazen!

5. Ich sâg emôl zwô kazen
ân em stifke lâzen.
Grîsz wangder gesân!
wâ dâ kazen
lâzen!
6. Ich sâg emôl zwô douwen
de fuszoie klouwen.
Grîsz wangder gesân!
wâ dâ douwen
klouwen,
wâ dâ kazen
lâzen,
wâ dâ razen
mazen,
wâ dâ krôen
klôen,
wâ dâ biëren
kieren,
wâ dâ Tirken
wirken!

175.

(Lügenliedchen.)

1. Dàn de fî de wuogen zûch,
dàn de mäk den torn ämflûch,
dât wôre lasztich zëgden.
2. De bäfelkâ sâs af em bûm,
der kokesch drag en wisebûm,
dât wôre lasztich zëgden.
3. E rëgder rit iwert kirchendâch
e milestûn schwom iwer de bâch;
dât wôre lasztich zëgden.

* * *

176.

Et sâs e mêtchen af der bâch,
 et wâsch sich't hêm'tchen alen dâch.
 Na kâm der far fu Nipenap
 unt stâch ed än de strisak;
 e drag än de Härmeſtat,
 en schnid ein e ſtâk fum hâinjderbak:
 „Na kirt, mênj häre, wâ gâd et ſchmakt!“

177.

G u c k u k.**A.**

1. Der kukuk flug of dem ſchoſzter ſai hauſz,
 der ſchoſzter wurw en ſchag erouſz.
 2. Der kukuk flug of dem miler ſai hauſz,
 der mëlner worw en mileſtî erouſz.
 3. Der kukuk flug of dem far ſai hauſz,
 der far — ä worf de bibel erouſz.
 4. Der kukuk flug of dem ſchumiſzter ſai hauſz,
 der ſchumiſzter worf, de katechismus erouſz.
 5. Der kukuk flug aw en kâpendûrn
 der kanter hat ſich de gatch ferlûrn.
-

B.

1. Der kukuk flug af deſz far ſeijn houſz
 der far, dier ſâch gor gras erouſz.
2. Der kukuk flug af deſz ſchilmîſzter ſeijn houſz,
 der ſchilmîſzter wurw e bag erouſz.
3. Der kukuk flug af deſz kanter ſeijn houſz,
 der kanter ſtâch ſeijn gatch erouſz.

4. Der kukuk flug af desz schoszter sêinj housz,
der schoszter wurw en schag erousz.
 5. Der kukuk flug af desz mêlner sêinj housz,
der mêlner wurf de milestîn erousz.
 6. Der kukuk flug af desz gûldschmit sêinj housz,
der gûldschmit sâch zem fênster erousz:
 7. E wurf em e gâldä räinjeltchen.
(der kukuk nâm et mât sêinje siwe sachen,
unt fluch zâ sêinjem lêfken.)
-

178.

Hochzeit.**A.**

1. Det Kirchentrêinjte wôr en brokt,
se dânzten af der bierenhokt.
2. De bierenhokt wôr nasz,
se dânzten af der gasz.
3. De gasz wôr brît,
se dânzten af der schît.
4. De schît wôr spâz,
se dânzten af der mâz.
5. De mâz wôr wêisz,
se dânzten af em êisz.
6. Ded êisz wôr glât,
se dânzten af em bât.
7. Det bât wôr wîch,
se dânzten af em dîch.
8. Der dîch wôr souer,
se dânzten af der mouer.

9. De mouer wôr zesprangen,
se dânzten af de bangen.
 10. De bange' wôren zeräszen,
unt wier mî wâl wäszen,
dêm wird af de nuosz geschäszen.
-

B.

1. Det Kîrchehati wôr en brokt,
et tonzt af der bierenhokt.
2. De bierenhokt wôr draich,
et tonzt of der gaich.
3. De gaich gêng schî,
et tonzt af der krî.
4. De krî wôr lánk,
et tonzt of der bánk.
5. De bánk wôr brît,
et tonzt of der schît.
6. De schît wôr špáz,
et tonzt af der máz.
7. De máz wôr wich,
et tonzt af em dîch.
8. Der dîch wôr souer,
et tonzt of der mouer.
9. De mouer wôr zebrôchen,
et tonzt of dem knôche.
10. De knôche wôre wéisiz,
et tonzt of dem êisz.
11. Det êisz wôr glât,
et tonzt of dem rât.

12. Det rât drêt sij ämeräingk
iwer'n rone (?)
bäs än brone.
-

179.

T a u f e.

- Âsz kaz ug âsz kader
biden ich ze gefader,
âsz hîn ug âsz hun
sôden, er silt bält kun,
5. âsz kâ ug âsz räinj
sôden 't wêr gor en hîsch käinj;
häinjder'm iwen
äs en bänk
dô dertfwen
10. lâ de kränk.
-

180.

Wie Peter sein Weib schlug.

1. Titi, titi, tôchen!
der Piter, schlâch sên frôchen.
2. Det lâw em än de irlen,
det fêng un ze birlen.
3. Det lâw em angder de bräk,
e bruocht et mât der kräk.
4. Det lâw em än de spê,
e kund et nêd erîê.
5. Det lâw em än det grâsz,
e fêng et mât dem glâsz.
6. Det lâw em än de kumer,
e schlag et mât dem humer;

7. E bând ed un den däschfos u
 „fütuz morzi!“ et àprång d'erfu:
 „Wuort te wirscht mer schu wèder ku!“
-

181.

Wie der Walach sein Weib schlug.

1. Däun der blôch de blêchâ schlâch,
 schlâch e se mât dem ieszichkrâch;
 2. Däun se nêt wöul schwêjen,
 schlâch e se mât wêgden.
 3. Däun se nêt wöul ieszen,
 schlâch e se mât dem bieszem.
 4. Däun se nêt wöul blêiwen,,
 schlâch e se mât zwêiwel;
 5. E schlâch se mât dem zwêiwel,
 en schakt se dèrnô zem döüwel.
-

182.

Fahrt ins Elfenland.**A.**

- Zuzu, zuzu, zundermêtchen
 dräinj wéinj ousz em waszerkêpchen!
 schid ed iwer't rûchlôch
 (dôr de heangt spile gôn.
 5. dô de rêklich mêtcher stôn)
 dat de hangt bile gôn,
 dat de kaze spile gôn
 zâ der blomenâ!

- De blomenâ wôr nêt derhîm,
 10. de kaze sâszen af em stîn,

de gisz wûl nêd afstôn
en wûl nêt fuor de kenenk gôn.

Mousz! Mousz!
kier det housz!

15. Wisel! Wisel!
drâg ed ousz!

B.

Zuzu, zuzu, zundermêtchen!
dräinjk ousz dem waszerkêpchen!
Kikeriki säinjt méinj hun,
hôt zwîn şpueren un.

5. (hâd êch méinj rit schagen un!)

Se sûle rêgde frâen
kên der domenâen.
(ân de Komenâen)
De domenâ wôr nêt derhîm,

10. de gisz lâg âf em stîn,
de kaz lâg âf em hiert,
der heangt lâg fuer der dir;
se wûle sij och nêt wiejen,
se wûle sij och nêt riejn,
15. se wûlen och nêd âfstôn,
se wûlen och nêt fuor de kenenk gôn,
se wûlen och nêt schalmâren
wier de brokte wêren;
se sângen,
20. se şprângen,
se dreânken ausz de kânen,
se schleâgen de beangen,
terum! terem! titum! titum!

C.

Sûle mer rêgde frâen
ân de düömenâen, —

de Krazewéz wôr uêh dô,
de Hêpentep kâm uêh nô.

* *

Abzählen zu Spielen.

183.

(Mit jedem Wort wird einer der Spielenden zugleich durch Berührung mit dem Finger bezeichnet; wen das letzte Wort trifft, der ist ausgelost. Die ungrische Sprache ist in diesem Stück nachgeahmt.)

Äketum
tâketum
tinum
tanum
ärsäk
märsäk

zinumlain
mit malain
kozka
tuwa
te!

184.

(Gebraucht wie das vorangehende Stück; in diesem ist die Zigeunersprache nachgeahmt.)

Unemi,
dunemi,
tronemi
rönemi
donemi

ronza
konza
jewla
dewla
tschok!

185.

(Ebenfalls die Zigeunersprache nachgeahmt.)

Unebi,
dunebi
doi
kizi
kiewer
moi

zwîren
dîren,
obra
dobra
fläpesz!

186.

Geküft,
gestüfen,
af em mäsz gefangden.

187.

| | |
|-----------|--------------------|
| E ruosz, | en ísz, |
| en huosz, | en gîsz — |
| en kaz, | dô lift en mousz — |
| en raz | tâ bász ousz! |

188.

(Jedes von den Wörtern oder Sylben fällt auf einen Spielenden, die letzte Sylbe loszt wie in den früheren Stücken aus.)

| | |
|---------|--------|
| Unichi | in der |
| dunichi | nôt. |
| tipel- | Wäre |
| te! | ware, |
| Tibel | grôsze |
| tabel | klôk. |
| domi- | Schász |
| ne. | páz} |
| Eckes- | bák! |
| brôt | |

189.

| | |
|-----------|-----------|
| Zintchen, | bocha |
| bîntchen, | bandri |
| krachä | zédra' |
| bâtchen | bärtchen! |

190.

Tâ bäszt kiser,
 tâ bäszt kënenk,
 tâ bäszt gráf,
 tâ bäszt schoszter,
 tâ bäszt Zegun,
 marsch derfun!

191.

Kukela,
 pipela
 tråse
 la mutela

de inte
 gô barbesz,
 de gâsz
 gô geschächt.

192.

Ainjel
 bäinjel
 häinjerschknêcht,
 klipchen
 klapchen
 af em rêch

fidri
 fladri
 flädermousz
 nom dij aft
 fészken
 tâ bäszt ousz!

193.

Unemi
 dunemi
 schali
 pali
 pimpesch

kokesch
 atrum
 patrum
 pirum
 pik!

194.

Êneget
wêneget
tîchen
tâchen
okesch
mokesch

schîârlenk
piârlenk
schusz
kê Busz
nô em fusz!

195.

(Auch hier fällt jedes einzelne Wort auf einen der Mitspielenden.)

Înt, zwie, drâ,
krêj an't hâ!
fâr, fâf, siesz,
krêj an de iesch!
5 siwen, âcht, néinj,
te bász en âlt schwêinj;
zân, êlf, zwêlf,
frieszen dich de wêlf,
béiszen dich de méisz,
10. kiken dich de léisz,
zwiken dich de fîf —
kikeriki!

S p i e l e.

Beim Wettsspringen.

196.

Guide, guide langen,
bász wôr sâl ich sprangen.

**Beim „Koches“ spielen, indem dabei in der
Pfanne gerührt wird.**

197.

Räder, räder an der fan,
dâ e kizke bater drân,
oder e kizke fat,
dad et nêt ferbrât!

R e i g e n.

198.

(Man faszt sich bei den Händen und dreht sich im Kreis.)

Et sâsze siwe mätüselcher
ân enem anje kârfken,
sêsz hûlz! sauer hûlz!
dâ inijet Lini drê dich!

199.

(Gespielt wie das Vorangehende, nur dass hier bei den letzten Worten schnell niedergeduckt wird, wobei Manches von den Mitspielenden umfällt, wodurch dann die kindliche Heiterkeit erregt wird.)

Bise, bise bâ!
krêj ân det hâ!
mältch ânt flêschken!
hôwer ân't têschken!
plutsch ân de bâch!

200.

(Gespielt wie Nro. 199.)

Duina!
Maruina!
drê dich, mêtchen, drê dich!
plutsch nêder!

201.

(Gespielt wie Nro. 199.)

Raiu!
 maiu!
 huower äm tèschken!
 mältch äm flèschken!
 zizumizu!

202.

(Gespielt wie Nro. 199.)

A.

Majerâm!
 kampseszthiftchen!
 rîsêstîntchen!
 Et sâs e mêtchen än der bâch,
 et wosch det hêmtchen alen dâch —
 plutsch än de bâch!

B.

Maiu!
 raiu!
 kampseszthiftchen!
 rîdet stîntchen!
 Et sâs e mêtchen un der bâch,
 et wosch sich 't hêmtchen alen dâch. —
 Tizi! mizi! än der bâch.

203.

(Eigentlich ein Aurf an den Stossvogel, und sollte im Abschnitt „Verkehr mit der Natur“ stehen, wird aber von kleinen Kindern mit dem hiezu angepassten Schluss beim Ringelgehn gesungen, und dabei verfahren wie bei Nro. 199.)

Stîszfuogel!
 hienendâder!

flēj än de Pimberbäsch,
bräinj en sak föl haszelnäsz
dem Didel — daidel — dizi!
Zizi!

204.

(Der Anruf an die Dohle ist hier mit einer kleinen Aenderung am Schlusse zum Reigenlied verwendet.)

- Tschuka!
Marûka!
flēj af de birebäm,
säch, wun de Tirke kun!
5. De Tirke ku mät stangen,
der bier huot sij erhangen,
der bäsich brät, der bäsich brät,
der wülf huot sich den zuogel ferbrät,
der fusz lift'äm kirn,
10. e huot sich de schwânz fertiren;
der N. N. sâl en hilen.

(Das von dem Vorgänger oder Anführer bezeichnete Kind musz nun von einer etwas entfernten Stelle, bis man, je nach dem, wie es vorher bestimmt worden, auf 5, 10, 20 etc. zählt, zwei Brettchen holen, sonst erhält es von jedem Mitspielenden einen Schlag auf die Fuszsohle.)

M ü h l e.

205.

(Ich konnte nicht genau erfahren, wie gespielt wird.)

Meinj mil gît,
deinj mil stît,
meinj mil fêd e fäschken,
deinj mil fêd e schêfken.

Mäuschen.

206.

(Jedes Kind kneipt mit Daumen und Zeigefinger in die äussere Oberfläche der Hand eines Andern, welche es auf diese Weise festhält; dasjenige, welches die Hand am untersten hat, beginnt das Lied, und bringt die Hand bei den entsprechenden Worten desselben hinauf; dann beginnt ein Anderes, das an seine Stelle getreten.)

Eins: O wi! o wi!

Alle: Wat dît der wi?

Eins: Det meiszke bëiszt mich.

Alle: Hop eraf!

Brunnenfrau.

207.

(Ein Kind sitzt als Brunnenfrau auf einem Schemel; die Andern umgehen es im Kreise, und zupfen es während des Liedes; kann die Brunnenfrau hierbei Eines erhaschen, ohne sich vom Schemel zu rühren, so tritt das Gefangene an ihre Stelle.)

Branefrå!

Branefrå!

zéch mij än de branen!

Herliche Glocke.

208.

(Ein Kind stützt sich mit verdeckten Augen mit der Stirne auf den Tisch; Eins von den Andern schlägt es mit einem zusammengeflochtenen Tuche auf den Rücken; es musz den Schläger errathen, und am Schopfe ergreifen, der dann seine Stelle einnehmen musz.)

Eins: Härlich klôk (nachdem es den Schlag erhalten)

Alle: Wier huod et gedôn?

Eins: Dier uêh dier!

Alle: Kam bräinj en un kôren hier!

Blinde Mausz.

209.

(So heiszt bei den Sachsen, was man sonst „blinde Kuh“ nennt. Einer mit verbundenen Augen, sucht Eines von den Andern zu erhaschen, die um ihn hüpfen, singend:)

Bläinjdermousz!
ich kun der än't housz.

T o d.

210.

(Spiel beim Abschälen des Maiszes. Einer wird ganz mit Blättern bedeckt, die Andern stehen um ihn herum, oder verstecken sich und rufen aus dem Versteck:)

Alle: Schampelän dit! ständ aw, et hôt int geschlôn!

Tod: Äch lot mich nôch schlôfen!

Alle: Schamplän dit! ständ aw, et hôt zwê geschlôn!

Tod: Äch lot mich nôch schlôfen!

Alle: Schampelän dit! ständ aw, et hôt drâ — fâr — fâf — siesz — siwen — âcht — nëinj — zân — êlf — zwêlf geschlôn!

Tod: (ertheilt immer die Antwort: „lot mich nôch schlôfen!“ bis er den Ruf vernimmt: „et hôt zwêlf geschlôn!“ Dann springt er plötzlich auf, die Andern laufen auseinander; wen er zuerst ergreifen kann, der musz an seine Stelle treten, und „schampelän dit“ sein.)

Der Wolf und die Gänse.

211.

Gans: Ir mëinj gôseltcher, gôseltcher kud erfîr!

Gänschen: Mer getîren nêt, mer getîre nêt.

Gans: Woräm nêt?

Gänschen: Äm de wâlf.

Gans: Wô äsz der wâlf?

Gänschen: Dô onder dem zäng, dô onder dem zäng.

Wolf: Na wuort, êch wâl ich schu — (er springt hervor, und sucht die einzelnen Gänse; die er findet, schleppt er in seine Wohnung, um sie alle miteinander zu fressen; während er aber das letzte bringt, gehen die Andern auf ein Zeichen alle durch. Er läßt das frei, das er in Händen hat, und läuft zornich den Andern

nach. Alle retten sich in das „Sichere“, wohin der Wolf nicht kommen darf, und er wird ausgelacht. Die Rolle des Wolfes musz immer der flinkste und lustigste Junge übernehmen).

Wolf und Lamm.

212.

Alle Spielenden mit Ausnahme zweier, welche die Rolle von Wolf und Lamm übernommen, bilden sich gegenseitig an den Händen fassend einen Kreis. In diesem Kreise befindet sich das Lamm, der Wolf geht um denselben herum. Die Glieder des Kreises summen:

„Gied ôcht! gied ôcht, der wûlf gid äm!

Nun sucht der Wolf in den Kreis zu schlüpfen, um das Lamm zu erhaschen, das aber, sobald jener in den Kreis gedrungen, ausserhalb desselben Rettung sucht und umgekehrt. Wird das Lamm erhascht, so tritt es an Stelle des Wolfs, der Wolf aber in die Reihe des Kreises.

Hahn und Stossvogel.

213.

Eines der Kinder sitzt auf dem Boden, und rührt mit einem Hölzchen, die Andern stellen sich in eine Reihe hinter einander, das Stärkste voran, und gehen dreimal um den Sitzenden; darauf halten sie inne, und es spricht der Vordere der Reihe, welcher den *Hahn* vorstellt, zum Sitzenden, welcher die Rolle des Stossvogels hat:

Kokesch: Geâden dâch!

Stîszfuogel: Haf dâonk!

Kokesch: Wat määcht er nôch?

Stîszfuogel: Ich säol mer e feârche mäochen.

Kokesch: Wât, sêld er mât dem feârchen?

Stîszfuogel: Êch säol mer paleokesz kôchen.

Kokesch: Wât, sêld er mât dem paleokesz?

Stîszfuogel: Êch säol en êsen.

Kokesch: Wât sêld er derzeâ êsen?

Stîszfuogel: En hânkeltchen.

Kokesch: Wohâr?

Stîszfuogel: (aufspringend) Na dohâr.

Kokesch: Dâot sêld er blaiwe loszen.

(Nun springen die Beiden gegeneinander. Der Stossvogel darf aber nur das letzte in der Reihe und nur Eines auf einmal fangen; das wird ihm bei einem guten Hahn

bei aller Liszt und Raschkeit oft sehr schwer. Hat er endlich Alle eingefangen und in sein Haus geführt, so tödtet er sie, d. h. er gibt Jedem einen Schlag auf die Ferse, und damit ist das Spiel aus.)

Der brennende Stuhl.

213.

Alle Mitspielenden bis auf Einen sitzen auf Stühlen im Kreise. Der Nichtsitzende geht im Kreise umher; plötzlich ruft er:

„Af bräder! der stål brät!

worauf Alle aufspringen und ihre Sitze wechseln müssen, wobei er seinen Vortheil ersieht und einen Stuhl zu besetzen sucht. Gelingt ihm dies, so tritt derjenige an seine Stelle, der keinen Stuhl besetzen konnte.

Töpfchen und Deckel.

214.

Man sitzt im Kreise auf dem Rasen, so dass hinter jeder sitzenden Person eine andere steht; jene heisst das Töpfchen, diese der Deckel. (Däpchen und Däkelchen.) Eine Person hat kein Töpfchen; diese geht zu einem beliebigen Deckel und fragt:

„Wå dêier ferkîfst te mer dêinj dâpchen?“

„Åm en krêzer (groschen &c.)“

hierauf laufen Beide nach entgegengesetzten Seiten um den Kreis, wer zuerst bei dem Töpfchen wieder anlangt, bleibt in dessen Besitz, der Andere musz weiter fragen.

Zum Pfänderauslösen.

215.

Wat sâl dier dån, diem dêt fånd äsz?

Antworten:

1. E sâl stîn zielen (mit der Stirne an der Wand oder Thür herabfahren,)
2. E sâl kirsche klouwen (d. i. Er soll küssen bildlich vom rothen Kirschenmund).
3. E sâl angder de iert gôn (der Verurtheilte nimmt einen irdenen Teller auf den Kopf, und geht damit herum).

4. E sâl den iwen ze gefater biden. (Die Aufgabe wird wirklich ausgeführt, oft nach dem Vorbilde von Nr. 179) u. s. w. u. s. w.

Kindercanon.

216.

A.

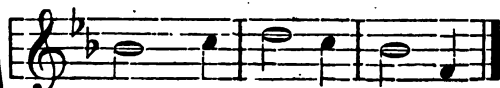
Der kuku, der zaiku, der é - le-špäjel, de krô, de



Der kuku, der zaiku, der é - le-špäjel, de



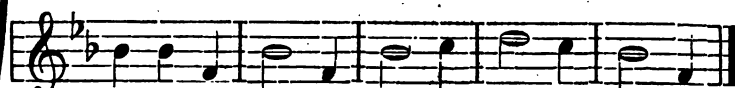
Der kuku, der zaiku, der é - le-



šprô, de nôch-te-guol, der



krô, de šprô, de nôch-te-guol, der



špäjel, de krô, de šprô, de nôch-te-guol, der

B.

Der kuku,
der zaiku,
der elespajel.
de krô,
de sprô,
de nôchteguol.

217.

(Wahrscheinlich nach derselben Weise.)

Der säinjer,
der domen,
der ielebîjen.

Sprachübungen.

218.

Mëinjer moter är bieszt bieszemåtil.

219.

Drâ rît brît birebläder.

220.

Drâ dëren, drâ dilen.

221.

Drâ dâpcher, drâ dâkeltcher.

222.

Et riden drâ régder iwer de bräk, bräk, bräk.

223.

Et riden drâentrëiszich küraszrégder äm den Härme-
städter riden torn ämeräinjik.

224.

Siwe brît blâ Brabanter, åpizebänder.

225.

Siesz åpüz brôtåpås.

226.

Siesesieszzich sész haszelnäs.

227.

Äsz debidir? (Äsz de bid ir?)

228.

Änrêdindäm! (Än drê de ind äm!)

229.

Äszdernaszakâsz, (Äsz der nasz sak âsz
 äszdelumindâsz, âsz de lum ind âsz,
 äszdebidiehän? äsz de bid iehän?)

230.

Dikurantebiszifil. (Die Kuh rannte, bisz sie fiel.)

Der Abjunge.

231.

A, B — ab,
 em dâ der än de kap.

232.

Und, und, unt
 äsz blêsch bater.

Lateinische Studien.

233.

Wâ äsz det latêinj?
 Bäs ich hîme gêng,
 frâsz mer't det schweinj.

234.

Hic, hâc, hoc,
kréj än de kalefök!

235.

Quid schnaderus
bakus kradrus?
(Wat schnaderst te
bakeszkrader?)

236.

Violina mollis panis.
(Géchwichpert)

237.

Bika schärrentis,
höchbaumus crônästus,
altmannus ku korbus
anti giwanti di schnarra im flussi!
schwäm nô bisz!

Ungrische Studien.

238.

Ich gèng zem nôber = szomszéd,
ich hèsch em en akesz = fèiszét,
ich gèng än guorten = kertbe,
ich sâg e gîszken = ketske,
et frâsz mer't krokt = káposzta,
ich hâch mer't wider't fészke = lábotska
mât der akes = fèisze.

239.

Hát mit keres
 här kerekes
 mät dem däke fläderwäsch?

240.

Tini kakasti,
 hârom garas —
 hát a tjúk?
 az is úgy.

Zigeunerische Studien.

241.

(Auch zum Abzählen gebraucht.)

- Spiransel del mi kort,
 diwandil dél bundi,
 karaba trini wolit wol jescher di.
 Awem un tulipân
5. diwei dinar me mân
 scheni, paschodi, qui,
 parschô, partî,
 schurela biebela,
 keneti, schön Karlo wikomi,
10. schuweta unt qual gema,
 de schidof walawelta,
 parschô! partî! parela!
-

Zahlenstudien.

242.

Înt!
 te bäszt en âld int.
 zwê!
 âmeräinjck dich drê!

5. drâ!
krêj än't hâ!
fâr!
te bäszt en âlt gedâr!
fâf!
10. te bäszt en âlt schôf!
siesz!
te bäszt en âld isz;
siwen!
äm kakesz gebliben;
15. âcht!
em dâ der än de schâcht!
néinj!
te bäszt en âlt schweinj;
zân!
20. te bäszt en âlt krâm;
êlw uch zwêlf!
frieszen dich de wêlf.
-

Studien im Einmaleins.

243.

- Einmal eins ist eins —
geld habn mer kêins,
Zweimal zwei ist vier —
tripkn mer halbe bier.
5. Zweimal drei ist sechs,
bist en alte hex.
Zweimal vier ist acht —
habn mer schwein geschlach't.
Zweimal fünf ist zehn —
10. biszt en alte hên.
Zweimal sechs ist zwêlf —
frëssen dich di wêlf.
-

244.

- Î môl ind äs int —
te bäszt en âld int;
Zwiemôl zwie äsz fâr —
bäszt en âlt gedâr.

5. Drâmôl drâ äsz néinj —
 bäszt en ält schweinj.
 Fârmôl fâr äsz sieszzân —
 sële mer än de bäscht zân.
 Fâfmôl fâw äsz fâwenzwinzich —
 10. bëisz de kraszten ale klinzich.
 Sieszmôl sies äsz siesentrëislich —
 äsz der N. N. alzeffëislich.
-

Leseübungen.

245.

A, b, c
 beiszen dich die flê,
 beiszen dich die wanzén,
 der schneider musz tanzen.

246.

- A, b, ab —
 em môlt der än de kap.
 E, b, eb —
 em môlt der af de stëp.
 5. I, b, ib —
 em môlt der än de pip.
 O, b, ob —
 em môlt der än de sop.
 U, b, ub —
 10. em môlt der än de sup.
-

Nachträge.

247.

Wili, Wili, wäle!
 äm en krezer pâle,
 äm en krezer rîde wëinj,
 mâre sâl dëinj hochzeit sëinj!

248.

Piter!

štěj af de liter,

fal af de štin,

štop der de zin;

schmier der se mät dāpnerlīm!

Misverständnisse.

249.

Szekler: Adjan isten jô napat szász bátsi!

Sachse: Zu num giurmert.

Szekler: Hát hogy ár jaz út?

Sachse: Ich hu mer e pór uezse gekúft.

Szekler: Hát mesze Segesvár?

Sachse: Firzich gälde koszt mich't pór.

Szekler: Baszama boland Szász!

Sachse: God erhäld ij uch gesangd!

250.

(Arkeden.)

1. Deâ ej emôl e gāng wôr
wûl ich garn en hien hun.
Ale lotj frôchte mēch,
wâ mēinj hien hēs.
Trarara hēs mēinj hien —
Sang mē lāwet Trēinjchen!

2. Deâ ej emôl e gāng wôr
wûl êch garn en hunen hun.
Ale lotj frôchte mēch,
wâ mēinj hunen hēs.
Kikeriki hēs mēinj hun
Trarara hēs mēinj hien
Sang mē lāwet Trēinjchen!

3. Deâ ej emôl e gāng wôr
wûl êch garn en int hun.

Ale lotj frôchte mēch
 wûl mēinj int hēs.
 Schlobrelodre hēs mēinj int
 Kikeriki &c. &c.

4. Deâ ej emôl e gang wôr
 wûl ich gärn en guosz hun.
 Ale lotj &c.
 Lunker krôp hēs mēinj guosz
 Schlobrelodre &c.

5. Deâ ej emôl e gāng wôr
 wûl ej gärn e schwēinj hun.
 Ale lotj &c.
 Eta deşa hēs mē schwēinj
 Lunker krôp &c.

6. Deâ ij emôl e gāng wôr
 wûl ich gärn en gisz hun.
 Ale lotj &c.
 Pipa deşa hēs mēinj gisz.
 Eta deşa &c.

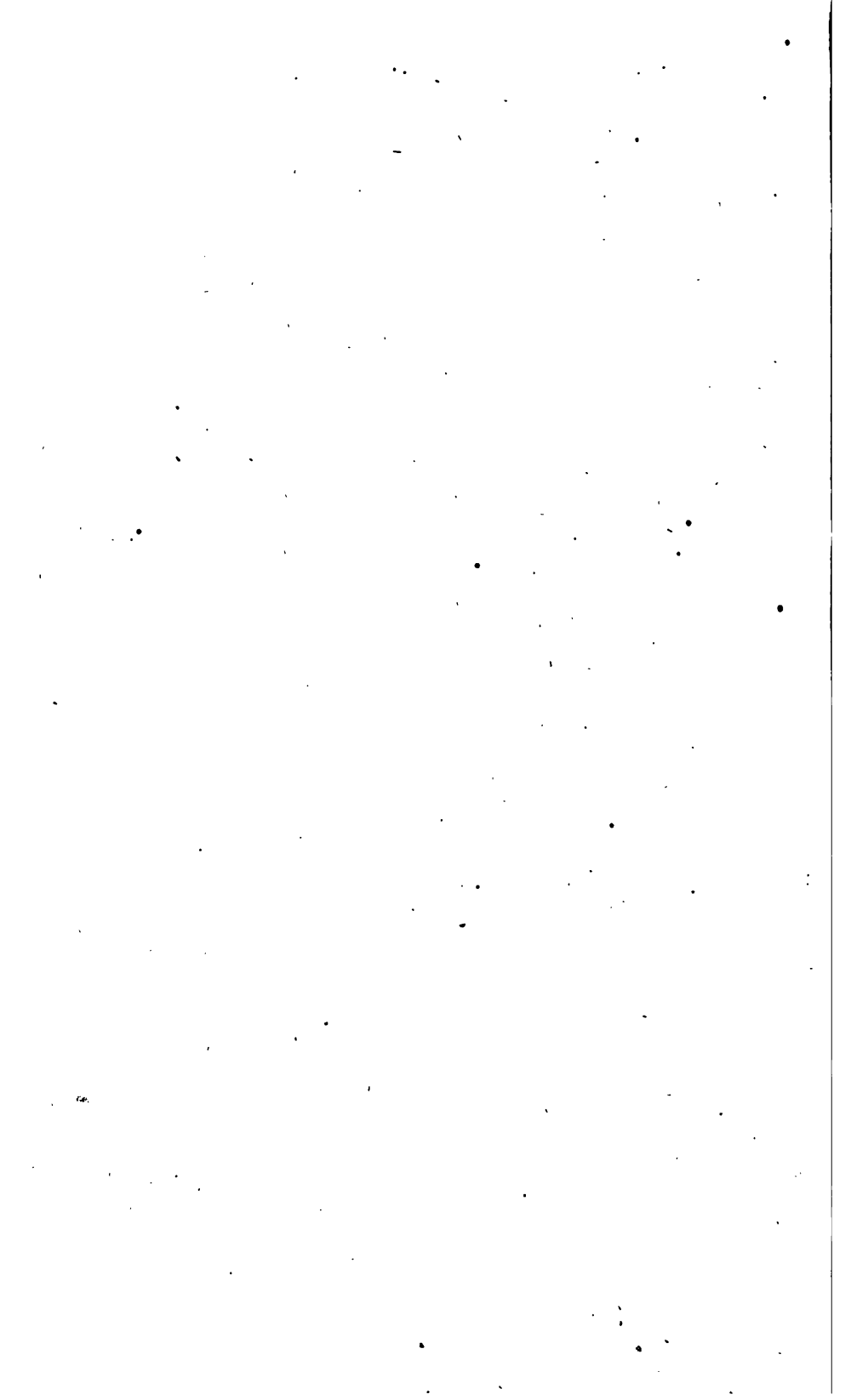
7. Deâ ij emôl e gāng wôr
 wûl ich gärn e schiôf hun.
 Ale lotj &c.
 Bähähähä hēs mē schiôf
 Pipa deşa &c.

8. Deâ ij emôl e gāng wôr
 wûl ich gärn en keâ hun.
 Ale lotj &c.
 Hegescha, hegescha hēs mēinj keâ.
 Bähähähä &c.

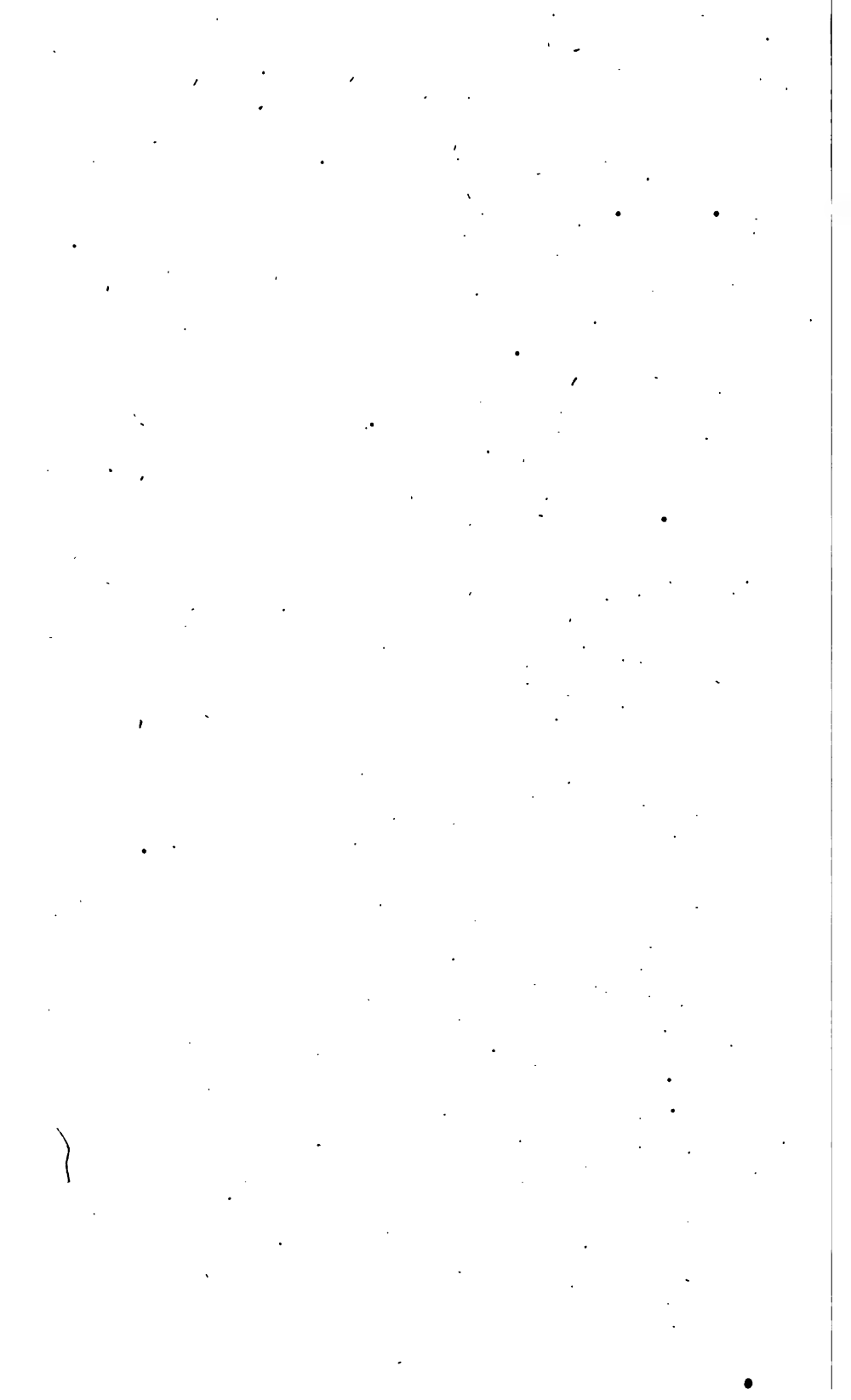
9. Deâ ij emôl e gāng wôr
 wûl ich gärn e kâlf hun.
 Ale lotj &c.
 Mukeschke, mukeschken hēs mē kâlf.
 Hegescha &c.

10. Deâ ij emôl e gāng wôr
 wûl ich gärn en frâ hun.
 Ale lotj &c.
 Sauret lâwent hēs mēinj frâ
 Mukeschken &c.

11. Deâ ij emôl e gâng wôr
 wûl ich gârn en mûn hun.
 Ale lotj frôchte mēch
 wâ mē mûn hēs.
 Lunker âtrunk hēs mē mûn.
 Sauret lâwent hēs mēinj frâ,
 Mukeschke, mukeschken hēs mē kâlf,
 Hegescha, hegescha hēs mēinj keâ,
 Bâhâ hâhâ hēs mē schiôf,
 Pipa deşa hēs mēinj gîsz,
 Eta deşa hēs mē schweinj,
 Lunker krôp hēs mēinj guosz,
 Schlobrelodre hēs mēinj int,
 Kikeriki hēs mēinj hun
 Trarara hēs mēinj hien
 Sang mē lâwet Trēinjichen !
-



Anmerkungen.



Anmerkungen.

Die nachfolgenden *Anmerkungen* wollen weder Etwas vorwegnehmen, was besser für die *Abhandlungen* aufgespart bleibt, noch eine vollständige Litteratur verwandter Dichtungen des deutschen Mutterlandes liefern. Auch darauf wollen sie sich hingegen nicht beschränken, die Quellen anzugeben, aus welchen ich geschöpft habe. Da meine Sammlung nur sehr wenig schon Gedrucktes enthält, sind nur selten Werke anzuführen, denen ich Einzelnes verdanke; fast Alles ist nach mündlicher Ueberlieferung aufgezeichnet, freilich nicht durch mich allein, was ich mit Dank gegen Alle, die mir hilfreich beigestanden, erwähne, mit Dank vorzüglich gegen jene *Schäszburger Freunde*, denen das Werk mit Recht gewidmet worden, woran sie den schwerst wiegenden Antheil haben; nächst ihnen gegen Herrn Statth. R. J. K. Schuller, der jedes wissenschaftliche Unternehmen zu unterstützen bereit ist, gegen meinen Freund H. Wittstock in Bistritz und Prediger Wilk in Marpod. Unter den Andern, denen ich Beiträge zu danken habe, nimmt meine Mutter die erste Stelle ein.

Hauptzweck dieser Anmerkungen ist, ein gesichtetes und zu recht gelegtes Material zur Kritik und zum allseitigen Verständniz der einzelnen hier gebotenen Stücke zu liefern, und so auf die Abhandlungen, die mehr das Ganze im Auge behalten, vorzubereiten. Vergleichung mit ähnlichen Dichtungen deutscher, ja auch nichtdeutscher Stämme durfte am wenigsten unterbleiben, doch war mir dabei mehr an der ältesten Gestalt und der allmählichen Entwicklung der Stoffe, als an der Anführung jeder Aufzeichnung und jeder Sammlung, worin einzelne zu finden, gelegen. So muszte ich denn *Uhland's Sammlung*: „*Alle hoch- und niederdeutsche Volkslieder in fünf Büchern. Stuttgart und Tübingen*“

allen andern jedesmal vorziehen, da sie nicht nur durch das Alter des Gebotenen, sondern ebenso durch umfassende Vollständigkeit des Stoffkreises, durch Behandlung und Anordnung für immer eine unentbehrliche Grundlage jeder kritischen Forschung auf diesem Gebiete der Volksdichtung bilden wird. Nächst Uhland habe ich am liebsten Willem's „*Oude vlaemsche liederen tom deele met de melodien. Gent 1848*“, Müllenhof und — besonders für die Kinderdichtung — Simrock's Sammlungen benützt, ohne — wie man wohl erkennen wird — die übrige einschlägige Litteratur zu übersehen, aber auch ohne mich zwecklos bei derselben aufzuhalten.

Aus welcher Gegend des Siebenbürgischen Sachsenlandes eine Dichtung meiner Sammlung stamme, habe ich fast immer den einzelnen Stücken überschrieben, es ist mehr von mundartlicher als anderer Bedeutung, wenn auch das vorzugsweise Vorkommen gewisser Festlieder in gewissen Gegenden beachtenswerth ist. Indessen tragen weit mehr Stücke die Ueberschrift: „*Mühlbach*“ als wirklich hier zu Hause sind; denn wo die zugesendete Abschrift die betreffende Mundart nicht genau und faszbar darstellte, zog ich es vor, lieber die mir geläufigste Mühlbacher Mundart zu gebrauchen, als durch fehlerhafte Darstellung anderer Mundarten irre zu führen, was doch hie und da geschehen sein mag.

Erstes Buch.

Es begreift in sich die eigentlich freien, an keine Gelegenheiten, Stände, Zeiten u. s. w. gebundenen, noch — mit Ausnahme einiger historischer Stücke — ihnen entwachsenen, sondern allgemein menschliche Empfindungen und Thaten darstellenden Volkslieder und zwar die erste Abtheilung mehr liederartige, die zweite mehr balladenartige Stücke.

Erste Abtheilung.

Vöglein.

Ueber die mythische Bedeutung der Vögel siehe J. Grimm's D. Myth. S. 636 bis 647. Hier ist mehr auf deren Bedeutung in der poetischen Maschinerie aller Nationen aufmerksam zu machen. Für *unsere* Volksdichtung kommen vorzüglich *Nachtigal*, *Schwalbe*, *Guckuk* und *Rabe* — in Märchen auch *Tauben* — in Betracht.

1. Siehe über dieses Lied auch meine Bemerkungen in: „Aus Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart. Hermannstadt bei Th. Steinhausen“, S. 53 und folgende. *A* ist mir aus Petersdorf, Deutschpian, Mühlbach überliefert. Es hat einen frischen, neckischen Ton, dem sich auch das Versmasz mit dem in jeder ersten und dritten Zeile durchgeführten (einmal sogar gereimten) entlastend wirkenden Verseinschnitt passend anschlieszt. Die in Klammer eingeschlossenen Strophen gehören einer Relation an, die nach meiner Meinung jünger und weniger rein ist, als die andere, indem sich besonders der letzte, hinkendere Vers als sentimentaler Zusatz erkennen lässt, entstanden aus einem Bedürfnisz die Sprödigkeit der Sängerin zu erklären, was gar nicht Noth thut. So wird denn dadurch das Vöglein, bei dem im ersten Liede wohl an ein selbstbewusstes, noch unbezwungenes Mädchen *gedacht werden durfte*, ganz offen zur bloßen Maske,

worunter die betrogene Schöne steckt; damit ist aber das Ganze abgeschwächt. *B* ist durch Wittstock in „*Sagen und Lieder aus dem Nösner Gelände*“ mitgetheilt. Nach einer andern Relation steht es in dem Album „aus Sieb. Vorz. und Gegenw.“ S. 55, wo es mit der eingeschobenen Strophe eines andern Liedes vermenget zur Tanzweise vernützt erscheint. Auch zeigt die dortige Relation einige Abweichungen: die vierte Zeile der ersten Strophe lautet: „wohi laut dir dai stäm?“ und die beiden ersten Zeilen der zweiten — dort dritten — Strophe: „mer wä'n dir al dai federeher mät rudem gold ämwän'n.“

Dasz dieses Lied sehr alteinheimisch bei uns sei, zeigt schon der nur noch in einigen Volksliedern vorkommende, sonst meines Wissens aus der Sprache verschwundene Ausdruck „*duof*“ für „*Thal*,“ tiefe Waldschlucht, womit der Artikel „*duowen*“ in Schullér's dem Druck entgegensehendem Werke über siebenb. sächs. Eigennamen von Land und Wasser zu vergleichen ist; dennoch ist es nicht unserm Boden entwachsen, möglicherweise indessen in seinem Stoff schon bei der ersten Einwanderung aus der Urheimath — wo derselbe damals allerdings schon bekannt sein mochte — zu uns verpflanzt worden. Das beweisen die ganz parallelen Strophen 3 bis 6 aus dem 16. Liede in Uhland's Sammlung alter hoch- und niederd. Volkslieder. Er hat das Lied aus einer Heidelberger Handschrift aus Augsburg mit der Jahreszahl 1516; doch musz es wohl geraume Zeit vor der Sammlung existirt haben. Dennoch erscheint es weniger rein, gerundet und abgeschlossen, also wahrscheinlich schon jünger als das unsrige; die parallelen Strophen sind nur aufgenommen — „news gesungen“ — wie in Volksliedern oft geschieht, und nicht sehr glücklich in das Ganze verwebt, dessen Anfang und Schlusz mir um so mehr Zuthat erscheinen, als auch der abweichende Strophenbau dafür spricht. Dieses scheint mir Uhland in dem „*Rath der Nachtigal*,“ Germania VII. Jahrg. 2. Heft — wo das Alter des Stoffes weitläufig auseinandergesetzt ist — zu wenig berücksichtigt zu haben. Den „*Rath der Nachtigal*“ überhaupt als spätere Zuthat anzusehen, bestärken mich auch die Lieder 16 A und B der Uhland'schen Sammlung, indem sie dieselben Merkmale, namentlich ungleichen Strophenbau, zeigen. Letzteres, doch ohne die Schluszstrophe ist auch aufgenommen von

Willems in seine Sammlung „Oude vlaamsche liederen &c. S. 166, wo auch die Melodie gegeben ist, die jedoch mit der unsrigen keine Aehnlichkeit hat. Bei Arndt „Märchen und Jugenderinnerungen“ Bd. I, S. 49 in der schwed. Volksballade: „*Der Wolf und die Nachtigal*“ sind die 4., 5., 6. und 7. Strophe fast gleichen Inhaltes mit unserem Liede, und wieder scheinen sie nur gezwungen in das Ganze verwebt, dessen Inhalt im Uebrigen auch von den Liedern der Uhlandschen Sammlung ganz abweicht. Auch finden sich noch Parallelen in des Knaben Wunderh. bei Erlach S. 273 (aus Görres) und sonst. Die weite Verbreitung des Stoffes — von den Kiölen bis zu den Karpathen — und die häufige Vernützung desselben in verschiedenen von einander abstehenden Dichtungen zeigt dessen hohes Alter. Unserem Liede am ähnlichsten ist übrigens ein in Simrock's auch meist aus mündlicher Ueberlieferung geschöpfter Sammlung S. 176 aufgenommenes. Dasselbe ist nicht mit fremden Elementen vermengt, hat aber, besonders durch die lehrhafte Wendung am Schlusz an Naivetät verloren. So entschieden ist die Nachtigal darin wieder nur Maske, dasz ihr sogar eine Hand geliehen wird. Von allen Parallelen unterscheidet sich unser Lied dadurch, dasz darin die Nachtigal nicht genannt wird.

Sehr oft kommen *einzelne Zeilen* unseres Liedes in andern Volksliedern vor, wieder Zeugen für das hohe Alter und die grosse Verbreitung desselben. Alterthümlich ist auch die *Personification der Sonne*, der Zug vom *Sticken und Zieren des Gefieders* — oder *Umwinden des Flügels* — mit *Gold und Seide*. In dem Mythos von *König Oswald* wird einem Raben sein Gefieder mit Gold bewunden. Und so singt auch schon der Kürenberger:

„Ich zôch mir einen valken mêre danne ein jâr,
dô ich in gezemete als ich in wolte hân,
und ich im sin gevidere mit golde wol bewant,
er huop sich ûf vil hohe und fluog in anderiu lant.

Sit sach ich den valken schône fliegen,
êr fuorte an sinem fuoze sîdîne riemen,
und was im sîn gevidere al rôr guldin &c.“

Bekanntlich gehört der Kürenberger dem 12. Jahrhundert an; aber die angeführten Verse zeigen deutlich, dasz der Mythos

vom Schmücken der Vögel mit Golddrath (wozu erst später auch die seidenen Bänder gekommen sein werden) noch viel älter sei. Auch war es wohl uralte Sitte edle Jagdfalken und andere Lieblingsvögel in solcher Weise zu schmücken.

Schwalbe.

2. Ebenso in Grimms altd. Wäldern II. S. 88, von wo es in Erlachs Volkslieder der Deutschen S. 127 übergegangen ist.
3. Das Lied erscheint nach Inhalt und Form spätern Ursprungs; doch erinnert der Schlus an vielgebrauchte Wendungen, besonders in Tanzreimen. (Sieh diese im zweit. Buch.)“

Guckuck.

Zu vergleichen sind hier Nro. 52 des II. und 138 des V. Buches und die Anmerkungen dazu.

4. Der *Guckuck* gilt unserem Alterthum — wohl weil er seine Eier in fremde Nester legt — für einen *Bastard und Verführer*. Schon Hagen in den Nibelungen will nicht „*Gäuche*“ ziehen: Lachmann „der Nib. Not“ Strophe 810:

„Suln wir gouche ziehen sprach aber Hagene &c“

In unserem Liede ist der Guckuk Verführer. Zu vergleichen ist damit Nro. 11, 12 und entfernter 259. der Uhland-Sammlung, wovon die beiden ersten aus einer Aufzeichnung aus der Mitte des 16. Jahrh., ferner Simrock Nro. 122 dem unsrigen sehr ähnlich, doch ohne die Antwort des Mädchens, auch des Knab. Wunderhorn I., 351, III. 279, Kretzschmer I., 140, II. 569, Hoffm. 165, Erk I., 21, II. 6, 14, Müllenhof S. 480 und Erlach II. 552.

Nachtigal.

5. A ist am besten erhalten, B habe ich aus Schullers „Gedichten in siebenbürgisch-sächs. Mundart.“ Hstadt bei Kredner 1840, S. 31, von wo es wahrscheinlich in Wolfs „Hausschatz der Volksp.“ S. 11 und in Talvj „Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen“ S. 612, jedoch in Uebersetzung übergegangen. F aus Frommanns „Die deutschen Mundarten“ Bd. V., S. 507. Die vielfachen Relationen

zeugen für die Verbreitung des Liedes, das viel gesungen sein muss. Dennoch konnte ich nicht zur Melodie gelangen.

Denselben Stoff, doch ohne den traurigen Schluss, behandeln die Lieder Nro. 15 A und B. bei Uhländ „von Gold der Rosen,“ bei Müllenhof S. 481; den Schluss von Untreue enthält mit dem unsern das 86. Lied in Simrock's Sammlung. Aehnliches kommt vor in dem Liede bei Willems S. 233, wo auch eine Melodie steht. Aber ganz gleichen Stoff und am Anfang fast wörtlich übereinstimmende Strophen hat ein von Hoffmann v. Fallersleben aus einer Liederhandschrift von 1537 in Schades „Weimarischen Jahrbuch“ herausgegebenes niederländisches Volkslied.

Der Stoff ist an sich so alt als Liebe und Untreue, aber auch in dieser Form gewiss schon lange gedichtet. Nachtigal und Linde sind vielgebraucht in Lyrik und Epik des Volkes. Von Liedern, die mit der Linde „oben breit und unten schmal“ beginnen, wären wohl hunderte anzuführen. Den „Lintwurm“ lässt das alte Epos schon in sehr früher Zeit unter der Linde hausen, vielleicht aus Missverständnis, da Lintwurm nichts mit Linde gemein hat. Oft wiederkehrende, typische Formen der Volkspoesie sind:

„fluch zer schönsten af det fönster“, ebenso:

„då frscht då sång, då zwiet då språng
då drät, då schlag en ziter gor fëinj“ und
„der fäinjer, der domen, der ielebfjen“

das auch selbstständig als Kinderkanon vorkommt, und endlich der Schluss. Das eingeklammerte „stön“ in F ist meine Conjectur. Der Ausdruck räter ist unorganische Uebersetzung des deutschen: Ritter. Dergleichen begegnet oft in sächsischen Volksliedern.

Bäumchen.

6. Das Alter wird wieder durch den Ausdruck „duof“ in A mitbezeugt. B, das ich J. K. Schuller verdanke, ist in der 6. Strophe verstümmelt. Die folgenden, in Klammer geschlossenen Strophen sind Zusatz, und enthalten Neckereien für die Knechte (= Jünglinge). Einer solchen Erscheinung, die ich wenigstens in einem Beispiele vorführen musste, begegnen wir noch oft in unsern Liedern, und ihre Erklärung hat keine Schwierigkeit.

Diese Lieder werden oder wurden nämlich meist in Rockenstuben gesungen, wo Knechte und Mägde, d. i. Bursche und Mädchen beisammen sitzen. Da wird viel geschäkert und allerlei Kurzweil getrieben. Die Knechte suchen den Mägen unversehens die Spindeln zu entreißen — was mit dem typischen Ausdruck „späle pläken“ bezeichnet wird — zünden ihnen wohl auch den „Zocken“ Hanf oder Flachs am Rocken an, wenn nicht mehr viel davon übrig ist, oder geben ihnen — (ein beliebter Scherz) zweideutige Räthsel zu lösen. Dafür rächen sich die Mägde, indem sie — meist unmittelbar improvisierend — Spottverse auf die Knechte an ihre Lieder anhängen. Zuweilen antworten die Knechte mit gleicher Münze, bleiben aber immer im Nachtheil. Ich habe dergleichen Spottreime von den Liedern, mit welchen sie mir überliefert wurden, abgelöst, und im zweiten Buch unter „Scherz und Spott“ aufgenommen. Aehnliche Neckereien finden sich bei uns oft in Kinderreimen; ebenso auch sonst, wie jenes bekannte:

„Es regnet, regnet Tropfe,
Die Bueble musz mer klopfen“ &c.

und viel Aehnliches beweiset. In „Simrock's deutschen Volksliedern“ sind Nro. 112 und 113 „Abendtänzchen“ zwei dem unsrigen ganz ähnliche Lieder, worin aber das Mädchen den Apfel von dem Geliebten erhält. Uebrigens scheinen unsere wie Simrock's Lieder nur unvollständige Nachklänge älterer Dichtungen zu sein.

Rosenbrechen.

7. Lauter Bruchstücke alter Lieder, die nun nur zum Abschied beim Heimgehen aus der Rockenstube, und bei ähnlichen Gelegenheiten benützt werden, wie eine Formel. So sind in B die eingeklammerten Zeilen hinzugegetreten, um das Stück zu einem Kinderliede zu gestalten. C hat in den eingeklammerten Versen *Bezug auf Werbung und Verlobung* erhalten, und ist oder war in dieser Gestalt wahrscheinlich bestimmt, einer unverlobten Braut von ihren Freundinnen gesungen zu werden. So verhält es sich auch mit D, das ich Wittstock's Sag. und Lied. aus dem Nösner Geli. entnommen. Noch weiter geht E, das in der 4. und 5. Strophe mit Benützung des folgenden Liedes der Kleider gedenkt, welche der Braut zur Morgengabe gekauft

werden sollen. Durch solche Wendungen schlieszen sich diese Lieder einer Reihe von Dichtungen an, die ihren Platz im zweiten Buch finden werden. Ihre ursprüngliche Bestimmung wird sich kaum mehr errathen lassen. Die erste Strophe findet sich auch als Anfang zu andern Gelegenheitsliedern verbraucht. Aehnliche Strophen enthält das aus dem 17. Jahrhundert verzeichnete Lied Nro. 24 bei Uhland, das auch sehr trümmerhaft aussieht.

Kleiderfreude.

8. Scheint auch ein Bruchstück zu sein. .

Blumenhaus.

9. Dasselbe unvollständig in Wittstock's Sag. und Lied. aus dem Nösner Gau. Zu vergleichen ist Uhland's Sammlung Nro. 28 aus einem Druck vom Anfang des 18. Jahrhunderts, worin viele Nachklänge älteren Volksgesanges verlauten sollen. Das Uhlandische Lied entbehrt des Refrains, weicht im übrigen nur sehr wenig von dem unsrigen ab, das somit als eingeführt, und nur leichthin umgedichtet erscheint.

Gärtnerin.

10. Das mundartliche Volkslied der Sachsen ist im Absterben, es beginnt sich seit dem Anfang dieses Jahrh. die Schriftsprache in die Dichtung des Volkes einzudrängen. Dieses und ähnliche Lieder, welche zeigen, in welcher Weise dieser Uebergang begonnen, durften um so weniger dieser Sammlung fehlen, als sie auch auf frühere Perioden einen Lichtstreif werfen.
11. Ist nur von mir in die Mühlbacher Mundart versetzt worden, weil aus der schriftlichen Aufzeichnung, in der es mir mitgetheilt wurde, die eigentliche Färbung der Sprache nicht hinreichend erkennbar war. Das Stück trägt übrigens deutliche Spuren späten Entstehens — vielleicht aus ältern Bruchstücken an sich.
12. Lieder ganz ähnlichen Inhaltes gibt es im Walachischen.

Bestellung.

13. Die eingeklammerte 1. Strophe, auch in der Form nicht übereinstimmend, ist Bruchstück eines andern Liedes. Parallelen finden sich bei Uhland Nro. 258 aus dem Anfang des siebzehnten Jahrh. in des Knaben Wunderhorn II. S. 413; bei Erlach I. S. 340, dann bei Willems S. 489 mit Melodie, und ein ähnliches S. 279, in dem ersten entspricht der 3. Vers dem Inhalt nach unserm 6., („Daer voer mijn beddecken staet een bank
Spring erop en wacht niet lang. . .“)

ferner bei Simrock 187 und 188 — letzteres niederdeutsch — und noch sonst. Am meisten Humor ist in den niederdeutschen. Ueberall sind die Strophen anders gebaut als in dem unsrigen, das dem Stoffe nach allerdings entlehnt, aber mit ganzer Freiheit umgedichtet sein musz.

14. Dem vorgehenden ganz ähnlich stammt eigentlich aus Wein-
garten, ist aber auch sonst bekannt. Die eingeklammerten Strophen gehören einer andern Ueberlieferung an, die fünfte halte ich überdies für spätern Zusatz.

Der Freier.

15. Bruchstück — wenigstens scheint nach der 4. Zeile Etwas zu fehlen. Das Eingeklammerte gehört wohl einem andern Liede an. Die ersten 4 Zeilen lauten bei Müllenh. S. 490:

„Spinn Dochter, spin!
De Fryer sitt darin;
Spinnst Du nich en fynen Drant
Geit de Fryer en ander Strant,
Spinn Dochter &c.“

Müllenh. vergleicht damit Wunderh. III. 36.

Drei Mädchen.

16. Aehnliches auch sonst in Kinderliedern.

Schätzchen.

17. Einen gleichen Bau lieben die Volkslieder der Slaven und Walachen.

Liebesqualen.

18. Ein ähnliches Lied in Uhland's Sammlung Nro. 63 und bei Erlach III. Seite 118 (die zwei ersten Strophen des Liedes: „Warnung“). Die eingekl. Strophe gehört einer Relation aus Holvelajen. Das Stück scheint übrigens unvollständig zu sein.

Ungewisshheit.

19. Wurde mir als Fortsetzung des 18. mitgetheilt, mit dem es offenbar nicht zusammenhängt. In Bau ist es dem 17. und einigen Stücken des zweiten Buches ähnlich.

Sehnsucht.

20. Das Stück ist — mit geringen Veränderungen — auch als Kinderlied verbreitet.

Die Liebe.

21. Ist wahrscheinlich erst spät aus dem bekannten deutschen Volksliede: „Kein Feuer, keine Kohle“ entstanden, das in vielfachen Gestalten germanisches Gebiet durchwandert, so in Wolf's Hausschatz der Volkslieder, bei Erlach B. II. S. 6 (die dritte Strophe des Liedes „Liebestreu und Liebeskraft“) und Band III. S. 478 „Liebe“ und noch oft besonders in Lieder- und Commersbüchern. Doch ist unserem Liede selbstständige Bearbeitung nicht abzusprechen; fraglich bleibt, ob sie volksmässig sei.
22. Augenscheinlich erst jüngst aus Deutschland eingeführt und nur nothdürftig übersetzt; auch wird es sonst deutsch gesungen, wie in Schönau, wo es ebenfalls nur unvollständig bekannt ist.

Während die beiden ersten Strophen fast ganz übereinstimmen, lautet hier der Rest der dritten ganz abweichend:

„O! wie wohl ist jedem Menschen,
Der nicht weisz, was Liebe heiszt.“

Tagelied.

23. Das einzige mir zugekommene Tagelied, und auch an der ganz reinen Ueberlieferung dieses musz ich zweifeln, obgleich eine echte volksmässige Grundlage unbedenklich angenommen werden musz, nur scheinen sich mit dem Tagelied mancherlei Typen der Abschiedslieder verschmolzen zu haben. Aehnliche Anfänge zeigen Tagelieder der Minnesinger, von denen bekanntlich Wolfram von Eschenbach diese Form vorzugsweise liebte, ihre Existenz in Deutschland vor Wolfram ist noch nicht nachgewiesen. Das Tagelied ist seiner Natur nach eine Form der Ritterpoesie und erscheint nur vereinzelt und als Nachahmung in der Volksdichtung.

Scheiden und Melden.

24. Zuerst in Schüllers Gedichten in siebenbürgisch-sächs. Mundart, von wo es wahrscheinlich in Schriftdeutsch übersetzt, in Talvy's „Versuch einer gesch. Charact. &c.“ S. 613 und in Wolf's Hausschatz der Volkslieder übergegangen ist. Die eingeklammerte Schlusstrophe, zwar ächt volksmässig, ist sicher spätern Ursprungs. Es ist nichts Seltenes, dass das Volkslied solche Sprünge macht und Wehmuth plötzlich in gutmüthigen Humor auflöst.

Unserer dritten Strophe entspricht die 6. des 137. Liedes bei Simrock und die 5. Strophe des Liedes: Abschiedsklage eines Mädchens bei Erlach II. Band S. 5; auch finden sich einzelne Anklänge in andern Liedern.

25. Mit dieser Nummer beginnt eine bis Nro. 30 reichende Reihe von Liedern, die nicht nur durch Stoff und Stimmung, sondern namentlich auch durch die Gemeinsamkeit der darin gebrauchten Typen vom Scheiden einander verwandt erscheinen. Es gibt keine öfter vorkommenden Typen als diese:

„schiden ach schiden wier huot dich erdöcht?
 dat tā méinj härz än trouren huoszt bröcht,
 Ai trouren, ai trouren woni niszt ta en äinj?
 wun äsz risebām rīt rise bräinj? &c. und
 wun de schwarz ruowe wéiszt fädern hun,
 dernô wärden ich wéder kun &c.

und vom gelbkrausen Haar, die auch in Deutschland unzähligemal
 erscheinen: So im Wunderh. I. S. 314 bei Erlach I. S. 262:

„Ach Scheiden immer Scheiden!
 Wer hat dich denn erdacht?
 Du hast mein Herz aus Freuden
 In Trauern hingebracht“

und bei Uhland Nro. 86, 4. Strophe und Nro. 87, 4. Strophe.
 A ist auszer Georgsdorf auch sonst noch bekannt, und soll auch
 eine schöne Melodie haben, die ich leider nicht erhalten konnte.
 B ist aus Wittstöck's „Sag. und Lied. aus dem Nösner Gel.“
 Die 1. Strophe desselben ist schriftdeutsch, wie sie denn eben-
 falls auch in deutschen Volksliedern einen beliebten Anfang
 bildet. Das Bruchstück C scheint einer abweichenderen Rela-
 tion anzugehören.

26. Die eingeklammerten Strophen, gehören zu den zur Nro. 6 B
 erwähnten Neckereien.

27. Durch eine Schäszburgerin nach Mühlbach gekommen.

28. Ist sammt der stark an ungrische Weisen anklingenden Melodie
 aus Kronstadt nach Mühlbach verpflanzt worden.

29. Vergleiche den Anfang von Uhland's 63. Liede, doch erinnere
 ich mich weit verwandterer deutsch. Volksl.

30. Mit vielfach ähnlichen Typen, als in den vorhergehenden Liedern
 vorkommen, beginnen hier Lieder, die uns mehr als alle andern
 eigenthümlich sind, und Trennung oder Entbehrung von Eltern
 und Verwandten zum Gegenstand haben. Sie werfen ein schönes
 Licht auf den Haus- und Familiengeist der Sachsen, der sich
 innig, wahr und tief, wie er ist, in ihnen abspiegelt.

A ist das reinere. B ist mitgetheilt in den deutschen Mund-
 arten 5. Jahrgang; wo nach der 5. Strophe die Nro. 31 D an-
 geführten Strophen folgen, die ich hier als fremdartigen Ein-
 schüb ausscheiden muszte. Die eingeklammerte unebenmäszi-
 gebaute erste Strophe besteht aus den bekannten Trennungs-
 typen, die sich ebenfalls als Anfügung erkennen lassen, die sich

vielleicht erklären lässt daraus, dass dem Liede scheinbar, aber auch nur scheinbar ein Anfang fehlt. Endlich sind auch die drei Schlusztrophen Nachdichtung, wobei die letzte vielleicht noch jünger als die beiden andern sein dürfte; die beiden letzten Zeilen findet man fast wörtlich in deutschen Volksliedern. C ist ein Bruchstück, das fast nur die immer wiederkehrenden Trennungstypen enthält.

Heimath und Fremde.

Diese Lieder schlieszen sich nach Inhalt und Stimmung eng an die vorangehenden an; die Typen der letztern wiederholen sich zum Theil — doch fast nur als Entlehnung — auch hier, neue treten hinzu.

31. B erscheint mir am reinsten, mit A und C haben sich Trennungstypen verbunden. D ist ein Bruchstück, das ich aus Nro. 30 B, wohin es sich verirrt hatte, ausgeschieden habe.
32. In andern Gegenden kennt man nur die erste Strophe, die wohl Bruchstück einer alten Ballade sein mag. Aus der überbliebenen Strophe scheint sich später unser Lied entwickelt zu haben. Die Vermuthung, dass die 7. Strophe noch spätern Ursprungs sei, will ich nicht stark in Schutz nehmen.
33. Derb und doch schön.

W a i s e n .

Auch die schönen Waisenklagen, zu denen schon Nro. 32 mitgehört, und denen ich in der zweiten Abtheilung einige auch in balladenartiger Form aufzuführen habe, sind eine eigenthümliche Zierde unserer Volksdichtung. Die hier zunächst folgenden Stücke 34, 35, 36 werden auch deutsch gehört und sind gewisz sehr alt.

Einstige Liebe und Wahl.

- Spiegeln kurz andeutend eine eigene Seite des Familienlebens ab.
37. A und C, die mit geringen Veränderungen unter den Kinderdichtungen wiederkehren, scheinen unvollständig, dagegen viel-

leicht auch in B die Wendung von der 7. Zeile an nicht ursprünglich.

38. und 39. werden durch das Leben erklärt.

T o d.

40. Besteht, wie in dem Text angedeutet worden, nur aus kärglichen Bruchstücken, die sich der Kritik entziehen. Der Verlust ist um so mehr zu bedauern, als die Reste von einer seltenen Kraft erfüllt sind.

Liebchens Grab.

41. A ist aus Schuller's Gedichten in siebenb. sächs. Mundart, die Melodie aus „die deutschen Mundarten“ 5. Jahrg., wo sie jedoch nur auf die eine Hälfte der Strophe ausgedehnt war, so dasz sie für die zweite Hälfte wiederholt werden muszte; ich habe sie in dieser Weise auf die ganze Strophe ausgedehnt, doch bleibt ihr etwas Unbefriedigendes. Die eingeklammerte 6. Strophe aus B ist wahrscheinlich einem andern Liede entnommen, kehrt aber in deutschen Volksliedern (in sächsischen meines Wissens nicht) als uralte und längst dunkel gewordene Type wieder, so bei Uhland Nro. 31 A und B, wovon ersteres einem Liederbuch vom Jahre 1582 entnommen ist. Ueberhaupt ist der Stoff, aus dem das Lied zusammengesetzt ist, in allen Theilen sehr alt, aber in unserm und in allen mir bekannt gewordenen Liedern gleichen Stoffes bereits nicht mehr verstanden, d. h. dem Stoffe gegenüber sind alle diese Abfassungen, auch die ältesten, jung. Wie hier zwei Bäumchen am Grabe steh'n, so wachsen nach Ulrich von Türheim, dem Fortsetzer Gottfrieds von Straszburg auf Tristans und Isoldens Grab eine Rose und eine Rebe, die sich in einander verschlingen. Diese Sage war aber zu Ulrich's Zeit schon alt. In Volksliedern wachsen oft Rosen und Lilien auf Gräbern. Geliebter, so in Uhland's Sammlung 93 A in der 13. und 103 in der 9. Strophe. Eben so alt sind die Typen von *den Bäumchen, die Muskat und Näglein tragen, vom Büchlein und der Mühle*. Das beweist ihr vielfaches Erscheinen in verschiedenen sonst einander wenig verwandten

Volksliedern, worin sie ohne Zusammenhang, also auch wieder bereits unverstanden eingeflochten sind. So bei Uhland Nro. 29 Strophe 6:

„Bei meines liebsten bette,
da stond drei beumelein, ●
das ein treit muskatblüt,
das ander negelein;
die muskat die ist süsse,
die negelein, die seind guot,
der ein &c.“

Mehr Einheit hat und dem unsrigen noch verwandter ist das 30. Lied in Uhland's Sammlung, dessen 2. und 3. Strophe unsern drei letzten entsprechen, nur dasz es sich in jenen, wenn es heiszt:

„Bei meines buolen füszen,
da fleuszt ein brünnlein kalt &c.
und: In meines buolen garten,
da sten zwei beumelein,
das ein, das tregt muskaten,
das ander negelein &c.“

nicht um einen Todten, sondern um Leben und Freude handelt. Beider Lieder Aufzeichnung ist alt (Anfang und Mitte des 16. Jahrh.), die Lieder selbst und der Stoff stufenweise noch älter. Das alte *Brabanter Auswandererlied* bei Willems S. 35 und 36, das in einigen Theilen in das 12. Jahrhundert zurückreichen soll, hat auch in seiner 6. Strophe:

„Al vore myn zoeteliefs deure
Daer staender twee boomekens klein,
En d'eene draegt noten muskaten,
Frisch over die heiden:
En d'ander draegt nagelen fyn.

und in der 7. Die noten die zynder zoo zoete,
die nagelen rieken zoo goed! &c.“

Beide Strophen erscheinen schon hier als — wahrscheinlich eingeschaltete, noch ältere — Typen.

Ganz hieher gehört das 157. Lied in Simrock's Sammlung, das eine jüngere Form des Uhland'schen Nro. 30 ist, so auch bei Erlach S. 247 und 176 die drei ersten Strophen, wozu Erlach aus der Brüd. Grimm „altdeutschen Wäldern,“ die ich nicht zur Hand habe, anführt:

„Diese Wiederholungen und Uebergänge von Muskaten und Nägelein, von gebrochenen Mühlrädern und Liebesende selbst in schwäbischen und Schweizer Liedern sind als Fragmente uralter deutscher Volkslieder, die bald hier, bald da episch einfallen, zu betrachten.“

Grimm meint hier mit „*episch*“, was ich mit „*typisch*, *Type*“ zu bezeichnen pflege. Noch heute werden solche Lieder in sonst verschiedener Gestalt vom Volke in Deutschland gesungen. Unser Lied hat einen andern Stoff als alle die angeführten und eben nur jene Typen mit ihnen gemein. Warum übrigens Lieben von den zwei Rosen des Geliebten getroffen sterben muss, weisz ich nicht zu erklären; vielleicht haftete ein Zauber an solchem Wurf.

Hüth dich!

42. Die Erscheinung dieses Liedes unter uns ist ziemlich räthselhaft. Es lehnt sich durch seinen Inhalt (durchaus nicht in der Durchführung) an jenes bekannte Lied Walthers von der Vogelweide:

„Niemen kan mit gerten
kindes zucht beherten &c.“

Entweder Walthers Lied beruht selbst auf volksmässiger Grundlage, ist mindestens durch solche veranlaszt, was nicht ganz unwahrscheinlich ist, oder es ward irgend einmal — etwa durch Fahrende — unversehrt, oder schon als Abklatsch oder in einer Nachahmung nach Siebenbürgen gebracht, wo es unser Lied entstehen machte.

Ich knüpfe an die Anmerkungen der ersten Abtheilung einige Bemerkungen über ein Lied, das ursprünglich bestimmt war, an diesem Platze in meine Sammlung aufgenommen zu werden, seither aber in dem Trauschenfels'schen Magazin für Geschichte, Literatur &c. Siebenbürgens, Neue Folge (wovon leider nur 4 Hefte und 2 Doppelhefte erschienen sind) Heft I. S. 24 mitgetheilt worden ist. Das in seiner Art vortreffliche Lied „*Wettstreit zwischen Wasser und Wein*“ war mir etwas lückenhaft und in sächsischer Sprache zugekommen, und obwohl ich aus Bau und Reimen ersehen konnte, dass es ursprünglich deutsch gedichtet worden, so wollte ich es

doch als Umdichtung und als einzigen Vertreter einer Gattung, die sonst bei uns nicht erscheint, nicht fahren lassen, um so mehr, da mir unter den ähnlichen deutschen Dichtungen „Sommer und Winter, Nachtigal und Guckuck“ &c., besonders aber „*Buchsbaum und Felbinger, Seele und Leib*“ (Wackernagel's Leseb. Bd. II. Spalte 39 bis 42 aus dem 16. Jahrhundert, und Uhländ Nro. 9 A und B) zwar mehrmals dieselben Typen, nirgends aber gerade unser Lied begegnete, was sammt den Reimen „hilen“ (= Hohlwege) und „milen“ (= Mühlen) selbst auf die Vermuthung führen konnte, dasz dies Lied bei uns entstanden, mithin früher schon auch deutsch bei uns gedichtet worden sei. Solche Erwägungen hätten die Aufnahme selbst der deutschen Relation in meine Sammlung nicht nur gerechtfertigt, sondern zur Pflicht gemacht, der ich nun durch die Veröffentlichung an jenem andern Orte enthoben bin. Die Abweichungen meiner sächsischen Relation und die parallelen Typen aus deutschen Liedern glaube ich indessen anführen zu müssen: Die erste Strophe:

„Nun höret zu ihr Christenleut,

Wie der Wein sich mit dem Wasser streit“ &c.

lautet in meiner Relation:

„Ir gebouren ug ir lékt!

wå der weinj mät dem waszer strékt.“

das zweite: Das Waszer das sprach: „auch ich bin fein,

Man trägt mich in alle Stuben hinein“ &c.

in meiner Rel.: Det waszer sôd: „êch bân doch gâd,

em drît mij ân ale stuwe' prâf &c.“

Ganz gleich ist der Anfang im „Wettstreit von Seele und Leib“ (geistlichen Buchsb. und Felbinger):

„Nu hoeret zu ihr Christenleut,

wie Leib und Seel gen einander streit.“

und gleich dem Schlusse unseres Liedes schlieszt der „weltliche Buchsb. und Felbinger: „Der Buchsbaum sprach: bistu so recht

so bist mein Herr und ich dein Knecht.“

Zweite Abtheilung.

Verwaiste Kinder.

Es ist schon angeführt, dass die Lieder, deren Grundlage das Familienverhältnisz bildet, zu unsern eigenthümlichsten und zartesten gehören. Besonders innig wird das Leid der Waisen dargestellt.

43. Von unübertrefflicher Einfachheit und Naturwahrheit. Der Schluss von B.: „unt sâl mich dât nêt krinken &c.“ ist schon späterer Zusatz, und tritt aus der Naivetät heraus. Dies gilt auch von dem Zusatz zu C, dessen eingeklammerte Zeilen das Späteste sein mögen. Auch diese Zusätze sind indessen noch zart und im Vergleich zu D, worin die Klage fast ostensibel wird, selbst naiv. D ist auf Grundlage des Volksliedes, in der 6. und 7. Strophe auch seiner volksmässigen Zusätze, und mit Benützung und Ausführung der darin angedeuteten Motive durch einen halbvolksmässigen Dichter entschieden zuletzt entstanden. Mit dem Schluss dieses Liedes hat Aehnlichkeit eine von Schröer in den „deutschen Mundarten“ des ungrischen Berglandes S. 180 mit getheilte Todtenklage einer Mutter um ihr Kind:

„Ach engala mains, kinn mains!
 du schëna plûm maina!
 âlla plûm sain ufgaplût!
 unt njé tâ pist mie zûgaplût!
 ach tu mai~ gôt, mai~ gôt, mai~ gôt!

44. Weniger anspruchslos und naiv als das vorgehende, Anlage und Sprache lassen fast unvolksmässige Bearbeitung vermuthen übrigens schön und werthvoll.

Der erschlagene Vater.

45. Die erste und zweite Strophe erscheinen auch einzeln, und wirklich ist kein Grund vorhanden anzunehmen, dass sie anders als durch Zufall miteinander verbunden worden. Wahrscheinlich sind es Reste alter *Todtenklagen*, die noch jetzt an vielen Orten des Sachsenlandes gebräuchlich sind, und früher allgemein gewesen zu sein scheinen. Der Name „Tarkô“ scheint ungrisch;

er wird als Hundsname gebraucht und scheint aus einer Parodie unorganisch in das Stück eingedrungen.

Das hungernde Kind.

46. Wohl schon frühe, vielleicht schon bei der Einwanderung mitgebracht. Ein Gleiches siehe bei Uhländ Nro. 119, Simrock 354, auch im Wunderh. in den „deutsch. Volksl.“ von L. Erk und W. Irmer Heft 3, S. 52 und sonst.

Rosenlager.

47. Dieses Lied schlieszt sich an die Tagelieder. Linde und Rosen letztere als Blatt, in der 4. und 5. Strophe von A erinnern an das schöne Lied Walthers von der Vogelw. Ausg. Lachmanns S. 39:
„Unter der linden an der heide &c.“

Das Bruchstück B weicht am meisten unter den drei Relationen ab, und hatte vielleicht einen andern Schlus. C ist aus Wittstock's „Sagen und Lieder aus dem Nösner Gelände“ genommen. Die eingeklammert hochdeutsche Schlussstrophe ist eine Type aus deutschen Volksliedern ähnlichen Stoffes, deren es eine grosse Menge gibt. Der „Schlüssel, der den Tag aufschlieszt“ ebenfalls typisch wiederkehrend hat vielleicht mythische Bedeutung.

Auf dem Friedhof.

48. Am kräftigsten und in seiner einfachen Entwicklung sächsischer Weise am angemessensten ist A, das ich für das älteste zu halten geneigt bin. Schon lyrischer ist B. C, das ich Fromm's „deutschen Mundarten“ 5. Jahrg. entnommen, hat eigenthümliche Schönheiten in den drei letzten Strophen, die jedoch als späterer, obwohl volksmässiger Zusatz erkennbar sind; das Lied kann ihrer nicht nur entrathen, es kann sie ohne Störung seines Grundcharakters nicht vertragen. D aus Wittstock's Sag. und Lied. aus dem Nösner Gelände entlehnt ist am meisten zersetzt. Die eingeklammerten 4. Anfangsstrophen gehören wie die 1. Strophe von C ursprünglich einem andern, nur oberflächlich ver-

wandten Stoffe an, der auch in deutschen Volksliedern mehrmals anklingt. Auch die beiden Schlusstrophen von D wieder hochdeutsch sind nur angehängte Scheidetypen aus deutschen Volksliedern, wie sie auch aus dem nächstfolgenden Bruchstücke hervorklingen. Mit dieser Nummer beginnen die für unsere Volksdichtung charakteristischen, tragischen Balladenstoffe.

Bruchstücke.

49. Bruchstücke einer Ballade mit starken Typen, die den Verlust, des Ganzen bedauern lassen.

Böse Schwieger.

50. Nur der Anfang bis etwa zur 17. Verszeile scheint noch erträglich gut erhalten, wobei nicht stören darf, dass die Reime fehlen, deren das sächs. Volkslied, je älter es ist, desto öfter und leichter entbehrt — weniger der Strophenabtheilung, deren Mangel fast immer auf schon zerstörten Zustand schliessen lässt. In gänzlicher Auflösung befinden sich die Verse von der 17. Zeile an bis zum Schlusse, und kaum hätte ich bei dem Mangel einer bessern Ueberlieferung das Lied aufgenommen, wenn es nicht sein Stoff geboten hätte. So möge es denn in der Sammlung stehen als Spur für künftige Forschung, deren Mühe ein glücklicher Fund wohl belohnen könnte. Schöne epische Züge sind vom 7. bis 17. Vers enthalten. Die Strafe der Mutter ist nicht nur eine in Märchen und Sagen wiederkehrende, sondern auch uralthistorische; die fränkische *Brunhilde* ist weder die erste noch die letzte, wohl aber die berühmteste von denen, die sie erlitten. Der schöne, starke Stoff dieser Ballade ist nach allen innern und äussern Kennzeichen uralte, vielleicht eben deshalb bin ich ihm bisher noch an keinem andern Orte begegnet, es sei denn in dem Bruchstück eines deutschen Märchens — das doch auch mannigfach abweichen müsste — bei den *Brud. Grimm* 2. Auflage, III. Bändch., S. 259 „die böse Schwiegermutter.“ Der Anfang stimmt auffallend überein.

Werbung.

51. Leider ein Bruchstück, das nach dem Ganzen nur lüstern macht.
 52. Aus Wittstock's „Sag. und Lied. aus dem Nösnergele“; damit ist eine andere Relation aus Wallendorf verglichen worden, die mit der 12. Strophe schlieszt; ihr gehören die eingeklammerten Parallelstrophen auch an. Beide Ueberlieferungen sind übrigens nicht in unverdorbenem Zustande. So dürfte die 7. Strophe der Wallendorfer Ueberlieferung, die an dieser Stelle der von Minarken vorzuziehen ist, doch, wie der Reim verlangt, berichtigt werden durch die Aenderung:

„Sai but in u diesz weissen bruit,
 sai but in u diesz wai esu ruit.“

„Schlāmchi, schläimchi“ ist der in andern Gegenden des Sachsenlandes „schlin“ genannte Schleier. Der Stoff dieser Ballade gehört auch zu den alten, starken, ist aber nach dem gewöhnlichen Geschehliche solcher bereits dunkel und nicht in allen Theilen verständlich. Nach Strophe 10 war der erschlagene Vater ein Riese, denn nur so erklärt sich, dass die Mutter in seinem Blute ersäuft wird, wie die Söhne Bör's im Blute des erschlagenen Ymir sein ganzes Geschlecht ersäufen. Dann wäre die erkämpfte Braut auch Riesin und die heimführenden Ritter Götter. Dem entspräche, dass die Ritter aus dem Rosenland kommen, und dahin die Braut führen, denn dem Winterland der Riesen konnte mit Recht ein „Rosenland“ der Götter, die in ihrer ältesten Auffassung fast alle sommerliche Naturgewalten personificiren, entgegengesetzt werden. Die Ballade könnte so leicht einen alten, verdunkelten Göttermythos zur Grundlage haben, der durch viele Verwandlungen bis in die gegenwärtige Form gelangt wäre. Am jüngsten erscheint dann der Schluss, der auch in der Wallendorfer Ueberlieferung fehlt, vor allem die letzte Strophe, die nicht recht zu der Riesensage passen will.

Nur einzelne Strophen oder Zeilen mir bekannter deutscher Dichtungen entsprechen; so bei Simrock in Nro. 11, das im Ganzen unserer 54. Nr. ähnlich ist:

„Zum ersten stachen sie den Vater todt,
 Zum zweiten schlugen sie die Frau Mutter todt.“

und bei Talvj „Versuch &c.“ S. 408 in dem Liede: *der Pfalzgraf und die Müllerin*:

„Zuerst schlug er den Vater todt,
Zum andern die Frau Mutter, roth &c.“

Die Verlassene.

53. Aus Wittstock's „Sagen und Lied. aus dem Nösner Gel.“ Das Stück ist schlecht erhalten, wie in dem Text angedeutet worden. Die 11. Strophe der Ueberlieferung habe ich diesmal als offenbar verdorben eingeklammert, und dafür einmal gegen sonstigen Gebrauch meine eigene Verbesserung in Strophe 11 und 12, die auch durch den Strophenbau gefordert wird, als das Wahrscheinlichere gelten lassen. Nur durch seinen Eingang reiht sich dies Lied an das vorangehende, im Uebrigen gleicht es durch seinen Inhalt dem 5. der ersten Abtheilung.

Brautmörder.

54. Dieser Stoff ist uralt und vielfach vertreten in Märchen, Sage und Volkslied. Die Grundlage bildet die *Blaubartsage*, welche die Gebrüder Grimm im Zweifel, ob sie nicht französisch sei, da sie bei Perault vorkommt, in ihre Märchensammlung seit der ersten Ausgabe nicht aufgenommen haben. Der Zweifel ist wohl unbegründet. „Der Ritter Blaubart“ ist seither erschienen in Bechsteins Märchen — freilich in sehr verkürzter, und mehr den aus demselben Stoffe entkeimten Balladen als den andern Märchen sich nähernder Gestalt. Die verschiedenen Formen des Märchens sind einzusehen in der Brüd. Grimm III. Bande der „Kinder- und Hausmärchen“, in den Anmerkungen zum „Fitschers Vogel“ S. 75 der 2. Aufl. In den meisten derselben *heirathet der Mörder nacheinander drei Schwestern, von denen die beiden ersten den Tod erleiden, die jüngste aber sie wieder belebt und dem Mörder den Untergang bereitet.* Hievon weichen die Volkslieder, die uns bei Uhland Nr. 74 A, B (beide aus Aufzeichnungen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts), C und D, dann bei Willems Seite 116 und stark abgeschwächt S. 186, ferner bei Simrock Nro. 6, 7, 8, in Herder's Volksliedern I. S. 116, in des Kn. Wunderh. I. S. 274, bei Erlach III S. 450, bei Firmenich (Germ. Völkerst.) und sonst

mitgetheilt sind, in verschiedener Weise ab. Entweder es wird ausdrücklich angeführt, dass der Mörder *schon mehrere* (11, 7 oder eine unbestimmte Zahl) *Jungfrauen getödtet hat*, ehe ihn die letzte den Tod bringt, *oder es wird* — was doch der seltenere Fall — *darüber geschwiegen*, so dass es scheinen darf, das sei der erste Versuch dieser Art. Auch im erstern Fall steht die Rächerin mit den früher Ermordeten in keinem — von den Quellen ausgesprochenen — verwandtschaftlichen oder gar schwesterlichen Verhältnisz, wie es in den Märchen deutlich hervorgehoben wird. *Die Rache* wird in einigen Balladen durch den Bruder des Mädchens (wie in Bechstein's Märchen durch *die Brüder*) vollzogen, in andern durch das Mädchen selbst. Im ersten Falle bleibt das Mädchen entweder am Leben, oder stirbt, ehe der Bruder ankommt, ja in Nro. 8 bei Simrock bleibt der Mord sogar ungerächt, was indes als ein Mangel der spätern Ueberlieferung aufzufassen ist. Vor der Entscheidung wird *das Mädchen* in einigen Ueberlieferungen durch *Tauben* gewarnt, andere wissen nichts davon. *Die Todesart* sowohl des Mörders als des Mädchens ist bald Hängen am Baum, bald Enthauptung durch das Schwert, nur in unserer Ballade wird er gefangen, an einen Spiesz gezogen und gebraten. Der *Beweggrund des Mörders* ist, wenn er genannt wird, was nur einigemal geschieht, *Kleiderraub* — allerdings kein genügender Grund, da offenbar das aufbewahrte Blut selbst zu irgend einem, nun von allen erhaltenen Quellen vergessenen Gebrauche dienen muszte. — Grimm meint als Heilmittel (wie im armen Heinrich) für eine Krankheit, die im blauen Bart des Märchens angedeutet sei; sonst wird in Sagen Jungfrauenblut auch als Schönheitsmittel gebraucht. *Verschieden* endlich ist auch das Verlockungsmittel, wodurch die Jungfrau bewegt wird den Ritter zu begleiten, entweder Gesang (in einer unserer Sagen Pfeifen) Ueberredung oder Liebe des Mädchens, verschieden endlich auch der Schauplatz des Mordes: Tannenwald, Mordbrunnen, in den Märchen das Schloz des Räubers.

Auch bei uns ist dieser Stoff in jeder Form vertreten. Eine Sage von einem schönen, jungen Mann, der durch Pfeifen unwiderstehlich die Mädchen hinauslockt, mit ihm bei Nacht in den Wald zu wandeln, wo er sie dann aufhängt und ihre Kleider nimmt, aber vom Bruder der zwölften Jungfrau selbst gehangen

wird, und zum Teufel führt, findet sich in Müller's Sammlung „Siebenbürgische Sag.“ Nro. 418. Unser Märchen, worin allerdings der blaue Bart gänzlich fehlt, hat Haltrich in seiner Sammlung noch nicht mitgetheilt. Es hat folgende Umrisse:

Ein reicher Kaufmann hat drei Töchter. Ein sehr schöner Mann freit die älteste, holt sie in einem prachtvollen Wagen ab, um sie in sein Schloß zu führen. Gegen Mittag kommen sie an einen *Brunnen*; die Braut ist durstig, steigt aus, um zu trinken; da singen zwei, (drei) Tauben, die über dem Brunnen auf einem grünen Aste sitzen:

„gäf mer uch ze dräinjken,
ëch wäl der ug äszt schinken!

Sie gibt den Tauben nicht zu trinken, labt nur sich mittelst einer silbernen Schale, die beim Brunnen hängt, und fährt weiter. Gegen Abend gelangen sie in das prachtvolle, überall von Gold schimmernde Schloß. Der Mann gibt ihr einen goldenen Apfel (Ei) zum Verwahren und die Schlüssel von den Gemächern des Schlosses mit der Erlaubnis in alle zu gehen, nur in ein besonders bezeichnetes nicht. In seiner Abwesenheit besucht sie auch das verbotene Zimmer, sieht lauter Leichname, schöne Kleider an den Wänden und ein groszes Gefäß voll Blut. Indem sie sich über den Rand des letzteren beugt, springt ihr der Apfel hinein, den sie zwar sogleich wieder erfasset, aber nicht mehr vom Blute reinigen kann. Der Mann kommt nach Hause, erkennt an des Apfels Flecken das Geschehene, führt das Weib in das Schreckenszimmer, wo er sie tödtet, ihr Blut in das grosze Gefäß auffängt, und ihre Kleider an die Wand hängt. Unter dem Vorwand, die ältere Schwester sei gestorben (nach anderer Mittheilung: sehne sich nach ihr) holt er dann die zweite Schwester, der es ebenso ergeht. Die dritte trinkt mit der silbernen Schale (Becher) die zwei (nach Andern drei) weissen Tauben am Brunnen (des Lebens) und wird dafür über Alles Geschehene und zu Geschehende belehrt. Nach solchem Rathe nimmt sie Wasser des Lebens heimlich vom Brunnen des Lebens mit, sperrt im Schlosse den empfangenen goldenen Apfel in eine eiserne, mit schweren Schlössern behangene Truhe ein, wo er zwar schrecklich herumspringt, während sie in das verbotene Zimmer geht, sich aber nicht befreien kann. Nachdem sie in dem Zimmer Alles gesehen, und es wieder verschlossen hat,

befreit sie den Apfel und steckt ihn an den vorigen Platz im Busen. Als der heimkehrende Zauberer darnach fragt, kann sie ihm denselben unbefleckt zeigen. Beruhigt legt er sich nieder, nachdem er (wie freilich nur Eine, mir bekannte Ueberlieferung erzählt) von ihr einen tödtenden Schlafrunk erhalten. Nun belebt sie mit dem Wasser des Lebens alle Ermordeten, besteigt sammt ihren Schwestern einen im Schlosse befindlichen, gläsernen Wagen, und fährt damit durch die Luft nach Hause. Nach einer andern Relation kommen zwei Täubchen, spannen sich an den Wagen, und fliegen so damit durch die Luft.

Den Text unserer Ballade A habe ich aus vier Bruchstücken aus Mühlbach, Maldorf, Marpod und der Gegend von Medwisch zusammengestellt und noch musz' er als unvollständig angesehen werden. Alle Balladen dieses Stoffes haben nach ihrer Natur Vieles abwerfen müssen, was die Märchen ausführlicher und alterthümlicher aufbewahren; die unsrige — obwohl im Ganzen kürzer als ihre Geschwister bei Uhland hat doch Manches bewahrt, was sonst verloren ist. Die Vorahnungen der Braut am Anfang hat nur sie. Dagegen fehlen die warnenden Tauben des Märchens, die in einigen deutschen Stücken, obwohl schon ohne Bedeutsamkeit erhalten sind. Unsere Relationen wissen auch noch von mehreren (zwei oder drei) Schwestern, welche von der deutschen Dichtung durchaus aufgegeben sind. Die abweichenden Strophen der Relationen, welche drei Schwestern voraussetzen, habe ich in Klammer neben die andern gesetzt. *König* ist der Mörder in keinem als in unserem Liede, und dasz ihn dasselbe über dem Rheine wohnen, und hernach zu Thorenburg (nach einer Relat. „zum Thorenburg“, d. i. dem Herrn v. Thorenburg) ins Schlosz reiten lässt, wo eine Zeit lang der Sitz des Siebenbürgischen Woiwoden war, darf kaum auffallen. Hätte es auch in Deutschland kein Thorenburg gegeben, so erklärt sich der Umstand doch schon aus der Natur des Volksliedes. Unser Stoff war wahrscheinlich schon in einer bestimmten und rythmischen Form (und wohl schon bei der ersten Einwanderung) aus der Nähe des Rheins in Deutschland nach Siebenbürgen gebracht, hier aber im Laufe der Zeit mehrmals umgedichtet worden, nach Weise der Volksdichtung, ohne dasz einzelne, selbst unverstandene Namen aufgegeben wurden. Die beiden Schlusszeilen sind vielgebrauchte Type. *Giren* (in deutsch. Dial. *geren*) heissen im Sächsischen die Hemdezwickel.

Dasz B so starke Verluste erlitten hat, musz bedauert werden. Nicht zufällig erzählt das Bruchstück, dasz Mittwoch zugesagt, Donnerstag kopulirt wird; so ist es uraltsächsischer Brauch, der noch im germanischen Heidenthum wurzelt. Auffallend ähnliche Stellen hat die sonst auf anderer Grundlage ruhende Ballade Nro. 11 bei Simrock, z. B.

„Es fuhr ein Pfalzgraf über Rhein,
er freit sich des Königs Töchterlein.“

und weiter:

„So wollt' ich sie wären versunken,
der Pfalzgraf wäre ertrunken.“

J. K. Schuller in der Transilv. Nro. 47 Jahrg. 1857 zieht aus Firmenich „German. Völkerst.“ Bd. II. S. 364 die schlesische Ballade „Ulrich und Anele“ aus gleichem Stoff erwachsen, aber schon bedeutend verkürzt zum Vergleich heran.

Wenn ich zum Schlusze nochmals den Stoff, wie er uns in sämtlichen Balladen, Märchen und Sagen erhalten ist, betrachte, so kann mir ein Ritter oder Zauberer, der sich eine Krankheit durch Jugfrauenblut heilen möchte, ebensowenig zur Grundlage genügen als ein Räuber, der um der reichen Kleider willen Mädchen von hoher Abkunft tödtet. Die übermenschliche Verführungskraft des Mörders, der Brunnen mit dem Wasser des Lebens, dem der Mordbrunnen ebenso gegenüber steht, wie die zwei oder (nach andern Relationen) drei Tauben auf dem Baume über dem Brunnen als Gegnerinnen des geheimnisvollen Uebermenschen erscheinen, der goldene Apfel (oder Ei) mit der besondern Eigenschaft durch die unlöschbare Befleckung Verräther des Vergehens zu sein, das in Märchen so oft, und in verschiedener mythischer Bedeutung vorkommende verbotene Zimmer mit seinem schrecklichen Inhalt, die Flucht der Jungfrau als „Fitschervogel“ oder im gläsernen Wagen durch die Luft, selbst die Macht ihres Hilferufs in den Balladen — Alles das musz auf alten Mythen beruhen, die freilich schon in den Märchen verdunkelt erscheinen, und vielleicht kaum mehr zu deuten sein mögen. Indessen schon der Versuch dazu kann nicht unlohnend sein, und ich gedenke ihn einmal zu wagen.

Die Rache.

55. Das Bruchstück scheint einer starken Ballade anzugehören, deren Verlust wie so mancher andern, bedauerlich ist.

Hans der Müllner.

56. Das Stück mag auf historischer Grundlage beruhen. Das Statutarrecht bestrafte den Ehebruch mit dem Tode; so auch das frühere Gewohnheitsrecht. Wahrscheinlich ist es von Bänkelsängern, deren einstige Existenz unter den Sachsen kaum bezweifelt werden kann, gedichtet und verbreitet. Nach Mühlbach ist es durch eine Schäszbürgerin gelangt, ~~dem~~ Stoff und dem Schauplatze nach gehört es Hermannstadt an, wo „Wiese und kleine Erde“ Theile der obern Stadt sind, und wo allein Bürgermeister und Königsrichter (Comes) nebeneinander bestanden. Das Lied hat einen kurzen, straffen Gang, und dem entspricht die 8. auch im Rythmus mangelhafte Strophe nicht, die sich dadurch als Einschub verräth. Die Sylbenzahl ganz unberücksichtigt lassend, beruht das Versmaasz dieses uns ganz eigenthümlichen, schönen Stückes ganz nur auf Hebungen, und ist in seinem Bau und mit dem unverkennbaren Verseinschnitt jeder Zeile der Nibelungenstrophe und der Weise des Kürenberger's sehr ähnlich, nur freier, nachlässiger.

„Zegănescher hangt“ heisst in der 13. Strophe der Scharfrichter, weil dieses Amt in Siebenbürgen seit Jahrhunderten von Zigeunern bekleidet wird. So heisst es in einem, vom Kronst. Chronisten Sim. Czauk überlieferten, von Trauschenfels in den „deutsch. Fundgruben“ zur Gesch. Siebenb. neue Folge I. Bd. veröffentlichten, auf die 1594 gegen Sigm. Báthori stattgehabte Verschwörung gedichteten Liede.

„Daselbst ein Szegedi Zigan
muszt ihnen ihre köpf abschlan.“

Die Zigeuner erscheinen seit 1415 in Siebenbürgen.

Der Geist.

57. Ein aus der Gegend von Kronstadt nach Mühlbach gelangtes Bruchstück. Der Mittheiler sagte, es beziehe sich auf die Rosenauer Burg.

Das vergiftete Kind.

58. Das Stück ist ohne Zweifel aus Deutschland eingeschleppt, ist aber keiner, der mir von dorthier bekannten Parallelen ganz gleich. Wäre es mir nicht zu spät zugekommen, so hätte es

seinen Platz zwischen Nro. 46 und 47 erhalten müssen. Zu vergleichen sind: Uhland Nro. 120, Wunderh. I. 19 und an andern Orten; es ist zu bemerken, dass das Stück nirgends aus alten Handschriften oder Druck genommen ist; bei Uhland stammt es aus mündlicher Mittheilung. Dennoch musz der Stoff alt sein.

J e s u s.

59. Aehnliche Lieder finden sich auch sonst namentlich bei Willem's S. 443 bis 448, ein gleiches ist mir nirgends aufgestoszen.

Drei Jungfrauen.

60. Das Stück ist offenbar entlehnt, wird aber vielfach gesungen; immer in der Weise der letzten Periode der sächs. Volksdichtung nur schwach umgedichtet; die Umdichtung besteht fast nur in Verkürzung. Vollständiger steht es bei Simrock Nro. 68 bei Müllenhof S. 496, bei Erlach III., S. 65 in des Knab Wunderh. II., 201 und sonst.

R a k o z i.

61. Dieses und die folgenden Stücke habe ich als Proben historischer und politischer Lieder, woran wir sehr arm sind, aufgenommen. Es ist entlehnt aus Schullers „Gedichten in siebenbürgischs. Mundart“ S. 64, wohin es aus einer Handschrift des 1747 gestorbenen Professors zu Halle Martin Schmeitzel, eines geborenen Kronstädter Sachsen gelangte. Eine unmittelbare Abschrift, entnommen einem Manuskr. der Superintendentenbibliothek unter dem Titel: „Mart. Schmeitzel's Entwurff derer vornehmsten Begebenheiten, die sich in Siebenb. vom Jahre 1700 bis 1740 zugetragen haben“, verdanke ich Dir. Teutsch, sie wimmelt so sehr von Germanismen, dass ich für den Text lieber die wahrscheinlich emendirte Relation des Schuller'schen Werkchens wählte; da jedoch in derselben doch auch Fehler unterlaufen sein mögen, so gebe ich das Stück hier auch in der Abschrift von Teutsch, die stellenweise stark abweicht:

Et war gégt Frieden en asem Land
 Dot det den Rakotzi verdrieszen,
 He secht deswegen gor vielles Vulk
 Séi silen den Moser ausruden.

Aber sei bestunden met Schunden
 Et kom der Henter auf dem Zoider Weg,
 Sei stunden en den Gedanken eweg
 Denn sei kumen bei dem grosz Bechel heraus.
 Die Zeckel faurten ihr Schiwierter blus,
 Sei komen dort bey dem Rappeln Rech,
 Do dät der Moser enen Schusz,
 Dasz et Henter Mihaly verdrusz.
 Sei komen besz bei den noien Growen,
 Da däten sech de Zeckel met dem Moser herem zeien.
 Da däten de Moser ehr Gewiehr za schaken
 Af den Zeckel och zadraken.
 Da waren gefallen 400 Mann.
 Da ward gemacht en Huffen grusz,
 Sei lagen alle nakht und blusz.
 Sei runten em dot bunse (oder bause?) loch,
 Da helf enen oser Herr Got.
 Alsbold waren sei weder hei,
 Sie stenden im gruszen netten und bedinken,
 Der Rabutin wolt dem Rakoczi noch net schinken.

Hier ist auch die Orthographie des Originals beibehalten worden.
 Der Aufstand unter dem Prätendenten Rakoczi fällt in die ersten
 Jahre des 18. Jahrhunderts. Das Lied soll sich auf das Jahr
 1705 beziehen. (Sylloge historico-politica tom. I. steht ad annum
 1705. „Endlich fügen wir auf dieses Jahr aus Curiosität ein
 Liedlein bei, so die Mädchen in ihrer Rockenstube zu Zeiden
 im Buczenland bei damaligem Kriegeres Wesen gesungen.“)
 Niemals ist die Sprache, in welcher hier das Lied erscheint,
 irgendwo gesprochen worden.

Die Unbeholfenheit dieses, wie aller historisch-politischen Stücke
 unserer Volksdichtung in Form und Ausdruck ist auffallend,
 und zeigt wie ungewohnt diese Sphäre unserem Volke von
 jeher gewesen.

Aus dem Aufstand von 1848.

62. Da das Volk seit einem halben Jahrhundert aufgehört hat, in
 seiner eigenen Mundart zu dichten, so sind Stücke wie dieses
 und das folgende nur noch vereinzelte Erscheinung. Bem ist
 sonst wegen seiner den Besiegten gegenüber humanen und

schonenden Handlungsweise bei vielen Sachsen in gutem Angedenken.

63. Dieses Stück habe ich auf einer Fuszreise nach Kronstadt im Schenker Gelände, ich weisz nicht mehr wo, gehört, und später so weit ich mich dessen erinnerte in Mühlbacher Mundart aufgezeichnet. Es entlehnt seinen Anfang aus dem, dem Vernehmen nach vom Medwischer Stadtpfarrer Brantsch 1809 auf die sächsische Bürgermiliz gedichteten humoristischen Lied, wovon ein Theil auch in Schuller's Ged. in siebenb. s. Mundart S. 20 u. folg. abgedruckt ist.

In hochd. Sprache sind mehrere Lieder aus den Wirren des 1848er Jahres übrig, meist unbeholfene Umdichtungen älterer, deutscher Volksdichtungen, deren Inhalt den Verhältnissen angepasst wurde. Ich theile drei hier als Probe mit:

I. •

1. Was jetzt in Siebenbürgen für Tumheiten sind geschehn,
das kann man sich leicht am klein'n Finger absehn.
Man weisz ja nicht, is man geköcht oder gebraten,
für lauter verschiedene Soldaten. :/:
2. Der Anfang dieser Unruh das war die Union;
der Koschut, das war ja der gröszte Kujon;
er wollte Siebenbürgen jetz ganz majarisiren,
die Sachsen recht tüchtig anschmieren. :/:
3. Dieweil hat sich das Blättel recht anders gewendet,
der Kaiser, der hat ja kein Spasz nicht erkennt,
er schicket die Russen zu retten das Land,
was jetzt in den Feindesgefahren stand. :/:
4. Der walachische Landsturm hat auch rechten Schneit,
beim Pack, da seins die sakrischen Leut;
besonders Tartlaff, da thätens verfehlen,
da weisz jedes Schlosz davon zu erzählen. :/:
5. Ihr liebe Koschutter seids übel daran,
man lenkt euch zu sehr mit der Kanon auf die Bahn;
die Russen, Hulaken mit Knoten hinterdrein,
die Union geht jetzt sicher aus dem Leim. :/:

6. Seids ruhig, ihr Zäkel und leget die Waffen!
 nicht macht solche Tumheit, was den Kaiser nicht freut!
 leget eure Waffen lieber ans Feuer
 es sein ja zwei Jahr, dasz ihr mit den Sachsen so streut!
 es ist ja ein Jahr, dasz ihr müsz immer retriren,
 ihr müsz ja immer retriren. :/:
-

II.

1. Frisch auf ihr Brüder von der Artillerie
 zum Streit für unser Ehr!
 es geht für unser Vaterland,
 kämpft muthig mit bewaffneter Hand!
 Laszt euch nicht schrecken des Feindes Macht!
 wir müssen überwinden.
2. Fasset einen schnellen, frischen Muth!
 frisch auf ihr lustig Soldatenblut!
 protzt ab, und fahrt mit der Protze zurück!
 der Feind kann sich nicht stellen.
 Des Feindes Brust die Scheibe ist —
 Vivat! es lebe der Artillerist.
3. Ladet schnell mit Kartätschen, verdoppelt den Schusz,
 dasz donnert, und kracht, dasz der Feind weichen musz!
 Avancirt! wir stehen auf freiem Fusz!
 Haltet an! haltet an! Grenadier voran!
 die Jäger sind schon vorne.
 Da kommt ein braver Reitersmann,
 der auch sein Schwert regieren kann.
4. Dank euch Gott! dank euch Gott! ihr Kanonier!
 So lang der Josef Franz regiert,
 verlassen wir Haus Oesterreich nicht,
 Wird einer getroffen, zu Boden gestürzt,
 der wird von uns begraben. :/:
5. Drei Schusz für seine Tapferkeit
 schieszen wir übers Grab, über seinen Leib.

Kommen wir zu unsern Mädchen zurück,
 die uns von Herzen lieben,
 dann folgt anstatt ein Kugelschusz
 ein süszer angenehmer Kusz.

6. Und wenn die Schlacht zu Ende ist,
 und wenn die Schlacht zu Ende ist,
 und wir zurückmarschieren;
 dann rufen wir: „Vivat!“ zugleich
 gerettet ist das Oesterreich. :/:

III.

1. Wie schön ist unser Sachsenland,
 darin wir sollen leben!
 uns hat der Kaiser Ferdinand
 den Frieden längst gegeben.
 Er steht uns bei mit Macht und Ruhm,
 zu schützen unser Eigenthum.
2. Drum nehmen wir die Waffen an,
 die Sekler anzugreifen,
 weil wir dem Kaiser unterthan,
 Gardisten alle heissen,
 Wir bitten um die rechte Hand
 des groszen Kaisers Josef Franz.
3. Die Sekler können vielerlei,
 der Koschut gab ihn Pflichten,
 sie reiszen sich vom Kaiser frei,
 die Sachsen zu vernichten.
 Drum wollen wir das Sachsenland
 zu kämpfen für den Sachsenstand.
4. Mit Spiesz, Kanonen, Schwert geh'n wir
 die Sekler zu bezwingen,
 dasz sie dem Kaiser unterthan,
 ihm „Vivat! Vivat!“ singen.
 Wir wollen nur zufrieden sein,
 wenn sie dem Kaiser schwören ein.

5. Der Koschut ist ja nimmermehr,
der sich auch König nennt;
er hat ja nur von euch die Ehr,
dasz ihr ihn König nennt.
Ihr hängt ihm an mit groszer Kraft,
bis er euch in das Elend bracht.
(Gott geb dem Kaiser Josef Franz
doch nur ein langes Leben.)

Zweites Buch.

Das zweite Buch vertritt im Gegensatz zum ersten eine tendenziosere Seite der Volksdichtung, indem es in zwei Abtheilungen „Festlieder und Festreime“ und „Scherz und Spott“, also an bestimmte Zeiten und Umstände geknüpfte Dichtungen enthält.

Erste Abtheilung.

Mit Festliedern und Festreimen, wie sie in dieser Abtheilung folgen, begleitet das Volk gern epochale Tage seines Lebens, Brauttage, Hochzeiten, Johannistag, Weihnachten, Neujahr, Fastnacht u. s. w. Besonders lagert sich um die Hochzeitsfeier („des Lebens schönste Feier“) der grösste Reichthum der Volksdichtung. Lieder der verschiedensten Art, rhythmische und unrythmische Reden, mimische und dramatische Vorstellungen, die wie der Rösseltanz zum Theil dem grauesten Alterthum angehören, ja auch allerlei Scherz- und Spottreime voll Humor, wie sie die zweite Abtheilung dieses Buchs enthält, begleiten dieses Fest, das in seinem Verlauf bald den tiefsten Ernst, Rührung und Thränen, bald den derbsten, übermüthigsten Muthwillen an uns vorübergehen lässt. Es ist eine höchst dankenswerthe, vielfach verwerthbares Material enthaltende Arbeit, die uns J. Mätz in dem Schäszbürger Gymnasialprogramm für 1859—60 geliefert hat unter dem Titel: Die siebenb. sächsische Bauernhochzeit — ein Beitrag zur Sittengeschichte. Eine Beschreibung der übrigen Feste gehört leider noch immer nur in das Reich unserer Wünsche.

Auch weniger hervorragende Freudentage bei Gelag und Tanz bleiben nicht ohne Lied und Reim. Obwohl sich nun des sächsischen Volkes Art und Gemüth neben den Waisenliedern hier am schärfsten ausgeprägt hat, so ist doch gerade an diesen Liedern charakteristisch, dass viele von ihnen ganz oder theilweise nicht ursprünglich zu dem Zwecke gedichtet worden, dem sie später dienen mussten, ohne sehr bedeutenden Veränderungen unterzogen

zu werden, und dasz an manchen die Mitwirkung Gebildeter und Halbgebildeter (wie Schulmeister und Prediger) nicht zu verkennen ist. Dennoch sind andererseits wieder fast keine dieser Stücke ohne einzelne Spuren und Reste ältester Vergangenheit geblieben, die sich in ihnen ausnehmen wie Bausteine heidnischer Ruinen in christlichen Tempel- und Klostermauern.

Morgengesang.

1. Zu den Vorbereitungen für das Hochzeitsmahl versammeln sich Mädchen und Burschen am Vortage. Mancherlei Geschäfte müssen da verrichtet werden. Gegen Abend legen sich die Mädchen nieder; die Bursche (knêcht) bringen Holz, Wasser, machen Feuer und setzen den Kessel darüber. Wenn dann das Wasser kocht, überhaupt die „Knechte“ ihr Werk vollbracht haben, etwa eine Stunde nach Mitternacht, wecken sie die Mädchen auf. Dabei wird dieses Lied gesungen, und gewöhnlich „Weinsuppe“ gefrühstückt, worauf sich die „Knechte“ niederlegen und die „Mägde“ an ihr Geschäft (gäszpläken, hînepläken) gehen.

Die erste Strophe aus A und B und die 6. aus A sind offenbar einem ältern Volksliede (vielleicht einem Tagelied) entnommen und darauf das ganze Lied improvisirend erbaut worden, indem in einer in den folgenden Liedern noch oft wiederkehrender Weise das Verlangen nach Speis und Trank darin kund gegeben wird. Die Urstrophen sind Typen, die z. B. in Uhland's Sammlung Nro. 24, 9. Strophe und Nro. 77, 1. und 2. Strophe, dann in der letzten Strophe des 57. Liedes in unserm ersten Buche wiederkehren. So mag auch der Refrain irgend einer Romanze oder einem Tagelied entnommen sein. Oft werden noch viel mehr Strophen von den Singenden improvisirt; den Inhalt liefern dann meistens Neckereien wie in den 3 letzten Strophen von B, wobei wie gewöhnlich die Mädchen im Vortheil bleiben. Man erfreut sich mehr an der Wiederkehr der frischen, schönen Melodie, als an dem Gehalt des Textes.

Brautlieder.

2. Dieses einfache, liebliche Lied, das an einigen Orten der Braut während des Ankleidens von den Freundinnen gesungen wird, ist ganz eine Pflanze des Sachsenbodens und des Sachsen-

geistes. Die Melodie, die auch schön sein soll, habe ich nie erhalten, oder auch nur hören können.

3. Der Anfang dieses Liedes scheint auch einem andern Volksliede oder einer Ballade abgeborgt. Die eingeklammerten Zeilen, die den gleichmässigen Strophenbau stören, halte ich für spätere Zuthat. Die Melodie spricht hierin eher für als gegen mich und auch sonstige Kennzeichen unterstützen meine Vermuthung: hinsichtlich der 3. Zeile der 3. Strophe, dass sich dieselbe gleich darauf in der 5. Zeile wiederholt; hinsichtlich der 5. und 6. Zeile der 4. Strophe, dass darin der Bruder — und er allein — unnatürlich neben den Eltern als Begaber auftritt; hinsichtlich der 3. und 4. Zeile der 5. Strophe, dass die Trennung vom elterlichen Hause durch Abschied von Vater und Mutter schon genügend in den beiden ersten Zeilen ausgedrückt ist, andererseits das Einschieben der beiden eingeklammerten Zeilen erklärlich erscheint, weil wirklich während des Gesanges von allen bisherigen Hausgenossen Abschied (urlef) genommen wird. Rührend sind auch die beiden letzten Zeilen; in Klosdorf wird bei gleicher Veranlassung gesungen

„geäde nôcht, geäde nôcht,
deâ me lâwer buerten.“

Unser Lied ist auch von J. Mätz, jedoch in Etwas abweichend mitgetheilt in dem erwähnten Schulprogramm S. 57, wo Näheres über die begleitenden Vorgänge nachzulesen ist.

4. Aus „die deutschen Mundarten“ 5. Jahrg., S. 507. Auch mitgeth. von J. Mätz im Schul-Programm für 1859—60, S. 48. Ich habe das Stück in die drei Haupttheile zerlegt, in die es nach Inhalt und Form zerfällt, hie und da durch Conjectur ergänzt, und das am unrichtigen Ort Eingeschobene in Klammern geschlossen. Das Ganze ist voll schöner Motive,* aber auch voller Widersprüche und oft ohne genügenden Zusammenhang, ein Conglomerat aus allerlei Liedern von Abschied, Fremde, Heimath u. s. w. Zu vergleichen ist damit besonders Nro. 30 A, B, C, 31 A, B, C, des ersten Buchs, dann (wegen Abschnitt III.) Nro. 5 des zweiten Buchs unserer Sammlung.

5. Was vom 4. Lied gesagt ist, gilt zum Theil auch von dieser Rede des Brautknechts, die auch von J. Mätz in seinem Programmenaufsatz S. 58 und folgende mitgetheilt ist. Die ursprüngliche Grundlage könnte, wie wohl viele ähnliche Reden und Gegenreden bei feierlichen Gelegenheiten von irgend einem Geist-

lichen früherer Zeit herrühren und hochdeutsch gewesen sein, doch lässt sie sich nicht mehr ausscheiden von dem, womit des Volkes Gemüthlichkeit und Humor sie allmählich zu erweitern sich gedrängt fühlte. Diesen harmlosen Humor, wie er in all diesen Gelegenheitsdichtungen durchbricht — wer wird ihn verdammen wollen, weil er sich — wie hier mehrmals — an unrechter Stelle eindringt. Leicht wird der Leser die mancherlei Reminiscenzen aus andern Volksliedern herausfinden. Auch die von Zeile 145 an eingeschobenen drei Strophen eines Kirchenliedes, die Mätz von seinem Text ausgeschlossen, glaubte ich aufnehmen zu müssen, weil sie charakteristisch sind für die Composition derartigen Volksdichtungen.

Rockenlieder.

Hinsichtlich der Rockenlieder ist aufmerksam zu machen auf die mythische Bedeutsamkeit des Rockens, der mehrerer germanischer Göttinnen Attribut war, und noch jetzt wie Besen und Ofengeräth bei Zauber und Zauberformeln in Anwendung kommt. Man kann zweifelhaft sein, ob hier Frikka oder Frea in Betracht kommen, die nirgends scharf auseinanderzuhalten sind. Für erstere spricht, dass in Deutschland der Freitag von ihr den Namen hat. Donnerstag und Freitag sind die epochalen Tage bei sächsischen Hochzeiten; fast überall ist Donnerstag Trauung, Freitag Jungfrauentag. Das ist sicher uraltheidnischer Brauch (vergl. die Anm. zu B. I., Nro. 43 B). Donar und Frikka oder Frouwa (Frea) waren vorzugsweise die Ehegöttheiten des vorchristlichen Alterthums. Wenn nun der von Fr. Fronius im sächs. Hausfreund für 1861 geschilderte „Rösseltanz“ unumstößlich beweist, dass an Hochzeiten zu Donars Ehren dramatische Spiele aus seinem Mythenkreise aufgeführt wurden, so führen die Rockenlieder eben so entschieden auf eine der beiden verwandten Göttinnen. Die ganze von Mätz in seinem Programmenaufsatz näher geschilderte, diese Lieder begleitende Ceremonie stammt also in ihren Grundlagen aus dem grauesten Alterthum. Allen sind indessen weit spätere Zusätze angefügt, die auf Bewirthung der Sänger mit Speis und Trank anspielen, und in ihrem improvisatorischen Charakter zu vergleichen sind mit den ähnlichen Erzeugnissen in Nro. 1 und 26 des zweiten Buches.

6. Auch von Mätz mitgetheilt in dem erwähnten Programm S. 93 und folg., wo die 24. und 25. Zeile vielleicht aus einem Misz-

verständnisz abweichen, indem dort angenommen ist, es sei Pflicht der Braut, den Rocken zu zerbrechen; diese Abweichung folgt bei mir in Klammer nach. Die auf Bewirthung anspielenden, auch einer eigenen, monoton recitirenden Melodie angehörenden Reime beginnen mit der 28. Zeile. Von Zeile 44, noch sicherer 46 beginnt dann ein neuer ganz späterer Zusatz, der dem Ganzen fremder und wohl aus anderen Stücken wie Nro. 60 des zweiten Buchs und ähnlichen entlehnt ist.

7. A ist auch mitgetheilt von Georg Schuller in „Aus Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart“, Hermannst. 1857, S. 59. Auch dieses Lied ist aus mehreren Stücken zusammengefloßen. Dem schönen Rumpf folgt von Zeile 51 an ein Schweif jener auf Bewirthung anspielenden Reime. B habe ich nachträglich unter meinen Materialien gefunden mit deutschen Lettern ohne Angabe der Heimath und so ungenügender Lautbezeichnung geschrieben, dasz die Mundart unmöglich zu fixiren war, weshalb ich das Stück in die von Mühlbach und Hermannstadt umgesetzt habe. Mit A verglichen hat es einige Eigenthümlichkeiten: der Rocken tritt mehr in den Hintergrund, der Grusz am Anfang ist vollständiger, die Speise und Trank in Anspruch nehmenden Schluszeime fehlen.

Jungfrauentagslieder.

8. Ueber die Bestimmung dieser Lieder, die zuerst von Wittstock in den „Sag. und Lied. aus dem Nösner Gelände“ mitgetheilt worden, ist mir nichts mitgetheilt worden. Ich habe sie Jungfrauentagslieder genannt, weil ich vermuthe, dasz sie am Abend nach Heimführung der Braut, etwa vor den Fenstern der jungen Eheleute gesungen werden, oder wurden. Doch wäre am Abend des sogenannten „Versprechens“, also vor der Hochzeit, vielleicht eine eben so passende Gelegenheit hiezu geboten. In A folgen nach Zeile 12 drei regelmässige Strophen mit scherzhaften Spötereien als Zusatz.

Johannisleier.

9. Der Johannistag wird auch in Siebenb. noch in mancherlei Weise gefeiert. Mit welchen Festlichkeiten dieses Lied oder die beiden hier in Verbindung gebrachten Lieder in Streitfort in Zusammenhang stehen, ist mir nicht mitgetheilt. An vielen Orten

werden am Johannistage die Orts- und Feldbrunnen gereinigt und hergestellt, wohl auch mit Blumen geschmückt — ein alter Brauch, der an andern Orten auf andere Tage fällt. Dabei pflegt man auch Lieder zu singen, die wie das vorliegende ursprünglich immer eine andere Aufgabe gehabt haben. Warum ich übrigens dieses Stück in zwei zerlegt habe, ist augenscheinlich. Die Anfangszeile des ersten Theiles ist typisch. Der 5., 6. und 7. Strophe entspricht die 1. und 2. des 252. Liedes bei Uhland. Mit der 8. Strophe schlieszt der erste Theil ab, und es folgen im zweiten Bruchstücke eines andern, sichtlich alten, leider in vielen Stellen dunkeln und muthmaszlich verderbten Liedes, das schon bei seinem Entstehen oder doch schon längst in nahem Zusammenhang mit dem Johannisfeste gebracht zu sein scheint.

Wünsche.

10. Neujahrswünsche. Die eingeklammerte Zeile in B hat der unabweisbare Humor eingeschaltet.
11. Wahrscheinlich ursprünglich mit Ueberreichung eines Rockens; jetzt wird der Spruch ohne solche Beigabe gesagt, und auf das Haupthaar bezogen. Er ist auch in Deutschland bekannt
12. Der Burghüter bewacht bekannlich noch heute werthvolle Güter der Landgemeinden und ihrer einzelnen Glieder; in früheren Jahrhunderten war das noch weit mehr der Fall. Dafür konnte sein Weihnachtsgrusz mit weit mehr Recht als etwa der Neujahrswunsch des Rauchfangkehrers zugleich zu freundlicher Gabe mahnen.
13. Diesen Trinkspruch pflegt der Altknecht in festlicher Versammlung der Bruderschaft auszubringen.

Fastnachtsprüche.

Unsere Fastnacht- oder Aschermittwochfeste drohen bald unter administrativen Maszregeln und dem zersetzenden Einflusz von Cultur und Aftercultur zu ersticken, und noch sind sie nicht gesammelt. Auch das ritterliche „Gänserennen“ — beschrieben in einem mir augenblicklich, nicht zugänglichen Jahrgange des „sächsischen Hausfreundes“ gehörte dazu. In Georgsdorf wurde es bis vor 7 Jahren, wo es durch das wailand Bezirksamt verboten wurde, abgehalten; doch war es nicht die einzige Auszeichnung des frohen Tages. Auch den Kindern muszte an der Freude ihr Theil gegönnt

werden. Am Dienstag ward mit den Knaben vom Schulmeister, mit den Mädchen vom „Cantor“ ein Fastnachtspruch (fuosnich spräch, fuosnichlatëinj) eingeübt, den die Kinder zu Hause den Eltern vorsagten. Diese schickten dann dem Lehrer dankbar einen „funkich“ oder „knödel“ und Wein, was besonders dem „armen“ Cantor als seltener Genusz „wohlbekommt.“ Diese „Fastnachtsprüche“ werden zwar von den Lehrern selbst redigirt, und sind insoweit nicht ganz eigentlich Volkslieder, bewegen sich übrigens, wie schon die aufgenommenen Stücke beweisen, immer in denselben hergebrachten Formeln, und auch die Gedanken kehren in immerwährender Wiedergeburt oft und oft zurück, wie es eben in Volksliedern zu geschehen pflegt, und so durften diese Stücke als Zeugen des dichtenden Volksgeistes, worunter denn doch auch der Schulmeister mehr oder weniger mitbegriffen werden musz, nicht ganz übergangen werden.

14. Der Freude mischt sich in diesem und den folgenden Stücken leichte Ironie und Humor bei, der für diese Fastnachtsprüche charakteristisch ist. Es musz Frucht versetzt, verkauft, der Schmalztopf an diesem Tag geleert werden, der hernach schwer wieder gefüllt wird; aber das ist nun einmal der Tag für den Freudenrausch, ob man auch morgen darben musz. In demselben Geiste sind

15 und 16 gedichtet.

17. Ein wahres Fastnachtlatein, ein köstliches Stück Cantorenhumor.

18. Vergl. Nro. 14.

19. Deutet auf die Feier des Gänserennens. Mit dem Rufe:

„Knödel än't höusz
funkij eröusz!“

fordern die Gänseritter nach altem Brauch den gebührenden Antheil an Speis' und Trank, der ihnen aus jedem Haus aus dem Fenster herausgereicht wird.

20. Ich kann nicht verbürgen, ob diese Bruchstücke, wie ich dem Inhalte nach vermuthe, zu einem Fastnachtspruch gehören.

Freudenlieder.

21. Aus J. K. Schuller's „Gedichten in siebenb. sächs. Mundart. Hstadt. 1841.“ Gehört wie die Nro. 22 und 23 einer den Fastnachtsprüchen sehr ähnlichen Art von nicht ganz reiner Volksdichtung an. Nr. 23 ist auszerdem verdächtig.

Rundreime.

26. Jeder der Reihe nach beginnt mit dem letzten Worte des Vorgängers. Solche Reimspiele ohne sonstigen Gehalt wurden und werden bei fröhlichen Festen nach einer bestimmten Melodie improvisirt. Es genügt hier von nur einem Beispiele Kenntniz zu nehmen. Vergl. Wackernagel's Leseb. I. S. 850 und Erlach III. 49!

Faschingsseufzer.

27. Zu vergleichen mit den Fastnachtsprüchen und den Nro. 55 und 56 dieses Buches.

Tanzreime.

Den Tanz mit recitirten oder gesungenen Reimzeilen zu begleiten, ist zum Theil auch bei den Sachsen Sitte. Im Vergleich mit süddeutsch. „*Gsangerln*“ und „*Schnadahupferln*“ sind unsere von Nro. 28 bis 48 gehenden Tanzreime weniger mannigfach, auch weniger zart und sinnig, dafür stellenweise markiger. Die Neigung zur Zote, welche bei den Tanzreimen mancher Völker auffällt, ist den unsrigen fremd.

28. Bruchstücke. Aehnliche Anklänge in Neidharts von Reuenthal Liedern und in Kinderreimen.
29. Vergleiche die Parodie hiez u Nr. 54 dieses Buchs und die Nrn. 53 und 54 in Uhland's Sammlung, die ähnlichen Inhaltes und Baues sind. Wiederkehrende Anfänge der Strophen mit geringen Abweichungen sind überhaupt in unsern Tanzreimen häufig, und werden darin wie Motive in der Musik benützt.

Zweite Abtheilung.

Scherz und Spott.

Uralte sind unter den germanischen Stämmen die *Spottlieder* und *Schmähreden*, gegen welche die christlichen Geistlichen der ältesten Jahrhunderte nach der Bekehrung, wie gegen anderes Erbe aus der Heidenzeit eifern. Es kann Manches aus den folgenden Stücken bis dahin zurückreichen.

W a h l.

48. Das Lied ist aus sächsischem Humor hervorgegangen und auf speciel sächs. Verhältnisse gegründet; doch fehlt es nicht an Seitenstücken in Deutschland. Vergl. Nro. 264 in Uhland's Sammlung, das um 1544 erscheinend auf ein bedeutendes Alter solcher Stoffe deutet, zumal es ein Bruchstück zu sein scheint; auch der äuszere Mechanismus dieses Liedes ist dem des unsrigen sehr ähnlich:

Mein müterlein das fraget aber mich
ob ich wolt ein schreiber?
„Awe nein!“ sprach ich —
näm ich denn ein schreiber zu einem manne
so hiesz man mich frau schreiberin
und ein dintenzetterin, &c.

Aehnlich sind auch Nro. 342 und 348 bei Simrock und ein serbisches Volkslied S. 36, Bd. II. der Talvj'schen Uebersetzung; noch mehr aber ein von Hoffmann v. Fallersleben in Schades Jahrbuch I. Bd., S. 128 aus einer Handschrift von 1737 herausgegebenes niederl. Volkslied. Hier wird zuerst abgewiesen der „schoenmaker“, der „snijder“, der „backer“, der „coster“ — das Lied schlieszt:

„Met dien quam daer een creupelken:
meisken woudy my?
ja, seide sy, hupenstup!
ghy sijt my ooc also nut,
het sal gheen ander sijn,
dat creupelken heeft goet ghelt, goet ghelt,
dat meisken is fijn.“

Es gibt noch verschiedene Relationen dieses verbreiteten Liedes im Sachsenland. In einer mir aus Arkeden zugekommenen ist:

1. de „schoszterän“,
de iwich „drôtspänerän.“
2. de dāpnerän
de iwich limkniederän.
3. de bēdnerän
de iwich spēnferbrāerän.

4. de däschlerän
de hobelschleiferän.
5. de mëlnerän
de hîbeszbakerän.
6. de wiewerän
de leiwentwirkerän.
7. de kanterän
de musiksängerän.
8. de schülerän
de fënsterkukerän.
9. de farerän
de schâdenheoôcherän.
10. de gebauerän
flëislich arbed'rän.“

Diese Relation ist offenbar matter als die im Text aufgeführten.

49. Dem Vorigen parallel. B soll eine schöne Melodie haben, die mir wie die fehlenden Strophen unzugänglich geblieben ist.
50. Bruchstück — gehört in dieselbe Reihe.

Die Bauernknechte.

51. Aus Wittstock's Sag. und L. aus dem N. G. Wie in den vorangehenden Liedern der Bauernstand den andern Ständen gegenüber in helleres Licht gestellt wird, so werden hier die Bauernburschen vor den Handwerksburschen herausgestrichen. Durch dieses darin niedergelegte Bauernselbstgefühl kennzeichnen sich alle diese Stücke als Bauerndichtung.

Gut Mann.

52. Scheint ein unvollständiges Spottlied zu sein.

Tanzreime.

53. Aehnliche Anklänge in Neidharts Liedern.
54. Parodie zu Nro. 29 dieses Buches; vergl. die dortige Anm.

Die Knechte.

Die drei Stücke von 57 bis 59 habe ich von andern Liedern abgelöst, mit denen sie unorganisch verknüpft waren. Es sind Spinnstubenneckereien, mit denen die Mägde den Knechten zusetzen. Ich habe mich darüber ausgesprochen in der Anmerkung zu Nro. 6 des ersten Buchs.

J o h a n n.

60. Wahrscheinlich ein Scherzlied, das zur Belustigung auf Hochzeiten vorgetragen wurde, wie die sogen. „Hochzeitpredigten.“

Jungfrauentagslieder.

61. Ursprünglich vielleicht ein Spottlied, das übrigens in einigen Stellen an Nro. 5 und Nro. 64 dieses Buches anklingt. Später scheint es wie andere Lieder die Bestimmung erhalten zu haben, Neuvermählten als blosser Scherz von Freunden und Bekannten gesungen zu werden wahrscheinlich vor dem Fenster oder wie jene Rockenlieder im Vorhaus. Erst seit das Lied in dieser Weise in Gebrauch kam, konnte die letzte Strophe angehängt werden, die wie gewöhnlich mit einer Anspielung auf Bewirthung schlieszen musste. Ein „Stritzel, ein Braten und ein Eimer Wein“ sind auch gewöhnliche Gebühr für die Musiker, welche bei der Trauung in der Kirche die Musik aufführen; hier also könnte die Anführung dieser Gebühr auch für Parodie gelten. Die zweite, eingeklammerte Relation der ersten Strophe hat mehr Sinn, und deutet auf die Armseligkeit, dass selbst der Geiger auf der Hochzeit fehlt, und Unken seine Stelle vertreten. Der deutsche (und sächs.) Refrain begegnet auch in andern Liedern. Hier ist er von ironischer Wirkung. In einigen Relationen fehlt er, scheint also nicht ursprünglich zum Liede gehörig. Ein ähnliches Spottlied siehe bei Uhland Nro. 277. Gleiche Aufgaben scheinen die beiden folgenden Stücke 62 und 63 zu haben.

Hochzeitsreden.

Zu den vielen Gebräuchen bei Hochzeiten gehören auch die sogenannten Hochzeitpredigten oder Hochzeitreden. Ueber die Art

ihres Vortrags siehe Mätz in dem mehrerwähnten Schäszb. Schulprogramm. Zum erstenmal wurde eine solche Rede veröffentlicht in dem Satelliten der Kronstädter Zeitung. Was „Ursus und Compagnie“ damals dagegen einwendeten, konnte mich nicht abhalten dieselbe an dem passenden Ort auch in meine Sammlung aufzunehmen; vielmehr halte ich es für Pflicht hier durch einige Bemerkungen wo möglich eine richtigere Auffassung dieser Art von Volksdichtung zu vermitteln. Sicherlich haben sich diese Hochzeitsreden aus uralten Gebräuchen herausgeschält, und wohl nur nach der Reformation die Form der Predigt angenommen. Seit dieser Zeit nur mögen auch Schulmeister und Cantoren auf ihre Abfassung wie auf die Fastnachtsprüche Einfluss genommen haben, doch stammen durchaus nicht alle oder auch nur der grössere Theil dieser Dichtungen aus solcher Quelle. Alle diese Stücke haben miteinander gemein:

1. Die äussere Form und Gliederung einer Predigt.
2. Eine Aufzählung von Gegenständen der Mitgift voll komischer Einfälle.
3. Eine Erzählung, worin Zoten nie ganz fehlen.

Solcher Form und solchen Inhaltes wegen sind diese Reden meistens angegriffen worden. Ohne sie nun in jeder Erscheinung und bis in den kleinsten Zug vertheidigen zu wollen, musz ich dieselben doch gegen Miszverständniss und übertriebenen Standeseifer in Schutz nehmen. Dasz sie die äussere Form der Predigt parodiren, ist noch kein Verbrechen; auch liegt ihnen in der That nicht die entfernteste Absicht zu Grunde, hiemit die Predigt selbst oder das Bibelwort und dessen Verkündiger zu verspotten; eine solche Absicht stände im geradesten Widerspruch mit dem frommen religiösen Sinn unseres Volkes. Wer Schiller's Glocke parodirt, will weder Schiller noch dessen Werk verspotten, und ebensowenig hat Hans Sachs eine Blasphemie im Sinne, wenn er in seiner „Comödia“, die ungleichen Kinder Evä &c., das „Vater unser“ und den Glauben in komischer Weise also von Kain und seinen Genossen verderben lässt:

„O Vatter himmel unser
 lasz uns allhie dein reich geschehen
 in himmel und in erden sehen,
 gib uns schuld, und täglich viel brodt,
 und alles übel, angst und not. Amen.“

und weiter:

„Ich glaube an Gott himmel und erden,
und auch des samens weib musz werden,
und auch des heiligen Geistes Namen
die sünde, fleisch und leben. Amen.“

Selbst ein schalkischer Seitenblick auf den oft unerträglichen Schwulst, die Salbung, den Nimbus, das falsche Pathos mancher Geistlichen — wie berechtigt er auch ist — tritt nur selten — wie in Nro. 66 — unverkennbar in den Vordergrund. In der Regel verlacht der parodirende Redner nur sich selbst, oder neckt seine Zuhörer, indem er sie mit plötzlichen unerwarteten Wendungen Schlag auf Schlag überrascht. Diese Absicht haben namentlich die parodierten Perikopen und das Vater Unser; die Zuhörer sollen durch täuschende Anklänge immer wieder in den Wahn versetzt werden, sie würden das wirkliche Bibelwort zu hören bekommen, und sich immer wieder in dieser Erwartung betrogen sehen. — Die komische, echthumoristische Aufzählung der Mitgift kann nur belustigen, nicht stören. Die Zoten möchte man allerdings lieber entbehren, doch ist für allzuzelotische Eiferer zu bemerken, dass eine starke Komik selten vor solchen Derbheiten zurückscheut, dass namentlich die Hochzeitsgebräuche vieler Völker gerade Derbheiten dieser Art lieben. Mätz fährt in dieser Hinsicht sehr passend an, was Wachsmuth „Geschichte der deutschen Nationalität“ über ähnliche Gebräuche in Holstein, Oldenburg, Westphalen sagt: „Die Färbung ist nicht selten stark cynisch, dennoch nicht von lüsterner Geilheit, sondern von einer naturwüchsigen, um conventionelle Hülle unbekümmerten Nacktheit. Etwaigem Rückschluss von dieser auf sittliche Verderbtheit steht entgegen, dass dergleichen Kraft und Saft gerade in Landschaften, wo jene nicht um sich gegriffen hatte, vorzugsweise zu Hause gewesen sind.“ Unsere „Hochzeitreden“ verdanken ihre Existenz derselben Richtung des menschlichen Geistes, welche die Bauernspiele der Griechen und Latiner das Athenische Satyrspiel, die Derbheiten des Aristophanes und Shakespeare, das römische Eselsfest, die Fastnachtspiele und Aehnliches erzeugte. Man darf wünschen, dass fortschreitende Cultur und sittliches Zartgefühl ihre Derbheiten mildere, ihren oft köstlichen Humor aber mögen sie uns unangetastet lassen.

64. Aus dem Satelliten zur Kronst. Zeitung Nro. 47 und 48, 1857, wo das Stück verhochdeutsch erschien.

65. Aus einer Hochzeitrede aus Marpod ausgehoben.

66. Aus einer Hochzeitrede aus Marpod ausgehoben. Dasselbst pflegen auch vor und nach diesen Hochzeitreden von sogenannten Quartiermachern gereimte Vor- und Nachreden gehalten zu werden. Die letzten 4 Zeilen sind Bruchstücke eines Lügenliedes.

Guckuk.

67. Ich habe in der Anmerkung zu Nro. 4 des ersten Buches angedeutet, dasz der Guckuk im Mittelalter als Bastard und Verführer galt. Vergleiche die parallelen Lieder Nro. 120 bei Simrock und in Wunderh. I. 353.

Spinnerin.

68. Dasz dieses Lied aus Deutschland eingeführt, und hier aus wenig umgedichtet worden ist, zeigt ein Vergleich mit Nro. 266 bei Simrock sogleich. Aehnliche Lieder haben Wunderh., Erk, Kretzschmar u. a. Dasz uns andererseits der Stoff selbst altbekannt und eigen sei, zeigt Haltrich's Märchen Nro. 68 von der Frau ohne Hemd und die darin vorkommenden, eigenthümlich sächs. Verse:

1. Kästenäschô se špän doch,
te hōszt nor in hēmt nōch!
„Äch nâi, mōtter nâi!
dēsen ōwent schlōfe gôn
mârn frâ âfstôn,
fil špâne, fil špānen!“

2. Kästenäschô âfstôn,
špâne gôn!
„Äch nâi moter, nâi!
dēse mârje lâzen,
enzōwent sāzen,
fil špâne, fil špānen!“

3. Kästenäschô špâne gôn,
e rîn hēmt špānen,
dich fräinjdern!
„Äch nâi moter nâi!
z'irât fräinjdern
dernô špānen!“

und zuletzt, wenn sie zum Spinnen gezwungen wird:

Kåstenåschô!

nea hält nor det schlôn;

ai hât ij ed inder gedôn!

néd enzôwent spänen,

nét mâre spänen,

glêch spänen!

Schnur und Schwieger.

69. Auch dieses Lied ist ziemlich spät aus Deutschland eingeführt worden. Der Stoff ist ziemlich alt; die in Uhland's Sammlung Nro. 276 stehende Parallele hat vor 1570 existirt. Auch bei Simrock Nro. 236 und sonst finden sich Parallelen.

Das Essen.

70. Vergleiche Uhland's Sammlung Nro. 281.

Der Pfaffe im Keller.

71. Das Lied ist nicht gut erhalten. Seitenstücke finden sich allenthalben, doch ist mir keines mit genau gleichem Stoff bekannt.

Noch einen Tanz.

72. Man erkennt sogleich, dazs dies Lied in allerjüngster Zeit aus Deutschland eingeführt ist. Ein solches muszte aufgenommen werden, um die Geschichte des sächsischen Volksliedes bis auf unsere Tage herab klar zu legen. Die Originale finden sich bei Erlach Bd. III. 92, bei Firmenich Bd. II. 801 aus Niederösterreich, mit dem wir sonst wenig Liedergemeinschaft haben. Ob die in unserm Liede vorkommenden Abweichungen — wie die Reime anzudeuten scheinen — sächsische Umdichtung sind, oder auf einer andern Urquelle beruhen, lasse ich unentschieden. Durch die Mischung des Sächsischen mit (verdorbenem) Hochdeutsch ist übrigens in unserem Liede eine eigenthümliche und vortheilhafte Wirkung erreicht worden.

Todtenklagen.

- Leichenklagen waren früher im Sachsenlande — wie bei vielen Völkern — allgemeine Sitte. Noch jetzt sind sie nicht an allen

Orten abgekommen, und es wäre angemessen auch in dieser Richtung zu sammeln. Wenn die Verwandten des Todten sich nicht zur Klage begabt fühlen, lassen sie sich durch ein „Klageweib“ vertreten. Manche von diesen „Klageweibern oder Klagfrauen“ können in der That „schön klagen“, und nehmen in ihren halbsingend recitirten Reden zuweilen höchst überraschende und rührende Wendungen. Situation, Lage, Familienverhältnisse werden dabei auf das beste ausgebeutet. Z. B. Ein Kind wird zum „Friedhof“ getragen; der Zug kommt an dem Hause der Großeltern vorüber, wo es so oft hingegangen, gespielt, Geschenke erhalten hat. Das Klageweib erhebt plötzlich mit gesteigertem, heftigerem Affect eine herzerreissende Stimme: „Steh still, Maio! steh still! du bist ja niemals bei deiner Großmutter Hause vorbeigegangen. O! komm herein! komm herein! sie gibt dir Milch, sie gibt dir Obst; sie hat dich ja niemals unbeschenkt gelassen. Warum willst du nicht mehr zu deiner Großmutter (grisz) kommen? Was hat sie dir „zu Leids“ gethan? Kehr um, kehr um! u. s. w.“ Weitere Einblicke in die Stoffsphäre dieser Todtenklagen gestatten zwei durch den Schäßburger Gymnasiallehrer Georg Schuller an mich gelangte Lieder aus Rosenau bei Kronstadt, also in einer leider in meiner Sammlung so wenig vertretenen Mundart. In den Text konnten sie als Kunstdichtungen nicht aufgenommen werden. Da aber der Verfasser (Johann Stoof, Mädchenlehrer in Rosenau) dem Volk durch Leben und Beruf sehr nahe steht, seine Schöpfungen überdies ganz auf volksmässiger Grundlage beruhen und nur der Form nach sich an die Kunstpoesie anlehnen, verdienen sie in den Anmerkungen eine vorzügliche Stelle:

I.

Klage einer Mutter am Sarg ihres Kindes.

1. Ach dâ méinj léiwet kändj fum harze mir geräszén,
als wêi en blom fum wändj; bält wird em nêj mî wäszén,
dat dâ was af der iert.
Nor mir blêifst tâ stêits wiert
kändj méinj ä méinjem härzen!
2. Schaz méinj, méinj inzêch blom, méinj frait, méinj stôlz, méinj
schînhît,
dei mir der Härgot nom än dêinjes härzens rînhît,

zem trüszet fu Got beschiert,
wôr êch nêjt dêinjêr wiert.
kândj mêinj ä mêinjem hârzen!

3. Schaz mêinj, mêinj oinjeltschen for âchtefirzich stönden
Rit wei en âpeltschen na blij und fôler wönden,
schaz mêinj, ed âsz folbruocht,
ade ze göder nuocht,
kândj mêinj ä mêinjem hârzen!
4. Schaz mêinj, wört Got der hâr sêch meinjêr oêh erbarmen,
dat meinj oint wâir nêjt fâr unt dad êch bâld än armen
dêch hâit und u mêch dräkt,
wei wêr meinj hârzen enzäkt,
kândj mêinj ä mêinjem hârzen!
5. Schaz mêinj, en göden dâch entbâiden êch der grûzen,
dei for em gôr oêh dâch äm sarch bekrünzt mât rûsen.
Bäs af de goinsten dâch
rôu wuol on âgemach,
kândj mêinj ä mêinjem hârzen!

III.

Klage einer Wittwe am Sarg des Gatten.

1. Schazijer, göder moun! wol balt huod âs geschiden
der bater duot, faszt koun êch dêch zem grâf geliden.
Der schmârz âsz grûsz for mêch.
Ach hâr erbarem dêch!
Wat sal nâ iusz mir wârdên.
2. Schazijer göder wirt! stönd af, nêjt blif do lâien! —
Ed âs âmsonzt hî hirt unt sêjt nêjt mî mêinj schräien.
Schaz mêinj, dêinj hōnd âsz kalt
unt blîch dêinj gonz gëstalt,
dêinj ougen sêinj geschlōszen.
3. Schazijer wirt! wier wit hinfaut âs wîsen mâihen,
wêlj dich der duot schun nit, wier wid âs lōnt besâien
unt broinen hîm de frucht,
wier wit dês wîsen zucht
und oêh de wirtschaft lîren?
4. Schazijer wirt, mêinj stâz sol dêinj êtuork lîf schun râszten?
âsz hî ze nâszet mî nâz als nor de wûrm ze mâszten?
Sol êj, en ôlândj wîf

mät méinjem kronke lif
dész wirtscheft nâ bestréiden?

- | | |
|--|---|
| <p>5. De wärelt äsz gor bîsz, af munchen uord unt wîsz Méinj krûn äsz nâ dohin; êch âtôn nâ gonz elin mät méinjen uorme wîsen.</p> <p>6. Schazijer moun, am dèch unt hinfuort so! em mèch Ade, méinj léiwer moun! bäs êch bei dèch ku koun, wâl êch dir âteits trai blîwen.</p> <p>7. Wai trailech dâlde mir Dad et nâ wûlgît dir Dâ huoszt mèch nei bedréift. Nor dèch hun êch geleift; méinj leif ze dir blift iwech.</p> <p>8. En grouszt fu méinjer sètj det âtuorf for kurzer zètj! O wôrd ed bolt geschènj, dat mir äsz wèder sèinj! Wol wôrde mir äsz frâien!</p> <p>9. Unt nâ, méinj hârzensfrèndj, Kut her, méinj uorem kândj, unt âprècht: Adê schaz méinj bâsz mir äsz wèder sènj, rôu woul, harzleifster fuoter!</p> | <p>se wid äsz nor feruochten, ze âsem schaden truochten.</p> <p>wâl êch nor drôn âpuorz klèder nei frîlich seinj mî wèder.</p> <p>det göd und oâh ded iwel! duorun äsz nichen zwîfel.</p> <p>un äsz léif kândj Katrèntchen, grèis oâh méinj sâszter Äntchen!</p> <p>de lêzte kasz beim schîden! unt wântscht em nâ de friden,</p> |
|--|---|

Aehnlichen Stoff enthalten die Todtenklagen aus *Kuneschäu* und *Beneschäu* bei K. J. Schröer: Versuch einer Darstellung der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes &c. S. 157 und 180.

Freilich sind viele dieser Klagen, wie es in der Natur der Sache liegt, auch Typen, und damit ist für den Humor die Veranlassung zur Parodie gegeben. Eine solche ist Nro.

73. das die Klage eines treulosen Weibes um ihren Mann erzählt, und

74. worin das Komische durch die Erwähnung kleinlicher und alltäglicher Begebenheiten aus dem Leben des Verstorbenen bewirkt wird.

Rückkehr.

75. Ein Original der jüngsten Zeit. Andere Relationen enthalten stärkere Derbheiten. Auch sind verschiedene Melodien im Gebrauch.

Der Reiter.

76. Aus J. K. Schuller's Gedichten in Siebenb. sächs. Mundart. Hstdt. 1840. Parallelen in Simrock's Kinderbuch Seite 52, 53, 54. Schuller erwähnt ein gleiches aus Reinh. Liederspielen mitgetheiltes in der Transilvania von 1840, Nro. 85.

Rathsherren.

77. Soll jetzt als Spottlied gebraucht werden, ist aber offenbar einer Zauberformel entnommen.
78. Bruchstück eines Spottliedes.

Michelsberger.

79. Eine locale Spöttere. Die Michelsberger einerseits als Leute von derbem Witz bekannt, sind doch andererseits auch wie die Ramser, Böleschdörfer u. A. vielfach Stichblatt des Witzes.

Drei Mitnationen.

80. Nationale (übrigens ziemlich harmlose) Spöttere, wie dergleichen bei allen Völkern vorzukommen pflegen. Ein von deutschen Handwerksburschen im Lande gedichtetes, dann von Soldaten nach eigenem Bedürfnis umgeändertes Lied lässt sich über die drei Hauptnationen Siebenbürgens also aus:

1. Kommt Brüder, dasz wir ausmarschiren
aus dem Siebenbürgen aus
denn beim Ungarn und Walachen
ist wahrhaftig nichts zu machen,
und beim Sachsen auch nicht viel.
2. Kommt man ins Quartier zum Ungarn
da ist auch der „bizony nints“

„bizony nints“ ist alle Tage
 „nem lehet“ nur einmal sage:
 ai! du diznópásztor du!

3. Kommt man ins Quartier zum Wlachen,
 da sieht der Hunger zum Fenster heraus:
 Seine Speis ist Momelige,
 in der Fasten Kisselize
 und am Feiertag Malai.

4. Kommt man in's Quartier zum Sachsen
 da gehts noch am besten zu;
 mit der Wirthin ist gut leben:
 Frau Mutter wird euch bäffisch geben
 und ein Glas Krampampuli.

[5. Bräder Mächel, bräder Honesz,
 bräder Tiz und bräder Tumesz!
 laszt uns eure Weiber matzen,
 denn das dient euch ja zur Ehr —
 denn das dient euch ja zur Ehr.]

Die letzte Strophe, schon an sich leicht als Zusatz und Erzeugnisz soldatischen Uebermuthes kenntlich, fehlt dem Handwerksburschenliede, das auch andern Anfang hat, gänzlich.

Nicht selten haben gelegenheitlich entstandene Scherzreime in sächs. Mundart durch Zufälle oder ansprechende Melodie begünstigt fast die Verbreitung eines Volksliedes gefunden; ich habe dergleichen jedoch nicht in meine Sammlung aufnehmen zu sollen gemeint.

Drittes Buch.

(Sprichwörter.)

Die Sprichwörtersammlungen von *Wagner*, *Körte*, *Eiselein*, *Simrock's Volksbuch*: „die deutschen Sprichwörter“, die erst kürzlich erschienenen „deutschen Sprichwörter“ von Zingerle und noch mehr *Wander's „deutsches Sprichwörterlexikon“* — wenn es vollständig vorläge — wären bei diesem Buch am bequemsten zur Vergleichung zu benützen; auch standen mir mehrere alte Sammlungen, namentlich aus dem 16. Jahrhundert zu Gebote. Ich, habe mich indessen hier nicht auf Vergleichung eingelassen, weil sie doch nur von geringem Nutzen sein würde. Wer auf diesem Gebiet einigermaßen heimisch geworden, weisz, dasz vielleicht kein Erzeugnis der Volksdichtung so sehr Gemeingut der Völker geworden ist, als das Sprichwort. In der That ist auch keines so sehr geeignet, in alle Welt verschleppt zu werden. Aus gemeinsamen Besitz von Sprichwörtern auf nähere Verwandtschaft zweier Volksstämme schlieszen zu wollen, wäre grundfalsch, und ebenso wenig liesze sich eine andere ähnliche Behauptung darauf gründen. Wir können aus den Gegenden um Köln stammen; nur darf man das durchaus nicht folgern aus dem Umstand, dasz viele unserer Sprichwörter in jenen Gegenden gangbar sind — ebensowenig als man uns wird zu Walachen machen können, weil in *J. K. Schuller's: „aus der Walachei“* so manches walachische Sprichwort den unsrigen parallel ist, oder zu Juden, Römern, Griechen, weil sich unser Volk manchen biblischen, lateinischen, griechischen Sinnspruch mundgerecht gemacht hat, indem es gleichsam vergrabenes Gold in gangbare Münze umprägte. Wer *Firmenich's* Werk durchgeht, wird unter den vielen darin aufbewahrten Sprichwörtern aus allen Gegenden Deutschlands manches zum zehntenmal zu lesen bekom-

men. Auf viele tagtäglich gehörte stöszt man bei *Agricola*, *Frank*, *Fischart*, im *Reinecke* und in *älteren Werken*. Dagegen habe ich in den altniederländischen, welche *Hoffmann v. Fallersleben* in seinen: „*horae belgicae*“ herausgegeben, verhältnismässig weniger Verwandtes gefunden, da doch auch unser Zusammenhang mit den Niederlanden nicht in Zweifel gezogen wird. Ein Gesamtsammelwerk, wie es *Wander's Sprichwörterlexikon* zu werden verspricht, mag sich auf Vergleichung einlassen. Bei der Masse des Stoffes reiht sich dort Verwandtes schon im Texte vielfach in ganzen Spalten und Blättern aneinander; aber wohin müsste bei einer Specialsammlung wie mein Buch sie bieten, die Vergleichung führen, wenn erwogen wird, dass schon die Sprichwörter der Germanen auf 100.000 geschätzt werden, und dass hier mit blossen Citaten von Nummern anderer Bücher nicht viel genützt würde, vielmehr wörtlich angeführt werden müsste, was zur Vergleichung angezogen wird.

Was ich in dieses Buch aufgenommen habe, zählt zu den reinen Sprichwörtern. Jedes Stück musste mir an und für sich einen klaren, verständlichen, lehrhaften Sinn enthalten, also ein unabhängiges, in sich abgeschlossenes, kleines Kunstwerk sein. Sprichwörtliche Redensarten und gebräuchliche Tropen der Volkssprache suche man bei mir nicht! Was mir dagegen an wirklichen Sprichwörtern zugänglich geworden, habe ich ohne alle Bedenken aufgenommen. Dass Volkssprichwörter zuweilen derb sind, weisz man; gerade in dieser Derbheit liegt oft der Kern und das Treffende. Ich durfte dergleichen in einer historischen Sammlung nicht übergehen, und habe mir auch nicht durch Gedankenstriche darüber hinweghelfen wollen.

Die Ueberschriften, unter denen ich die einzelnen Stücke gruppenweise gesammelt habe, sollen nur die Uebersicht erleichtern; eine strenge Sonderung sollte damit nicht bezweckt werden, da Sprichwörter so vielfacher Beziehungen fähig sind, und, die Bauernregeln ausgenommen, die meisten nach Umständen unter mehrere Abtheilungen gesetzt werden könnten. In *Wander's* Weise die Sammlung lexikalisch zu ordnen, konnte ich mich nicht entschliessen, einerseits eben wegen jener Vieldeutigkeit des Sprichworts, andererseits weil bei solcher Anordnung vielmals das Gleichartige getrennt, das Ungleichartige in nächste Nachbarschaft gesetzt werden musste. Die zahlreichen, und ihrem Wesen nach ganz kurzen Nummern Stück für Stück in den Anmerkungen zu begleiten, war nicht ge-

boten; es genügt das Bedeutendste herauszuheben, wodurch dem Leser schon mancher Schlusß auf das Uebrige ermöglicht wird.

Bauernregeln.

Die meisten dieser Stücke sind allbekannt; nur wenige, wie fast durchgängig die auf die Traubengattungen bezüglichen, scheinen uns ausschliesslich zu eignen.

19. Mariä Verkündigung ist gemeint.
21. Mariä Reinigung ist gemeint.
22. Auch hier Mariä Reinigung. Das Stück ist einem alten Kalender entnommen, und gehört in dieser Form wahrscheinlich der Kunstdichtung an.
28. Lîrenz in A ist St. Laurentiustag; auf ihn bezieht sich auch der Hirsch (hirs) in B, weil der Hirsch Attribut des Heiligen ist. Jetzt ist diese Bezeichnung — in Folge der Reformation — im Volk vergessen.
- 38 bis 40 gehören ihrem Inhalt nach an eine frühere Stelle, und sind aus Versehen an diese zu stehen gekommen.
44. Bezieht sich auf den Regen.
49. Der „*schiel wînjkel*“ ist der südwestliche Theil des Mühlbächer Horizontes — die Himmelsgegend, aus welcher die Gewitter fast ausschliesslich zu kommen pflegen.
53. Es gibt mehrere Grasarten, deren Saamen, wenn sie sich häufig in der Frucht finden, wie dies besonders in regenreichen, üppig-fruchtbaren Jahren der Fall zu sein pflegt, dem Mehl eine bläuliche Farbe verleihen; darauf bezieht sich das Sprichwort.
62. Ueber die von 62 bis 70 charakterisirten Traubengattungen siehe *Johann Fabinis* Aufsatz im Medwischer Gymnasialprogramm für 1860.
78. „*Ierij uschlôn*“ d. i. Erdoche durch Maueranschlag zum Verkauf anbieten.
84. Bezieht sich auf das Mästen der Schweine.
86. Der „*blê Elias*“ in A und der „*Ilie*“ in B bezeichnen den Eliastag nach dem Julianischen Kalender, der noch in der orientalischen Kirche im Gebrauch ist. Man erwartet an diesem Tage mit Sicherheit ein Gewitter. Den Walachen ist Elias an Stelle eines heidnischen Donnergottes getreten.

T h i e r e.

Der grösste Theil der unter dieser Ueberschrift gesammelten Sprichwörter ist Haltrich's Aufsätzen in dem Schäszburger Schulprogramm für 1854—5 entnommen. Viele Stücke reichen in das höchste Alterthum zurück.

96. Ist unter den verschiedensten Nationen verbreitet, insbesondere bei den Walachen sehr gebraucht.
98. Als Warnung bei schönem Spätherbst.
102. In dieser Form ganz sächsisch; doch finden sich sehr ähnliche Stücke in Deutschland. „Statuten“ heisst in gewöhnlicher Abkürzung des Titels das zum Theil aus gesammelten Gewohnheitsrechten zusammengestellte, seit dem Jahre 1583 in Kraft bestandene, jetzt nicht mehr geltende Gesetzbuch der Sachsen in Siebenbürgen.
113. Bezieht sich auf eine Wolfssage.
115. Wahrscheinlich aus ähnlichem Stoff hervorgegangen.
117. Alle drei Stücke beziehen sich auf Märchen oder Anekdoten.
124. Bezieht sich auf eine noch nicht entdeckte Fuchssage. In der gegenwärtig bekannten Thiersage hat der Wolf das Miszgeschick, worauf in unserm Sprichwort angespielt wird.
138. Die von J. Grimm D. Myth. S. 46 in Zweifel gezogenen Hundepfer sind durch dieses Sprichwort (das in seiner Beweiskraft auch durch andere Quellen unterstützt wird) mindestens für Wassergötter als bezeugt anzusehen, zumal wenn B, das mehr Gebot des Aberglaubens als Sprichwort ist, nicht ausser Acht gelassen wird. Es ist wirklich eine abergläubische Sitte, die Erstlinge einer Hündin ins Wasser zu werfen. Den Wassergöttern wurden sie geopfert, die sich sonst rächten, indem sie, wie B sagt, die verweigerten Opfer wüthend (wasserscheu) machten; denn die Nixe sind tückisch und grimmig (grasnâklich) wie das Element, dem sie angehören. Wassergott und Wasserscheu in Beziehung zu bringen lag nahe, und hätte auch die Hundswuth — wie bei uns — nicht den Namen „Wasserscheu“ geführt, so war doch die Erscheinung der letzteren da, und wird von dem Volke immer am meisten hervorgehoben. Weiter habe ich mich hierüber in meinen Mythenrümmern im Abschnitt von den „*Elbischen Wesen*“ verbreitet.
157. Spielt auf die Geschichte des verlorenen Sohnes an.
164. Die Thiersage, auf die sich dieses weitverbreitete Sprichwort bezieht, ist noch unbekannt.

180. Scheint sich auch auf eine verlor'ene Volksdichtung zu beziehen.
181. Bezieht sich auf eine bekannte Anekdote: Ein Agnethler (in Agnethlen werden viele Pferde geschunden, und mit den Häuten Handel getrieben), erbot sich über sein Pferd, das ihm beim Striegeln einen Schlag versetzt hatte, erschlug dasselbe, zog ihm die Haut ab, und hing sie zum Trocknen auf den Dachboden. Als er eines Tages hier Geschäfte hatte, sties er mit dem Kopf an die hartgetrocknete Haut, so dass er eine Beule davontrug, und brach ärgerlich in die Worte aus: „dem Pferde soll man nicht einmal auf dem Ueberboden trauen!“
182. Bezieht sich wahrscheinlich auf folgende Sage: Eine scheinodt begrabene Frau, erwacht in der Gruft, kehrt um Mitternacht nach Hause, klopft an's Thor, und ruft ihren Mann bei Namen. Dieser erkennt ihre Stimme, glaubt aber, es sei ihr Geist da, und will nicht öffnen. Als sie ihm wiederholt versichert, sie sei seine lebendige Frau, sagt er ungläubig: „Eher will ich glauben, dass mein Pferd aus dem Stalle geht, und die Treppe heraufsteigt, als dass meine Frau lebendig aus dem Grabe wiederkehrt.“ Augenblicklich hört er das Getrappel des Pferdes auf der Treppe &c.
183. Vergleiche 181 und die Anmerkung dazu.
186. Meist mit Beziehung auf erwachsene Mädchen gebraucht in dem Sinne: Ehrsame Mädchen laufen nicht auf der Gasse herum, oder: Liebenswürdige Mädchen werden auch zu Hause ihren Freier finden.
188. Bezieht sich wahrscheinlich auf ein bekanntes, im 2. Buch, Nro. 76 mitgetheiltes Spottlied.
201. Wenn Jemand unter nichtigem Vorwand einen unerwarteten Besuch macht.
225. Von weitester Verbreitung und schon den Römern bekannt.

Ueber die mythische Bedeutung der vorkommenden Thiere, besonders Wolf, Bär, Fuchs, auch Pferd siehe Grimm's D. Myth. Cap. III. und XXXV. und meine Mythentrümmer, über ihre Beziehung zum Thierepos J. Grimm's Reinh. Fuchs und Haltrich's Aufsätze in dem erwähnten Schäszbürger Schulprogramm,

Essen und Trinken.

259. Aus. dem Kuckuksrufe pflegt man bekanntlich auch die noch übrigen Lebensjahre zu berechnen; doch musz sich das Sprichwort nicht auf diesen Aberglauben beziehen.
279. „Wir arme Husaren essen das Fleisch auch ohne Brot“ soll ein Krieger geantwortet haben, als man ihm bei Tische Brot zum Braten anbot.
281. Beim Trinken.
282. Auch ungrisch wörtlich gleich: Darótti kenjér,
Disznôdi káposzta,
Mirkwásari szalona,
Bogátsi bór,
Segesvári menyetske —
Aval lehet élni.
283. Populäre Diätregel für Gicht und Hämorrhoiden.

Schlemmer und Verschwender.

Die Sprichwörter dieses Abschnittes schlieszen sich an die des vorangehenden zum Theil so nahe an, dasz sie unmittelbar unter derselben Ueberschrift hätten angereiht werden können.

315. Siehe Nro. 69, Strophe 4. des zweiten Buchs.
322. Man erzählt von Schmarotzern, dasz sie Messer und Gabel bei sich tragend, schon früh morgens auf die Gasse herausgehen, und sehen, wo die Schornsteine stark rauchen. An diesem Zeichen erkennen sie, in welchem Hause ein tüchtiges Frühstück bereitet wird, und wenden sich dann dahin, um den Bewohnern einen guten Morgen zu wünschen.
324. Kränze an Stangen vor der Thüre aufgesteckt dienen den gewöhnlichen Weinschenken statt eines Aushängeschildes.
330. Vielfach verbreitet; scheint übrigens bei uns aus Deutschland eingeschleppt.
331. Anspielung auf eine Kinderpredigt; will hier sagen: „auf deine Warnungen gebe ich nichts“, und wird in den mannigfachsten Beziehungen verwendet.

Weib und Ehe.

334. Schmeichelt den Brünetten.
335. Von derselben Bedeutung wie das vorangehende. Deutsch: Auf schwarzem Acker wächst der Weizen wacker, oder Braune

- Aecker die besten u. s. w. Ungarisch: A fekete földben terem a jó buza. Auch mehrfach in romanischen Sprachen.
341. Bezieht sich auf eine bekannte, bei Städtern herrschende Sitte, ihre Töchter besonders für die Faschingszeit in andere Städte zu schicken, um sie an den Mann zu bringen.
345. Auch in Räthselform bekannt.
355. Wird auch vielfach mit andern Beziehungen gebraucht.
359. Wenn unter prunkenden Oberkleidern schmutzige oder zerrissene Unterkleider getragen werden.
360. Wenn die Unterkleider hervorstehend sichtbar werden.
- 361 und 362 haben vielfache Parallelen in Deutschland.
- 363 scheint aus Deutschland eingeschleppt, da das Reimwort: wékt in dieser Verbindung im Sächsischen ungebräuchlich ist.
364. Will sagen: fleisige Mädchen ergehen sich nur zur Feierabendzeit, sie blühen also für die Welt wie die Kürbisse abends.
386. Vergl. 336.
399. Auch vielfach in andern Beziehungen gebraucht.
406. Siehe über „bäschmoter“ meinen „Woden“ im Mühlbacher Schulprogramm 1855—6 S. 26 und folg. und meine Mythen-Trümmer am entsprechenden Orte.

Haus, häusliche Sorge und Arbeit.

Die Sprichwörter dieses Abschnittes sind wieder vielfach verwandt und berühren sich mit jenen unter der Ueberschrift: weise Beschränkung und Bescheidenheit.

409. geschlöän housz, d. i. ein Haus von Erde gestampft.
414. Uralt, schon Griechen und Römern bekannt und vielleicht nur eingeschleppt.
417. Mit Bezug auf Dienstboten.
430. Der Sinn ist: zu früh gemachte Pläne miszlingen.
441. Sonst wird den Rothköpfen gerade Schlaueit zugeschrieben.
458. Auch: Et kid énem nászti ám drám.
- 463 bis 483. Viele Parallelen in Wander's Sprichwörter-Lexikon.

Handwerk, Stände und Klassen.

510. Nach einer weitverbreiteten Sage sind die Soldaten durch einen Fluch des Petrus zu diesem Schicksal verdammt. Ueber Ursprung und Bedeutung des Wortes: „muoser“ hat J. K. Schuller an verschiedenen Orten gesprochen.

513. Will eigentlich sagen: im Himmel sind alle gleich; wird aber auch in anderm Sinne gebraucht.
516. Unter den Sachsen gab es ursprünglich wohl auch einen Adel, der indessen sammt seinen Besitzungen allmählich im Ungethum aufgegangen ist. Auf eigentlichem Sachsenboden gab es nie volles Adelsrecht. Das Sprichwort spiegelt den Unwillen des bei aller Bescheidenheit stolzen, auf seine Freiheit und Gleichheit eifersüchtigen Volkes gegen diejenigen von seinen Söhnen, welche adelige Vorrechte oder Titel anstrebten. Es hat zu allen Zeiten solche Bestrebungen gegeben, die hier wie anderwärts zum Theil lange und bittere Kämpfe zur Folge hatten. Siehe hierüber Teutsch: Geschichte der Sachsen in Siebenbürgen; Kronstadt bei Gött von 1852 bis 1858.
521. Wortspiel mit „Räpesz“ Ortsname und „räpsen“ = Aufstoszen des Magens.
524. Wenn man Landleute aus der Umgegend von Bistritz, dem „Nösner Gelände“ nach ihrer Heimath fragt, pflegen sie zu sagen: „aich bä fu ze Nis'n.“ Diese sonst im Sächsischen ungebrauchliche Ausdrucksweise verspottet das Sprichwort. Vergleiche das mhd. z'en Burgonden, diu waß ze Santen genant! u. s. w.
525. Draas (urkundlich Daraus) liegt am östlichen Ende der alten Sachsencolonie.
530. Will sagen: waren gleiche Verwüster unseres Landes.

Alter und Kindheit.

540. Ist ironisch gemeint.
542. Bezieht sich auf die geilen Leidenschaften, die zuweilen bei Greisen neu zu erwachen pflegen.
- 544 und 546 haben dieselbe Beziehung.
552. Nur wenig veränderter Bibelspruch.
553. Kecke Deutung der gleichen Worte Jesu.
589. Bezieht sich auf die Romanze vom hungernden Kind im ersten Buch.
592. Bezieht sich auf einen weitverbreiteten Aberglauben, der wohl aus dem Heidenthum stammen musz. Die Götter sehen göttliche Kräfte nicht gern bei Sterblichen.

G o t t.

604. Wie Wodan und alle Götterväter wird Gott von dem Volke als alter Mann gedacht. Die Vorstellung musz nicht eben dem Heidenthum entnommen sein, wenn sie auch einem idealen Christenthum fremd ist.
626. Das Eingeklammerte ist eine ironische Zugabe, die nicht immer dem Uebrigen folgt.
627. Plastischer sagt das walachische Sprichwort: „Ach! ach! wie weit ist der Himmel! von der Hölle trennt uns nur ein Zaun.“

Tugend und Ehrlichkeit.

654. Vergleiche 336 und 337.
670. Das Sprichwort steht hier, weil es auch in der Bedeutung gebraucht wird: „Gebt dem Armen auch Etwas von eurer Mahlzeit!“ Doch pflegt es auch scherzend bei der Mahlzeit gesprochen zu werden, wenn man einem der Diensthofen oder einem Kinde, das nicht bei der Tafel sitzt, ja einem Hunde oder einer Katze Etwas von der Tafel reicht, oder auch indem man ein abgegessenes Bein wegwirft. Der Bedeutung der Worte ist man sich dabei nicht bewusst. Bartsch ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Hauskobold und der ursprüngliche Sinn des Sprichwortes bezieht sich auf das Opfer, das man ihm einst von jeder Mahlzeit zu bringen gewohnt war. Auf einen Hausgeist deutet namentlich auch die Geringfügigkeit des Opfers. Das hindert indessen nicht sich, wie J. K. Schuller bei diesem Bartsch an Bertha, die Führerin des wilden Heeres zu erinnern, und zu vermuthen, dasz er einst in höherem Range, vielleicht als ein männlicher alter idem jener Bertha an der Spitze des wilden Heeres gestanden sei.
673. Šäp d. i. Hosentasche, wohl aus dem Ungrischen entlehnt. Am šäp knären ist bildliche Redensart für: hinterrücks reden oder: weit vom Kampfplatz Muth zeigen.

Schicksal und Weltlauf.

700. Noch gebrauchter im Walachischen, woher es entlehnt sein könnte.
709. Mit mehreren andern Stücken aus Haltrich's „Plan zu einem Idiotikon &c.“ — Aehnliches schon im Lateinischen.

731. Vergleiche mit diesem und den folgenden Stücken bis 735 die Stücke 796, 797 und 799.
745. Die Welt an Hals nehmen heiszt 1. Fliehen vom Hause, aus der Heimat in die Welt. 2. Fliehen aus der Welt und mithin aus dem Leben, also auch 3. Selbstmord.
- 764 bis 766. Haben mythischen Grund: Loki und nach ihm der Teufel, sein christlicher Abklatsch haben rothes Haar, aber auch der ägyptische Typhon und andere Götter. Auch das Epos vieler Völker gibt seinen bösen oder feigen Personen gern rothes Haar. Einen andern Grund hat es, wenn nach der Ansicht des Volkes Rothhaarige in der Regel gutmüthig, wenn auch jähzörnig sein sollen. Das erinnert an den Charakter Thors, dem wenigstens rother Bart zukommt.
767. Will sagen, man möge sich vor Leuten, die einen Naturfehler oder körperlichen Mangel haben, hüten. Die Erfahrung lehrt, dasz Bucklige und Krüppel in der Regel misztrauisch und nicht selten auch böseartig zu sein pflegen. Das Sprichwort knüpft indessen nicht an diese an sich erklärbare Erscheinung, sondern an die Geschichte Kains in der Genesis an.
769. Bezieht sich auf eine bekannte Anekdote: Ein Bauer besuchte seinen Sohn, der Soldat war. Als er nach ihm forschte, und man ihn dabei fragte, „was denn sein Sohn sei“ (welche Charge er bekleide) antwortete er: „Hie äs äszt grîszet, grîszet; ich wîs âwer nêt, äsz 'e jenerâl âwer körperâl, genaß um oinjt rold et sich.“
772. Sonst pflegt das Volk diese Gedanken in die Seele der Aerzte zu verlegen.
773. „Latéinjesch kâchen,“ weil die Recepte lateinisch geschrieben.
782. Ironisch als Verspottung gegen Leute, die immer über ihr hartes Schicksal jammern.
788. Aus einem Hausbuch von 1740 — scheint deutscher Kunstposie entnommen.
- 819 bis 823. Drücken die Nothwendigkeit des Todes aus. Ich hätte noch eine ganze Reihe ganz synonyme Ausdrücke anreihen können, die indessen meist nicht in Sprichwörterform, sondern als bildliche Ausdrücke für „sterben“ in verschiedenen Gegenden des Sachsenlandes in Umlauf sind. Ich verweise in dieser Hinsicht auf Georg Schuller's leider seither nicht fortgesetzte Abhandlung im Schäsztburger Schulprogramm für

1862—63 Seite 13. und folgende, wo mehr als hundert solcher Ausdrücke gesammelt sind.

Weise Beschränkung und Bescheidenheit.

- 829 und 830. Siehe Nro. 69 Strophe 2 und 3 des zweiten Buchs.
 837. Will sagen: Wenn man sich aufputzt wie eine Rose — wird man bald nackt gehen müssen.
 873. „duor de brokt sâsz“ d. i. auf den Hintern — kommt auch in Räthselform vor.
 900. „en trôf ze fil än der stuf“ bildliche Redensart für: es ist Jemand im Zimmer, der nicht hören sollte, was gesprochen wird, z. B. ein Kind.
 901. „schäingeln af em dâch“ hat denselben Sinn wie: en trôf ze fil än der stuf: Siehe Nro. 902.
 947. Bezieht sich auf das Märchen von der *Büffelkuh und dem Fischlein* bei Haltrich S. 328.
 948. Bezieht sich auf ein Lügenmärchen.
 957. Antwort für Leute, die unfläthige Reden zu führen gewohnt sind.

Klugheit und Eigennutz.

974. Unglück soll lieber einem Andern als mir begegnen.
 975. Ein Vortheil soll lieber mir als Andern zukommen.
 980. Gegenstück zu dem Sprichwort: „Îr âsz mî wâ bâffisch.“
 987. Die letzte Zeile zeigt, dasz die vorausgehende Ironie und das Ganze Verhöhnung eines geizigen Wirthes ist.
 1019. Eigentlich von Blähungen — doch wird das Sprichwort fast immer in bildlicher Bedeutung gebraucht.
 1060. Uralt ist die Redensart: „Gras wachsen hören.“ Nach der Edda hört Heimdallr das Gras wachsen und die Wolle auf dem Vliesz der Lämmer. Das Sprichwort verspottet die Ueberklugen.
 1071. Scheint auf einem Märchen oder einer Anekdote zu beruhen, die mir unbekannt ist.
 Als Nachtrag führe ich zu dieser Abtheilung an das mir später zugekommene Stück:
 „Bräder hâlf mer lâjen,
 êch hâlfen der bedrâjen.“

Muth und Uebermuth.

Diese Sprichwörterreihe enthält nicht nur den Ausdruck des Muthes und des Uebermuthes, sondern auch Urtheile über beide und herausfordernden Spott.

1106. Ist fast buchstäblich wahr. Betteln theilweise auch Raufen gilt überhaupt den Sachsen Siebenbürgens für Schande.
1117. Hat vielfache Parallelen auch im Sächsischen selbst. Z. B. De mäinjtsche sé guor fun énem drészler gedrészelt“ oder mit Bezug auf die einstige Auflösung: „De mäinjtsche sé guor madesâk.“
1118. Auch dieses Stück hat synonyme Parallelen, z. B. Ed huod esz guor î mîszter gemâcht oder: ed âs î mîszter, dier esz gemâcht huot, auch wohl bitterer: „mer sé guor mädenânder nichen mîsterstâk u. s. w.
1122. Geht auf die Müller und wäre besser in dem Abschnitt:
- „Handwerk und Stände“ zu stehen gekommen, wo es aus Versehen ausgeblieben ist.
1124. Gegen schnüffelnde Kinder angewendet.
1126. Wird verspottend verwendét gegen Leute, welche ein zu häufiges: *und* (Wortspiel mit unt = wal. Butter) in ihre Reden einflechten, doch hat es auch die Bedeutung, „das ist einerlei, ist mir gleichviel“ und ist dann synonym mit den nächstfolgenden vier Stücken.
1129. Dieses Stück, obgleich Ausdruck des Uebermuthes, hat doch nicht Sinn und Absicht einer Blasphemie. Es will nur sagen: ob man auch dem Ding verschiedene Namen gibt, es bleibt doch immer dasselbe.
-

Viertes Buch.

Erste Abtheilung.

(Räthsel.)

Diese Abtheilung kann gewisz noch sehr vermehrt werden; mir selbst lag noch eine Anzahl hieher zählender Stücke vor; theils ihres zweideutigen Inhaltes wegen, theils weil ihre Volksthümlichkeit zweifelhaft war, habe ich sie lieber nicht aufgenommen. Andere sind mir zu spät zugekommen, um noch in der Sammlung Platz zu finden, ohne dasz ich dieses ganze Buch nochmals hätte umschreiben müssen. Proben liegen von jeder Gattung vor. Einer schalkischen Mehrdeutigkeit geht auf diesem Gebiete nicht nur unsere Volksdichtung nach; die meisten Volksräthsel sind darauf angelegt, zu falscher Deutung zu verführen, und viele würden ohne Fingerzeig gar nicht zu lösen sein. Die Lösung habe ich darum überall unter die Stücke geschrieben, mit Ausnahme zweier Fälle, wo sie mir selbst unbekannt war.

Auf die Vergleichung im Einzelnen will ich mich auch hier nicht einlassen. Nur Weniges ist uns ausschliesslich eigen; das Meiste kommt auch in Deutschland, Manches bei Walachen, Slaven, Ungarn, Lithauern, Finnen, bei Neugriechen und bei den romanischen Völkern vor, ohne dasz sich über dessen wahre Zuständigkeit endgiltig aburtheilen liesze. Für die Vergleichung mit den Räthseln der deutschen Stämme bieten Simrock's Räthselbuch und Kinderbuch sehr reichlichen Stoff. Ich kenne keine andere Sammlung von gleicher Fülle.

1. Uralter Räthselstoff.
3. Könnte den Walachen entlehnt sein; wenigstens gibt es ein walachisches Märchen, dem es entwachsen sein mochte.
8. Oefter als Sprichwort gebraucht.
- 12 und 13 sind auch unter den Bauernregeln aufgeführt.

14. Dieses merkwürdige Räthsel, entnommen einem Hausbuch vom Jahre 1740 und durch mündliche Mittheilung hialänglich beglaubigt, stammt vielleicht aus Deutschland, und könnte der Kunstpoesie angehören. Mir ist es in keiner Sammlung aufgestoszen.
- 17 und 18 sind in aller Welt verbreitet.
26. Im Walachischen sehr verbreitet.
48. Bis nach Finnland bekannt.
- 56 bis 75. Diese Stücke sind fast durchgängig entnommen Haltrich's Aufsatz im Schäszbürger Schulprogramm für 1854—5.
89. In Deutschland sehr verbreitet.
100. Ist auf ein allbekanntes Lügenmärchen basirt.
101. Aus Haltrich's Märchen von der klugen Tochter des Burghüters in seiner, Berlin 1856 bei Jul. Springer erschienenen Märchensammlung.
102. Gleiche Räthsellieder in Deutschland lassen spätere Einschleppung vermuthen; absprechen lässt sich hierüber nicht. Vergl. auch Uhland's Volksliedersammlung Nr. 1 und 2, die sehr alten Stoff enthalten!
103. Aus Haltrich's Märchenwerke S. 183. Das Stück scheint in sehr corrumpirter Gestalt auf uns gekommen zu sein. Ursprünglich eignete ihm wohl rhythmische Form. Die Antwort auf die fünfte Frage erscheint unbefriedigend und ist wohl nur aus der vorausgehenden erwachsen. Auch die sechste Frage ist nur halbbefriedigend beantwortet, und ist vielleicht an Stelle der Aecker anderes Gut zu vermuthen. Von den mir nachträglich durch die Herren Josephi (Vater und Sohn) zugekommenen Volksräthselfragen seien hier noch die folgenden angeführt:
 1. Wat huet-de miszt änleget mäd em halwe strihalm?
(Die andere Hälfte.)
 2. Wå fil fli gön än en ramp?
(Keiner, denn sie springen fort.)
 3. Wier äsz gestorwen, und äsz nit begruowen?
(Lots Weib.)
 4. Woräm schrif Paulus un de Rîmer?
(Weil er nicht bei ihnen war.)
 5. Woräm sékt sich der huas äm, wun en de heangt ferfoljen?
(Weil er hinten keine Augen hat.)
 6. Wad äsz det bieszt un der fli?
(Dasz er keine Hundswuth hat.)

7. Krimpa, krampa, wuor giszt ta?
 Gebalbirt woräm frôchst ta?
 Won ij uch balbirt bän, bän ich dënich nêt geffren.
 (Wiese und Bach.)
8. Woräm mâcht der kokesch de ûgen zâ, wun e krêt?
 (Weil er's auswendig kann.)
9. Wad äs en hântfieszt lijen?
 (Wenn man Einem einen Stieglitz in die Hand gibt, und sagt, es sei eine Büffelkuh.)
10. Wad äs um bieszten um zêrltîch?
 (Dasz er sich beugt.)
11. Mât wat dräkt der heangt seînj frâd öusz?
 (Mit dem Schwanz.)
12. Wat wid äînjde grêszer, wun em derfu nit?
 (Das Loch.)
13. Wi kit zem îrsten än de kirch?
 (Der Zweite.)
14. Wî äsz gebiuren unt nêt gëstorwen,
 wî äsz gëstorwen unt nêt gebiûren?
 (Wir sind geboren und noch nicht gestorben, Adam und Eva sind gestorben und nicht geboren.)
15. Wô huoszt te um bieszte geschlôfen, unt huoszt nâszt gewaszt?
 (In der Wiege.)
16. Wî riet um alermfszte fu sêch?
 (Der Guckuck.)
17. Wô kun ale sâk zesumen?
 (In der Nath.)
18. Wad äsz gâd än de ûgen?
 (Nichts.)
19. Woni sën de kâînjd um fromsten?
 (Wenn sie schlafen.)
- Ferner ist mir nachträglich noch das folgende Stück zugekommen.
20. Et sâs en kênengân af em trîn; se wôr esi bedrâft; se wakelt mât dem hift unt dêt esi troulich, dad ale lêkt zesume kâmen.
 (Die Glocke, welche zur Leiche läutet.)

Zweite Abtheilung.

(Segen- und Zauberformeln.)

Dasz die Segen- und Zauberformeln hier so zahlreich erscheinen, wie kaum in irgend einer Sammlung deutscher Volksdichtungen, ist ermöglicht worden durch verschiedene günstige Zufälle, namentlich aber durch zwei glückliche und ungemein ergiebige Funde des Directors, jetzt Pfarrers Dr. Teutsch, denen der grözere Theil der Sammlung zu danken ist, wie sich aus der Angabe der Quellen soll ersehen lassen. Diese sind:

1. *Mündliche Ueberlieferung.* Ihr danke ich aus Mühlbach die Nummern 104, 105, 106, 107, 109, 110, 112, 113, 115, 141, 142, 144, 183, 185, 187, 192, 193, aus Groszschenk 108, aus Deutschpian 111, aus Bistritz 114, 143, 191, aus Broos 116, aus Bolkesch 127, aus Marpod 155, aus Nadesch 188, aus Pruden 189. Mit welchen Schwierigkeiten der Sammler auf diesem Gebiete mehr als auf jedem andern zu ringen hat, ist bekannt. Die Kundigen scheuen sich ihr Wissen mitzutheilen, theils weil sie verlacht zu werden fürchten, theils weil sie glauben, dasz der Spruch durch offene Mittheilung seine Kraft verliere. Muszte man sich doch, um einer der schönsten unter diesen Formeln habhaft zu werden, krank stellen, förmlich ins Bett legen, und besprechen lassen. Trotz solcher Schwierigkeiten könnte die schon ansehnliche Sammlung aus der Quelle mündlicher Ueberlieferung gewisz noch ansehnlich vermehrt werden, wenn sich Mehrere mit Eifer und Einsicht der Sache annehmen wollten.
2. Das Album: „Aus Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart &c.“ herausgegeben von J. K. Schuller. Diesem sind entnommen die Nummern 128, 154, 190 (ursprünglich aus Nadesch und Malldorf stammend).
3. Müller's „Beitrag zur Geschichte des Hexenglaubens und Hexenprocesses in Siebenbürg.“ Braunschweig bei Schwetschke und Sohn, woher ich die Nummern 118, 119, 123, 125, 182 entlehnt habe.
4. Eine von Teutsch in dem Archiv des Vereins für Siebenb. Landesk. 1858 und auch in besonderem Abdruck — Kronstadt bei Gött — veröffentlichte Archivarbeit enthaltend Kirchenvisitationsberichte aus den Jahren 1650 und 51. Aus dieser Quelle

stammen die Nummern 129, 130, 131, 153, 161, 162, 163, 166, 167, 171, 174, 175, 179, 180, 196, 197, 198, 199.

5. Ein mir als Manuscript von Dr. Teutsch mitgetheilte Auszug aus Kirchenvisitationsberichten ebenfalls der Jahre 1650 bis 52. Dieser Quelle danke ich die Nummern 120, 121, 122, 124, 126, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 156, 157, 158, 159, 160, 164, 165, 169, 170, 172, 173, 176, 177, 178, 186, 194. Wir sind den Geistlichen jener Zeit Dank schuldig für den Schatz, den sie uns aufbewahrt haben, und bedauern, dass sie nicht alles aufgezeichnet haben, was ihnen damals noch in Fülle zu Gebote gestanden zu sein scheint. Teutsch hat seine Funde im Superintendentialarchiv gemacht. Weitere Nachforschungen auch in Capitulararchiven würden wohl noch zu weiteren Entdeckungen aus Kirchenvisitationsprotokollen derselben oder wenig abliegenden Jahre führen. Um diese Zeit waren die Kirchenvisitationen von neuem anbefohlen worden, und, wie es scheint, mit besonderem Hinblick auf das Zauberwesen, da auch die Hexenprocesse um diese Zeit in ihrer Blüthe stehen oder ihr entgegengehen. Ueber die Gestalt der meisten damals gangbaren Zauberformeln lässt sich indessen schon aus den bisher von Teutsch gemachten Entdeckungen ein ziemlich sicherer Schluss gewinnen; ich sage der meisten, denn dass einige von Müller in seiner Abhandlung über den Hexenprocess mitgetheilte Stücke einen andern, sichtbar heidnischen Geist, athmen, fällt sogleich auf. Den Grund dieses Unterschiedes glaube ich nur in dem sehr bedeutenden Einfluss suchen zu müssen, welchen auf die Gestaltung der von Teutsch entdeckten Formeln (wenigstens der meisten) die katholische Geistlichkeit vor der Reformation genommen hat, auch hier der Zeit und den Umständen sich accommodirend, während andere Formeln, darunter natürlich jene gewaltigen Hexensegen, die das Müller'sche Werk enthält, sich ihrem Einfluss entziehen, und ursprünglicher bleiben konnten. Es ist auffallend, wie gerade in den Teutschischen Formeln fast überall Maria, Christus, die Apostel oder St. Martin erscheinen; wie sehr gerade diese Stücke bei aller Breite zerstört und verderbt sind; wie oft mehrere Formeln verschmolzen erscheinen in der Weise, dass die erste gerade da abgebrochen wird, wo sie die wichtigsten mythischen Reste enthalten zu haben scheint, und ohne allen Zusammenhang eine andere angeknüpft wird, worin

der christliche Heilige auftritt, oder so, dasz ganz unpassend eine Erzählung von Maria oder Christus oder einem Heiligen anhebt, plötzlich abbricht, und wieder ohne Zusammenhang die gewöhnliche Bannformel der Krankheiten abschlieszt. Solche und ähnliche Erscheinungen, auf die ich bei Besprechung der einzelnen Stücke kommen werde, lassen, wie mich dünkt, eine bestimmte Absicht kaum verkennen. Auch die Sprache dieser Formeln verräth den Einfluss der Geistlichen. Teutsch in dem angeführten Werkchen Anm. 44 sagt, die Formeln seien von den Visitatoren aus dem Sächsischen in Schriftdeutsch übertragen worden. Das ist nun allerdings sehr wahrscheinlich, ja ich zweifle durchaus nicht daran, dasz die Inquirirten ihre Sprüche sächsisch hersagten; dennoch müssen schon damals fast in jedem derselben Stellen vorgekommen sein, die nicht recht sächsisch klangen, und es auch jetzt höchst gewagt erscheinen lassen, dieselben ins Sächsische rückübersetzen zu wollen. Das liesze sich nun nur in zweierlei Weise erklären; entweder indem man annimmt, die katholischen Geistlichen hätten die ursprünglich vom Volke überkommenen Formeln, bei der Umdichtung ins Deutsche übertragen, und wenn sie sie gebrauchten — *was ich unbedingt voraussetze* — deutsch hergesagt, oder indem man sich die Recitation schon bei den Geistlichen sächsisch denkt, wobei man dann annehmen musz, dasz dieselben gewisse Stücke aus der Legende und dem Ritus ohne viel Bedenklichkeit ins Sächsische zwangen, wie es eben ging, oder gar unverändert in die Formeln aufnehmen (was doch am unwahrscheinlichsten ist) und so beide Idiome darin vermischten. Die vielen Saxonismen lassen sich auch bei der Annahme, dasz die Geistlichen deutsch redigirten, auf mehr als eine Art erklären. Einmal erhielten die Geistlichen, welche nach meiner Ansicht die Zauberformeln umbildeten, dieselben wohl aus dem Munde des Volkes, also sächsisch, und konnten bei der Umschmelzung manchen Saxonismen um so weniger entgehen. Dann können überhaupt Saxonismen in dem Deutsch von Geistlichen des 15. und 16. Jahrhunderts (und die Umdichtung der Formeln geschah wohl noch früher) ebensowenig befremden als in deutschen Urkunden der Sachsen aus jener Zeit, ebensowenig als die Provinzialismen mitteldeutscher und niederd. Dichter des Mittelalters, die im schwäbischen Dialect dichteten, oder selbst die Helvecismen eines Haller im Anfange des 18. Jahrh. Wenn übrigens auch einge-der vor-

kommenden Saxonismen nicht aus der Redaction der Geistlichen stammten, wie leicht konnten sie im Lauf der Zeit hinzukommen. Wie anders übrigens diese Formeln lauten müßten, wenn uns sie die Geistlichen unangetastet gelassen hätten, wird kaum einem Kundigen entgehen können; dasz ich ihnen die Redaction — so sehr sie von dem Standpuncte meines Werks bedauert werden musz — nicht als Vergehen anrechnen will, bedarf kaum der Erwähnung. Die Orthographie — nicht die Interpunction — der Visitatoren habe ich wie Teutsch beibehalten.

6. Vereinzelte schriftliche Aufzeichnungen — so Nr. 117 und 181. Charakteristisch an allen unsern Zauberformeln ist:

1. Die erzählende Form der meisten. Die Krankheit, welche geheilt werden soll, wird nur selten unmittelbar genannt, sondern es wird erzählt, wie Gott, Christus, Heilige oder Frauen, dieselbe bannten. In dieser erzählenden Form liegt mit ein Zeugnisz für das durch andere Gründe noch sicherer gestellte Alter der Sprüche, die dadurch in die Zeit des Epos zurückversetzt werden.
2. Die Form des Zwiegesprächs mit der immer persönlich gedachten Krankheit. Diese Form verbindet sich meistens mit der erzählenden.
3. Die Zweizahl, noch mehr die geheiligte Dreizahl begegnet sehr oft. Christus und Petrus oder St. Martin, drei Ritter, drei Nonnen, drei Butterfrauen &c. sind die Heilspersonen. Das ist von hoher Bedeutung in mythologischer Beziehung, und musz ausführlich besprochen werden.
4. Die Formeln schlieszen oft mit einer Verwünschung, einem Fluch, denen das Heidenthum grosze Bannkraft zuschrieb. Vielfach zeugen hiefür auch die Märchen des Volks. Wenn am Ende die christlichen Weihworte: „im Namen Gottes des Vaters u. s. w. abschlieszen, so sind sie entweder an Stelle einer heidnischen Beschwörung getreten oder willkürliche spätere Zugabe.
5. Die Art, wie diese Formeln fortgepflanzt werden, ist verschieden; sie sind Geheimnisz und dürfen nicht ohne weiters mitgetheilt werden. Entweder der „Reder“ oder „Bészter“ oder „Kundige“ murmelt seine Worte leis' für sich hin, wer sie versteht und behält, ist glücklich, er mag sie mit gleichem Erfolg gebrauchen ohne Nachtheil für den ersten Besitzer; oder der Kundige theilt sie zwar ohne weiters mit, aber nur einem Jüngern, weil sie sonst für ihn selbst ihre Wirkung gänzlich verlieren würden; oder endlich die Formel musz dem, der sie erwerben will, „von

einem alten Weibe *zur linken Hand eingepfist* und nachher *behutsam gebraucht werden*." In welcher Weise die Einimpfung geschieht, habe ich nicht ermitteln können. Ueber den Gebrauch der linken Hand siehe mein Schulprogramm für 1855—6 S. 26! er deutet auf die Hülfe infernalischer, den Himmelsgöttern entgegengesetzter Gewalten, was übereinstimmt mit dem Geist jener Formeln, von welchen mir diese Art der Mittheilung überliefert wurde. Bekannt ist die *hohe mythische Bedeutsamkeit* dieser Formeln, welche bei Besprechung der einzelnen Stücke mit in Betracht kommen wird, wenn auch das völlige Ausbeuten in dieser Richtung einem andern Werke überlassen bleibt. Auch ganze Gruppen haben, wie schon hier hervorgehoben werden soll, gewisse mythische Grundlagen gemein. *Christus, Maria, Christus und Maria* begegnen wir am öftesten — in etwa 30 Stücken — sehr oft auch *Christus und den Jüngern* oder *Heiligen*, *Satan* zweimal, mehrmals *dreien Frauen*, *drei Herren*, *Gott* oder *einem alten Mann*. *Maria* ist wohl meist an die Stelle einer *heidnischen Göttin* getreten, gewisz aber *auch oft ganz willkürlich* und unorganisch von den Geistlichen *ingeschoben* worden. Fast ebenso wird es sich mit *Christus* verhalten, *der in der Regel, aber nicht immer eines alten Gottes Stellvertreter* geworden sein musz. Wo die *Jünger in ihrer Gesamtheit* auftreten, können sie die *Aseneversammlung* vorstellen. Wo *Christus in Begleitung eines oder zweier Jünger* oder *Heiligen* auftritt, ist mit aller Wahrscheinlichkeit an *heidnische Wandergottheiten* zu denken. So müssen „*drei Herren, Ritter*“ &c. auch eine *Göttertrias* vertreten und „*drei Frauen, Nonnen* &c.“ sind entweder *Nornen* oder *Wal-kyren* oder *weise Frauen*. Für welchen Gott *Satan* eintritt, ist schwer zu entscheiden, *der alte Mann* dagegen ist unzweifelhaft *Woden* und in der Regel ist *Gott* auch auf diesen zurückzuführen.

Auffallend wird in etwa einem Dutzend dieser Zaubersprüche die Krankheit in den „*tiefen Wald*“ geschickt oder gebannt, und mit einem Fluch in den dort befindlichen Brunnen verwünscht. Das ist ein äusserst werthvoller Mythenrest: Die *Krankheiten sind persönlich gedachte Wesen der Unterwelt, Diener der Todesgöttin Hel* (siehe den Abschnitt *Hel* in meinen *Mythentrümmern*), *aus deren Brunnen* (tief im Walde, wo ihr Reich ist) *sie steigen* „*das Gebein der Menschen zu strecken, ihr Blut zu lecken u. s. w.*“ Durch den Fluch der Formel werden nun die Unholden zurückgebannt in den „*dunkeln Wald*“ der „*Bäschmotter*“, wo der

Helbrunnen sich befindet, der den Eingang zur Tiefe der Unterwelt bildet. „Dort — heisst es gewöhnlich — mögen sie trinken, und hundert Klaftern tief (die Edda würde „Rasten“ sagen) versinken in jenes Gebiet, wo ihre Heimat ist.

Die Vergleichung schränke ich auch in diesem Abschnitt auf das Auffallendste ein. Noch existirt keine grosse Sammlung, worauf der Leser bequem hingewiesen werden könnte, und was Einschlägiges gedruckt ist, befindet sich zerstreut in Zeitschriften und Sammelwerken, besonders reichhaltig in Grimm's d. Myth. S. 1180 bis 1197 der 2. Ausgabe, dann bei Müllenhof S. 509 bis 520, in Haupt's, Hoffmann's, Pfeifer's, Frommann's, Wolf's Zeitschriften, in Kuhns, Schwarz, Meiers Sammlungen und an andern Orten. Seit in diesen Formeln christliche Mythe die heidnische verdrängt hat, sind sie sich bei den meisten Nationen Europa's sehr ähnlich geworden. Immer stehen sich natürlich einige näher, andere ferner; die Nummern 127, 181, 188, 189 kommen fast wörtlich, einige andere nur wenig abweichend in Deutschland vor.

Gegen Hexen, Zauberer und Zauberwerk.

104. „Trudegëjer“ ist der Hexengeiger, hier der Hexenmeister, der nicht nur die Hexen versammelt, sonder auch anderes Zauberwerk treibt, in beiden Functionen führt er zuletzt wahrscheinlich auf Woden zurück.
105. „Trudfosz“ ist bekanntlich das Pentogramm, das — wenn es in *Einem* Zuge verzeichnet wird — gegen Zauberei schützen soll. Hier wird keine Zeichnung vorausgesetzt, sondern der blosze Name als *zauberstörendes Zauberwort* gebraucht.
106. Die Worte „Höxefuoter! häxemotter!“ werden hier wie „trudfosz“ in Nro. 106 gebraucht. Eine Erklärung vermag ich darüber nicht zu geben.

Allerlei Zauber.

108. Kröten und Unken, besonders Hausunken zählen zu den elbischen Wesen.

Gegen das Wiesel.

112. Das Wiesel hat in der Vorstellung des Volkes etwas Dämonisches und zählt ebenfalls zu den elbischen Wesen (siehe den Abschnitt elb. W. in meinen Mythentr.). Auch Griechen und Römern war es übelberufen. S. Grimm D. Myth. 1081. Rocken, Spindel, Dreschflegel sind geheiligte, den Göttern des Landbaues und der Viehzucht geweihte Geräthschaften, und sollen in dieser Eigenschaft das Vieh vor dem Aussaugen und vor dem Bisz des Wiesels schützen.

Gegen Vogelfrasz auf dem Felde.

113. Nach einem andern Aberglauben wird nach Sonnenuntergang gesäet, wenn die Vögel schon schlafen; haben sie das Ausstreuen des Samens nicht gesehen, so fressen sie auch nicht von der reifen Saat.

Gegen Maden.

- 114 und 116 vergl. Müllenh. S. 513, 17. *Brennessel* und *Attich* sind dem Alterthum heilige Heilpflanzen; der Attich wird noch heute vielfach vom Volk als Heilmittel gebraucht.

Bienensegen.

117. Von dem Deckel eines Buches in der Schäszburger Gymnasialbibliothek, mitgetheilt in dem schon unter den Quellen angeführten Schriftchen von Dr. Teutsch. Die Schriftzüge sollen dem 16. Jahrhundert angehören. Dieser Bienensegen ist um so bedeutungsvoller als J. Grimm D. Myth. S. 1190 keinen deutschen Bienensegen angetroffen zu haben erklärt.

Feldzauber.

- 118 und 119. Deutsch bei Müller, in dessen bei den Quellen erwähntem Werke über das Hexenwesen. Dasz ich die Formeln, die wohl nur durch das Hexengericht in deutscher Uebersetzung in die Acten aufgenommen wurden, wieder ins Sächsische zurück übersetzt habe, wird man nicht beanstanden. Auch die Trennung des in Müller's Werkchen als nur Ein Ganzes erscheinenden Spruches in zwei Stücke ist gerechtfertigt, da beide Stücke befriedigenden Anfang und Schlus haben, und

die Erscheinung, dass zwei oder mehrere verwandte Formeln in Eine verschmolzen wurden, noch oft wiederkehrt. Bei der alterthümlichen Kraft, die in den beiden Sprüchen waltet, muss der Mangel an rythmischer Gliederung wundern, der doch nicht ursprünglich sein kann, wie der hier und da noch deutlich genug durchschlagende Vers beweist.

Gegen das Wetter.

120. Zwischen der ersten und zweiten Zeile fehlt der Zusammenhang, überhaupt muss der Spruch starke Verluste erlitten haben
 121. Ist ebenfalls sehr zerstört.
 122. Gott als Wetterführer ist wahrscheinlich an die Stelle Wodens getreten. Vergl. Nro. 56 A und B des fünften Buchs.

Friedreis oder Schutzsegen.

123. Deutsch und in Ein Stück verschmolzen mit Nro. 126 bei Müller in dessen Hexenprocesz S. 61. Die beiden von mir getrennten Stücke wird schon die Angeklagte als Ein Ganzes gebraucht haben; indessen beweist — abgesehen von offen liegenden innern Gründen — schon die von Teutsch aus den Kirchenvisitationen mitgetheilte mit Nro. 123 völlig parallele Nro. 124, wie berechtigt die von mir gemachte Theilung ist.
 124. Die eingeklammerten Schlussverse scheinen fremdartiger Zusatz aus einer andern Formel.
 125. Siehe die Anmerkung zu Nro. 124. Ob die letzte Zeile noch zur Formel gehöre, kann nicht mit Sicherheit bejaht werden; sie könnte auch eine Handlung bezeichnen, und irrthümlich in die Formel gerathen sein. Die beiden andern eingeklammerten Zeilen sind Conjecturen von mir zur Verbesserung der vorausgehenden offenbar verderbten Verse. Bei der Art, wie besonders Zaubersprüche fortgepflanzt wurden, können verderbte und dunkelgewordene, zum Theil aber leicht auszubessernde Stellen, weniger als bei andern Stücken der Volksdichtung auffallen. Dass der alte Mann „Woden“ und das Friedreis die Wünschelruthe sei, hat schon Müller angemerkt

H o f b a n n .

126. Das äusserst verderbte und trümmerhafte Stück ist gerade in dieser Hinsicht sehr lehrreich. Es scheint aus allerlei Bruch-

stücken zusammengestellt. Die vier Anfangsverse bilden den ersten — unvollständigen Theil — in welchem Maria unorganisch eingeschoben, Christus wahrscheinlich an Woden's Stelle getreten sein mag. Dann folgen vier ohne Zweifel einer andern Formel entlehnte Zeilen, die durch Verluste und durch Auflösung des Zusammenhangs sehr unverständlich geworden sind; namentlich ist sehr zu bedauern, dass man nicht erfährt, was der Sprecher „nach den heiligen vier Enden des Himmels herkehrt und wendet.“ Der letzte von der 9. Zeile beginnende Theil ist nächst den gewöhnlichen innern Ursachen wohl auch durch die undeutliche und verlöschte Schrift des Originals ebenfalls sehr dunkel.

Zum Einschläfern der Kinder.

127. Die drei Nonnen sind wohl unverkennbar Nornen, die dem schlummernden Kinde sein Schicksal bestimmen. In unsern Ueberlieferungen ist dem *Namen* nach nur die Norne Wurt bezeugt. Zu vergleichen ist die Anmerkung zu Nro. 156 dieses Buches.

Gegen das Berufen.

Der Aberglaube des Volkes nimmt an, Kinder würden, wenn sie mit auffallendem Wohlgefallen von Erwachsenen angesehen oder gelobt worden, krank, und nennt solchen Vorgang: „*das Berufen*“, in Deutschland „*falschen Blick*“, in der ältern Sprache „*entsehen*“ u. s. w. Solcher Aberglaube ist weit und breit bei alten und neuen Völkern verbreitet. Vergleiche hierüber Grimm D. Myth. S. 1053.

- 128 bis 135. Die grosse Uebereinstimmung dieser Formeln, von denen die erste in unsern Tagen, die andere vor mehr als zwei Jahrhunderten an verschiedenen Orten aufgezeichnet worden, gehört mit zu den vielen Zeugen für die zähe Dauer volkstümlicher Ueberlieferung; zugleich lässt uns die Vergleichung in dem Schlusze von Nro. 135 von der 8. Zeile an einen wahrscheinlichen Zusatz erkennen. Die christliche Dreifaltigkeit, welche in diesen Formeln nicht bloß unorganisch dem Schlusze angehängt erscheint, dürfte an Stelle einer heidnischen Trias getreten sein.

136. Die Formel begleitete natürlich die entsprechende Handlung.

137. Dieser unrythmische Spruch ist wahrscheinlich ganz die Schö-

pfung eines Geistlichen. Vergl. die Anmerkung zu Nro. 200 dieses Buchs.

138. Leider ein Bruchstück.

139. Nur im Eingang dem vorausgehenden Stück parallel.

140. Scheint aus zwei Stücken zusammengeschweiszt.

Gegen Schlucken.

141. Nach dem Aberglauben des Volkes schluckt man, wenn Jemand von einem spricht; fällt einem der Name des Sprechers ein, so hört das Schlucken auf.

Gegen Zahnschmerz.

142. Es existirt auch eine auffallend ähnliche, walachische Formel gegen Zahnschmerz.

Gegen Wanzen.

143 und 144. Aermliche Stücke. Es gibt viel bedeutungsvollere und inhaltsreichere Formeln gegen Wanzen, deren ich leider nicht habhaft werden konnte.

Gegen Gicht.

145. Diese Formel ist ohne Zweifel durch Verwachsen verschiedener Elemente entstanden — voll Widerspruch und Verwirrung.

Gegen Freisam, Ferch und Beermutter.

Freisam, wie die Visitatoren meist zu schreiben pflegen, oder *Früsam*, soll wohl sächsisches „*fräsem*“ übersetzen. Noch unrichtiger schreiben sie *Frisen*, das sächsischem „*fräsen*“ d. i. Fieber entspricht. Die richtige Verdeutschung wäre „*fraiszsam*“ gewesen, worüber Schmeller's B. Wörterb. Bd. I. S. 617 und 618 Aufschluss gibt. Hiernach ist „*fraiszsam*“ = *fallende Sucht*, *Frais*. Da *Frais* auch Schrecken, Gegenstand des Schreckens bedeutet, so vermuthet Schmeller Zusammenhang mit *ëise* (von *agis*, *egese*, Schrecken, Furcht, womit das sächsische „*isern*“ zusammenhängt).

Mit *Ferch* ist das sächsische „*farich*, *fierich*“ übersetzt. Hierüber Schmeller Bd. I, S. 559 des B. Wörterb.: „das *Ferch*“ (nach Michaelis in Tyrol) *die rothe Ruhr*. Henisch erklärt das Wort: 1. als „ein Hupffen, Fipern, *palpitatio*, qualis in membris interdum

sentitur et saepe in pulpebris vita in musculis; 2. als „*Herzblatt*“, *diaphragma*.“ An „fricht“ = „fergicht“ ist nicht zu denken.

Die *Beermutter* ist nach Schmeller Bd. I., S. 188, „2. die Mutterkrankheit, Hysterik, malum hystericum. Bei mehreren sogenannten wunderthätigen Gnadenbildern sieht man unter andern wächsernen ex voto aufgehängten Gestalten von Händen, Füßen und andern leidenden Gliedern hie und da eine krebs- oder krötenähnliche Gestalt, unter welcher diese Krankheit verstanden wird, vermuthlich, weil sie sich wie das Hin- und Herkriechen einer Kröte u. dgl. empfinden lässt.“ Dieser Erklärung Schmeller's füge ich bei, was schon früher erwähnt worden, dass Krankheiten persönlich gedachte, dämonische Wesen sind, und Kröten gleichfalls. Zuweilen soll mit der *Beermutter* auch bloß das Bauchgrimmen bezeichnet werden.

146. Nach den drei ersten Zeilen wird der Zusammenhang unterbrochen, und folgt fremdartiger Anwuchs.

147. Hat sichtlich Verluste erfahren.

148. Die nahe Verwandtschaft dieses mit allen folgenden Stücken dieser Reihe bis Nro. 155 trotz dem mehr als zweihundert-jährigen Zeitraum, der zum Theil zwischen den verschiedenen Aufzeichnungen liegt, ist sehr zu betonen. Allen gemeinsam ist das Zwiesgespräch mit der nahenden Krankheit, die einem Menschen „Beinbrechen, Herz abstechen; Blut lecken“ will; die Mahnung an Messe und Evangelium hat nur Nro. 148 und 153, dagegen fehlt die Verbannung in den Wald oder Brunnen nur in Nro. 153. In 148 fehlt der vollständige Schluss, wofür die eingeklammerten, fremdartigen Zeilen keinen Ersatz bieten.

149. Zwischen der einleitenden Erzählung und dem Gespräch ist eine fehlende Zeile im Texte angedeutet.

Gegen das Verheiszen.

155. „Verheiszen“ sächs. „ferhîszen“ ist Bauchgrimmen und Kolik. Der Spruch ist nahe verwandt mit der ganzen vorausgehenden Reihe und auch mit Nro. 156. Vergl. Müllenhof S. 511, 21, b.

Gegen das Feuer.

„Feuer“ kann hier von sehr verschiedener Bedeutung sein und bezeichnen:

1. *Natürliches Feuer* (ignis, incendium), worauf wirklich eine der nachfolgenden Formeln zu gehen scheint.

2. Eine Art plötzlich erscheinenden und ebenso schnell wieder verschwindenden, stark juckenden, an Farbe rothen Ausschlags, der sächsisch. „*läufäfeier*“ d. i. „laufendes Feuer“ genannt wird.
3. *Den Brand an Wunden.*
4. *Eine Magenkrankheit.* Schmeller B. Wörterb. I. 553 führt an: „hellisch Feuer“ = Magensiechtumb.
156. Schlieszt sich eng an die vorhergehenden Stücke von 148 bis 155 und steht in keiner Verwandtschaft mit den unter gleicher Aufschrift vereinigten. Einer tiefern Untersuchung werth sind die drei „*Wenken*“ genannten weiblichen Wesen. Das sächsische Wort musz wohl „*wäinjen*“ gelautet haben. Nach Dr. J. F. Vonbun „Beiträge zur d. Mythol. gesammelt in Churrhätien. Chur 1862“ bezeichnet der Ausdruck „*Fänken*“ dort alle Arten elbischer Wesen. Wären unsere Wenken damit identisch, woran kaum zu zweifeln, so hätte man in dieser Formel nur an Dunkelhebe zu denken. Die drei Brunnen sind auch höchst bedeutungsvoll, und müssen an einem andern Orte ausführlich besprochen werden (siehe meine Mythenrümmen). Schade dāsz in der Formel der dritte Brunnen gar nicht näher bezeichnet ist. Wäre der „*hongy*“ oder „*hönj*“ der *Riesenbrunnen* „*Mimirsbrunn*“?
157. Die nahe Verwandtschaft dieser mit allen folgenden Stücken bis Nro. 162 ist hervorzuheben.
- 160 ist zu vergleichen auch mit Nro. 163.
161. Vergl. Müllenhof S. 517, 31.
163. Das Bannen aus den „Knochen in das Fleisch, aus dem Fleisch in den Wind“ wie hier oder „aus den Knochen in das Mark, aus dem Mark in das Blut, aus dem Blut in das Fleisch, aus dem Fleisch in den Wind“ u. ähnl. ist typisch und kehrt in deutschen Heilsformeln vielmal wieder.

Gegen den Schaul.

164. „Schaul“ soll vielleicht das sächsische *schul* übersetzen, und könnte die häutige Bräune bezeichnen.

Gegen Kehlweh.

165. Ist ein Bruchstück.
166. Die eingeklammerte Zeile gehört einer andern Relation an; beide Relationen sind indessen an dieser Stelle so verderbt,

dass man keine Conjectur zu ihrer Verbesserung wagen kann. Das Verständniss war auch bei den „Kundigen schon verloren,“ als sie von den Visitatoren ausgefragt wurden.

167. Ist auch übel mitgenommen. Drogen und draugen (je nach verschiedenen Relationen) bezeichnen wohl eine Kehlentzündung. Drogen heisst auf sächsisch der Kehlkopf. Das in der Formel beigefügte Epitheton ohnreicher (oder ohnrechter) gehört wohl mit zur Bezeichnung der Krankheit. Vielleicht hängt es zusammen mit *ônen* (von Hanf) oder soll es heissen: ohmühter?
168. Eine schlecht erhaltene, und augenscheinlich spät entstandene Formel ohne mythischen Gehalt.

Gegen den Ohm.

„*Ôm*“ bedeutet 1. ein Geschwür, 2. häufiger den dicken, gelben Eiter verschiedener Geschwüre.

169. Die kurze Formel faszt auch den „*Ôm*“ ganz persönlich auf.
170. Die rein christlichen Grundlagen bezeugen späte Entstehung.
171. Manches in diesem schönen Stück ist dunkel; die befragte Person verstand auch in diesem Falle wohl selbst nicht, was sie sagte. Was heisst Huiprichberg? steht es pleonastisch für Huiprich? ist das Wort gleichbedeutig mit dem sächs. Familiennamen Hoprich? Ist dieser Berg localer oder mythischer Name? Ferner was heisst „*Meszôm*“? Hinsichtlich der drei „heiligen Frauen“ ist zu vergleichen 156 und 127 und 191 dieses Buchs.

Gegen Gelbsucht und Kopfschmerzen.

172. Hat auch nur rein christliche Grundlagen. Die 21. und 22. Zeile sind unklar und scheinen verderbt. Der von Zeile 23 beginnende Schlusz, der ähnlich auch in andern, heidnischer Grundlage baren Formeln erscheint, weist deutlicher noch als das Uebrige auf Schöpfung der Geistlichen.
173. Siehe das in der Anmerkung zu Nro. 172 Gesagte!
174. Bei „*Weth*“ erinnert Teutsch in einer Anmerkung an weten ahd. binden, womit auch witu Holz, zu vergleichen ist, das sich zu weten verhält wie lignum zu ligare; daraus ist cunio-widi des Merseburger Zauberspruchs gebildet. Man könnte in dem Wort auch bloss einen Saxonismus sehen: *Wegd*, oder *Wet* = Weide (desselben Stammes mit witu) und der Sinn ist

dann: Wie die Weide (Bindweide), womit man Jesum band, so sollst du vergehen! Ob dabei auf irgend eine Legende angespielt sei, darf man dahingestellt sein lassen. Fesseln und Stricke aus Reisig waren ehemals gebräuchlicher.

175. Siehe die Anmerkung zu Nro. 163 dieses Buchs.

Gegen Flecken im Auge.

176. Ueber diesen Spruch gilt, das in der Anmerkung zu Nro. 172 dieses Buchs Gesagte.

177. Hat heidnischen Beigeschmack. St. Lukas und Christus sind Vertreter heidnischer Wandergötter.

178. „*Duidelgh*“ ist wohl nur verderbt, entweder durch die Schreiber oder durch die „*Sprecher*.“ Die Legende kennt unter den Heiligen nur eine blindgeborene Ottilie. Der „*marmeline Stein*“ ist ein Typus, der mehrmals in Heilsprüchen wiederkehrt.

179. Die Dunkelheit und Zusammenhangslosigkeit auch dieses Spruches kann am besten aus der Einwirkung der Pfaffen erklärt werden. Daz der Schlusz ein sonsther genommenes, hier bloz angefiktes Bruchstück, der Anfang aber ursprünglich nicht zum Gebrauch gegen „Flecken im Auge“ bestimmt gewesen, ist ziemlich klar. In diesem Anfang sind, glaube ich, *die zwölf Jünger Jesu an die Stelle der Asen oder Götter getreten, die berathend beisammen sitzen*. Der „*Acker Jesu*“, von dem sonst überall nur allegorisch gesprochen wird, so zwar, daz er die Seelen der Menschen oder überhaupt — wie anderwärts das „*Himmelreich*“ ein geistiges Gebiet der Wirksamkeit, nicht aber ein Sinnlichwirkliches bezeichnet, gibt in dem Zusammenhang, worin er in der Formel erscheint, keinen rechten Sinn, und musz als Nothbehelf angesehen werden. Wie, wenn man dafür „*Idafeld*“ oder eine ähnliche Richt- und Rathstätte substituiren dürfte? Ganz gut liesze sich lesen:

„Die Asen (Götter) auf Idafelde saszen.“

Das Uebrige ist freilich zu verderbt, als daz sich daran restauriren liesze. Ob Lukas, Markus und der Herr Jesu Christ, der Täufer und die Maria unmotivirt eingeschoben, oder für heidnische Götternamen eingetreten sind, lässt sich nicht entscheiden. Unklar bleibt, wer der Fragende ist. Die *Trauer der Jünger, die da sitzen und weinen*, und die Bücher (was ursprünglich?) auf ihren Knien wiegen, gemahnt sehr an die *bei dem Tode*

Baldurs oder dem Versinken Idhunns rathlosen Götter. Man vergleiche „Hrafnagaldur Odhins und die Erzählung der jüngern Edda von Baldurs Tod. Nach Allem scheint unsere Formel eingeleitet durch die Erzählung von einer Versammlung der Asen, die ob einer traurigen Veranlassung zu Rathe sitzen.

180. Klingt ganz mythisch. Die drei Herren, die am See sitzen, wie die *Söhne Børs*, als sie Menschen schufen, sind eine Göttertrias. Vergleiche in dieser Hinsicht auch 189 dieses Buchs. Nach der 8. Zeile ist eine Lücke.

181. Aus dem Groszschenker Kirchenbuch von 1749.

Gegen Blatter auf der Zunge.

182. Nach dem Aberglauben des Volkes bekommt derjenige, von dem übel gesprochen wird, Blattern auf der Zungenspitze.

Gegen Geschwulst am Augenlid.

Auch an diese Heilsformeln hängt sich der Humor des Volkes. Es wird in dieser Hinsicht folgende Anekdote erzählt. Flüchtig vor den Unruhen in seinem Vaterlande gelangte ein Bojar der Walachei in ein sächsisches Dorf. Unterwegs hatte er die bekannte Geschwulst am Auge bekommen, und erkundigte sich eifrig nach einem „Sprecher.“ Es fand sich ein junger Mann, der dem des Sächsischen Unkundigen sein Uebel also besprach:

„Tå ferdamder Bojår!

wun der nor uðh ded ånder uðh geschwole wår!“

Die Geschwulst verging nach kurzer Zeit, wie es immer mit diesem Uebel zu geschehen pflegt, und der Bojar belohnte den „Sprecher“ mit drei Dukaten.

Gegen den Wurm.

185. Ist mit den Badenischen Einwanderern nach Mühlbach eingeschleppt worden.

Gegen das „Gebrech.“

„*Gebrech*“ heiszt im Sächsischen die Heiserkeit (Brustkatharr) der neugeborenen Kinder.

186. Der Kopf dieser Formel in den fünf ersten Zeilen ist heidnisch und ist hinsichtlich der drei Frauen damit zu vergleichen

- Nro. 189, 191, 127 und 156 dieses Buches. Der Rumpf von der 6. Zeile an ist christlich-kirchlicher Zusatz, der gewaltsam an das Uebrige geknüpft wurde.
187. Hühner waren Woden und Hel, vielleicht auch anderen Gottheiten heilig. In Märchen und Kinderspielen hat sich Woden selbst in Gestalt eines Hahnes erhalten.
188. Die drei Ritter eine Göttertrias: Zu vergleichen ist Nro. 181 dieses Buches und die Anmerkung dazu.
189. Vergleiche Nro. 191, 127 und 156 dieses Buches.
190. Derbheiten gelten für sehr wirksam bei Verwünschungen in Heilsformeln.

Zum Blut stillen.

191. Bei dem Buttern wurde gezaubert; Butterfrauen sind Zauberfrauen, in weiterm Rückblick weise Frauen, oder Nornen. Vergl. Müllenhof S. 516, 27.
192. Vergl. Müllenhof S. 511, 11 und J. Grimm D. Myth. 2. Aufl. S. 1195.
193. Vergl. Nro. 56 A und B des fünften Buchs.

Gegen das „Ueberritten.“

„Ueberritten“ = Uebermüdung des Reitrosses.

194. Rein christlichkirchlich und schon sehr protestantisch nüchtern, eigentlich kaum noch Formel zu nennen.
195. Der Anfang erinnert an die auf Wolken daherreitenden Walkyren und Wettermacherinen. Nach der 4. Zeile scheint eine Lücke zu sein.

Gegen das „Verinken.“

Die unter dieser Ueberschrift folgenden drei Formeln Nro. 196, 197 und 198 sind von höchstem Werth und groszer Bedeutsamkeit. Wie ähnlich lautet die berühmte Merseburger Formel:

„Phol ende Waden vuorun zi holza,
dô wart demo Balderes volon sin vuoꝝ birenkit;
dô biguolen Sinthgunt, Sunná era suister,
dô biguolen Frûa, Follá era suister,
dô biguolen Wóðan, sô he wola conda,
sôse bânrenki, sôse bluotrenki,

sôse lidirenki
 bèn zi bēna, bluot zi bluoda
 lîd zi gelîden, sôse gelimida sin.

Die Hauptpersonen dieser Formel sind Balder und Woden. Mit Recht ist zu schlieszen, dasz in ähnlichen Sprüchen aus späterer Zeit, die im Ganzen dieselbe Anlage zeigen, obgleich jetzt Christus und Heilige darin auftreten, in Zeiten, wo es auch keinen Anstoss fand, an deren Stelle auch die alten Heidengötter ausgesprochen wurden. So schlieszt J. Grimm von dergleichen Sprüchen aus Schweden, Norwegen, Schottland, worin die heidnischen Gottheiten schon fehlen, dasz der Mythos, worauf der Merseburgische Spruch anspielt, trotzdem er sonst nirgends bezeugt ist, weitverbreitet gewesen sein müsse. Unsere Formeln sind viel näherstehende Parallelen des Merseb. Spruches. Wie sehr sie auch offenbar verderbt sind, sie stimmen in ihren Anfängen so auffallend mit ihm überein, dasz es fast nur der Vertauschung von Christus und Petrus, Christus und Martinus bedarf, um eine völlige Identität — wenn auch nicht der Worte, so doch des Inhaltes herzustellen. Bei jenen von Grimm verglichenen schottischen und skandinavischen Sprüchen liegt die Uebereinstimmung mehr in den Schlusazeilen, die in den unsrigen abweichen. Gerade dieser Schlusz unserer Sprüche scheint aber — trotz der alten Heiligkeit des darin verwendeten Salzes — die bedeutendsten Veränderungen erlitten zu haben. Ueber den Grund habe ich mich oben ausgesprochen; die Formeln sind von den Pfaffen gewaltsam verändert worden, um von ihnen selbst verwendet werden zu können. Dies tritt zuweilen besonders deutlich zu Tage. Wenn einer unserer Sprüche anfängt:

„So wahr ich das Vater Unser beten,

Zwischen der Mess das Evangelium lesen &c.“

so kann doch namentlich die zweite Zeile nur ein Geistlicher sagen.

Wenn nun unsere drei Sprüche sichtlich Parallelen jenes Merseb. sind, so müssen wir in *Christus Woden*, in *St. Petrus* und *St. Martin Balder* sehen. Am bedeutendsten ist Nro. 197, worin Christus und St. Martin *reiten* und *das Pferd* des letztern *erlahmt*. In den beiden andern reisen Christus und St. Petrus übereinstimmend mit dem gewöhnlichen Berichte der Legenden zu Fuss, und da muszte dann Petrus statt des Pferdes die Verrenkung auf sich nehmen. Eingeschleppt sind unsere Sprüche nicht; denn in Deutschland wurden sie bisher nicht wieder aufgefunden, während wir sie in drei Relationen besitzen, von denen wenigstens die eine Nro. 197 von den

beiden andern unabhängig ist. *Wir besitzen also in diesen Formeln ein Zeugnis und zwar das einzig sichere für den Balderkultus unter unsere Vorfahren.*

Gegen alle Krankheiten.

199. Scheint ein von einem protestantischen Geistlichen bei Kranken gehaltenes Gebet, das auf irgend eine Weise seinen Weg in's Volk fand. Gewisz würde kein Geistlicher Anstand genommen haben, ein ähnliches an einem Krankenbette zu beten, und wären alle Heilsformeln dieser Art gewesen, die Visitatoren hätten kaum sehr dagegen eifern dürfen. Weitab steht diese von jenen heidnischen und halbheidnischen Formeln.
-

Fünftes Buch.

(Kinderdichtung.)

In einer umfassenden Sammlung unserer Volksdichtungen durfte die Kinderdichtung nicht fehlen, die in mehr als Einer Rücksicht den übrigen Aesten des grossen Stammes ebenbürtig zur Seite steht. An Alter wenigstens wird sie von keinem übertroffen; der vielfach mythische Inhalt rückt sie hoch in die Anfänge des Mittelalters hinauf, und seit ein ahd. Wiegenlied in der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien besprochen worden, ist es erwiesen, dass selbst die Form durch die Länge der Zeit nur wenig Veränderungen erlitten haben kann. Der deutsche Volksgeist hat sich wie in den übrigen Dichtungsarten auch in dieser treu niedergeschlagen, und wer diese Kinderpoesie mit Kinderaugen anzuschauen, mit kindlichem Gemüth zu erfassen vermag, dem hat sie nächst dem historischen auch einen selbstständigen, innern Werth. Dass indessen ich bei meiner Sammlung vorzugsweise den historischen Standpunkt eingehalten habe, bedarf kaum einer nochmaligen Erwähnung.

Während früher Kinderdichtungen nur einzeln und zufällig in Druckschriften unter Anderm unterliefen, wurden sie zuerst in Volksliedersammlungen einigermaßen mitberücksichtigt. So finden sich einige Stücke im Wunderhorn. Einzelnes bei Erlach und Andern. Reich vertreten ist die Kinderdichtung bei Firmenich; auch Müllenhof hat sie nicht vergessen. Einiges speciell hieher Einschlägige hat Haltrich an verschiedenen Orten veröffentlicht; Mannhardt hat zuerst die Kinderdichtung in umfassender Weise mythologisch *auszubeuten* versucht. Die reichhaltigste Sammlung von Kinderdichtungen enthält das „*Kinderbuch*“ von Simrock, der alles früher Gedruckte benützte und vermehrte. Durch sein 1857 in Frankfurt am Main bei Heinr. Ludw. Brönnner erschienenes Werk ist uns für die Vergleichung mit den Erzeugnissen Deutschlands in diesem Gebiete ein grosser Vortheil gewonnen. Für den Herausgeber, wie für den Leser vereinfacht sich damit die Arbeit ungemein. Kein

Volk hat meines Wissens, bis jetzt ein ähnliches Werk dieser Art. Wäre es nicht mehr für den practischen Hausgebrauch als für die historische Forschung geschrieben, wären die von hier und dort gesammelten Stücke immer unübersetzt und unangetastet geblieben, wäre jedem sein Heimathsschein mitgegeben worden, diese Sammlung würde für die Kinderdichtung fast das sein, was Uhland's Sammlung für das Volkslied ist. Man darf indessen nicht vergessen, dasz, was einerseits ein Nachtheil, andererseits ein Vortheil und zwar gerade der vom Herausgeber angestrebte Vortheil ist; und auch so bleibt uns Simrock's Arbeit noch nutzbar genug. Ihr habe ich auch fast die ganze Eintheilung und die Ueberschriften der einzelnen Abtheilungen entlehnt. Eine werthvolle Sammlung auf engem Gebiet ist die Mayerische. Ernst Ludw. Rochholz hat uns in seinem „Alemanischen Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz. Leipzig 1857“ ein treffliches Buch geliefert; nur hat das überreiche Vergleichsmaterial nicht überall so geordnet werden können, dasz die Uebersicht leicht und vollständig wäre. Hätte ich in meinen Anmerkungen überall so ausführlich sein wollen wie Rochholz, ich hätte mich auf mehrere Bände ausdehnen müssen. Uebrigens verdanke ich seinem Werke manche höchst schätzbare Erkenntnisz.

Bei der Taufe.

1. Das Stück ist entnommen dem Abblum „aus Siebenb. Vorzeit und Gegenwart“, aus dem S. 24 beginnenden schönen Aufsatz: „Eine Kindstaufe in den dreizehn Dörfern“, dem ich auch mehrere Heilsformeln verdanke.

Wiegenlieder und Ammenscherze.

Das obenerwähnte ahd. Wiegen- oder Schlummerlied auf einem Handschriftenrest des 10. Jahrh. von Zappert entdeckt und in der k. k. Akademie besprochen wurde im Band XXIX., Heft II. der Sitzungsberichte der philos. hist. Klasse gedruckt und gehört zu den merkwürdigsten Funden auf germanistischem Gebiet, da es wie die Merseburger Sprüche durch seinen Inhalt bis in das Heidenthum zurückreicht und zum Theil nur gemuthmaszte Gottheiten bestätigt. Trotz diesem hohen Alter hat es noch alle Hauptzüge mit unsern jetzigen Wiegenliedern gemein. Ich führe es zur Vergleichung an:

Tocha slaslumo weinon färlasez

triwa werit craftilicho themo wolfa wrgianthemo

slafes unza morgane manes trut sunilo
 ostra stelit chinde honac egir suoziu
 hera prichit chinde pluomun plobun, rotiu
 zanfana sentit morgane weiziu scaf cleiniu
 unta einouga herra hurt horska eska, harta.

Auch hier wird dem Kind zuerst mit Diminutiven geschmeichelt und dasselbe zum Schlafen aufgefordert, wofür ihm dann Versprechungen an Blumen, Honig, Eiern und weissen Lämmern (wie bei uns an Kuchen und Lämmchen), aber freilich im Geiste jener Zeit auch an Waffen gemacht werden. Wiegenlieder enthält Simrock's etwas anders geordnetes Kinderbuch von Seite 59 bis 76, Ammenscherze von Seite 1 bis 24.

2. Vergl. Simr. K. B. Nro. 217, 218, 221, 223, 224.
3. Die fünfte Zeile kommt auch in Tanzreimen mehrmals vor.
4. Weitbekannter Refrain.
5. Vergl. Simr. K. B. Nro. 222.
6. Entfernte Aehnlichkeit hat K. B. 243.
7. A hat Simrock mit mehreren andern Stücken durch Haltrich erhalten und K. B. Nro. 34 in Uebersetzung aufgenommen.
8. Dasselbe K. B. Nro. 86.
10. Dasselbe bei Simrock K. B. Nro. 20.
11. Dasselbe bei Simrock K. B. Nro. 35. Vergl. aber auch K. B. Nro. 23 bis 33.
12. Aehnliche, aber nicht dasselbe bei Simr. K. B. Nro. 1 bis 5.
12. Entfernt ähnliche Stücke bei Simr. K. B. 38 bis 43.

Für Krieger und Stubenläufer.

Im Ganzen ist mit diesem Abschnitt zu vergleichen Simr. K. B. Seite 24 bis 56, doch finden sich sehr wenig Parallelen.

19. Vergl. Simr. K. B. Nro. 134. Die Leiden, welche Siebenbürgen durch Türken und Tataren durch Jahrhunderte erduldet hat, sind bekannt. Das Sachsenland und die Sachsen haben sie mehr als alle andere Theile des Landes fühlen müssen. Aber immer bleibt es auffallend, dass von allen Volksliedern nur einige kurze Kinderliedchen und ein Denkspruch die Erinnerung an den alten Erbfeind bewahrt haben. Die Abhandlungen werden sich dieser Frage nochmals zuwenden. Vergleiche übrigens auch Nro. 68 dieses Buches.
21. Nur der Anfang ist gleich in Simrock's K. B. Nro. 44:

„Patsche, Patsche! Küchelchen;
Mir und dir ein Kügelchen &c.“

und in Nro. 45:

„Patsche, Patsche-Peter!
Hinterm Ofen steht er &c.“

22. Vergl. Nro. 20 des ersten Buchs, das fast wörtlich entspricht, und sich wohl auch aus einem Kinderliede gebildet hat.
23. Ein Kind bettelt bei einem essenden Kameraden.
25. Vergl. zu B. die vier letzten Zeilen von Nro. 43, C, des ersten Buches.
27. Vergl. Simr. K. B. Nro. 336 und 337.

Hans Piter, nimm mich!
Wacker Mädchen bin ich,
Kann kochen, kann flecken u. s. w.

oder:

Wacker Mädchen bin ich ja,
Rothe Strümpflein hab ich a
Kann stricken, kann nähen,
Kann Haspel gut drehen u. s. w.

Unser Lied ist neckischer und schnippischer.

28. Dasselbe, aber am Schlusz mit Wiederholung der ersten Zeile findet sich bei Simr. Nro. 51 verdeutsch, ist ihm aber wohl auch aus Siebenbürgen zugekommen.
29. Weithin bekannt, wenn auch mit kleinen Abweichungen.
30. Vergl. Nro. 6, A und B des ersten Buches und Simrock's deutsche Volkslieder Nro. 112 und 113, zwischen welchen der Schlusz unseres Kinderliedes ein vermittelndes Glied bildet. Zum Mühlrad das Muskat und Nägelein, Sonne und Mond mahlt, vergleiche man Nro. 41, A und B des ersten Buches und die Anmerkung dazu. Auch erinnere ich an „Frodes frieden.“
31. Auf den ersten Anblick erscheinen Kinderdichtungen leicht sinnlos, da es doch bei näherem Hinschau keine gut erhaltene wirklich ist. Freilich darf man nicht eine Logik darin suchen, wie sie einer Kanzelrede zugemuthet wird; kann man sich aber in die rechte Situation versetzen, sich dazu die einfache Erziehungsmethode der liebevollen Mutter vergegenwärtigen, die selbst viel mehr Kind zu sein vermag, als der Vater, so klären sich die meisten Dunkelheiten auf. Es wäre anziehend den Gedankenzusammenhang in einer Reihe von Kinderliedern zu entwickeln; da dies aber weit über meine Aufgabe hinausgehen würde, so wähle ich

dieses Eine Stück, weil es eben zu den dunkleren gehört, als Beispiel, wie ich mir den Weg zum Verständniss dieser Dichtungen denke.

Die Mutter ist im Garten oder Weingarten beschäftigt, etwa Krautköpfe abzublatten, und möchte nicht von dem Kinde gestört werden, musz ihm also Beschäftigung geben. Sie lehrt das Kind, dem sie auch einige Blätter in den Schoosz gibt, das Sprüchlein, zeigt ihm die an den Weintrauben pickenden Sperlinge, und geht an ihre Arbeit. Das Kind in ihrer Nähe spielt mit den Blättern, und scheucht mit dem Rufe „häsch mäschr! &c.“ die Sperlinge, und sagt sich seinen Spruch. So ist das Kind gleichsam in seiner eigenen Huth, und musz sichs mit den Worten seines Liedchens „schêfken hat seinj fôrche gehât“ (die voll schalkischen Humors sind) unbewusst selbst sagen, dasz es gleichsam überlistet worden. Es glaubte die Weinstöcke vor den „mäschkern“ (Sperlingen) zu hûthen, und hat sich selber gehûthet.

Der Ausdruck „stêgleât“ bleibt freilich noch dunkel. Die Jungfer „mit dem rothen Rock und gelben Zopf“ — eine Type — könnte das Mädchen selbst sein.

34. Vergleiche Nro. 12 des ersten Buchs.

37. Trommellieder, aber in anderer Form, finden sich in Deutschland.

Wunsch und Grusz.

Nur entfernt Aehnliches findet sich an andern Orten.

Lehre und Strafe.

46. Die in Klammer gesetzte erste Zeile ist dunkel und in keinem Zusammenhang mit dem Uebrigen. *Aprinkô* als Name eines Kindes ist noch auffallender als *Tarkô* im ersten Buch; doch pflegen ähnliche Namen in Märchen vorzukommen, und aus einem, freilich uns unbekannten Märchen stammt vielleicht diese Zeile; ja das Stück könnte überhaupt Theil eines grösseren, verlorenen Ganzen sein. Mit der zweiten und dritten Zeile vergleiche Nro. 31 d. B., woher die dritte vielleicht nur entlehnt ist. Nur entfernte Aehnlichkeit hat Nro. 338 in Simr. K. B.

47. Eine stark abweichende Relation von Nro. 46.

50. Indem man das Sprüchlein sagt, wird eine Ruthe geschwungen, dasz sie pfeift.

54. „*Bobeloz*“ führt wohl auf dieselbe Wurzel, aus welcher *pélewélles* entsprossen ist, hat jedoch jetzt verschiedene Bedeutung, da es ein elbisches, die Kinder schreckendes Wesen bezeichnet, während *pélewélles* uns einen knorrigen Knittel bedeutet. Beide leiten indessen auf *pilwiz* (siehe J. Grimm D. Myth. 2. Aufl. S. 441 und f.) wie *grumpes*, das nun auch in die Bedeutung eines Holzblocks übergegangen ist, auf *grampus* — worauf zuerst J. K. Schuller hingewiesen hat. Die eingeklammerten letzten Zeilen scheinen mir nicht volksmässig; überhaupt hat das Ganze junges Gepräge.
55. Siehe zu „*büschmutter*“ meine Mythentr. Abschnitt: Hel und die Nornen oder mein Schulprogr. für 1855—6 S. 24 u. f. Hier scheint der Ausdruck eine böse Stiefmutter zu bezeichnen, wie wohl auch sonst geschieht.

Verkehr mit der Natur.

Dieser Abschnitt enthält einige der ältesten und mythisch bedeutsamsten Stücke.

56. Ganz gleichlautend (nur ohne die letzte Zeile) mit A ist Nro. 500 in Simr. K. B., wohin es seinen Weg aus Siebenbürgen gefunden hat. Gott ist an die Stelle Wodens oder Donners getreten. Vergl. die Nummern 121, 122, 123 des vierten Buchs.
57. Aehnliches im K. B. Nro. 506.
58. Aehnliches im K. B. Nro. 511. Nach dem Volksglauben wachsen die Kinder, wenn sie mit bloßem Haupt beregnet werden.
59. Vergl. Nro. 196 des vierten Buchs und die Anm. dazu.
60. Vergl. Nro. 56 dieses Buchs und Nro. 15 des vierten Buchs.
61. Vergl. Nro. 59 dieses und Nro. 196 des vierten Buchs.
66. A ist — ins Schriftdeutsche übersetzt — in Simr. K. B. Nr. 527 übergegangen. Große Aehnlichkeit hat Nro. 3, S. 509 bei Müllenhof, entferntere einige andere Stücke bei Simrock. Eine derbe Fortsetzung, die man zuweilen am Schlusse von A mit in Kauf bekommt, ist sicherlich später, ganz unpassender Zusatz, und darum von mir nicht berücksichtigt.
67. Auch zornige Kinder werden oft mit diesen Reimen geneckt.
69. Vergleiche in Beziehung auf historische Erinnerung Nro. 19 dieses Buchs und die Anm. dazu, und so die Erinnerungen an die Schweden in den Nummern 109 bis 111 in Simr. K. B. Zu vergleichen sind mit diesem und dem folgenden Stück im All-

gemeinen die Nummern 541 bis 558 aus Simr. K. B. Härgod iszken (= Herrgottsöchlein) ist das Marienkäferchen. Tschúka (aus dem Ungrischen tsóka) die Dohle, Tipeszken in einigen Ortschaften des Sachsenlandes der Maikäfer, Zaiku eine Spechtart. Tataren und Türken sind ohne Zweifel unmittelbar zu jener Zeit in diese Kinderreime gekommen, als man sich nicht einmal seiner Kinder einen Augenblick freuen konnte, ohne das furchtbare Schreckbild jener Landplagen vor sich zu haben. Die Liedchen sind übrigens weit älter als Türken und Tataren und haben mit den im Ganzen abgeschwächtern Stücken, die ich aus S. K. B. angezogen habe, einerlei Grundlage. In den „stangen“ und dem „hängen“ in C, D, G klingt auch jenes berühmte:

„Hermen!
sla dermen,
sla ~~y~~ipen, sla trummen!
de kaiser wil kummen
met hammer un stangen,
wil Hermen uphängen“

durch, das von Einigen auf Arminius den Cherusker, von J. Grimm aber (D. Myth. S. 329) auf einen Gott Irmin bezogen wird. Teufel, Guckuck und Bär sind gleichmäßig berechtigt in nachheidnischer Zeit an die Stelle einer germanischen Gottheit zu treten. Für uns ist noch hervorzuheben, dasz jene Hermenreime im nordwestlichen Deutschland an der Diemel, im Paderbornischen, Ravensburgischen, Münsterischen, im Bisthum Minden, im Herzogthum Westphalen also in lanter sächsischen Landschaften fortleben.

69. Im Allgemeinen sind die zu Nro. 68 angezogenen Stücke des K. B. auch hier zu vergleichen.

70. Die Guckucksorakel sind weitverbreitet. Vergl. Müllenh. S. 509, 4 und Simr. K. B. Nro. 610 bis 612.

71. Vergl. im Allgemeinen Simr. K. B. Nro. 591 bis 598.

72. Vergl. Simr. K. B. 570 bis 571.

73. Die Nummern 633 u. f. des K. B., die von der Katze handeln, stimmen nicht mit diesem Stücke überein.

74 bis 77. Nur Nro. 585 des K. B. hat einige Aehnlichkeit.

Nachahmungen.

Fast Alles in diesem Abschnitte ist entnommen Haltrich's Abhandl. „*der Sinn für Poesie unter dem Volke*“ in dem mehrmals angeführten Album „aus Siebenb. Vorzeit und Gegenwart.“ Was sich Gleiches in Simrock's Kinderbuch von Seite 163 bis 178 findet, stammt ebenfalls aus Haltrich's Mittheilung. Ueber die sinnige Auffassung der Naturlaute in diesen Nachahmungen hat Haltrich in der angeführten Abhandlung und an andern Orten treffende Bemerkungen beigebracht.

82. Vergl. Nro. 49, C, Strophe 1 des zweiten Buchs.

107. Von der Wachtel ist das: „fürchte Gott!“ aus Deutschland bekannt. Von ihr und dem Wachtelkönig kennt die Walachische Volksüberlieferung ebenfalls Lautnachahmungen, die durch kleine Erzählungen erläutert werden.

114. Eine lange Elegie könnte kaum ergreifender sein.

Neckerei und Spott.

Wie die Kinder an diesen Kinderdichtungen fortwährend mitdichten, zeigt sich nirgends mehr als in diesem Abschnitt, der selbstverständlich bei Simrock fehlt, obwohl im Einzelnen Aehnliches vorkommt. Wenn es bis zu einem gewissen Grade wahr ist, was der etwas begeisterungstrunkene Vorredner zu Simrock's Kinderbuch sagt, dass eine Sammlung solcher Kinderdichtungen ein Compendium der Kinderweltgeschichte ist, so kann es nur noch wahrer werden durch Aufnahme auch dieses Abschnittes in die Sammlung. Die Nummern 115 bis 127. enthalten mehr allgemeine Neckereien, von da an knüpft sich der Spott besonders an Namen; eine gewisse Derbheit kann hier weniger als sonst auffallen

123. „*Bisakesz*“ hat J. K. Schuller sehr scharfsinnig mit Aki in Verbindung gebracht, und darin den finstern (bösen) Meergott Oegir (Uogi) gesehen. So sehr mich diese Deutung anfangs überrascht hat, so ist mir ihre Richtigkeit durch mehrere Erwägungen doch zweifelhaft geworden (siehe hierüber meine Mythentr. „*Verschiedene Gottheiten*“ III.). Da indessen das Wort unzweifelhaft der *Mythe* angehört, so musste eine andere Deutung desselben versucht werden. Nach den Diensten nun, die in unserm Kinderliedchen der „*Bisakesz*“ leistet, darf man vermuthen, dass damit irgend ein leicht reizbarer Hauskobold gemeint sei. Mit dieser Erklärung steht die sonstige Anwen-

- dung des Wortes auf wilde, rumorende Knaben nicht in Widerspruch, zumal es nie in heftigem Zorn, sondern fast noch in milderem Sinn als das deutsche „*Thunichtgut*“ gebraucht wird.
- 125 wird gegen Zornige gebraucht.
146. Vergl. drittes Buch Nro. 413.
147. Vergl. Nro. 413 des dritten Buchs.

Kindergebete.

- Gehören zu den schönsten Stücken unserer Volksdichtung.
- 148 und 149. Vergl. Simr. K. B. 261.
150. A aus Bistritz, B aus Mühlbach, doch sind alle diese Gebete durch den grössten Theil des Sachsenlandes verbreitet. Vergl. Simr. K. B. Nro. 257; findet sich übrigens schon in des Knaben Wunderh. Zu bemerken ist, dass in diesen Relationen überall 14 Engel erscheinen, während unsere nur 7 kennen.
152. Vergl. Simr. K. B. Nro. 265 und 266. Unserm Stücke gebe ich vor beiden den Vorzug.
153. Dasselbe übersetzt in Simr. K. B. Nro. 262; der Gebetform entwuchert ist Nro. 278.
154. Ist durch Haltrich auch an Simr. gekommen und findet sich übersetzt in dessen K. B. Nro. 258.
157. Eine wundersame Feiertagsstimmung weht aus diesem schönen Stück. A ist deutsch in Simr. K. B. Nro. 274 aufgenommen worden. B, C, D (B und D stark verstümmelt) gehören zwar sehr abweichenden, aber doch denselben Stoff behandelnden Relationen. C und D sind sich am nächsten.
- 158 stammt aus einem Hausbuch von 1749.

Kinderpredigten.

159. Ein Stück bei Müllenh. S. 477 und Nro. 281 in Simr. K. B. haben entfernte Aehnlichkeit.
- 160 und 161 unschuldige Parodien des V. U.
162. Vergl. K. B. Nro. 280

Neckmärchen, Lügenmärchen und Reimspiele.

165. *Des armen Mannes Wirthschaft.* Aus J. K. Schuller's „Gedichten in siebenb. sächs. Mundart.“ Schuller bemerkt dazu:

Aehnliche Lieder, in denen — um mit Herder zu reden — der Reim die Gedankentrommel ist, sind bekannt genug. Diese Bemerkung passt mehr auf Stücke wie Nro. 26 des zweiten und Nro. 178 des fünften Buchs und ähnl., in denen die Verszeilen wirklich gleichsam aus dem vorhergehenden Reim herauswachsen; dagegen ist die in der Kinderdichtung sehr beliebte Form dieses Stückes von jenen Reimspielen verschieden, und mit einem heitern, oft sehr sinnigen Inhalt erfüllt. Seitenstücke sind in allen Volkspoesien anzutreffen. Aus der deutschen führt Schuller an: „Als ich ein armes Weib war &c.“ aus Erlach Bd. IV., S. 425, das sich auch in Simr. K. B. Nro 946 (Druckfehler für 947) findet. Noch näher steht unserm Liede „*het hinneken*“ bei Willems S. 527 namentlich durch die vorkommenden Thiere und deren Reihenfolge. So heisst auch der Hahn unserm „*Kikeriki*“ ähnlich: „*Koekeloere*“. Zu vergleichen sind auch die bei *E. L. Rochholz* — „Alem. K. Lied und K. Spiel“ — S. 156 bis 170 aufgeführten Lieder. Endlich ist zu erwähnen ein *Walachisches Lied*, das Aehnlichkeit mit dem unsrigen hat; ich gebe die ersten Strophen in Uebersetzung:

1. Komm Gevatter, komm zu Markt

(oder: komm mit Besen, komm zu Markt)

Gevatter! (oder mit Besen &c.)

Lasz uns kaufen ein Hühnelein

Gevatter!

Das Hühnelein machet: kirz! kirz! kirz!

Gevatter — kirz! kirz!

2. Komm, Gevatter, komm zu Markt,

Gevatter!

Lasz uns kaufen ein Entelein

Gevatter!

Das Entlein machet: raz! raz! raz!

Das Hühnelein machet: kirz! kirz! kirz!

Gevatter, kirz! kirz!

So kaufen sie weiter ein Gänselein, das macht gi! ga! ga! ein Schweinchen u. s. w. und zuletzt hört man das ganze Concert.

In der 4. Strophe unseres Liedes, wo Schuller „*Ziz du barbe*“ hat, ist statt dessen aus einer Relation das verständlichere: „*Ziz de Barbra*“ von mir aufgenommen worden; du barbe gibt nur Sinn, wenn man es in „ku bärbe“ (walachisch = mit dem

- Bart) verändert. Im „nouveau Renart“ heisst die Ziege: „Barbue“, was mit unserm „Barbra“ wenigstens dem Laute nach übereinstimmt — sonst auch Metze. Záz hängt zusammen mit zäkelchen = Zicklein, das von zicken = stossen herzu-leiten ist. Prutsch kommt vielleicht — wie Schuller anführt — von brueschen = brüllen.
166. *Hühnchen's Tod*. Dasselbe in Haltrich's Märchen Nro. 75 nach einer sehr wenig abweichenden Relation. Sehr abgekürzt und mit „Hühnchens Tod“ verbunden, bei Simr. K. B. Nro. 935, dagegen reich und schön bei Müllenh. S. 470.
167. Nach einer mündlichen Relation aus Mühlbach, die mit dem Erscheinen des Fuchses und dem Begräbnisz endete. Ich habe das Stück aus Haltrich's Märchen ergänzt. Simr. Relation — als Fortsetzung von „Hühnchens Tod“ ist mager, bei Müllenh. fehlt es auffallender Weise ganz.
168. *Schnatterentleins Reise*. Nach Haltrich's Märchen Nro. 77.
169. *Gänschens Reise*. Aus mündlicher Ueberlieferung. Ein Seitenstück zum vorhergehenden, doch minder lebendig.
170. *Bitschki*. Aus mündlicher Mittheil. Zu vergleichen ist Simr. K. B. Nro. 947, 948, 949. Die beiden letzten sind durch ganz Deutschland verbreitet; aus dem Dessauischen hat es Firmennich. Unser Lied hat in Anfang und Schlusz eine eigenthümliche Wendung genommen, und dadurch ein neues Motiv und eine neue Moral gewonnen. — Vergl. auch E. L. Rochholz: Alem. K. L. und K. Sp. S. 149 u. f. Daselbst ist ein ähnliches chaldäisches, in jüdischen Synagogen zu gottesdienstlichen Zwecken gesungenes Lied, wahrscheinlich aus J. St. Rittangel nachgewiesen und mitgetheilt. Nach einer Relation aus Arke-den hatte eine alte Frau ein „bitchen pelsen“ in dem „kärer schânz“ und sendet darnach *Hund, Stöck, Feuer, Wasser, Ochs, Wolf* und zuletzt den *Jäger* aus; im Uebrigen ist der Bau des Liedes ähnlich.
171. Vergl. 948, 949 des K. B. Das Lied steht den deutschen Seitenstücken weit näher als Nro. 170.
172. Ueberall im Sachsenlande verbreitet und auch in Haltrich's Märch. Nro. 69 aufgenommen.
173. Solche Meßung zweier Sprachen ist in der Volksdichtung nicht selten; war sie doch vor nicht gar langer Zeit selbst im Kirchenliede gebräuchlich.
174. Das einzige Lügenlied, das ich vollständig habe erhalten können.

Aehnliche, doch nicht übereinstimmende bei Uhland Nro. 4, dann 240 und 241, die auch in andern Sammlungen erscheinen; bei Müllenh. S. 474, bei Simr. K. B. Nro. 469; in Nro. 907 ist der Refrain dem unsern ähnlich:

„Gottes Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu!“

Die 5. Strophe mit dem in diesem Zusammenhang unverständlichen „lazen“ scheint verderbt.

175. Bruchstücke eines Lügenliedes, das werthvoller zu sein scheint als das vorausgehende.

176. Vergl. Nro. 43 des ersten Buchs, das hier theilweise parodirt erscheint.

177. Vergl. Nro. 4 des ersten und Nro. 67 des zweiten Buchs nebst den Anm. dazu. Aehnliche Lieder sind auch sonst bekannt. In B ist die letzte Strophe ausgewuchert.

178. A und B Reimspiele.

179. Vielleicht ein Spottlied.

180 und 181 vergl. Nro. 75 des zweiten Buchs.

182. A und C sind Bruchstücke. A habe ich aus mehreren Relationen zusammengestellt, C hat J. K. Schuller in seinen mythologischen Untersuchungen in der Transilvania angeführt. Auch B ist sehr trümmerhaft auf uns gekommen, und hat viele Dunkelheiten. Nur durch die fünf Anfangszeilen scheint es sich an A zu schlieszen, und gerade dieser Anfang scheint in beiden Stücken fremdartiger Zusatz. Die fünfte Zeile von B ist vielleicht auch willkürlich aus einem Tansliede hiehergesetzt. Anstatt der siebenten Zeile hat eine andere Relation die eingeklammerte 8., wohl nur weil das dunkle domenâen nicht verstanden wurde. Fr. Müller versucht die Worte aus domina zu erklären. J. K. Schuller (Trans. 6, 1855) hat darin vielleicht richtig ein Land der Zwerge erkannt. „Domlenk“ und „Dommenhanz“ sind Gattungsnamen für Zwerg, und wohl nur deshalb im Gebrauch seltener geworden, weil Einer derselben als „domelänk Hanz“ zum Helden eines Märchens geworden ist, worin er allerlei fremde Züge, namentlich von Thorr und Siegfried angenommen, und allmählich seine Genossen verdunkelt hat. Die „Domenâen“ wären also ein Gebiet der Däumlinge oder Elbe, ein Elbenparadies; wie sich es die Germanen bald im Innern der Berge oder der Erde, bald hoch auf Gebirgen, immer aber menschlichem Zugange entrückt, und

nur einzelnen Begünstigten zu gewissen Zeiten eröffnet dachten. Das Lied ist zu verderbt, um — trotzdem es in verschiedenen Relationen erscheint — wieder hergestellt werden zu können. Im Allgemeinen mag der Sinn desselben etwa folgender sein: „Es wird ein vergeblicher Ritt (natürlich auf dem Knie) gemacht ins Land der Elbe, entweder um für den kleinen Reiter dort eine passende (kleine) Braut zu suchen, und zwar wahrscheinlich eine Prinzessin, oder (auch dies könnte der dunkle Sinn des Liedes sein) um des Königs Hochzeit zu sehen. Der Elbenkönig „Domelänk“ (wenn man so in der offenbar verderbten 9. Zeile das unverständliche „domenâ“ bessern darf) ist entweder nicht zu Hause oder lässt nicht vor sich treten, weil er Hochzeit hält. Ziege, Katze, Hund (Vieh und Haustiere der Elbe, wie sie auch sonst bezeugt sind) liegen ruhig vor und in der Vorhalle. Das Hausgesinde — denn daran musz man in der nächsten Zeile denken — offenbart seine neckische Elbenatur, indem Einige den Ankömmling ruhig angrinsen, ihn weder vor den König führen, noch ihm sagen wollen, wer die Braut sei, oder welche als Bräute zu vergeben seien (?), während Andere mit harmloser Schadenfreude um ihn springen und singen, aus den Kannen trinken, trommeln und lärmern“ (aus den Mythen-trümmern). — Die letzten 4 Zeilen aus A entsprechen einer solchen Erklärung vollkommen. *Wiesel* und *Maus* sind wie Unke und anderes Gethier elbische Gestalten (vergl. Nro. 113 des vierten Buchs) und wenn ihnen im Liede die Reinigung des Hauses aufgetragen wird, so sind sie damit als elbisches Hausgesinde bezeichnet.

Abzählen und Spiele.

Unsere Abzählreime sind nicht so schön als manche der in Simr. K. B. von S. 178 bis 195 mitgetheilten. — Von den Spielen verdanke ich die meisten Haltrich's mehrerwähntem Schulprogramm von 1854—5.

199. Die Biene wird hier als (elbischer?) Reiter aufgefasst, der sich mit Milch — für den Reiter — und Haber — für das Rosz — auf die Reise versieht.
201. Das „Rain, maiu“ oder „Maiu, rain“ in 202 B ist wohl Reihen oder Reigen und Maien zu erklären. Ein ähnliches Spiel bei Müllenh. S. 484, 1.

- 203 und 204 sind ähnliche Spiele. Der „Pimerbäsch“ ist wohl localer Name einer Waldung.
207. Die „*Branefrae*“ ist Frau Holla.
209. Das Blindkuhspiel in Simr. K. B. Nro. 859 hat mehr Reime, und wird anders gespielt.
210. „Schampelän“ ist mir unverständlich. Das Spiel hat wohl mythischen Hintergrund.
211. Aus Haltrich's Programm ist dies Spiel sammt den Reimen auch in Simr. K. B. Nro. 854 übergegangen. Es gründet sich wohl auf eine Erzählung, die der Sage vom Wolf und den Zicklein sehr ähnlich ist. Verwandtes hat Müllenh. S. 487, Nro. 8.
213. Ein ähnliches Spiel bei Müllenh. S. 488, Nro. 9.

Kinder-Canon.

216. Ob dieser Canon im Lande entstanden ist, kann ich nicht bestimmen. Wie der folgende trägt er das Gepräge hohen Alters.
217. Vergl. Nro. 5, C des ersten Buchs.

Sprechübungen.

Lieszen sich wohl stark vermehren. Solche Zungenübungen trifft man bei allen Völkern; so ähnlich sind sich auch die geistigen Bedürfnisse der Menschen.

Nachträge.

247. Aus Haltrich's Plan zu Vorarbeiten für ein Idiotikon der siebenb. sächs. Volkssprache.
250. Vergleiche Nro. 165 und die Anmerkung dazu. Das dort angeführte Lied aus Willens oft erwähntem Werke S. 527 beginnt:
- Des avonds in den reine, rein
Des ochtends achter 't hoveken
Des morgens als ik was zoo rijk —
en
- Dat ik had en hinneken:
Alle lieden vraegden mij
Hoe da 'k dat hinneken heeten zou?
„Kriep!“ zei mijn hinneken.
- und schlieszt mit der Strophe:

Dat ik had een wijveken:
Alle lieden vraegden my
Hoe da 'k dat wijveken heeten zou?
Kleinbedrijf hiet mijn wijf,
Langsteert hiet mijn peerd,
Nijp — gat — toe hiet mijn koe;
Kort trapken hiet mijn schaepken,
Steertje ront hiet mijn hond,
Langhals hiet mijn zwane,
Koekeloere! sei mijn hone,
Kriep! sei mijn hinneken.

Abhandlungen.



I.

Den deutschen Volksstamm, von dessen Dichtungen ich einen guten Theil hier dargeboten ihm selbst und seinen Brüdern in Deutschland, die er nicht vergessen hat, und von denen er nicht vergessen sein möchte, nennt man seit mehreren Jahrhunderten „*Siebenburger Sachsen*.“ Ueber den Namen und die Abstammung dieser Colonisten, der treuesten, die je vom deutschen Volke ausgegangen, ist bis in die neueste Zeit herab viel geschrieben und gestritten worden. Heute sind die Acten über diesen Gegenstand dem Schlusze nahe. Sprache, Ortsbenennungen, Gebräuche und Sitten, häusliche Einrichtungen, mancherlei Ueberlieferungen haben die meisten neueren Forscher die Heimat unserer Voreltern am Niederrhein, wo sich Franken und Sachsen berührten, und hauptsächlich in der Gegend von Köln suchen lassen. Wenn man sie für einen nicht unbedeutenden Theil noch tiefer in das eigentliche Westfalen rückt, einen andern Theil aus Flandern einwandern lässt, so werden die Untersuchungen der Folgezeit die Ergebnisse unserer heutigen Forschungen wohl nur noch zu bestätigen, nicht zu berichtigen haben. Die Hauptgründe jener Ansicht hat J. K. Schuller zusammengestellt in dem kleinen Schriftchen: zur Frage über die Herkunft der Sachsen in Siebenbürgen (Hermannst. bei Th. Steinhausen 1856), wo auch Vieles aus der einschlägigen Litteratur angezogen ist. Seine Gründe würden sich schon jetzt unschwer vermehren lassen. Damit ist den alturkundlichen Namen „*Flandrenses*“ und „*Saxones*“ ihre Berechtigung nicht genommen; vielmehr nöthigen eben diese urkundlichen, gewiss nicht zufällig entstandenen Namen mindestens einen grossen Theil der *ersten* Einwanderer aus Flandern, und wohl gleich die nächstfolgenden aus Sachsen — wenn auch nur dem Westfälischen herzuleiten. Es nöthigen hiezu auch andere Umstände. Für Flandern sprechen Schlözer's gewichtige Gründe und manche noch immer nicht ganz vergessene Ueberlieferungen; für Sachsen viele Sagen, Märchen, vorzüglich aber

unsre Mythenreste, die in auffallender Weise *fast ohne Ausnahme tief in den Nord-Westen Deutschlands weisen*; wohl auch Ortsnamen wie *Médwesch* (= Medoväge), *Hälzmäinjen* (= Holtesmenne), *Duolmen* (= Dülmenne, Dülmen), *Schuogen* (= Schagen), *Kälénk* (= Kellink) und ähnliche, denen allerdings eine gröszere Menge niederrheinischer, mit Siebenb. sächsischen überstimmender Ortsnamen gegenüber gestellt werden kann. Meine Aufgabe ist nicht hier diese Fragen endgiltig zu entscheiden; ich wollte nur hinweisen auf das Ziel, dem in dieser Hinsicht alle unsere Forschungen sich werden nähern müssen. Eines Umstandes denke ich doch noch erwähnen zu müssen, der ob zwar nicht entscheidend, doch einer gröszeren Beachtung werth erscheint, als ihm bisher zu Theil geworden. Das zweite um 1370 entstandene Nationalsiegel der Sachsen (dies allein kommt hier in Betracht, da das erste nur die ehrenvolle Bestimmung der Einwanderer versinnlicht, das letzte mit den sieben Burgen den Namen des Landes oder besser des Sachsen-gaues zu deuten sucht) weist mit seinen drei Seeblumenblättern in ein *Küstenland* (Flandern). Sieben Seeblumenblätter hatten die Friesen, Nachbarn der Flanderer in ihrer Fahne; — sieben und drei beides sind uralte heilige Zahlen. Bedeutsam *vereinigt sogar das Hermannstädter Wappen* (also das des Vorortes) *Flandrer und Sachsen*, indem es in das *Seeblumendreieck* die gekreuzten *sächsischen Schwerter* einrahmt.

Auch aus sprachlichen Gründen darf man den Ursitz wenigstens eines Theiles unserer Vorfahren etwas weiter nördlich rücken, als bisher geschehen ist. Unsere Sprache, wie wir sie fast nur aus ihrer heutigen Erscheinung kennen, ist weder flandrisch noch sächsisch; aber doch hat sie noch jetzt, besonders in einigen Mundarten (*voraus die Schöszburger*) entschieden mehr sächsischen Gehalt als etwa die von Köln oder Düsseldorf, wovon man sich um so leichter überzeugen kann, je mehr man auch den Vocalismus, nicht, wie bisher fast ausschliesslich geschehen ist, nur den allerdings wichtigeren Consonantismus in Erwägung zieht. *) Das musz früher noch

*) Die Verwandtschaft der Zipser Mundarten mit unsern siebenbürgisch-sächsischen findet Schröer in dem schätzbaren Werke „Versuch einer Darstellung der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes“ doch zu gross, wenn er S. 8 behauptet, dass „dieser Dialect durch gewisse Hauptzüge und eine Anzahl von Wörtern dem der Siebenbürger Sachsens näher als irgend einem andern stehe. In der That enthalten unsere Mundarten weit mehr niederdeutsche Elemente als die des ungr. Berglandes.“

unzweifelhafter gewesen sein. Wer die Mundarten der Städte Hermannstadt, Mühlbach, Broos vergleicht mit der gangbaren Sprache der sie umgebenden Dörfer, dem musz schon auffallen, wie sehr die Sprache in den Städten zersetzt und abgeschliffen worden durch Einwirkung der hochdeutschen Schriftsprache. Aber auch das Idiom der Dörfer hat sich seit Jahrhunderten diesem Einfluss nicht entziehen können, wie schon die grosze Menge unsäclich gebildeter Wörter beweist und die Erwägung der historischen Verhältnisse erwarten lässt. Schon zur Zeit der ersten Einwanderung war die Vormacht der oberdeutschen Dialecte, besonders des schwäbischen in Deutschland fühlbar; ein halbes Jahrhundert später wurde sie durch die Blüthe der mhd. Dichtkunst eine entschiedene. Das konnte auch auf die Einwanderer, die erst vor so kurzer Zeit die Heimath verlassen hatten, und gewisz noch im lebendigsten Zusammenhange mit dem Stammlande waren, nicht ohne Einfluss bleiben. In Deutschland selbst scheinen um diese Zeit — wohl gerade durch die Einwanderung — das Land und die Verhältnisse Siebenbürgens zu klarerer Kunde gekommen zu sein, wie die Erwähnung des Landes im Nibelungenlied und die Klinsorsage beweisen. Letztere reicht freilich mit ihren tiefsten Wurzeln weit zurück in den Wodansmythus, in der Gestalt aber, wie sie im Wartburgkriege erscheint, hat sie sich um diese Zeit zu bilden begonnen. — Sollte der Minnesang nach Siebenbürgen gedrungen sein, woran ich nicht zweifle, so konnte es nur in dem schwäbischen Dialect geschehen sein; sollte je in Siebenbürgen die höfische Dichtkunst von *Inländern* geübt worden sein, was doch nur höchst selten geschehen sein kann, so war's zweifellos auch in diesem Dialect. Einen fortwährend engen Zusammenhang der Colonisten mit dem Mutterlande erhielt der besonders unter den Anjouern mächtig erblühende Handel derselben, und wieder ist es vorzugsweise der Süden Deutschlands, der dabei in Betracht kommt. So kamen auch in späterer Zeit die kleineren Nachwanderungen vorzugsweise von Handwerkern, aber auch einzelner nachmals im Lande bedeutend gewordener Persönlichkeiten zumeist aus den gewerb- und kunstreichen Städten Ober- und Mitteldeutschlands. Der Handwerksbursche liess sich entweder unter den Brüdern nieder, oder er kehrte nach einigen Jahren wieder in sein Nürnberg, Augsburg, Straszburg, Frankfurt u. s. w. zurück. Niemals wohl in jener liederreichen Zeit war er ohne Lieder gekommen, hatte wohl zuweilen auch ein oder das andere fliegende Blatt mitgebracht, und Beides

schlug — wie zu geschehen pflegt — sogleich in dem neuen Boden Wurzel. Diese Lieder waren natürlich oberdeutsche — wie denn überhaupt um diese Zeit mehr noch als in späterer der deutsche Süden weit liederreicher war, als der zum Theil nicht langeher neugermanisirte Norden, der sich dafür von jeher einer grösseren Mythenfülle erfreute — und blieben selbst bei allmählicher Umdichtung, ja gerade durch dieselbe nicht ohne Einwirkung auf die Sprache, in welche sie umgedichtet wurden. Zum Theil schon während der ersten Türkenkriege (z. B. unter Hunyadi), häufig aber während der oft wiederholten Kämpfe Oesterreichs um den Besitz Siebenbürgens kamen auch deutsche Söldner — wieder zumeist Süddeutsche — in das Land, wie andererseits vielfach sächsische Wanderbursche nach Deutschland zogen und dorthier Sitte, Lied und sonstige Gewohnheiten mitbrachten. Unberechenbar sind, dergleichen Einflüsse, seit Siebenbürgen dauernd unter Oesterreichs Herrschaft gelangte.

Aber die wichtigsten Momente in dieser Hinsicht sind nun erst zu erwägen. Die *Siebenb. sächsische Sprache* ist *nur in allerletzter Zeit geschrieben* worden. In der ersten Zeit nach der Einwanderung wurden nicht nur alle Urkunden, sondern selbst chronistische Aufzeichnungen, Rechnungen u. dgl. — wie es im Geist und dem Culturzustande des Zeitalters lag — in lateinischer Sprache geschrieben. Noch Jahrhunderte später, als man schon vielfach im Lande deutsche Memoiren schrieb, begegnet es oft, dass der Verfasser gerade da, wo er sein Gefühl sprechen lassen und einmal breiter ausladen will, plötzlich ins Lateinische übergeht. Als man anfang deutsch zu schreiben, war es wieder, wenn auch mit vielen Saxonismen durchspickt, das Oberdeutsche, dessen man sich bediente; selbst Personen- und Ortsnamen gab man nicht selten in der Schrift oberdeutsche Form. So sind oberdeutsch die einzelnen, deutschen Bruchstücke einer Hermannstädter, sonst lateinisch geschriebenen Kirchenmatrikel des 14. Jahrhunderts, herausgegeben von Anton Kurz unter dem Titel: „Die ältesten deutschen Sprachdenkmale und die bis jetzt bekannte älteste Handschrift der Sachsen in Siebenb. Leipzig bei T. O. Weigel.“ Die Schreiber dieser Urkunde, die sich in der Batyanischen Bibliothek in Karlsburg befindet, waren „zur Hermannstädter Pfarre der h. Jungfrau Maria gehörige Geistliche“ und, wie ihre Saxonismen beweisen, ohne Zweifel Sachsen. Im 15. Jahrhundert ist schon oft, im 16. sehr reichlich besonders in Zunfturkunden die deutsche und immer die hochdeutsche Sprache

vertreten, wie dies klar ersichtlich ist aus einem von der Wissenschaft lange geforderten Werke, das Fr. Müller erst kürzlich dem Verein für Siebenb. Landeskunde zur Herausgabe übermittelt hat. *) Unberechenbaren Einflusz auf die Zersetzung des Siebenb. sächsischen Idioms übte die Reformation. Viele deutsche Schriften der Reformatoren und ihrer Nachfolger — vor allen andern Luther's Bibelübersetzung — verbreiteten sich unter unserm Volke; es ward ferner Gebrauch sächsisch zu predigen, wobei man aber die Predigten in Lutherischem Hochdeutsch abfaszte, und nur im Vortrag übersetzte; in den Schulen pflegte man (seit wann? — eine Vorschrift hierüber kenne ich nur aus sehr später Zeit) Katechismus, Gesangbuch, Bibel sächsisch zu lesen. Deutsche Wort-, Biegungs- und Satzformen drangen damit bis in die untersten Schichten des Volkes ein.

Auf solche Weise änderte sich allmählig und fast unmerklich unsere Sprache zu Gunsten ihres hochdeutschen Elementes. Zwar ging dabei wohl nur wenig von ihrem eigentlichen ursprünglichen Charakter, dagegen aber manche Idiotismen, eigenthümliche Formen und Redewendungen verloren, wogegen fremde in Menge aufgenommen wurden. Nicht Aufgabe dieser Abhandlungen ist es, vielmehr die einer grammatischen Arbeit, an die sich doch bald eine ausreichende Kraft wagen sollte, die Gesetze dieser Sprache, wie sie bis heute geworden, erschöpfend zu entwickeln. In keiner Hinsicht ist noch so wenig Befriedigendes geleistet worden als in dieser; alle unsere Arbeiten in diesem Gebiete halten sich noch ganz auf der Oberfläche; und doch ist eine gründliche, erschöpfende die dringendste Forderung unserer heutigen Wissenschaft. Umsonst sammeln wir zu einem Idiotikon, so lange wir ein solches Werk nicht besitzen; wir werden jenes ohne dieses kaum so vollenden können, dasz es mit Ehren vor der deutschen Kritik zu bestehen vermöchte. Umsonst wollen wir eine allgemein und endgiltige sächsische Orthographie feststellen, ehe uns in der Grammatik die Möglichkeit geboten ist, dabei rationell und consequent vorzugehen; der Versuch wird eher schaden als nützen. Auf jedem Schritte in dem Gebiet national-germanistischer Forschung fühlen wir den Mangel eines solchen Werkes. Um so betrübender, da wir uns andererseits gestehen müssen, wie wenig Hoffnung wir gegenwärtig hegen dürfen, diese Lücke bald ausgefüllt zu sehen. Es gehört viel

*) Es ist unterdessen erschienen.

Wissen und viel Musze zu einer solchen Arbeit. Neben einer gründlichen Kenntniz der historischen deutschen Grammatik, müsste der Verfasser eine weitreichende Bekanntschaft mit dem eigenen und den übrigen germanischen Dialecten und Mundarten besitzen, deren Wörterschatz ihm handgerecht zu Gebote stehen müsste; er müsste Musze genug haben, ununterbrochen mindestens einige Stunden täglich zu arbeiten. Nun ist aber der vorzüglichste Träger unserer Wissenschaft, der Lehrstand, durch einen zeitraubenden, obwohl nicht in gleichem Masse nutzbringenden Schulmechanismus gehindert, kaum in der Lage, die Vorstudien zu einem solchen Werke zu machen und das Werk selbst zu vollenden, ehe eine Reihe von Jahren darüber vergeht. Von Andern ist ein solches Werk noch weniger zu erwarten. *)

Solche Erwägungen haben nothwendig von Einflusz sein müssen auf die Wahl meiner Orthographie in dem sächsischen Text. Wenn dieselbe nach der obigen Entwicklung keine bleibende, nur eine vorübergehende sein konnte, so musste ich sie vorzüglich so einzurichten trachten, dass damit die wirklichen Laute, wie sie das Ohr hört, ohne Rücksicht auf Abstammung, möglichst genau bezeichnet wurden; gerade dadurch konnte ich dem künftigen Grammatiker und Systematiker am nützlichsten werden. Könnte ich an die Dauer meiner Schreibung glauben, so wäre sie vielleicht schon jetzt in Einigem abzuändern. — Die Griechen und im Deutschen Nötker und Andere haben nach ähnlichen Grundsätzen geschrieben. Aufmerksam machen muss ich aber auf den schön ausgebildeten Consonantismus unserer Sprache, namentlich auf die sehr scharf bestimmten Auslautgesetze, die ich ebenso wie die übrigen Lautgesetze auch in der Schrift darstellen zu müssen geglaubt habe. Nicht befremden soll es, wenn man ein und dasselbe Wort an verschiedenen Stellen verschieden geschrieben findet; es hängt immer von dem Anlaut des nächstfolgendem Wortes ab, ob ein Wort sein *n* im Auslaut behalten oder abwerfen, ob es seine *muta*, *tenuis* oder *aspirata* unverändert lassen, oder umwandeln und dem folgenden Laut anähnlichen muss. Hierin weichen auch die Mundarten in Einzelem von einander ab, z. B. die Nösner von allen Uebrigen. Gleichem Wechsel unterliegt im Inlaut der Endconsonant eines

*) Der Einzige, dem die Musze jetzt in ausreichendem Masse geboten wäre, J. K. Schuller; steht bereits in hohem Alter, und wird sein wissenschaftlich so thatenreiches Leben kaum mit der schwierigsten und aufreibendsten Arbeit beschliessen wollen.

Stammes je nach den verschiedenen Bildungs- und Ableitungssylben, die ihm anwachsen.

Zur Bezeichnung der sächsischen Laute habe ich folgende Zeichen verwendet:

1. Vocale.

Lange: â, â, â, ê, î, ô, ö, û, ü.

Kurze: .a, â, ä, é (das dem i sich nähernde kurze e, wie es etwa in „recht“ gesprochen wird), e (das gewöhnliche stumme e), i, o, ô, u, ü.

Die aus diesen Vocalen entstehenden Diphthongen (zuweilen auch Triphthongen) bieten keine Schwierigkeit. ei ist nie wie ai zu lesen.

2. Consonanten.

b, p, f — w.

g, ġ (aspirirtes, aus der Tiefe des Gaumens gesprochenes g), k, ch (mehr auf der Zunge als aus dem Gaumen gebildet, und einem geschärften j ähnlich lautend), ċh (aspirirt und aus dem Gaumen gesprochen wie in Rachen) — j (meist im Inlaut für erweichtes g stehend).

d, t (in den meisten Mundarten wie th gesprochen), z.

s, sch, š (im Anlaute vor t und p gesprochen wie sch), ş (höchst selten — sanskritischem dscha ähnlich lautend wie in „gesader“), sz (mit dem deutschen ß identisch) und h.

r, l (vorn auf der Zunge gebildet, nicht im Hintergrund derselben wie in Deutschland), m, n.

Der gewünschten grammatischen Arbeit musz auch die Behandlung der Mundartenlehre überlassen bleiben. Ich habe gestrebt, dasz, wer sie unternimmt, ein möglichst reiches Material dazu in meiner Sammlung finde; doch ist weit weniger geboten, als ich zu bieten gewünscht und auch vermocht hätte, wenn ich von mehreren Seiten und immer mit sorgfältig geschriebenen Beiträgen wäre unterstützt worden.

Der Idiome sind eigentlich fast so viele als Ortschaften, doch lassen sie sich füglich unter fünf Hauptmundarten ordnen:

1. Die Hermannstädter,
2. die Medwischer,
3. die Schäszbürger,
4. die Burzenländer,

5. die Nösner, an welche sich als ein Uebergangszweig die Regner *) anschlieszt.

Die Schäszbürger Mundart enthält mehr als die andere sächsische Bestandtheile; die Hermannstädter in der hier angenommenen Ausdehnung schlieszt sich in leisen Uebergängen hier an die Medwischer, dort an die Schäszbürger an, dasz es schwer fällt eine scharfe Grenze ihrer Herrschaft abzumarker, und es, ehe die Grammatik endgiltig darüber entschieden hat, kaum bekämpft werden kann, wenn Einige nur drei Hauptmundarten: Hermannstädter, Nösner, Burzenländer anerkennen wollen. Der Hermannstädter, Schäszbürger und Medwischer Mundart steht die Burzenländer, in diesem Buche nicht durch meine Schuld fast unvertretene, etwas ferner, und am entschiedensten entfernt sich die Nösner von allen ihren Schwestern; doch bleibt die Familienähnlichkeit immer noch so grosz, dasz sie selbst eine flüchtige Betrachtung als rechte Schwester anerkennen musz. Durch ihre Abweichungen nähert sie sich auf mehreren Punkten den deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes.

II.

Wer der Entwicklungsgeschichte der Siebenb. sächsischem Volksdichtung nachspürt, entbehrt so mancher Quellen, die anderwärts oft reichlich zu Gebote stehen. Nicht handschriftliche Sammlungen, nicht gelegentliche Mittheilungen aus frühern Zeiten, nicht alte Drucke weisen ihm die gesuchte Fährte. Von handschriftlichen Sammlungen ist mir nie eine Spur begegnet; noch weniger bewahren alte Drucke Erzeugnisse unserer Volksdichtung, es sei denn einige Sagen; von gelegentlichen Aufzeichnungen ist mir auch nur wenig Erwerb geworden. Eine überraschend reiche Ausbente brachten in dieser Hinsicht nur die von Teutsch ausgewertheten Kirchenvisitationen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, die über 60 Heilsformeln lieferten. Daneben ist uns ein historisches Lied aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts in einem Manuscript, einige Heils- und Zauberformeln in Hexenprocessen, auf dem Deckel eines alten Buchs, in einem ältern Kirchenprotokoll, und einige Sprüche aus einem alten Hausbuch erhalten. Wie wenig ist das im Vergleich mit dem, was in Deutschland die groszen Bibliotheken im Ueber-

*) Regen für sächs. Rën ist wahrscheinlich unrichtig; es wird schwer sein überall den richtigen deutschen Ausdruck für sächs. Ortsnamen herzustellen.

flusz darbieten. So muß sich denn unser Forscher begnügen, aus der jetzigen Gestalt und dem Inhalt der Dichtungen, wie er sie eben aus dem Munde des Volkes erhalten, seine Schlüsse zu ziehen; er mag die Geschichte des Volkes, die Ereignisse, von denen hier und da dessen Dichtungen gefärbt erscheinen, in Erwägung ziehen, und sich dabei oft bescheiden, wenn er auch nur zu einer wahrscheinlichen Hypothese gelangen kann. Der Vergleich mit der Volksdichtung anderer Nationen, vor Allem mit der nächstverwandten der Bruderstämme im deutschen Mutterlande wird ihm oft die wesentlichsten Dienste leisten, wie denn besonders für die Geschichte unseres *Volksliedes* Uhland's Sammlung und die wenigen dazu erschienenen Abhandlungen unschätzbare Hilfsmittel und Fingerzeige bieten.

So gering solche Hilfsmittel auf den ersten Anblick scheinen mögen, wir sind damit nicht so gar sehr im Nachtheil gegenüber andern Nationen, selbst im Vergleich mit unsern Brüdern in Deutschland, wo der Volksdichtung die reichsten Quellen fließen, und dieselben am öftesten und fleißigsten ausgebeutet wurden. Allerdings sind Quellen und Zeugnisse geeignet, das geringste, selten aber das höchstmögliche Alter und die ersten Keime und Anfänge einer Dichtung zu bestimmen; denn zu diesen reichen sie in der Regel lange nicht hinauf. Nur das Wenigste in Uhland's Sammlung kann aus Handschriften vor dem 16. Jahrh. oder gar noch älterer Zeit nachgewiesen werden, während es doch oft in seinen Anfängen weit älter ist, und vielfach über die Blüthezeit der höfischen Kunstdichtung hinausreicht, die besonders in ihren Anfängen nicht selten aus der Volksdichtung Nahrung sog, wie z. B. bei dem Kürenberger offenbar ist.

Andererseits gestatten unsere Mittel mancherlei ersprieszliche Folgerungen. Es ist bei Betrachtung der Dichtungen selbst, wie sie vorliegen, zu erwägen, ob der *Stoff* alt sei, ob er im Ganzen oder Einzelnen mythischen Gehalt habe, ob er in Zusammenhang stehe mit Festen, Sitten, Gebräuchen, die an sich selbst oder durch sichere Ueberlieferungen als alt verbürgt sind, oder selbst mythische Beziehung haben; ob er noch in mehreren oder allen Hauptformen der Volksdichtung, also *Mythe*, *Sage*, *Märchen*, *Lied* (oder dramatische Darstellung) vorkomme, wie bei der Ballade „*Brutmörder*“ des ersten Buches der Fall ist, ob in andern alten Dichtungen Anspielungen auf oder Reminiscenzen aus diesem Stoff vorkommen, oder derselbe sonst erwähnt wird; ob er nach seiner Behandlung einfach

sei in äusserer und innerer Anlage, ob er naiv oder bereits sentimental, ob er in strenger Kürze oder in breiterem Flusse vorge-
tragen werde, ob er besser oder schlechter erhalten sei, ob er seine
ursprüngliche Tendenz behalten oder verloren habe, ob sich Lücken
vorfinden oder Dunkelheiten in dem Zusammenhange, in den Moti-
ven und in dem Abschluss, die mit Wahrscheinlichkeit erklärt
werden dürfen daraus, dass die Dichtung durch die Länge der Zeit
ganz oder in einzelnen Theilen von ihrem Publikum nicht mehr
verstanden, und in Folge dessen verderbt wurde. Von minderer
Bedeutung ist bei unseren Volksdichtungen die *äussere Form*, z. B.
ungleichmässiges Versmass, Beachtung oder Nichtbeachtung der
Senkungen, unverschränkte oder verschränkte Reime, völlige Reim-
losigkeit, einfachere oder ausgebildete Strophe oder Mangel an
Strophenbildung u. s. w.

Die *Erwägung der Volksgeschichte* veranlaszt zu der Unter-
suchung, ob eine bestimmte Dichtung dem Geiste und der Stim-
mung einer besonderen Zeitperiode mehr als jeder andern entspre-
chend und angemessen sei, so, dass sie als natürliches Erzeugniss
derselben angesehen werden könne, ob sie von den Zeitereignissen
sichtlich getragen oder nur leicht gefärbt erscheine, ob sie etwa
deutliche Anspielungen auf dieselben enthalte, ob sie von denselben
ganz erzeugt oder nur theilweise umgeformt worden sei u. dgl.

Bei dem *Vergleich endlich mit andern, namentlich deutschen
Volksdichtungen* liegt uns ob zu untersuchen, aus welcher Zeit sich
die fremde Dichtung nachweisen lasse, wie weit sie in dieser oder
einer voraussetzlich andern Gestalt über die urkundlich erwiesene
Zeit zurückreichen könne; ferner ob unsere Dichtung nach allen
innern oder äussern Gründen älter oder jünger sei als die parallele
fremde Dichtung, so wie sie vorliegt, ob sie etwa bloss einzelne
ältere Bestandtheile bewahrt habe; ob sie, wenn jünger, sich aus
der fremden Dichtung oder unabhängig von dieser aus andern,
verlorenen, älteren Formen entwickelt habe; endlich ob unsere
Dichtung als Umdichtung anzusehen sei oder nicht, wie weit die
Umdichtung fortgeschritten, ob sie nämlich zur völlig freien Be-
arbeitung des Stoffes geworden, oder noch fast bloss Uebersetzung
geblieben sei.

Nicht jedes dieser Kennzeichen ist schon einzeln genügend,
uns zu einem Schlusse zu berechtigen; die meisten bedürfen, um
rechtskräftig zu werden, gegenseitiger Unterstützung, und wollen
überhaupt mit Vorsicht und Tact gebraucht sein. Dieser ist zwar

einerseits angeboren, musz aber, wenn er zu ganzer Kraft gelangen soll, durch vielfältigen und langen Umgang mit und inniges Versenken in diese Dichtungen genährt und gepflegt werden.

Mit solchen Mitteln versuche ich es, nachdem durch die Anmerkungen schon stark vorgearbeitet worden, in diesen Abhandlungen nicht die Geschichte, nur einige Grundrisse zur Geschichte unserer Volksdichtung — namentlich so weit sie in meiner Sammlung Raum gefunden — zu entwerfen, oder — um keinem Missverständniß über meine Absicht Raum zu lassen — die bedeutendsten Entwicklungsphasen unserer Volksdichtung abzumarken und zu kennzeichnen. Ich darf mir das Zeugniß geben, daz ich es weder an innigem Einleben in diese Dichtungen binnen siebzehn Jahren fehlen liesz, noch es versäumt habe, mir den Sinn zu schärfen durch Studium und Vergleichung fast aller zugänglichen Volksliteraturen, besonders aber nach allen Richtungen der deutschen.

Als die ersten Deutschen den weiten Weg nach dem Karpathenlande antraten, das von ihnen den Namen Siebenbürgen erhalten sollte, hatten die Kreuzzüge noch nicht lange begonnen, saz auf dem Kaiserthron Konrad III. von Hohenstaufen, kündigte sich noch kaum die Dämmerung an jener glänzenden Morgenröthe deutscher Dichtkunst, welche mehr als ein halbes Jahrhundert später in Süddeutschland strahlend anbrechen sollte. Später noch leuchtete sie den Gegenden unserer ersten Heimath, und nur noch später, wenn es überhaupt je geschah, hätte sie auf die Volkspoesie jener Gegenden einigen Einflusz üben können.

In *Flandern* und am *Niederrhein* erzählte man sich noch mit frischer Theilnahme jene Abentheuer von *Wolf und Fuchs* neben mancher altepischen Sage, in *Westfalen* jene *Wodens-* und *Helmärchen* kräftiger noch und von mythischem Gehalt erfüllter als sie uns heute die nicht genug zu schätzende *Märchensammlung Haltrich's* lesen läßt. Daneben erklang aber auch noch manches Lied, recitirte noch manche Schauersage der bekannte Sänger oder der wandernde Blinde, wo man sich zum Reigen versammelte oder in der Rockenstube oder wo immer sich ein Haufe Hörender in einer Versammlung fand. Das sind jene halbepischen Lieder, die später unpassend den Namen „*Ballade*“ erhalten haben. Auch der Tanz wurde von Reimen begleitet und bei Hochzeiten und andern hochfestlichen Gelegenheiten dramatische Spiele und mimische Darstellungen voll mythischen Gehaltes aufgeführt.

Nicht ohne Begleitung der Dichtkunst sind also unsere Vorfahren aus ihren Ursitzen im nordwestlichen Deutschland zuerst in dieses Land gekommen. Wie Pflug und Schwert, so brachten sie *Mythe, Sage, Thiersage* und *Mährchen*, aber auch *dramatische Compositionen, Lied* und *Spruch, Zauberformel* und *Räthsel* und was die Mütter als erste Geistesbrocken den Kindern vorlullen, mit. So wenig von diesen wie von Pflug und Schwert mochten, ja konnten sie sich trennen; sie gehörten ja überhaupt zu ihrem Hausrath; sie haften ihnen an wie die Schale der Schildkröte, und weniger fremd und wüste mußte ihnen die neue Heimath erscheinen, wenn sie gleichsam ein gut Stück der alten sogleich in dieselbe herüberpflanzten.

Freilich erlitten diese Erbtheile schon mit oder bald nach der Einwanderung manchen Verlust. Die Erzähler und Sänger vom Fach waren wohl meistens zurückgeblieben, der sang- und sagenkundige Blinde mochte sein Schicksal nicht vereinen mit dem der waghalsigen Wanderer, die in eine fremde, wilde, unbekannte, von nomadischen Horden umschwärmte Wüste zogen; die Ortssage verlor ihren Haft, und wußte sich nur selten wie im „Wonzlenk, Wonsbäsch, Hallegrôwen“ einen, neuen zu finden; die Einwanderer gedachten während der ungeheuren Anstrengungen und Mühen bei der ersten Ansiedlung wohl seltener an das Lied als zu Hause; die Volkspoesie ist ohnehin beständiger Umwandlung und Umdichtung unterworfen, und kommt oft weit ab von ihren ersten Gestaltungen. Nicht Alles, was wir vor unserer Einwanderung in der altsächsischen oder rheinischen Heimath besaßen, haben wir mitgebracht; nicht Alles, ja wohl das Wenigste von dem Mitgebrachten besitzen wir noch heute; und von dem, was wir noch seit der Einwanderung besitzen, hat das Wenigste, ja Nichts seine Gestalt unverändert bis heute erhalten; nur die Stoffe, nicht ihre künstlerische Gestaltung, noch weniger die äusern Formen sind geblieben. Abgesehen hiervon ist indessen dieses alten Gutes immer noch ein schätzbarer Vorrath da.

Hierher sind zu rechnen die altmythischen Sagen in Müller's und die nach dieser Richtung noch weit gehaltreichern Märchen aus Haltrich's Sammlung, die eine wahre Fundgrube für deutsche Mythologie, eine jüngste Edda genannt werden mag. Hierher zu rechnen ist ferner mindestens ein dramatisches Spiel, das sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, und trotz aller Abschwächung, die es im Laufe wechselvoller Jahrhunderte erleiden mußte, auch in der

auf uns gekommenen Gestalt noch deutlich die Züge eines Mythos erkennen lässt, der ein im übrigen Deutschland längst vergessenes Abentheuer des Donner- und Ehegottes aufbewahrt. Es ist dies der bei Hochzeiten aufgeführte sogenannte „Röszchentanz“, den uns Pfarrer Fronius in dem sächsischen Hausfreund von 1861 aus Arken- den mitgetheilt hat, der übrigens auch an andern Orten, wenn auch unvollständiger bekannt zu sein scheint. Wer die Zähigkeit der Volksüberlieferung zu bewundern noch nicht Gelegenheit fand, der mag staunen bei der Betrachtung dieser Dichtung, die nach einem Jahrtausend und länger auch nicht Einen Zug, nicht Eine Person des Mythos verloren hat. *)

Von den in meine Sammlung aufgenommenen Dichtungsarten zähle ich wohl mit vieler Wahrscheinlichkeit hierher:

Aus dem ersten Buche die Nummern: 1, 2, 6, 41, dann die Balladen von starkem tragischem Inhalt und einfacher Entwicklung Nro. 48 (vorzugsweise B), 50, vielleicht das Bruchstück 51, 52, 54 (vielleicht auch 53), ausserdem so manche überbliebene Type von „Scheiden und Meiden, von Liebe und Trauer“ u. s. w., woraus sich später neue Lieder entwickelt haben.

Das zweite Buch enthält aus dieser ältesten Zeit vielleicht Nro. 2, 3 und 4, 10 und 11. Einiges aus den Tanzreimen, aber vor allem und zweifellos (versteht sich in der Grundlage) jene „Rockenlieder“ (meine Sammlung enthält deren drei), die sammt der Sitte, welche sie zu begleiten bestimmt sind, uraltes Gepräge an sich tragen, in ihrem entschieden mythischen Kern vom Volke längst nicht mehr verstanden sind, mit den übrigen Hochzeitfeierlichkeiten einst ein Ganzes bildeten, und mit allem diesem Zubehör unmöglich später erfunden oder eingeschleppt und in Gebrauch gekommen sein können; vielmehr sind sie in ihrer jetzigen Erscheinung nur als letzte Reste und Ablagerungen ähnlicher dramatischer Spiele, wie sie der „Röszchentanz“ anschauen lässt, zu betrachten. Die sogenannten „Hochzeitreden oder Hochzeitpredigten“ (siehe Nro. 64 und folg. des zweiten Buchs) sind zwar augenscheinlich späte Schöpfungen, aber es ist sehr zu vermuthen, dass sie auch nur an die Stelle älterer, wahrscheinlich possenhaft dramatischer Dichtungen getreten sind. Alten Zuschnitt hat auch Manches aus den Spottliedern und Einzelnes aus andern Stücken, z. B. 77.

*) Siehe meinen Aufsatz über diesen Gegenstand in dem Mühlbacher Schulprogramm pro 1862—3.

Von den Sprichwörtern des dritten Buchs kommen vorzugsweise die auf die Thiersage gegründeten, aber gewisz auch manche andere in Betracht. Wer mag sagen, wie viele und welche von den Räthseln schon mit unsern Ahnen eingewandert sind? einige ohne Zweifel. Gewisz Vermächtnisz aus der Zeit der Einwanderung ist der gröszte Theil dessen, was das vierte Buch in seiner zweiten Abtheilung enthält, wenn es auch im Lauf der Zeit und unter dem Einflusz des Christenthums starke Einbusze und Umdichtung erlitten hat. Das Stärkste, Aelteste und Besterhaltene haben schon die Anmerkungen hervorgehoben.

Mit dem Allerältesten können die Kinderdichtungen in groszer Zahl in die Schranken treten; sie haben dessen Vieles aufzuweisen, und manche Stücke des fünften Buchs vielleicht mehr Jahre vor als nach der Einwanderung durchlebt. Die Nummern 2 und 3 nebst einzeluen Versen aus 1, dann 5, 7, 8, 9, 10, 11, 14 und ähnliche können die Einwanderer an ihrer Wiege und hernach vernommen haben. Noch unzweifelhafter ist das Alter der meisten in dem Abschnitt: „Verkehr mit der Natur“ enthaltenen Stücke, die unserem Stamme mit nicht minderem Rechte eigenen als seinen Brüdern. Ferner darf hierher gerechnet werden ein Theil der „Nachahmungen.“ Nicht mit dem Aeltesten können sich messen die „Kindergebete“, aber doch müssen die meisten schon bei der Einwanderung mitgebracht worden sein, und so auch ohne Zweifel die Nummern 165, 166, 167, 168, 169, 170 (171 ist vielleicht später eingeschleppt) 182; endlich mehrere Spiele.

Die Kriterien solchen Alters anzuführen, nachdem ihrer im Einzelnen in den Anmerkungen, im Allgemeinen im Eingang dieser Abhandlung gedacht worden, wäre an diesem Orte überflüssig gewesen. Eines wird auch der hartnäckigste Zweifler nicht bestreiten. Wo ein Stück starke mythische Grundlagen hat und aus der Zeit nach der Einwanderung unserer Vorfahren in Deutschland nicht nachweisbar ist, da fällt seine Entstehung unzweifelhaft vor die Einwanderung.

Noch könnte Manches hierher gehören, was ich nicht anzuführen gewagt habe. Das Angeführte ist indessen, wie schon früher angedeutet worden, nur ein kleiner Theil dessen, was bei der ersten Einwanderung ins Land kam. Wie Manches wird unter den Colonisten erstorben sein, schon im ersten Jahrhundert: die Alten starben aus, den Jungen im Lande Gebornen muszte schon Mehreres unverständlich sein; auch hatten sie mit äusserer Noth gerade

genug zu schaffen, da sie zur Zeit Königs Andreas II. ihrer ursprünglichen Freiheiten groszentheils verlustig (*libertate, qua vocati erant, penitus exempti*) waren; und wenn auch mit den Ansiedlungen der deutschen Ritter (die doch zum Theil aus dem Lande selbst durch Anlockung früherer Colonisten bewerkstelligt wurden) im Burzenlande manch neue Dichtung ins Land gekommen, vielleicht auch manche ältere neu aufgefrischt worden sein möchte, so wurden dagegen durch die wenig Jahre später erfolgende Mongolenverwüstung wahrscheinlich weit mehrere für immer erstickt.

Wie sich in der Folge und namentlich in der behäbigen Blüthezeit der Sachsen unter den Anjouern die sächsische Volksdichtung in Siebenbürgen fortentwickelt habe, lässt sich heute nur noch vermuthen. Wohl mag manches Lied durch Kaufleute schon damals aus Deutschland eingeschleppt worden sein, manches entstand auch im Lande, so wahrscheinlich jene gemüthlich ruhigen Nummern 3 und 5 des ersten Buches, deren Typen indessen älter sein mögen, vielleicht Nro. 8 desselben Buchs, das recht wohl in eine Zeit des Wohlstandes paszt, und — wohl um diese Zeit aus Deutschland eingeführt aber im Lande umgedichtet — das einzige Tagelied meiner Sammlung Nro. 23, sanftere Klagen wie Nro. 24 und ähnliche. Auch aus dem zweiten Buch ist Mehreres dieser Zeit nicht unangemessen, und wenn im vierten jene von Teutsch in Kirchenvisionen des siebzehnten Jahrhunderts aufgefundenen Heilsformeln, wie ich vermuthet, in ihrer ersten Gestalt zwar mit eingewandert, in der auf uns gekommenen jedoch von einheimischen Pfaffen umgedichtet worden sind, so kann solche Umdichtung nur um diese Zeit oder wenig später vor sich gegangen sein.

Zweier auffallender Erscheinungen in unserer Volksdichtung ist an diesem Orte zu gedenken, des fast gänzlichen Mangels historischer Lieder und der auch ungewöhnlichen Seltenheit der Ballade. Das historische Lied, zumal Volkslied war zur Zeit der Sachsen- einwanderung noch kaum im ersten Entkeimen; das epische Lied vertrat dessen Stelle. Das Lied auf den Sieg König Ludwigs III. bei Soucourt aus dem Ende des neunten Jahrhunderts — immerhin eine merkwürdige Erscheinung, folgt sichtlich epischen Vorbildern und ist überdies Pfaffenpoesie; die spätern Kreuzlieder sind lyrisch; und selbst Walther's von der Vogelweide epochemachende Gedichte von politischer Färbung, haben eben mehr politische Ueberzeugungen und Tendenzen, als Ereignisse zur Grundlage. So konnten die Sachsen bei ihrer Einwanderung die Form des historisch-politischen

Liedes nicht mitbringen; sie hätten sie in der neuen Heimat erfinden und ausbilden müssen, *was aber nicht geschehen ist*. Um die Zeit, als sich das historisch-politische Lied bei uns hätte ausbilden sollen und nicht ausbildete, *fiel auch die Form der Ballade* wahrscheinlich schon *an abzusterben*. Was uns in dieser Gattung übrig ist, rührt grösstentheils aus den ersten Zeiten der Einwanderung, oder ist später aus Deutschland eingeschleppt worden; die einzige mir bekannte, in meine Sammlung übergegangene Ausnahme wird im Verlauf dieser Abhandlung an ihrem Orte erwähnt werden. — Woher nun die Ursachen der einen wie der andern Erscheinung? Mich dünkt, sie sind unschwer zu errathen. Was die mythischen und halbmythischen Stoffe der Ballade betrifft, so konnten dieselben natürlich im Lauf der Zeit nur Einbusse, nicht Vermehrung erfahren; die historischen, aus der alten Heimat mitgebrachten Balladenstoffe wurden in der neuen allmählig nicht mehr verstanden, und bald vergessen, und nicht anders erging es den später etwa nachgewanderten. In der neuen Heimat erlebte man zwar *viel Groszes, viel Gewaltiges und Ergreifendes*, das unter andern Umständen gewisz das historische Lied erweckt oder Stoff zu Balladen geboten hätte; *aber es war nicht geeignet die nationale Dichtung anzuziehen*, da die Sachsen dabei nur leidend oder im Bunde mit andern überwiegenden Kräften theilhaftig erscheinen. Das Grosze war nicht national, wenigstens nicht rein national, und das Nationale konnte nicht grosz sein, weil die Nation bei all ihrer Regsamkeit, Kraft und Zähigkeit, selbst in ihrer Blüthezeit nur ein Bruchtheil des Reiches war, von allen Seiten umgeben und angefeindet von unhomogenen Elementen. Dieser schmerzliche Zug geht durch die ganze Geschichte der Sachsen, und hat sich erkennbar für Denkende selbst dem Charakter der Einzelnen eingewachsen. Geschah auch zuweilen eine nationale That, die ob auch nicht grosz, doch gewaltig und plastisch hervortretend genug war, wie etwa die Rache Gan's des Sohnes Alard's von Salzburg, Berthold's von Kellink, oder der Aufstand Hennink's von Petersdorf, die wohl in Deutschland Stoff zu Balladen oder historischen Parteiliedern gegeben hätten; so wurde sie in der unnennbaren, Schlag auf Schlag drängenden Noth der folgenden Jahrhunderte, die jeden freudigen und kühnen Aufschwung fesselte, ja vernichtete und alle früheren Erinnerungen übertäubte, bald gänzlich vergessen, und würde ohne die Klagen der Gegner und das rettende Pergament wohl nie zu unserer Kenntniz gelangt sein. Das ist es, was kleinen Volksbruchtheilen so

leicht Gefahr bringt, sich größern Nachbarstämmen anzuschlieszen und in ihnen aufzugehen, der Mangel an einem bedeutenderen Nationalleben, das fähig wäre, wenigstens von Zeit zu Zeit Begeisterung und Stolz zu wecken und der Kunst Stoff zu geben, und das ewiggefühlte Bedürfnisz eines solchen nach auszen geachteten Nationallebens. Je mehr sich die Standpuncte vervielfältigen, von denen aus die Geschichte der Siebenbürger Sachsen betrachtet wird, desto bewundernswerther erscheint das bis heute gewährte Deutschthum und die Rettung so manches geistigen Erbes, die 'unter den ungünstigsten Umständen doch noch gelang; desto erklärlicher wird es andererseits, wenn wir einen groszen Theil ihrer nationalen Volksdichtung von Anfang an in fortwährendem Absterben sehen.

Deutlichere Spuren als die kurze Blüthezeit der Anjouer haben die Zeiten der Türkenkriege in unserer Volksdichtung hinterlassen. Kein Land hat unter dieser Geiszel mehr gelitten, als Siebenbürgen, kein Theil Siebenbürgens so viel als das Sachsenland. Noch heute wissen die Leute zu erzählen von den Gräueln und Verwüstungen der Türken und Tataren, zu denen sich noch überdies oft Pest und Hungersnoth zu gesellen pflegten. Mit dem 15. Jahrhundert beginnt diese Noth, und dauert mit kurzen Unterbrechungen fort, bis sie in der Fürstenzeit noch durch die Kämpfe Oesterreichs um den Besitz des Landes vermehrt wird. Nur wenig Dichtungen vermochte diese ereigniszreiche Zeit hervorzubringen; es war zu viel Noth da, eine drängte die andere, und machte die früheren vergessen; die Noth war zu andauernd zu unendlich, es gab zu wenig Erholungszeit zur Fixirung der Begebenheiten oder ihrer Eindrücke im Lied; kaum dasz sich hie und da eine Sage bildete, wie solche verhältnismäszig reich in den von Wittstock herausgegebenen „Sagen und Lied. aus dem Nösner Gel.“ vertreten sind. Zur Ballade fehlte es mehr als früher an Schwung. Dennoch verdanken wir dieser Zeit unsere eigenthümlichsten und zu den schönsten zählenden Dichtungen, jene zarten, überaus rührenden *Waisenlieder* und *Klagen um den Verlust von Vater, Mutter, Heimath*, zu denen sich in Deutschland keine Parallelen finden. Nur in einem Lande, worin durch Krieg und Pest fast alljährlich so viele Wittwen und Waisen gemacht wurden, die sich bald von Haus zu Hause bettelnd an den Thüren der Fremden ernähren, bald die harte Behandlung einer bösen Stiefmutter ertragen muszten, und nur unter einem Volke, bei dem Haus- und Familienleben eine so tiefe Innigkeit hatten, wie bei den Sachsen, konnten diese schönen Lieder des

Leids entstehen. Es sind aus dem ersten Buch vorzugsweise die Nummern 30 (A, B, C), 31 (A, B, C, D), 32, 33, 34, 36, woran sich wohl die weniger eigenthümlichen Nro. 25 (A, B, C), 28 sammt dem verdächtigen 35 schlieszen dürften; ferner die in so vielen Relationen erhaltene, schöne kleine Romanze Nro. 43, endlich wohl 45. Alle diese Stücke dürften spätestens zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts entstanden sein; nur einige Zusätze und die Relation D der Romanze 43 gehören einer viel spätern Zeit an. Das Volk lebte sich so sehr ein in solche Anschauungen und Empfindungen, dasz es Refrain und Typen aus diesen Liedern häufig auch sonst und selbst am unrechten Platz — wie in der Brautrede Nro. 5 und den Rockenliedern des zweiten Buchs einschob. Auch später entstanden sein könnte der Spruch 351 des dritten Buchs. Die Kinderlieder in Nro. 68 des fünften Buchs reichen zwar über die Zeit der Einwanderung zurück in höchstes Alterthum, aber gewisz nur in der Zeit der Türkennoth haben sie jene Zurufe an den Vogel erhalten: „säch, wun de Tirke kun“ oder „sô mer, wun de Tatre kun, sô mer wun de Tirke kun!“ und ferner „de Tatre (Tirke) ku mät stangen“ u. s. w. Es sind dies meines Wissens zugleich die einzigen Volksdichtungen jener Zeit, worin mit namentlicher Erwähnung von Türken und Tataren auf die Zeitereignisse hingedeutet wird. Wenn in einem ähnlichen Kinderreime derselben Nummer der Marienkäfer in den Himmel geschickt wird, nach der Mutter zu sehen, so kann sich das Stück vielleicht den Waisenliedern anreihen. Auch die in dieser Zeit wurzelnden Lieder und sonstigen Dichtungen können übrigens nicht alle ihr Kennzeichen an der Stirne tragen, sonst möchten wohl auch hier noch einige von den erhaltenen und in meiner Sammlung aufgenommenen aufzuzählen sein.

Die Zeit der einheimischen Fürsten lässt sich in ihren Einflüssen auf unsere Volksdichtung nicht so ganz deutlich trennen von dem ihr vorausgehenden Jahrhundert. Das Elend des äusern Lebens setzte sich fort, ja vermehrte sich: die Nation rieb ihre immer noch ansehnlichen Kräfte in einem im Interesse Oesterreichs und aus unausgelöschter Hinneigung zum Deutschthum geführten Kampf mit der Uebermacht auf, und gelangte allmählig in jenen Zustand der Erschöpfung, in dem sie mit „*Ehrengeschenken*“ ihre grosze Politik zu machen gezwungen war. Schmerzlich muszte auch der Verlust des Handels gefühlt werden, der in frühern Zeiten immer wieder Reichthum und Macht gegeben hatte, mit dem Ein-

tritt dieser Periode aber andere Bahnen einzuschlagen begann. Das innere, geistige und moralische Leben hatte durch die *Reformation* einen neuen Schwung erhalten; die Errichtung einer Druckerei im Lande, die Abfassung der Statuten mochten nicht ohne Wirkung bleiben, vor Allem aber das Aufblühen der Schulen und die sich immer mehrenden Wechselbeziehungen zu Deutschland konnten in ihren Folgen nicht ohne Bedeutung bleiben. Nicht nur die Schriften der Reformatoren, auch allerlei Flugschriften und Volksbücher fanden ihren Weg in das Land und öfter als früher auch Volkslieder auf dem Wege lebendiger Mittheilung. Damals wurden auch einige dramatische Spiele, darunter das sogenannte „*Königslied*“ ursprünglich auf heidnischer Grundlage (den alten Maispielen — Kampf des Sommers und Winters &c.) entstanden, aber um diese Zeit durch den Geist der Reformation in andere Form gegossen — aus Deutschland eingeschleppt, Schöpfungen, die indessen nicht ganz der Volksdichtung angehören. Dazwischen indessen nicht alle eigene Productivität erloschen war, beweist die etwa um die Mitte dieser Periode entstandene, schöne und kernige Ballade Nro. 56 des ersten Buchs, die einzige *unverkennbar* aus einheimischem Stoff erwachsene. In dieser Periode traten auch die sogenannten „*Hochzeitsreden*“ wahrscheinlich an die Stelle älterer Dichtungen in possenhaft-dramatischer Form. In dieser Periode regte sich auch — neben dem Drang zu chronistischen und memoirenartigen Aufzeichnungen — zuerst wie es scheint die Lust, die historischen Ereignisse in poetische Form zu fassen — freilich auch nur erst bei den Gebildeten, und zwar so in lateinischer wie in deutscher Sprache. Die „*ruinae panonicae*“ und das in Simonis Czauck „*Ephemeris Libellus*“ aufgezeichnete in 72 vierzeiligen Strophen auf die blutigen Begebenheiten des Jahres 1594 gedichtete Lied *) sind dessen Zeugen. Die Volkspoesie kann nur aus dem Anfang der folgenden Periode ein historisches Lied aufweisen; doch ist wohl anzunehmen, dass sie seit der Reformation angeregt durch die vielen Vorbilder aus Deutschland auch früher einzelne Stücke dieser Gattung erzeugt habe. Auch einzelne Spöttereien und Sprichwörter tragen Spuren dieser Zeiten an sich.

Mit dem achtzehnten Jahrhundert endlich beginnt nochmals eine neue, die letzte Periode für unsere Volksdichtung. Oesterreichs

*) Siehe Eugen v. Treuschenfels, „Deutsche Fundgruben zur Geschichte Siebenbürgens“ (Neue Folge). Kronst. bei Gött 1860. Seite 91.“

dauernde Besetzung des Landes, die offen hereinströmende Cultur Deutschlands, der Einfluss der Schule und der Kirche und mancherlei anderer Verwaltungsmaßregeln haben gleichen Antheil an ihrer Gestaltung. Die eigene Production versiegt nun immer mehr und mehr; sie beschränkt sich fast nur noch auf Scherz- und Spottlieder. Aus dem Anfang dieser Periode ist uns erhalten Nro. 61 des ersten Buchs, das einzige, erhaltene, historische Lied aus früherer Zeit in sächsischer Sprache, dem sich nur noch einige ärmliche Reime aus dem Aufstand von 1848 anschliessen. Die Unbeholfenheit dieses Liedes beweist, wie ungewohnt uns dieses Fach war, beweist besser als irgend Etwas, dass es nie bei uns hat festen Boden finden können. In die allerneueste Zeit, obwohl wahrscheinlich auf den Trümmern älterer ähnlicher Schöpfungen erwachsen, gehören die „*Fastnachtsprüche*“ meiner Sammlung. Älter als diese sind die Nummern 48, 49, 50, 51 des zweiten Buchs. Neben diesen und andern ähnlichen Originalschöpfungen wurde *viel von auszen Empfangenes umgedichtet*, wobei man immer nachlässiger verfuhr, und zuletzt fast nur noch übersetzte. Beispiele dieser Art liefern die Nummern 21, 22, 59, 60 des ersten, 68, 69 und 72 des zweiten Buchs. Endlich ward die Schriftsprache, ob auch nicht in vollkommener Reinheit, so herrschend auf allen Gebieten des geistigen Lebens, dass man auch auf Umdichtung und Uebersetzung verzichtete, und die entlehnten Lieder sang, wie man sie eben erhielt. Hunderte deutscher Volkslieder oder zu Volksliedern gewordener Kunstdichtungen cursiren vorzugsweise durch Vermittelung der Schule, des Handwerks und des Waffendienstes unter unserm Volke, und sind zum Theil veröffentlicht worden durch Franz Obert im deutschen Museum herausgegeben von Robert Prutz; Jahrgang 1858, von da abgedruckt in den Blättern für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde (Beibl. der Kronst. Zeitung), Jahrgang 1858. Viele der alten sächsischen Volkslieder werden jetzt erst ganz oder theilweise verloren gegangen sein; das Volk verstand in einer so ganz veränderten Zeit entweder seine alten Schätze nicht mehr, oder sah sie von den „Gebildeten“ verachtet oder belächelt, schämte sich endlich selbst ihrer, und liesz sie der Vergessenheit anheimfallen. Ich habe keines der oft köstlichen Bruchstücke wollen bei Seite liegen lassen; der Kenner wird sich daran mehr erfreuen, als an manchem guterhaltenen spätern Stück, und die Verluste tief beklagen. So lieszt der Antiquar mit Entzücken die traurigen Trüm-

mer der Antiquen auf, während er gleichgiltig an den Schöpfungen späterer Afterkunst vorübergeht.

Wie man sich in dieser Schlussperiode auch selbst in *hochdeutscher Sprache dichtend versuchte*, zeigt Nro. 10 des ersten Buchs und die ästhetisch werthlosen Lieder aus dem Aufstand von 1848, deren drei in den Anmerkungen zum ersten Buch am Schlusze als Probe aufgenommen sind. Im sächs. Dialect dichten heute fast nur Gebildete zum Scherz oder wie der verstorbene Kästner mit Tendenz. So endet die nationale Siebenbürgisch-sächs. Volksdichtung, indem sie in den Strom der deutschen einmündet. Ein Streben nach dieser Richtung und ein Anlehnen an die von dorthier gebotenen Formen ist von Anfang bemerkbar. Zu solchem Schlusze ist schon längst in vielen Gegenden Deutschlands die Volksdichtung gelangt. Seit die Kunstdichtung aufgehört hat Gelehrtenpoesie zu sein, das Leben der Bürger und Bauern aber — nicht durch eigene Schuld — immer unpoetischer wird, stirbt die Volksdichtung überhaupt allenthalben ab, und überlässt es ihrer unter solchen Umständen nothwendig überlegenen Schwester, auch Bedürfnisse zu befriedigen, welchen in andern Zeiten nur sie selbst gerecht zu werden wusste.

III.

In der vorstehenden Abhandlung ist eine Darstellung der Lebens- und Entwicklungsgeschichte unserer Volksdichtung, insbesondere des Volksliedes in den allgemeinsten Umrissen — wie sie allein möglich erschien — versucht worden. Die Untersuchung ist indessen nur der Zeit nach, nicht nach allen Richtungen zum Abschluss gediehen. Des einfachen und ungestörten Fortschrittes wegen habe ich im Frühern manche Fragen bei Seite liegen lassen oder nur nebenbei im Fluge angestreift, auf die ich nun zurückzukommen gedenke.

Nach den Verfassern von Volksliedern zu fragen hat man längst als müszig erkannt. Man könnte mit derselben Hoffnung auf einen Erfolg fragen, wer die vielen Nägel eingeschlagen habe in den „Stock im Eisen“ in Wien. Einen Verfasser, freilich musz auch jedes Volkslied haben, aber nicht wie die Kunstdichtung, worin der Dichter in einem strengeren Sinne nach Stoff und Form

Schöpfer seines Werkes ist. Er, der Kunstdichter, erfindet seinen Stoff entweder oder wählt und verändert ihn mit völlig freier Willkür. So hält er's auch in der äusern Form (in der innern kann er über die Hauptformen der Lyrik, Epik, Dramatik auch nicht hinaus, ohne den Boden der Poesie überhaupt mehr oder weniger zu verlassen), er wählt dieselbe nach eigenem Geschmack und Gutdünken; ja die mittelalterlich höfische Kunstsitte forderte geradezu an den — lyrischen Dichter, dasz er sich als solcher bewähre durch möglichst viele, immer neue, selbst erfundene Formen, was dann freilich bald zur Afterkunst, zum Verlieren des Geistes über dem Kleid, zum Streben nach Sprachkunststücken statt nach der Sprachkunst, zum Virtuositenthum statt zum Künstlerthum führen musste, wie wir es Alles in unsern Tagen nochmals haben erleben müssen. — Nicht so der Volksdichter. Ihm ist der Stoff gegeben in der episch-lyrischen Dichtkunst wie in der epischen durch Geschichte, Mythe und Sage, die ihm gleich wahr und unantastbar erscheinen, so dasz ihm auch von den beiden letztern in bedeutendern Stücken abzuweichen ein Vergehen dünkt. Mythe und Sage nun haben sich ohne sein Zuthun durch Jahrhunderte aus primitiven Anschauungen der geschichtlichen Begebenheiten und der regelmässigen und unregelmässigen, allgemeinen und localen Erscheinungen in der Natur entwickelt. Die Mythe wird oft durch blosze Abschwächung in der Zeit zur Sage oder zum Märchen; auch die Sage, wenn sie ihren Halt und Haft an einer Person oder Oertlichkeit verliert, schlägt um in das Märchen und umgekehrt dieses, sobald es einen solchen Halt erhält, in die Sage. Auch in der lyrischen Poesie ist der Volksdichter auf ein weit engeres Gebiet beschränkt, als der Kunstdichter; *für ihn gibt es nur die eine Gattung des Liedes, keine Ode, keine Hymne, keine Elegie* (im wahren Sinne — Trauerlieder sind nicht Elegien), anderer Aftergattungen gar nicht zu gedenken. Aber auch sein Liederstoff ist beschränkter als jener des Kunstdichters; er kennt kein Lied „an die Freude, an die Freiheit, an die Erinnerung“ u. dgl.; wie alle ächte Poesie *flieht er das Abstracte, und erbaut sein Werk aus dem concreten Fall, aus Situation und Lage*. Diese ist im Volksleben zwar allerdings für Jeden tausendmal eine andere, aber immer wieder ähnliche, gleiche Empfindungen anregende. Die dramatische Poesie endlich ist zwar, wie wir gesehen haben, der Volksdichtung durchaus nicht gänzlich fremd, wurzelt vielmehr in ihren ersten Anfängen auch in diesem Boden, pflegt sich aber demselben, sobald sie die ersten rohen Bildungen über-

wunden, für immer zu entziehen; denn dies allein ist das Gebiet, auf welchem die Kunstdichtung aller Volkspoesie zu jeder Zeit überlegen war und sein wird. — Unsere Volksdichtung hatte es, wie die übergebliebenen Reste und Spuren erkennen lassen, in ihrer Entwicklung bis zur Bildung von Gattungen in der dramatischen Sphäre gebracht; es gab ernstere und possenhafte Spiele, die indessen, wie bei Griechen und andern Völkern gleichmässig zu Cultuszwecken verwendet worden zu sein scheinen. Dasz auch hier der Stoff ein beschränkter, namentlich durch den Zweck bedingter bleiben musste, versteht sich.

Noch mehr gegeben als der Stoff ist dem Volksdichter die *äussere Form*. Ursprünglich besitzt gewöhnlich die Volksdichtung überhaupt nur Eine, dem eigenthümlich rhythmischen Gefühl des Volkes entquollene und vielfach mit seinen Melodien und Tänzen verwachsene; allmählig entwickeln sich für die Lyrik mehrere, aber nie viele. In diesen hergebrachten Formen bewegt sich der Volksänger, und nur in späterer Zeit pflegen einzelne von den einfachern Formen der Kunstdichtung auch in die Volksdichtung überzugehen. Stoff und Form der Volksdichtung sind dem gesammten Volke bekannt und geläufig; wo es nicht mehr der Fall ist, mag es als sicheres Kennzeichen ihres erfolgten oder nahen Todes angesehen werden.

Sinkt nun durch solche Betrachtungen das eigentliche *Schaffen* des Volksdichters schon bedeutend herab, so wird es noch vermindert durch Erwägung der fortwährenden *Umdichtung*. Das Volkslied wird nur in später Zeit, auch da nur eines Theils erhalten und verbreitet durch Schrift und Druck; seiner eigensten Natur nach kommt ihm zu, dasz es von lebendiger mündlicher Ueberlieferung fortgetragen werde durch *Raum* und *Zeit*. Raum und Zeit aber und die durch beide bedingten Verschiedenheiten der Bildung, der Sitten, der Anschauungen unterwerfen es einer fortwährenden Metamorphose. Mit welchem Rechte könnte man nun Den oder Jenen den Verfasser eines Volksliedes nennen, gesetzt auch man wüsste, wer es vor Jahrhunderten zuerst gesungen hat, wenn man weiss, dasz der Stoff um noch viele Jahrhunderte älter die Form längst nicht mehr die ursprüngliche ist, und dasz Viehhunderte es vielhundertmal gesungen, umgedichtet, erweitert, verengert, getheilt oder verschmolzen haben?

Irrig wäre indessen die Ansicht, dasz jeder Einzelne im Volke seinen Antheil an der Volksdichtung habe. Dichtung und Umdich-

tung bedingen denn doch eine eigene Naturbegabung, die freilich in der Periode und Sphäre der Volksdichtung *allgemeiner* als in jener der Kunstdichtung, aber doch nicht *allgemein* ist. Unter allen Völkern ist das anerkannt, überall hat es besondere *Kreise, Geschlechter*, ja *Schulen* gegeben, in denen sich *Dichter* oder auch nur *Sänger, Erzähler, Recitanten* vorbildeten. Auch die Volksdichtung war eben und ist eine *Kunst*. Die Griechen haben ihre Rhapsoden, vielleicht ihre Homeriden, die Kelten ihre Barden, Normannen ihre Skalden u. s. w. Als sich in spätern Zeiten Volks- und Kunstdichtung trennten, suchte zwar jene — verdrängt aus den Kreisen der sogenannten Bildung — bei Bürgern, Kriegern, Bauern eine Unterkunft, aber in dieser Sphäre galt doch immer der Eine oder der Andere, galten überhaupt Einzelne als besonders und vor Andern begabte Sänger, wenn sich auch gelegentlich und bei gewissen Gattungen (Kinderdichtung, Sprichwort, Tanzreime &c.) Jeder am Dichten betheiligte. Der Blinde vererbte seine Kunst auf den begleitenden, leitenden Knaben; die wandernden Bänkelsänger erhielten noch immer eine Art Schule, wie weit sie auch abstehen mochten von den Homeriden und ihresgleichen.

Es fragt sich demnach hinsichtlich *unserer* Volksdichtung:

1. Welches ist vorzugsweise ihr Stoffkreis?
2. Welche sind ihre innern und äußern Formen?
3. In welchen Kreisen sind vorzugsweise ihre Dichter zu suchen?
4. In welcher Weise wurde sie erhalten und verbreitet?
5. In welcher Weise fand die Umdichtung statt?

Wollte ich mich über den Stoffkreis unserer gesamten Volkspoesie, wie sie auszer den in meine Sammlung aufgenommenen Gattungen noch in Mythe, Märchen, Sage, dramatischen Spielen und allerlei humoristischen Erzählungen vertreten ist, ausbreiten, so würde das mich nothwendig weiter führen, als sich mit meiner Absicht an diesem Orte vereinigen lässt. Von den Mythen wird ein von mir dem ersten Wurf nach bereits vollendetes Werk: „Deutsche Mythentrümmer aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen“ ausführlich handeln; hinsichtlich der Sagen lässt sich aus Fried-Müller's sehr übersichtlich geordneter und mit trefflichen Anmerkungen begleiteter Sammlung die rechte Erkenntnisz erlangen; über die Märchen wird der sehnlichst erwartete zweite Band des Haltrichschen Werks den gewünschten Aufschlusz bringen; und die dramatischen Spiele so wie die Volksschwänke mag uns ein künftiger

Herausgeber illustriren. Der Stoffkreis derjenigen Gattungen unserer Volksdichtung hingegen, die in diesem Buche Aufnahme gefunden, lässt sich aus meiner Sammlung selbst bequem übersehen, da sie eben zu diesem Zwecke nach Stoffen geordnet ist, so dass hinsichtlich des dritten, vierten und fünften Buches die Bemerkung genügen mag, was sie enthalten, fülle ungefähr denselben Stoffkreis — natürlich bei nur verhältnismässigem, also weit geringerem Reichthum an einzelnen Exemplaren — aus, der in den gleichen Dichtungsgattungen Deutschlands zu finden ist. Im Nachtheil steht aber bei solcher Vergleichung der wichtigere Theil meiner Sammlung im ersten und zweiten Buch, der einer besondern Betrachtung bedarf. Voran stehen die Lieder mit lyrischem Gehalt, wenn auch oft — nach Weise aller Volkslieder — stark ins Epische streifender Darstellung, zuerst die einfachsten, noch halbkindlichen Naturlaute, *Zwiegespräche mit Vögeln*, wie sie in Nro. 1. bis 5. des ersten Buchs erscheinen. *Nachtigal, Guckuck, Schwalbe* treten darin auf, allerdings schon persönlich aber nicht bloss allegorisch gefasst, was in den Anmerkungen im Einzelnen besprochen worden ist. Allegorisch, als blosze Maske treffen wir sie nur in spätern, meist satyrischen Liedern, bei uns ausschliesslich den Guckuck. *Liebe mit ihren Freuden und Leiden* schlieszt sich nun an, wie sie sich mehr oder weniger schon durch jene Naturlaute als Grundsaiten der Stimmung durchhören liess. *Scheiden und Meiden* hängt damit unmittelbar zusammen, und eine besondere Seite dieses Kreises bilden die schönen *Klagen um den Verlust von Eltern, Haus und Heimath*. Einige kleinere Lieder beklagen — zum Theil mit Humor — die *unpassende Wahl des Lebensgefährten*, und mit dem *Tod des Geliebten* schlieszt Alles ab. Das ist der einfache, einen höchst engen Kreis erfüllende Stoff unserer eigentlich und strenglyrischen Dichtung. Dieser Kreis erweitert sich durch die *Gelegenheits-, Scherz- und Spottlieder* des zweiten Buchs, wozu aber häufig andere, jeder besondern Gelegenheit ursprünglich ganz fremde Lieder mehr oder weniger unpassend verwendet erscheinen. Vorzüglich bietet sich, was auch die Anmerkungen hervorheben, bei dem wichtigsten Lebensakte, der *Vermählung* mannigfache Veranlassung zu *Gesang und Rede*. Sie erzeugte uns jene *Morgenlieder* der Gehilfen bei der Vorbereitung des Mahles, jene *Brautlieder* beim Ankleiden der Braut, die *Röckenlieder*, die *Brautrede* und die *Hochzeitspredigt* und Aehnliches. Andere *jährlich wiederkehrende Festtage*, wie *Martinstag, Johannistag, Fastnacht* haben auch ihre Lieder, und der Neu-

jahrstag seinen *Glückwunsch*. Von *Lied* und *Rundreim* ist *Schmaus* und *Trinkgelag* begleitet, von kleinern Liedchen aus wenig Reimzeilen der *Tanz*. *Scherz* und *Spott* verfolgen *Stände*, *Sitten* und *Gebräuche* und *Nationen*, wobei einigemal auch die *Parodie* auftaucht. An *epischlyrischen* Stoffen ist unsere Volksdichtung — wie schon bemerkt — arm. Was sie davon aufweist, ist, wie es scheint, mit einer einzigen Ausnahme *sagenhaft mit starkmythischen Anklängen*. Auffallend ist die *Aehnlichkeit vieler dieser Stoffe* untereinander: ein *Mord* — der Braut, Schwiegertochter, Gemahlin, Schwiegereltern — bildet bei den meisten den Hintergrund oder Vordergrund. Nach den wenigen vorliegenden Beispielen *liebte unsere Ballade starke, tragische Stoffe*.

Wie mancherlei Stoff nach dieser Uebersicht unserer Volkspoesie abgehe, zeigt ein Vergleich mit der verwandten deutschen, wie sie vollständiger als irgendwo in Uhland's Sammlung vorliegt. Wohl *muszte uns Vieles abgehen*, was in Deutschland erst später entstand auf Grundlagen, die bei uns nicht gegeben waren; Manches ist aber gewisz durch die Uebersiedelung, das Meiste durch Ungunst der Zeiten verloren gegangen. Diese hat Manches im ersten Keime erstickt, das dann nicht weiter entwickelt worden. Was dagegen uns eigenthümlich ist an Stoffen — es ist dessen nicht viel — habe ich bereits in der vorangehenden Abhandlung erwähnt.

Dargestellt sind nun diese Stoffe in einer ganz *anspruchlosen*, gerade durch ihre *Einfachheit* zuweilen unwiderstehlich *rührenden Sprache*, und so durchgängig in *straffer* oft *herber*, oft aber auch *gewaltig ergreifender Kürze*, dasz solche Weise als charakteristisch für unser Volkslied angesehen werden musz. — Sowohl *diese Stoffe* als auch *diese Darstellungsweise* unserer Volksdichtung zeugen einerseits für das *hohe Alter* derselben, andererseits für die *alterthümliche Stufe*, auf welcher sie auch in ihren Erzeugnissen späterer Zeit stehen geblieben ist. Mit solchem Stillstand muszte fast nothwendig *Verkümmerung* verbunden sein.

Nicht minder alterthümlich ist die *äussere*, auch höchst einfache *Form* unserer Volkslieder. Je zwei Zeilen werden paarweise durch den Reim (und das Versmaasz) verbunden, und bilden so auch oft schon eine Strophe mit abgeschlossenem Sinn; zuweilen schlieszt sich solchen Strophen — falls dies nicht aus Verderbnisz und Verlust zu erklären sein sollte — eine dritte Zeile unorganisch an. Sonst wird die Strophe durch je vier Zeilen mit unverschränkten Reimen gebildet, und nur in seltenern Fällen schlieszt sich noch

eine fünfte Zeile an, die doch gewöhnlich nur aus dem wiederkehrenden Refrain zu erwachsen pflegt, wie in Nro. 8, 9 (durch doppelten Refrain sind hier sechszeilige Strophen entstanden), 24, und dem entlehnten 46 des ersten, und Nro. 48 und 49 des zweiten Buchs. Mehrzeilige Strophen wie in Nro. 21 und 23 des zweiten, (die beide sechszeilige) und 27 des ersten Buchs (8zeilig, lassen sich jedoch auf vierzeilige zurückführen) sind in echten Liedern eine Seltenheit, erscheinen dagegen nebst verschränkten Reimen in entlehnten öfter so in Nro. 68, 69 (wo indessen wieder der Refrain von Einflusz war) und 72 des zweiten Buchs. Der *Reim* ist so wenig Bedürfnisz, dasz er oft und zwar auch in ganzen Liedern vollkommen fehlt, Assonanz und zwar Consonant- wie Vocalassonanz gelten gleichmäszig als Reim; dem unverwöhnten Ohr des Volks genügt auch dieser leisere Gleichklang. Auch die einfachere Strophenabtheilung in je zwei (mit Refrain drei) und je vier Zeilen ist nicht allgemein durchgeführt; doch nicht überall, wo sie jetzt fehlt, darf man auf ursprünglichen Mangel derselben schlieszen, vielmehr ist sie in vielen Fällen sichtlich nur durch Verderbnisz und entstandene Lücken verloren gegangen, so in Nro. 5 B, C und Nro. 50 des ersten Buchs, von denen 5 B sich wohl jetzt noch strophisch herstellen liesze. Bei den *Fastnachtsprüchen* und *Tanzreimen* ist *Strophenlosigkeit* Regel. Dasz bei Zauberformeln, Räthseln und in der Regel bei Kinderliedern kein Strophenbau erscheint, ist natürlich und hierin unsere Volksdichtung nicht nur der deutschen, sondern allen andern gleich. Ebenso wenig stehen wir allein mit unsern bald gereimten, bald nicht gereimten Sprüchen und Sprichwörtern; doch sind nur wenige ganz ohne allen Rhythmus. Die *Versmessung* nimmt im Allgemeinen nach altdeutscher Weise wenig Rücksicht auf Senkungen, und betont und zählt nur die Hebungen mit, wenigstens in strophischen Liedern, ziemlich genauer Sorgfalt. Einzelne Lieder wie Nro. 1 und 56 (auch 27 wenn ihm vierzeilige Strophen geeignet werden) des ersten Buchs zeigen unbezweifelbare *Verveinschnitte*. Der *Refrain* ist nicht selten und erzielt zuweilen durch hochdeutsche Schriftsprache eine eigenthümliche, offenbar *gewollte* Wirkung.

Solche und sogar noch gröszere Einfachheit der äuszern Form zeigt die Volksdichtung vieler Völker; wo sie — wie in Deutschland, Italien und sonst — eine reichere Fülle entfaltete, ist der Einflusz der Kunstdichtung nicht zu verkennen.

Auch die wenigen Melodien, deren ich habhaft werden konnte, zeigen grosse Einfachheit, und besonders denen zu Nro. 3 und 6 des zweiten Buches muthe ich hohes Alter zu, wogegen mir andere hinsichtlich ihrer Aechtheit verdächtig sind. Die Einfachheit solch alter Melodien mag, als sie neben dem einschmeichelnderen Reiz später erlernter Weisen nicht mehr befriedigen konnten, mit Ursache gewesen sein am Untergange manches Liedes. Die Scham vieler Liederkundigen diese Melodien vor „Gebildeten“ zu singen, hat mich übrigens um die Vollständigkeit manches Stückes gebracht; denn singen mochten sie nicht, und ohne Gesang versagte sich das Gedächtnisz.

Suchen wir nach den Kreisen, in welchen die Dichter unserer Volkspoesie zu Hause sind, so stehen uns auch hier wieder nur die zu Anfang der zweiten Abhandlung angeführten Hülfsmittel zu Gebote. Die besten Fingerzeige geben die Dichtungen selbst. In der Blüthezeit und während der alleinigen, unbestrittenen Herrschaft der Volkspoesie war wohl das Dichten vorzugsweise eigens dazu Gebildeten und Berufenen überlassen. Je mehr sich ein Unterschied zwischen Volks- und Kunstdichtung festsetzte, je mehr letztere alle Berechtigung für sich allein in Anspruch nahm, und ihre Schwester aus den höhern Kreisen des Volkes verdrängte, desto mehr hörte dieses Verhältnisz auf. Bänkelsänger waren nur ein schwacher Abglanz alter Sänger. Bei uns zeigen sich indessen auch von einem Bänkelsängerthum nur schwache, zweifelhafte Spuren. Die Ballade Nro. 56 des ersten Buches könnte nach ihrem Ton ein Product desselben sein. Wie anderwärts, so mögen denn auch hier *Krieger, Handwerksbursche, Bürger* als *Verfasser oder Umdichter* vieler Stücke anzusehen sein; städtischer Bildung entstammt vielleicht Nro. 43 ohne allen Zweifel aber die Relation D dieses Stückes, ferner 44 des ersten Buchs, so Nro. 79 des zweiten Buchs und Manches aus den Kinderdichtungen. Wer aber meine Sammlung auch nur flüchtig durchläuft, musz sich überzeugen, dasz unsere Volksdichtung weit überwiegend *Bauernpoesie* ist. Nicht nur jene Nummern 48 und 49 mit ihrem köstlichen Bauernhumor, fast alle Lieder des ersten und zweiten Buchs und viele von den Räthseln lassen ihren Ursprung aus bäuerlichen Kreisen deutlich erkennen. Auf Tanzplätzen der Dörfer entstanden offenbar die *Tanzreime*, in den Spinnstuben die Räthsel, so fern sie nicht längst hergebracht waren, hier auch jene *Neckereien der Mädchen*, von denen ich in den Anmerkungen gesprochen habe. *Mädchen* mag man auch die

meisten *Liebeslieder* und *Scheidelieder*, *Burschen* die *Tanzreime* zu schreiben, während die Räthse beiden zu gleichen Theilen eigenen können. *Zauberformeln* und *Heilssprüche* stammen in ihren ersten Anfängen aus uraltem Heidenthum und wurden vorzugsweise von *Priestern* und *weisen Frauen* geschaffen; Andere scheinen indessen nicht von dieser Dichtungsart ausgeschlossen; die sich ihrer vielfach bedienten, werden wohl auch eigene Schöpfungen in dieser Gattung zu bilden gestrebt haben. Ich habe vermuthet — und ich glaube mit groszer Wahrscheinlichkeit — dasz viele von diesen Formeln später von christlichen *Pfaffen* umgedichtet wurden. An *Brautreden*, *Brautliedern* u. dgl. können auch *Geistliche* und *Lehrer* Theil haben, wie denn viele der bei festlichen Gelegenheiten üblichen Reden gewisz ihnen die erste Grundlage jener Gestalt verdanken, in welcher wir sie heute kennen. An der Conception der humoristischen „*Hochzeitspredigten*“ scheinen sich vorzugsweise *Dorfs-Cantoren* zu betheiligen, welche wohl dieser Gattung zuerst diese Gestalt gegeben haben mögen. Von den *Fastnachtsprüchen* wissen wir ohnehin mit Gewiszheit, dasz *Schulmeister* ihre Schöpfer sind. Auffallend ist, dasz weder *Dichter* noch *Umdichter* unserer Volkslieder jemals sich oder ihren Stand zu nennen pflegen, wie doch im deutschen Volkslied — gewöhnlich am Schlusz — so häufig als Sitte erscheint, indem in einer Strophe gemeldet wird, wer das Lied „gesungen“ oder „von neuem gesungen“ (d. i. umgedichtet) hat.

Wo unsere Volksdichtung entstanden, da und von da aus verbreitete sie sich auch zum Theil durch die Dichter selbst, wandernde Bursche, Soldaten, Bauern u. s. w., wobei nicht zu vergessen ist, dasz die Bildung und die Sitten früherer Zeit noch weit weniger als jetzt geschieden auch weit weniger geeignet waren Scheidewände zu ziehen, und so die Verbreitung durch alle Stände weit leichter vermittelt wurde als später. In den Vorstädten der Städte gab es überall auch ein Bauernleben, Tracht, Sitte, Tanz, Freuden waren sich viel ähnlicher, ja selbst die Schulen der Städte und der Dörfer und der Geschmack nach jeder Richtung gingen weniger auseinander als jetzt, und das Volkslied muszte überhaupt vor der Blüthezeit der deutschen Litteratur willkommener sein als in unsern Tagen. Nur die pösielose Strenge der protestantischen Geistlichkeit mochte sich nie recht damit befreunden wollen. Die Privatbibliotheken derselben bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts zeigen überhaupt keinen Sinn für Poesie; man findet fast nur exegetische, dogmatische und reformatorische Controversschriften darinnen; ein

Opitz, Lohenstein, Hoffmannswaldau ist eine wahre Seltenheit. Wer das Bedürfnis nach poetischem Genuß fühlte, griff zu den lateinischen Dichtern. So erklärt sich denn auch der *Widerwille gegen Tanzplätze und Rockenstuben*. Wohl mag namentlich in den Rockenstuben nicht selten *Unfug* geschehen sein, aber dennoch haben sie von *geistlichen und weltlichen Herren* und deren nicht immer ganz reinem Eifer *allzustarke* Verfolgungen zu erdulden gehabt. Und Tanzplatz und Rockenstube waren es vorzüglich, wo sich Lied, Räthsel, Märchen, Sage schnell Vielen mittheilte. *Die Mädchen scheinen von jeher liederkundiger gewesen zu sein als die Bursche, heute sind sie es ohne allen Zweifel*. Zauberformeln und Sagen gingen von *Eingeweihten auf Eingeweihte* über — in welcher Weise, sagen die Anmerkungen zu dieser Abtheilung des vierten Buchs — oder wurden von Wiszbegierigen durch allerlei List abgelauscht. Das *Sprichwort* wird verbreitet durch das tägliche Leben und dessen mannigfache Beziehungen, denen es seinen Ursprung verdankt; unausrottbar wächst es sich der Sprache ein, unbewusst wird es oft vernommen, bleibt kleben, wird weit fortgetragen und faszt wieder Wurzel wie der winzige Same der Pflanzen. So klingt ein griechischer oder lateinischer Denkspruch aus dem Munde des sächsischen Bauern, so wachsen Uralische Disteln vor den Thoren von Paris. Wer die *Kinderdichtung* schuf, pflegt sie auch zu verbreiten, *Mütter und Kinder, Ammen und Wärterinnen*.

Dasz im Allgemeinen unsere Volksdichtung sich einst eines *sehr starken Austausches* und *lebendigen Fluszes* erfreut haben müsse, beweisen die vielfachen mehr und weniger von einander abweichenden Varietäten einzelner Lieder, die an näheren und fernerer Orten gleich häufig auftauchen. Diesen lebendigen Fluss unserer Volksdichtung, dann aber auch die Weise der *Umdichtung* klar zu legen, habe ich in den meisten Fällen fast alle Relationen eines Liedes, die mir eben zu Gebote standen, auch abgesehen von ihrem sonstigen, besonders für den Fachgenossen nicht zu unterschätzenden Werth in meine Sammlung aufnehmen zu müssen gedacht.

Noch ist nun übrig der in diesem Buche vielerwähnten *Umdichtung* eingehender zu gedenken. Wohl keines unserer Lieder besitzen wir in seiner ursprünglichen Gestalt, alle sind vielfach verändert, *umgedichtet* worden, und so auf uns gekommen, die ältesten am meisten und oft so sehr, dasz wir die Urgestalt auch nicht einmal annäherungsweise zu bestimmen vermögen. *In welcher Weise pflegt nun solche Umdichtung zu geschehen?*

In der Antwort ist vor Allem hervorzuheben, dass sie fast nie ohne Bedürfnis eintritt. Eine *Veränderung des Grundgedankens* bedingen veränderte Anschauungen, verändertes sittliches und religiöses Bewusstsein des Zeitalters, einen *Umguss der Form* veraltete Formen einerseits, neuaufgekommene andererseits. So wurde der Grundgedanke der Nibelungensage in der „Nibelunge not“ ein anderer als er's gewesen war in den auf älterer Grundlage entstandenen Eddaliedern, so wurde in dem Volkslied von Hildebrand Form und Geist des altdeutschen Hildebrandliedes aufgegeben. Schon eine mit dem Grundgedanken einer Dichtung *im Widerspruch stehende Stimmung*, ja! eine Laune des Einzelnen kann Veränderungen oder auch nur Zusätze veranlassen, die oft durch den Gegensatz, in dem sie zur ursprünglichen Dichtung stehen, einen Anstrich von Humor erhalten, oder auch wirklich und absichtlich humoristisch sind. Einen solchen Zusatz bildet zum 24. Liede des ersten Buchs die fünfte Strophe. Andererseits kann eine im Liede nur *leise angedeutete Empfindung*, ein nur *leicht ausgeprägter Gedanke* besonders gefallen, und wird von dem Befähigten in einigen *eingeschalteten Strophen* weiter ausgeführt oder *aus andern Liedern* durch *Reminiscenz* ergänzt. Beispiele hiezu liefern Nro. 1 Strophe 5, Nro. 30 B 6. bis 8. Strophe, Nr. 31 C, 1. bis 2. Strophe, Nr. 48 C 6. bis 8. Strophe und D, Strophe 16 und 17 des ersten Buchs, Nro. 4 Strophe 9 nebst Stellen aus Nro. 3, 4, 5 des ersten Buchs, nebst manchen andern Stücken, bei denen es theils durch den Text, theils durch die Anmerkungen angedeutet worden ist. Ebenso werden einzelne oder mehrere Strophen, wenn sie *nicht mehr verstandene Gedanken, Anspielungen u. dgl.* enthalten, ohne weiters fallen gelassen und vergessen. Dem Volke sind seine Lieder nicht unantastbar; es betrachtet sie als sein volles Eigenthum und schaltet damit nach Belieben, und mehr noch als *Verlängerung* liebt unsere sächsische Volksdichtung *Verkürzung* des Empfangenen. Nicht selten ist ferner der Fall, dass *mehrere Dichtungen* oft nicht einmal ähnlichen Inhaltes *verschmelzen in Eine*. Oft trugen sie die Spuren ihrer Verbindung noch so deutlich an sich, dass ich einige Stücke dieser Art ohne Bedenken wieder in ihre Bestandtheile zerlegen durfte. Umgekehrt *entstehen auch aus einer Dichtung* zuweilen zwei oder *mehrere* oder es entwickeln sich *aus blossen Typen und Bruchstücken* älterer Lieder neue. Auch erscheinen alte Refrains und Typen in mehreren Liedern bald passend verbunden, bald lösbar angefügt

oder vorgesetzt. Die beliebtesten und gebrauchtesten sind die Typen von Scheiden und Meiden:

Ich mès ewêj, ich mész derfun;
wîsz Got wunî ich wèder kun!
wun de schwarz ruowe wéisz fädern hun
dernô wården ich wèder kun.

oder:

wun alle rît rîse wéisz blomen drôn

oder:

wun âsz birebûm rîse bräinjt —
âch rîse bräinjt hie nêmermî
hie bräinjt nor blêmtcher wéisz wâ schnî

und:

Ai schîden, ai schîde wier huot dij erdôcht,
dat tâ mer meinj hârz ân trouren huoszt brôcht?
Ai trouren, ai troure wund nîszt tâ en äinjt?
wun âsz birebûm rît rîse bräinjt,
ai rîse rît, ai lëlje blô!
êch had en hârzgeläfte,
nor Got wîsz, wô,
ai lëlje blô, ai rîse rît!
êch had en hârzgeläfte,
dier äsz na dît &c.

ferner:

von der Linde „oben breit und unten schmal,“
darauf sitzt „Frau Nachtigall,“ endlich

die vielen Typen in Tanzreimen, Fastnachtsprüchen und besonders in Zauberformeln.

Oft auch schlagen einzelne Dichtungen aus einer Gattung in die andern um, das Märchen wird zur Sage, die Sage zum Märchen oder Lied, das Lied hinwieder kehrt durch Zerstörung seiner äuszern Form wieder in die Gestalt der Sage, des Märchens zurück; Sprichwörter werden in Räthsel umgebildet, Lieder degeneriren und sinken zum Kinderreim herab. Fast immer ist mit der Umdichtung aus einer Gattung in die andere nothwendig eine mehr oder weniger tiefgehende Umbildung des Stoffes verbunden. *Manche Stoffe* kommen zugleich in *mehreren Dichtungsarten* vor. Vielmal wiederholt sich in unserer Volkspoesie der Fall, dasz ein Lied oder einzelne Stücke desselben mit geringen Veränderungen *einem Zwecke gerecht gemacht werden, zu dem sie ursprünglich keine Beziehungen haben;*

dergleichen Beispiele liefern vorzüglich die Gelegenheitslieder des zweiten Buchs. *Entlehnte Dichtungen* erleiden bei der Umdichtung grösztentheils *Verkürzung*, wenn sie nicht, wie in den spätern Zeiten gewöhnlich geschieht, bloss übersetzt werden. Verlorenes Verständnis bringt bei der Umdichtung zuweilen mancherlei Widersprüche in ein Lied; in Nro. 54 des ersten Buchs werden Rhein und Thorenburg ganz nahe aneinandergerückt.

Am anziehendsten ist die Frage, welche innere und äussere Kunstform die aus der Urheimath mitgebrachten Stücke unserer Volksdichtung zur Zeit der Einwanderung gehabt haben mögen. Die Frage ist für die gesammte deutsche Volksdichtung, über deren Geschichte in keiner anderen Periode ein so tiefes Dunkel schwebt, von hoher Bedeutung. Wenn es aber auch nicht zu gewagt erschiene von hieraus eine Beantwortung zu versuchen, wenn es mir auch möglich scheint durch breite und vielfache Untersuchungen in dieser Hinsicht mindestens zu einigen Resultaten zu gelangen, so ist hier doch nicht der Ort solche Untersuchungen vorzunehmen.

Die in dem Vorausgehenden entwickelten Eigenthümlichkeiten der Umdichtung sind nicht etwa bloss unserer Volksdichtung eigen, sondern finden sich alle oder groszentheils in den Poesien aller Völker; sind sie doch, wie bemerkt worden, an groszen Epen erkennbar. *Ein ewiges Schaffen, Zerstören und Wiederausbessern ist aller Volksdichtung wie allem Leben eigen.* Die Kunstdichtung ist vorzüglich durch den Druck, die überwachende Kritik und die Bildung der Kreise, für welche sie bestimmt ist, vor solchen Umgestaltungen gesichert. Dafür bleibt sie aber nicht selten hinter dem Fortschritt der Zeit zurück, und verfällt dem Staub und der Vergessenheit. Wo sie hingegen ihren Weg in das Volk und die lebendige Rede gefunden, ist ihr nicht anders mitgespielt worden als der Volksdichtung, und wunderlich nehmen sich oft für den Kenner Hölty'sche, Bürger'sche, Claudius'sche und anderer deutscher Kunstdichter Lieder im Gesang des Volkes aus.

IV.

Ueber den Werth von Volksdichtungen mich auszusprechen könnte, wenn meine Sammlung nicht besondere Veranlassung dazu böte, von unserm heutigen Standpunkt aus als überflüssig erscheinen. Ueberwunden wohl für immer sind die Anschauungen, die einen Nikolai bestimmen konnten, Herder ob Herausgabe der „Stimmen der Völker“ zu verspotten. Herder's im Grunde noch in sehr engem Raume gefasster Arbeit (mit Mühe vermochte er einige Blätter mit *deutschen* Volksliedern anzufüllen) folgten bald mehrere, reichere Sammlungen nach, denen gegenüber nur als Probe erschien, was er geboten hatte. Einzelne fanden nun genug Arbeit bei Eines Volkes Dichtung. Die romantische Schule cultivirte in ihrer Weise auch den Volksliederenthusiasmus bis über seinen Höhepunkt hinaus. Noch war ihr's nur um den ästhetischen Werth und Reiz zu thun. Die Herausgeber des berühmten „Knaben Wunderhorn“ nahmen keinen Anstand an den aufgenommenen Dichtungen zu ändern, zu kürzen, zu verlängern; es lag nicht in ihrer Absicht eine historische noch eine kritische Sammlung zu veranstalten; sie verfahren mit der Volksdichtung eben wie das Volk selbst, nur nicht mit derselben Berechtigung. Es folgte indessen Sammlung auf Sammlung und endlich auch kritische, deren Krone ohne Zweifel die Uhland'sche geworden ist. Aller Nationen Volksdichtung wurde von den allsammelnden und allübersetzenden Deutschen allmählig auf den Büchermarkt gebracht. An Nachahmungen der Kunstdichter fehlte es nicht. Der grösste Theil der modernen deutschen Lyriker — mindestens seit Heine gerechnet — fuszt bewusst oder unbewusst auf dem Volkslied, dessen Vorzüge sie sich indessen weniger als seine Mängel anzueignen gewusst haben. Man fühlte wohl, was man in sich nicht hatte; aber man wusste die gebotene Arznei nicht zu nützen; die Kranken schliefen neben dem Gesunden, aber sie blieben krank. Mit Entlehnung einiger Typen und Wendungen (sieh z. B. Heines drei Grenadire) hilft man einer innerlich siechen Poesie nicht auf. Heute steht es um die Sache so, dasz das Volkslied zu viel bewundert und zu wenig verstanden ist.

Der *ästhetische Werth* der Volksdichtung (nach diesem fragt man bei jeder Dichtung billig zuerst) darf nicht überschätzt werden. Zwar in ihrer Blüthezeit darf sie den Vergleich wagen mit dem Grössten und Schönsten, was der Kunst überhaupt gelungen ist.

Homerische Gesänge sind durch keine Kunstdichtung überragt. Aber ein solches Zeitalter gibt es für die Volksdichtung immer nur *einmal*. Damals hatte die Volkspoesie keine Nebenbuhlerin, sie war zugleich Kunstpoesie, war — wie wir zu sagen pflegen — Alles in Allem. Den Nibelungenliedern fühlt man schon an, dasz neben dieser Kunst des Volks eine andere höfliche Kunst bestand, der die Sonne der Gunst wärmer strahlte. Weit tiefer steht die spätere Volksdichtung, und je weitere Schranken Cultur und Aftercultur unter den Menschen ziehen, desto tiefer, immer tiefer sinkt sie. Nur mit den spätern Erzeugnissen der Volksdichtung oder, was dasselbe ist, mit ihren spätern Gestaltungen — obgleich nicht ihren spätesten Ausartungen — haben wir es hier zu thun. Diesen nun gebricht es nicht nur an Weite des Ideenkreises. — das würde dem poetischen Werth im Einzelnen noch nicht Eintrag thun — es *gebricht* ihnen auch sehr oft an *gleichmässigem Fluss* in der Darstellung, sie überspringen nicht nur das Unpoetische, Unbedeutende, sondern auch das, wozu die Kraft des Dichters nicht ausreichte. Die *geschilderten Empfindungen* sind zwar immer wirkliche und wahre, *nicht immer klare, bewusste*. Noch *weniger klar ist oft der Ausdruck*; den Dichtern steht die Sprache nicht jedesmal ausreichend zu Gebot, hier wird sie stammelnd, matt, dort leiht sie ihm eine *schiefe*, nur halbzutreffende *Bezeichnung*, und der eigentliche Sinn musz oft errathen werden. *Am unvollkommensten* ist in der Regel die *äuszere Form*, die oft *roh* und *unbeholfen* niemals auch in ihren schönsten Werken und in der besten Zeit der Volksdichtung an die herrlichen Prachtbauten der Kunstdichtung emporreichen kann.

Diesen Mängeln gegenüber hat die Volksdichtung *grosze*, und oft mehr als aufwiegende *Vorzüge* in die Wagschale zu legen. Vor allem hervorzuheben ist die *Unmittelbarkeit*, *Wahrheit* und *Stärke der Empfindung*, die *Einfachheit* und *Grösze* wie die *befriedigende Abrundung* der in langsamem Bilden geschaffenen *Stoffe*, die *Ruhe* und das *Masz* in der Darstellung, und oft der *gesunde Humor*. Die Form der Zerrissenheit oder gar Blasirtheit bleibt ihr ewig fremd. Vielfach hat die Kunstdichtung die von der Schwester vorgebildeten Stoffe benützt. Ich habe im Mühlbacher Schulprogramm für 1857–8 der glücklichen Griffe *Shakespeares* und *Göthes* gedacht. Die dort angeführten Stoffe „König Lear, Hamlet, Faust“ sind nicht die einzigen, die zu erwähnen gewesen wären; sie wurden gewählt, weil sie durch die gelungene Ausführung über viele andere hinaus-

ragen. Von der Faustsage ward auch Lessing angezogen. Auch Schiller's „Jungfrau von Orleans und Wilhelm Tell“ sind durch das Schaffen der Sage in helleres Licht gerückt worden. Nicht nur den Stoff, die ganze Gattung der „*Ballade*“ verdankt die Kunstdichtung der Volksdichtung; um die Hälfte ihrer schönsten Erzeugnisse wären wir ärmer, dürfte sie nicht Stoff nehmen aus dieser, wozu sie freilich ein gutes Recht hat.

Vom *sittlichen Standpunkt* betrachtet, steht die Volkspoesie wenigstens in keinem Fall im Nachtheil gegen die Kunstdichtung. Einzelne Ausdrücke, an denen man Anstosz nehmen könnte in Kreisen, wo man viele Dinge nicht bei ihrem Namen zu nennen gewohnt ist, darf man ihr nicht hoch anrechnen. Die Tendenz macht eine Dichtung unsittlich, nicht einzelne Worte, die doch einem Wörterbuch auch nie zum Vorwurf gemacht werden. Versteckte Anspielungen, faunistisches Hervorlugen unter halber Verhüllung, wie es in Wieland's Compositionen nicht selten angetroffen wird, verdient Tadel, nicht naive, harmlose Nacktheit. Grosze Kunstdichter aller Zeiten haben starke Ausdrücke am rechten Orte nie vermieden. Aristophanes treibt es wohl zuweilen etwas arg — aber die *griechischen Tragiker*, *Shakespeare*, *Göthe* und der *hochsittliche Schiller* sind mit ganzem Recht als Beispiele anzuführen. Dem Humor und der Komik musz natürlich immer mehr erlaubt sein als andern Richtungen. In der Tendenz ist die Volkspoesie im Allgemeinen und speciell die deutsche rein; gegen Eines ihrer Vergehen wären leicht hunderte aus der Kunstpoesie anzuführen. Offen und augenfällig liegt in Sagen und noch mehr in Märchen die *poetische Gerechtigkeit* zu Tage; der Tugend, der verfolgten Unschuld wird zuletzt fast immer ihr Lohn, den Hilflosen ihr Retter; der Verbrecher entgeht der verdienten Strafe, der Lügner und Betrüger der Entlarvung nicht, seine Pläne werden zu Schanden. Nur in der Thiersage und hie und da in gewissen Märchen zeigt sich eine Parteinahme für den Schlaunen und Listigen, sonst hält sich die Dichtung in der Regel mit ihren Sympathien auf der Seite des Gerechten. Auch die *Kinderdichtung* — ob wir gleich nicht ganz in das überschwengliche Lob einstimmen können, das ihr der Voredner zu Simrock's Kinderbuch ertheilt, so schön und ganz aufgehend in den Geist dieser Dichtung er übrigens geschrieben hat — zeigt im Allgemeinen nur sittliche Tendenzen. In den *Sprüchen* und *Sprichwörtern* besitzt das Volk einen *unversiegbaren Schatz von Tugend-, Weisheits- und Klugheitslehren* und wird daneben Moral-

systeme und dicke Bände über den Umgang mit Menschen noch lange Zeit ohne Nahtheil entbehren. Alles in Allem ist die Volksdichtung die rechte Milch und das rechte Brot für das Volk, gesunde, nahrhafte Kost, die es auch verdauen kann, und die ihm weder Eckel verursacht noch Magen und Blut verdirbt. Hier ist ihm die rechte Sprache gefunden, hier findet es den treuen Begleiter durch das Leben, der ihm allezeit verständlich entgegentritt, und die ihm diesen ererbten Besitz verleiden möchten, um ihm dafür an Modewaaren Geschmack beizubringen, mögen bedenken, dasz sie damit ein sündhaftes Zerstörungswerk beginnen!

Auch einen *historischen* Werth hat die Dichtung des Volkes. In ihren Zauberformeln und Segen, in ihren Kinderreimen, Sagen, Märchen, Balladen und zerstreut in andern Gattungen ist eine reiche Fundgrube alten Glaubens und Rechtes, alter Sitten und Gebräuche erhalten. Historische Sagen und Lieder sind geradezu geschichtliche Urkunden, allerdings nicht ersten Ranges, auch nicht alle von gleichem Werthe, aber immerhin alle Berücksichtigung verdienend. Sie sind Zeugen vergangener Freuden und Leiden, Anschauungen und Leidenschaften, Strebungen und Kämpfe, Siege und Niederlagen. *Volksdichtungen* endlich sind als *treuester Abglanz des Volksgeistes* und *Volksgemüthes* vorwiegend berufen deren innerste Eigenheit aufzudecken, und zur rechten Erkenntnis des Volkscharakters zu führen Jeden, dem daran gelegen ist, an dieses Ziel zu gelangen.

Von dem Gesagten auf *unsere* Volksdichtung übergehend, ist vorerst Ausdruck zu geben dem Bedauern, dasz uns nicht mehr von derselben und nicht in besserem Zustand überliefert ist. Um so theurer müssen uns die noch geretteten Reste sein. Hätten unsere Väter unter den furchtbaren Drangsalen, denen sie fast erlegen, kurz vor oder nach der Reformation Zeit und Lust gehabt uns ihre Volksdichtungen aufzuzeichnen, und uns so noch einen bedeutenden Theil ihres geistigen Gutes zu vererben, oder hätte auch nur vor hundert Jahren Jemand unter uns den Sinn gehabt sie zu sammeln, so würden wir heute mit einem andern Schatze auftreten können, und der Werth unserer Volksdichtungen müszte weit höher anzuschlagen sein. Im Allgemeinen zwar zeigt sie dieselben Vorzüge und Mängel wie die verwandte Deutschlands; in der zerrütteten Gestalt aber, in welcher sie uns vorliegt — an welcher unser Volk keine Schuld trägt — sind der Vorzüge weniger, er Mängel mehr. Die ästhetischen Schönheiten sind weniger als

bei deutschen Volksliedern über ganze Stücke ausgebreitet, und müssen in ihrer Vereinzelung sorgsam und mit Kenneraugen wie Perlen aus dem Meeresgrunde heraufgeholt werden. Solcher Perlen sind indessen so manche, und oft kommen die köstlichsten derselben in Bruchstücken vor, die schon deshalb meiner Sammlung nicht entzogen werden durften. Zwar ohne Zweifel wird es Leser geben, die fragen: „wozu diese Trümmer?“ Solchen mangelt überhaupt poetischer Sinn. Der Kenner wird den Werth solcher Bruchstücke zu schätzen wissen, und nicht selten das Fehlende aus eigener Phantasie zu ergänzen vermögen, wie der Baukundige aus einer Ruine den Styl des Gebäudes zu erkennen, im Geiste das Ganze zu überschauen, dessen Eindruck zu empfinden und zu genießen vermag. Der eigenthümlichen *Zartheit und Innigkeit gewisser Stücke, der Naturwahrheit und Wärme der Empfindung der einfachen Grösze und tragischen Anlage einzelner Stoffe, der Kürze der Darstellung*, die theilweise allzuherb und unbefriedigend, oft aber auch ergreifend und voll Mark erscheint, und den Eindruck des Erhabenen macht, ist schon sonst gedacht worden.

Zu den schönsten Stücken zähle ich:

Aus dem ersten Buch die Nummern: 1 bis 5, 24, 25, 31, 43, 44, 45, 48, 54, 56, wobei ich natürlich die besten Relationen im Auge habe. Recht artig sind auch die Nummern 16, 17, 34, 35, 36, 37 (B), 41. Die Nummern 52 und 53 sind herb aber kräftig, und 50 hat einen wohlgerundeten Stoff und einzelne guterhaltene Motive. Einzelne Wendungen und Motive wären auch aus andern Stücken herauszuheben.

Aus dem zweiten Buch ist Nro. 2 schmucklos anmuthig. Einzelne Schönheiten haben Nro. 3, 6 (ohne den Anhang) und 7 (ebenso ohne die Zusätze) und einige Tanzreime. Treffenden Humor enthält Nro. 48 (das ihm ähnliche Nro. 49 ist schon prosaischer) und Einzelnes in Nummern 64, 65, 66.

Ein grosser Theil der reichlichen Spruchdichtung ist werthvoll, und mehrere von den Heilsformeln sind dämonisch erhaben. Die Kinderdichtung im fünften Buche ist zwar mit Kinderaugen anzuschauen, und mit dem Massstabe eines Mutter- und Kindergemüthes zu messen, erfüllt aber auch dessen Anforderungen fast in demselben Grade wie die Deutschlands; und schwerlich dürfte ein Volk eine schönere, herzlichere Kinderpoesie besitzen als das deutsche.

Freilich erfreut man sich fast nirgends eines ungestörten zusammenhängenden Genusses, weil wir so wenig Guterhaltenes be-

sitzen, weil Alles in so trümmerhaftem Zustande ist. Wenn übrigens unsere Volksdichtung einerseits zertrümmert, andererseits dagegen unentwickelt erscheint, so mögen es zum Theil diejenigen verantworten, die dem Volke die Freude an seinem Gut verderben und ihm gerne geschmacklose Bissen reichen, die es wohl kauen aber kaum verdauen wird.

In sittlichem Betracht ist unserer Volkspoesie ebensowenig und wohl noch weniger ein Vorwurf zu machen als derjenigen Deutschlands. Dieselbe poetische Gerechtigkeit, dieselbe mackellose Tendeuz. Ueber die sogenannten humoristischen Hochzeitpredigten habe ich mich in den Anmerkungen (zu den Nummern 64, 65, 66) in dieser Hinsicht ausgesprochen. Ohne sie bis ins Einzelne vertheidigen zu wollen, glaubte ich sie doch gegen den Eifer von Zeloten, denen es nicht um wirkliche Güter, sondern um den Nimbus bange ist, in Schutz nehmen, und namentlich ihre Tendenz für harmlos erklären zu müssen. Mag man hierin meiner Meinung sein oder nicht, das Eine wird man mir nicht läugnen, dasz Beispiele dieser Gattung in einer Sammlung, wie die meine ihrer ganzen Anlage nach ist, nicht fehlen durften. Vielleicht finden Einige auch bei der Räthseldichtung hie und da Anstosz. Sie liebt es, den, dem sie ihre Aufgaben stellt, durch eine Doppelsinnigkeit zu necken, die uns nicht schicklich erscheinen mag. Zwar die wirkliche Bedeutung des Räthsels ist immer ohne Tadel, aber die Absicht ist nicht zu verkennen, den Rathen auf schlüpfrige Abwege zu verführen; um ihm das Rathen zu erschweren; denn nicht nur entgeht ihm dadurch der wahre Sinn, er wagt es auch nicht den geahnten auszusprechen. Es liegt ein schalkhafter Humor hierin, den ich doch nicht in Schutz nehmen will. Nur ein kleinerer Theil unserer Räthsel ist dieser Art. Sie sind wohl von den Burschen erfunden die Mädchen in der Rockenstube damit in Verlegenheit zu bringen. Ich habe ihnen, auszer einigen wieder vom Standpunkt meiner Sammlung gebotenen *Proben*, nicht in meinem Buche Raum gegeben. Uebrigens zeigt alle Volksräthseldichtung, so weit sie mir bekannt ist, diese Natur.

Weder zu überwiegend ästhetischen noch speciell sittlichen Zwecken habe ich übrigens meine Sammlung veranstaltet, und nicht für sie, für unsere Volksdichtung bin ich in dem Vorausgehenden eingetreten. Mein Ziel war hauptsächlich ein historisches; mein Buch sollte Müller's Sagen und Haltrick's Märchen ergänzend zunächst den Vorrath unserer Volksdichtung zugänglich und handgerecht machen; es sollte die Samm-

lung durch sich selbst den Entwicklungsgang und die Lebensgesetze wenigstens eines Theils dieser Volksdichtung erkennen lassen und erkennen lehren; sie sollte nach Möglichkeit den Stand unserer Sprache und ihrer Mundarten darstellen helfen, was freilich nur in unvollkommener Weise geschehen konnte; sie sollte auch unsern „Gebildeten“ Gelegenheit bieten, des Volkes Sinn und Weise erkennen und würdigen zu lernen; sie sollte die Geistes- und Gemüthsrichtung unseres Volkes beleuchten, seine Freuden und Leiden, sein Hassen und Lieben, sein stilles geistiges Schaffen und Dichten in ihrem unmittelbarsten Ausdruck vorführen; sie sollte dem Sittenforscher und Mythologen ein schätzbares Material liefern, wenn sie auch dem eigentlich sogenannten politischen Historiker keine Urkunden zu bieten hatte; sie sollte mit Einem Wort ein gut Stück Culturgeschichte unseres Volkes darbringen und damit Zeugnis ablegen dafür, wie treu der Sachse dem aus der Heimath mitgebrachten Geist und der mitgebrachten Sitte auch im fernen Siebenbürgen geblieben, wie er diesen Geist in derselben Weise fortgebildet, als es dort in Deutschland geschah, nach dem er seit Jahrhunderten blickt, das er heute mit ganzem Bewusstsein seine Mutter nennt; sie sollte den Brüdern in diesem unvergesslichen Deutschland eine Mahnung sein, auch nicht zu vergessen des fernen Sendlings, wenn sie auch auf ihrem Wege nach einer immer näherheran tretenden Zukunft voll grosser Geschehnisse noch von mancher andern Sorge in Anspruch genommen werden.

Daneben war es mir allerdings angenehm, dem Volke, noch ehe es ganz zu spät ist, einen Theil seines letzten, geistigen Erbes in diesem Fache retten und in dem Geretteten Manches bieten zu können, was Anspruch auch auf ästhetischen Werth hatte; die Volksgenossen erfreuen, dem vaterländischen Dichter zu lebensvollen Schöpfungen Stoff und Anregung geben konnte.

Druckfehlerverzeichnis.

(Fehlende Interpunctszeichen wie auch das grundsätzlich im sächs. Text von mir nicht gebrauchte, von den Setzern aber mehrmals für sz gesetzte ss und die überflüssigen Geminationen möge der Leser selbst berichtigen. Bei Angabe der Zeilenzahl in dem folgenden Verzeichniss sind die Ueberschriften nicht mitgezählt.)

| Seite | Zeile von oben | | |
|-------|---|--------------|----------------|
| 10 | 2 | biemtche | lies boimtche |
| 14 | 20 | daä | " dää |
| 15 | 11 und 12 | litenk | " lilenk |
| 18 | 9 und 12 | bräutchen | " bräntchen |
| 23 | 8 | äch | " uch |
| 23 | 16 | kan | " kun |
| 23 | 18 | iniget | " inijet |
| 26 | 10 | huest | " hueszt |
| 35 | 28 | er | " en |
| 39 | ist am Ende der ersten und dritten Notenzeile, oder im 4. und 10. Tact ein überflüssiger Tactstrich | | |
| 44 | 9 | mig | lies mij |
| 46 | 28 | woal | " woul |
| 50 | 7 | letehefhéusz | " letchefhéusz |
| 51 | 1 und 21 | Den | " Deu |
| 52 | 14 | nöszt | " näszt |
| 53 | 6 | Et | " E |
| 56 | 17 | öszt | " äszt |
| 56 | 18 | mig | " mij |
| 56 | 19 | nöszt | " näszt |
| 56 | 25 | bei | " hei |
| 57 | 8 | sáln | " sál |
| 58 | 24 | blôt | " blât |
| 58 | 24 | förn | " färn |

Seite Zeile von oben

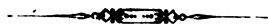
| | | | | |
|-----|---------|---------------|------|----------------|
| 58 | 36 | duosz | lies | diesz |
| 82 | 32 | iun | " | fun |
| 85 | 6 | travden | " | trauden |
| 86 | 14 | gärne | " | gäre |
| 86 | 33 | Nen | " | Neu |
| 92 | 2 | eräusz | " | eröusz |
| 92 | 7 | hürzeläftchen | " | härzeläftchen |
| 99 | 21 | mor | " | nor |
| 100 | 3 | unzt | " | önzt |
| 100 | 3 | zesömen | " | zesumen |
| 102 | 5 | trita | " | tritu |
| 103 | 14 | es | " | et |
| 109 | 17 | tétke | " | léfke |
| 113 | 29 | lémkniederän | " | lfmkniederän |
| 116 | 15 | tan | " | tau |
| 116 | 32 | ai | " | af |
| 128 | 29 | däs | " | däs |
| 131 | 18 | gatsche | " | gatche |
| 132 | 4 | alo | " | ale |
| 133 | 10 | Aldouszsuf | " | Ald ouszsuf |
| 133 | 20 | zwât | " | zwêt |
| 137 | 8 | heszelnäs | " | haszelnäs |
| 139 | 2 | sch | " | schisz |
| 139 | 4 und 5 | kronk | " | kränk |
| 143 | 11 | flaisieh | " | flaiszich |
| 147 | 9 | 'em | " | um |
| 148 | 1 | misten | " | mîszten |
| 149 | 9 | kraode | " | kruode |
| 151 | 8 | hunt | " | hun |
| 151 | 21 | hâlde | " | hâld |
| 155 | 6 | biesten | " | bieszten |
| 156 | 1 und 4 | Jerich | " | lerich |
| 156 | 14 | fräsz | " | fräsz det rôsz |
| 167 | 14 | sad | " | sâd |
| 169 | 6 | bäfelkâ | " | bäfekâ |
| 169 | 7 | grîs | " | grîsz |
| 171 | 10 | Jeszen | " | lêszen |
| 172 | 17 | äintchen | " | Aintchen |
| 178 | 11 | Ous | " | Ousz |
| 179 | 16 | ous | " | ousz |
| 183 | 7 | bädlerin | " | bädlerän |
| 183 | 18 | Gied | " | Gield |
| 188 | 7 | der hîm | " | derhîm |
| 192 | 1 | gild | " | gield |
| 200 | 6 | troft | " | träft |
| 200 | 7 | Alt | " | Alt |
| 202 | 14 | djangen | " | de jangen |

Seite Zeile von oben

| | | | |
|-----|-----------|--|-----------------------------|
| 203 | 4 | Solamo | lies Salamo |
| 204 | 12 | ärziren | " är ziren |
| 211 | 10 | sâem | " sâl em |
| 223 | 1 | geziehenden | " gezichenden |
| 227 | 14 | Ä | " Ä |
| 255 | 5 | Zîehst | " Zîchszt |
| 258 | 1 | kierselrêch | " kierschelrêch |
| 269 | 3 | hängt | " heangt |
| 272 | 12 | gäldäret | " gäldänet |
| 272 | 13 | dire | " dir e |
| 276 | 12 | bäs | " bäs |
| 277 | 1 | garstîg | " garstîj |
| 280 | 14 | äsert | " äser |
| 284 | 21 | ierich (?) | " ierich |
| 287 | 17 | Ierd | " ierd |
| 288 | 5 | uoteh | " uotch |
| 288 | 10 | ig | " ij |
| 290 | 17 | son | " san |
| 296 | 23 und 24 | gottes | " Gotesz |
| 307 | 20 | gesehauen | " gehauen |
| 322 | 9 | de | " der |
| 356 | 11 | än't: risebât | " än't risebât |
| 366 | 9 | Awor | " Awer |
| 367 | 38 | schagen | " schage |
| 368 | 16 | drifunt dr'f | " drif unt drif |
| 369 | 30 | rîrmäs | " rîrmäs |
| 371 | 1 | Gänzchens | " Gänschens |
| 372 | 10 | stasz | " stusz |
| 386 | 11 | Äinjel | " Äinjel |
| 390 | 19 | "wie" hat ganz auszufallen | |
| 391 | in der | Ueberschrift zu Nro. 208 | lies Herrliche für Herliche |
| 398 | 5 | äszdebidichän | lies äszdebidichän |
| 401 | 29 | di | " die |
| 404 | 8 | är jaz | " jár az |
| 416 | 32 | unverlobten | " neuverlobten |
| 416 | 35 | Geli | " Gel: |
| 422 | 22 | denen | " deren |
| 429 | 7 | Verlus | " Verlust |
| 447 | 23 | mitgetheilt worden | lies veröffentlicht wurden. |
| 483 | 23 | Pentogramm | lies Pentagramm |
| 483 | 28 | 106 | " 105 |
| 485 | 12 | 126 | " 125 |
| 485 | 24 | „Die beiden andern eingeklammerten Zeilen &c. soll heißen: „An Stelle der beiden andern eingeklammerten Zeilen sind Conjecturen von mir zur Verbesserung der offenbar verderbten Verse in den Text aufgenommen worden. | |

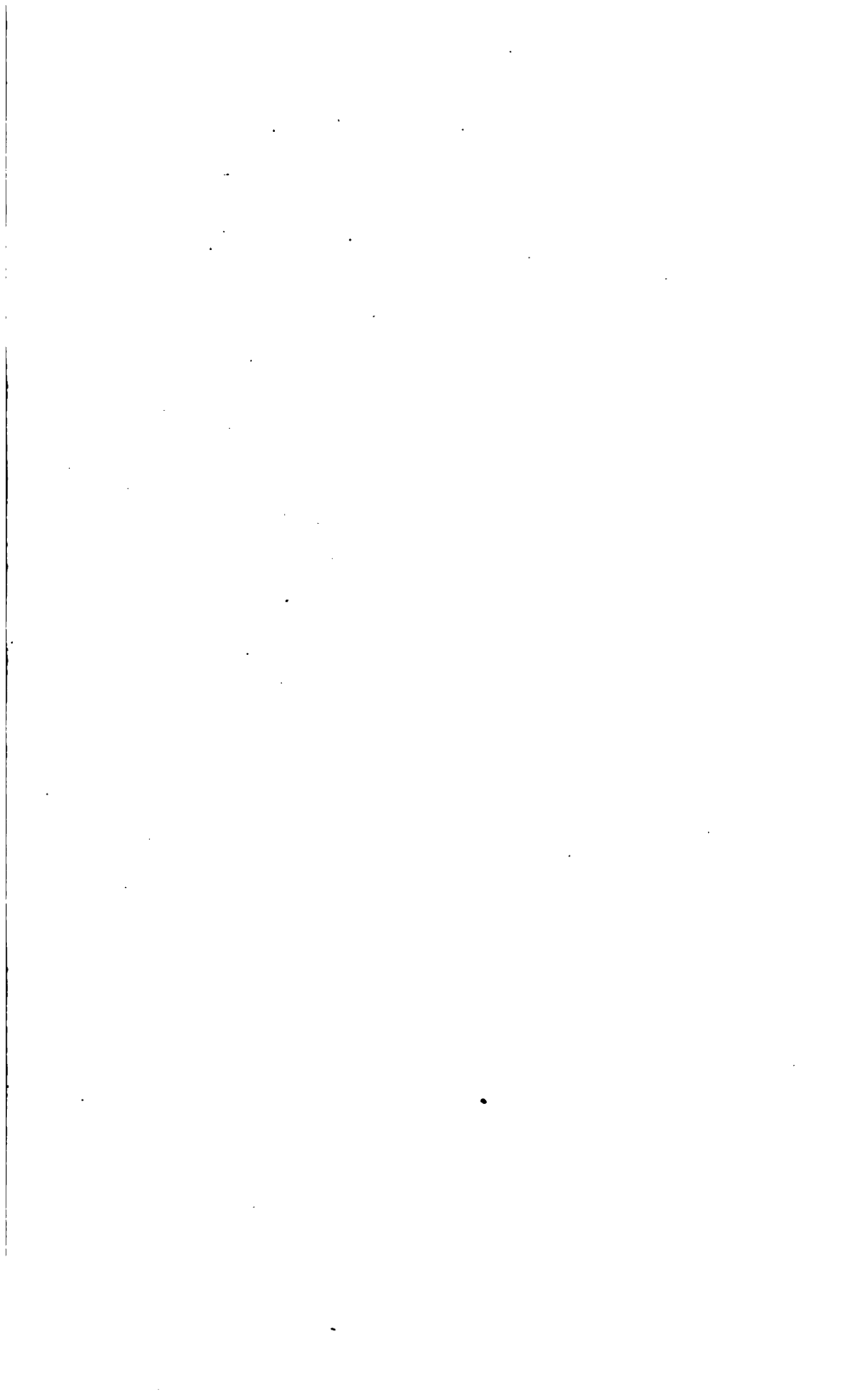
Seite Zeile von oben

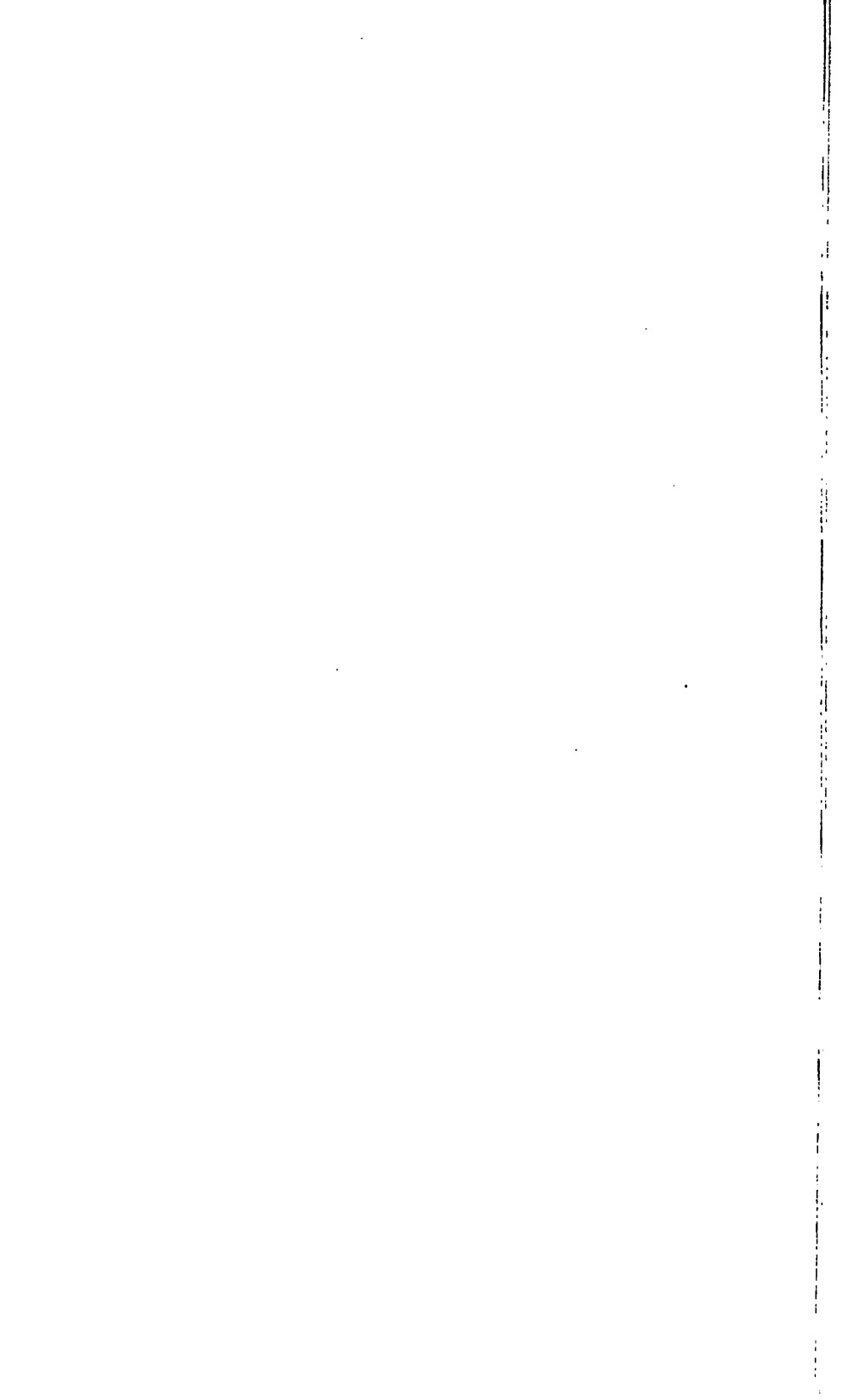
| | | | | |
|-----|----|--------------|------|--------------|
| 493 | 27 | Waden | lies | Woda |
| 495 | 3 | unsere | " | unseren |
| 499 | 22 | woh | " | wol |
| 499 | 32 | Hinschau | " | Hinschaun |
| 505 | 22 | oder mit | " | oder: mit |
| 531 | 34 | Sprüchwörter | " | Sprichwörter |
| 536 | 15 | Spruchwort | " | Sprichwort |
| 541 | 2 | Räthse | " | Räthsel |
| 544 | 15 | wund | " | wunf. |

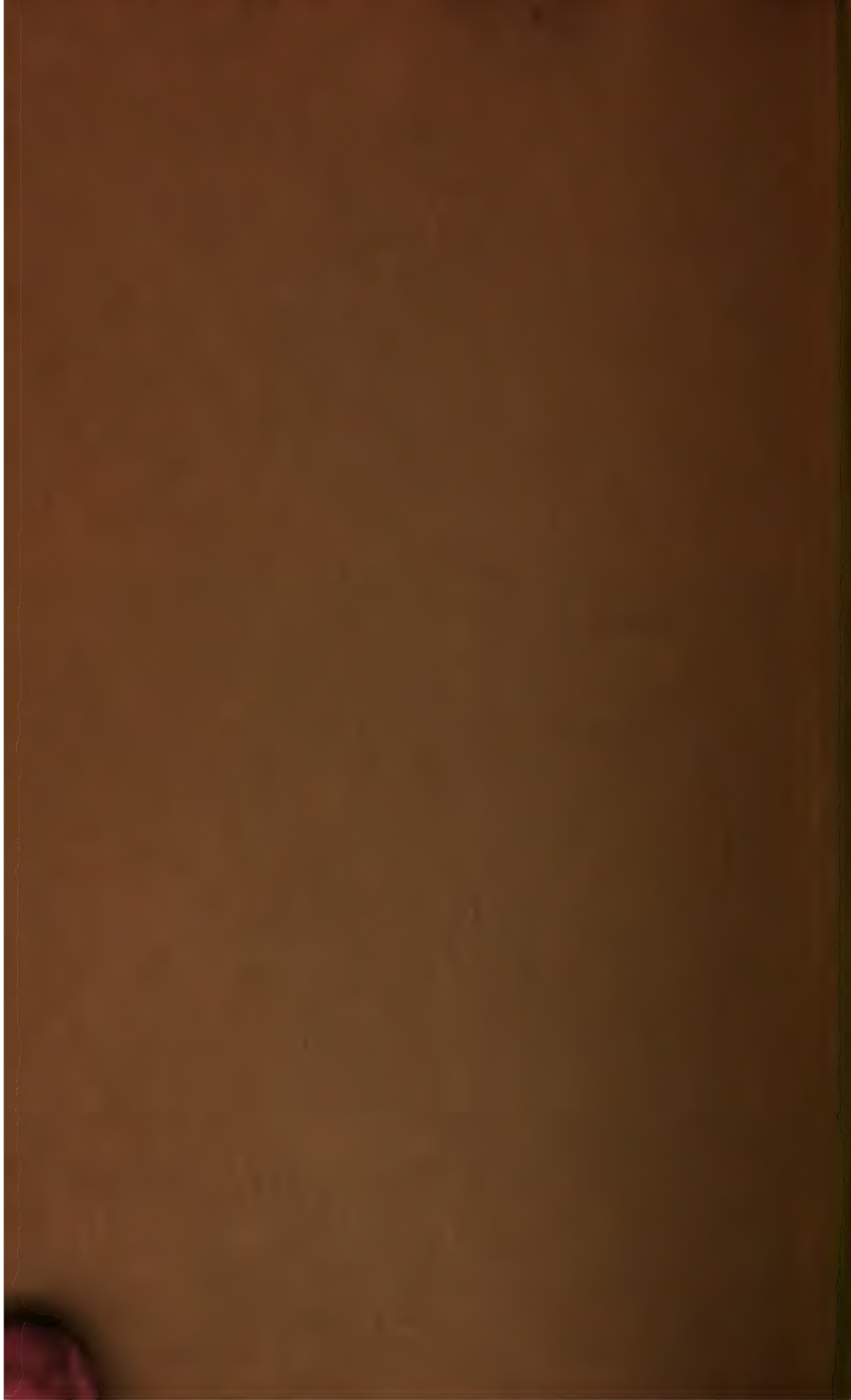




Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag.







DEC 2 1955

